Wider-
mann.
Epistel.
I.

D
Vb
7 1931

Th Ex
1165

Auslegung

der an jedem

Sonn- und Festtage

des Jahres

vorkommenden lehrreichen

Episteln und Lesungen,

nebst

angehängtem Schriftterte, buchstäblicher

und sittlicher Erklärung eines jeden Textes.

Bearbeitet von

F. C. Widermann,

landesfürstl. Lokalkaplan zu Regelsbrunn

in Niederösterreich.

Erster Band.

Wien,

in der Aloys Dollischen Buchhandlung. 1797.

1992.102

Vorrede.

Vor einem Jahre gab ich die Auslegung der Sonn- und Fest- täglichen Evangelien heraus, und versprach zugleich, binnen einem Jahre gleiche Auslegung über die Episteln und Lesungen jedes Sonn- und Festtages zu liefern. Hier ist also die Folge meines Ver- sprechens. Da in diesen Episteln, besonders aber in den Briefen des heiligen Paulus viele schwer ver-

ständliche Stellen vorkommen, sel-
be aber buchstäblich, gründlich und
faßlich erkläret sind, so schmeichle
ich mir, daß gegenwärtige Ausle-
gung der Episteln eben den gemei-
nen Beyfall, die gütige Aufnahme,
und den von einigen Herren Seel-
sorgern selbst gewünschten Gebrauch
bey dem Frühgottesdienste erhalten
werden, welchen die Auslegung der
Evangelien erhielten.

Inhalt
des ersten Bandes.

Sonntägliche Episteln.

Seite

Am ersten Adventsonntage. Wir sollen wie bey Tage wandeln. Die Laster meiden, und Jesum Christum anziehen. — I

Am zweyten Adventsonntage. Wir sollen uns mit der heiligen Schrift trösten und stärken. Wie gnädig Gott an den Heiden gethan hat. Von der Beruhigung und Freude in dem heiligen Geist. — — — II

Am dritten Adventsonntage. Von der Freude in Gott. Von der Sittsamkeit. Von dem Gebethe. Vom Frieden. — — — 21

Am vierten Adventsonntage. Der heilige Paulus darf sich selbst nicht richten. Die

Amts-

Inhalt.

Seite

Amtsdiener Gottes soll man nicht richten, weder ihnen anhangen. Man soll das Urtheil Gottes abwarten. — — — — 32

Am Sonntage nach der Geburt Jesu Christi. Die Juden stehen unter dem Gesetze, wie unter der Vormundschaft, durch den Glauben werden sie erst frey. Der Geist Gottes wird den Kindern Gottes gegeben. 44

Am Sonntage in der Octav der heiligen drey Könige. Unsere Leiber sind lebendige Schlachtopfer für Gott. Von der Erneuerung des Geistes. Keiner soll das Maß seiner Gaben überschreiten. — — — 58

Am zweyten Sonntage nach heiligen drey Könige. Da alle Christen nur in einem Leibe bestehen, so soll ein jedes Glied das Seinige thun. Die Hauptpflichten eines Christen. — — — — — — 71

Am dritten Sonntage nach heiligen drey Könige. Der Apostel fährt fort die Gläubigen in den Haupttugenden eines Christen, besonders in der thätigen Liebe gegen die Feinde zu unterrichten. — — — 88

Am vierten Sonntage nach heiligen drey Könige. Wir sollen jedermann, was ihm gebühret, geben, besonders aber jedem die

Inhalt.

Seite

die Liebe schuldig bleiben. Die Liebe des Nächsten ist der kurze Inhalt alles Gesetzes. 96

Am fünften Sonntage nach heil. drey Könige. Begriff der christlichen Tugendlehre. Wir sollen unsern Nächsten vertragen. Von geistlichen Liedern. Von der Danksagung. — 108

Am sechsten Sonntage nach heil. drey Könige. Von Glauben, Hoffnung und Liebe. Von der Kraft des Wort Gottes. Freude im Leiden. Von der Predigt des guten Beyspieles. — — — — — 121

Am Sonntage Septuagesima. Der heilige Paulus rennet auf der Laufbahne, um den Preis zu gewinnen. Er fürchtet sich, daß ihn Gott nicht verwerfe. Die Juden waren das Vorbild der Christen. — — — 135

Am Sonntage Sexagesima. Der heilige Paulus stellet seine immerwährende Trübsal und Leiden der Eitelkeit der falschen Apostel entgegen. Er erzählet seine Entzückung. Gott demüthiget ihn, auf daß er sich nicht erhebe. Er rühmet sich in seinen Schwachheiten, indem er desto stärker als schwächer ist. — — — — — — — 154

Am Sonntage Quinquagesima. Ohne Liebe ist sogar die Marter ohne Nutzen.

Be-

Inhalt.

Seite

Beschreibung der Liebe. Die Liebe ist unvergänglich. Wir erkennen Gott in diesem Leben nur unvollkommen. — — — — 174

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Wir sollen die Gnade nicht vergeblich empfangen. Beschreibung der Tugenden der evangelischen Amtsdiener, wie auch ihrer Verfolgungen. — — — — — — 190

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Christen sollen die Ehe heilig pflegen. Niemanden hintergehen. Sich des Berufes zur Reinigkeit erinnern. — — — — 204

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Wir sollen Gott und Jesum Christum nachahmen; ordentlich im Reden seyn; Dank sagen; wie die Kinder des Lichtes leben; die Werke der Finsterniße fliehen. — — 214

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Jsmael, der Agar Sohn, ist das Sinnbild des alten Bundes. Jsaak aber, der aus der Sara gebohren ist, das Sinnbild des neuen. Wir haben die wahre Freyheit durch Jesum erlanget. — — — — — — 228

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Der alte Hohepriester war ein Vorbild des neuen. Jesus Christus ist in das Hei-

Inhalt.

Seite

Heiligthum eingegangen. Wie kräftig sein Blut ist. — — — — — — 243

Am Palmsonntage. Wir sollen so wie Jesus Christus gesinnet seyn; welcher, obschon er Gott gewesen, sich zu einen Menschen gemacht hat. Wir sollen auf seine Herrlichkeit warten, und ihn verherrlichen. — 255

Am Ostersonntage. Christus ist unser Osterlamm. Ungesäuertes Brod der Lauterkeit und Wahrheit. — — — — 266

Am ersten Sonntage nach Ostern. Wer aus Gott ist, der sieget über die Welt. Wem sollen wir glauben, wenn wir Gott nicht glauben. Wer nicht glaubet, der machet Gott zum Lügner. — — — — 277

Am zweyten Sonntage nach Ostern. Des Christen Ehre ist Unrecht leiden. Christi Geduld ist das Muster unser Geduld. Der Tod des Haupthirtens ist das Leben der Schafe. — — — — — — 288

Am dritten Sonntage nach Ostern. Der Christ soll als ein Pilger auf Erden sich von bösen Gelüsten enthalten, die bösen Mäuler mit seinem guten Lebenswandel beschämen, die Brüder lieben, die Königs ehren, und nicht

Inhalt.

Seite

nicht als Heuchler, sondern als Knechte Gottes dienen. — — — — — 298

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Alle gute Gabe kömmt von Gott. Eine der größten, und die erste Gabe ist das Wort Gottes. Wir sollen zum Reden und zum Zörnen langsam seyn. — — — — 311

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Was man gelernet hat, soll man ausüben, seine Zunge inmhalten, Betrübte trösten, den Geist der Welt meiden. — — — 321

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Wir sollen im Gebethe wachen. Einer dem andern, wie ein jeder begabt ist, beyspringen. Wir sollen aus dem Geiste Gottes reden und thun. — — — — 330

Am Pfingstsonntage. Die Ankunft des heiligen Geistes. Das Erstaunen der Juden. Die Gabe der Sprache. — — — 340

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Wer Gott liebt, der kennet Gott. Wer Gott nicht liebt, kennet ihn nicht. Lasset uns Gott lieben, wie er uns geliebet hat. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. Wer seinen Nächsten nicht liebt, der liebet Gott nicht. 355

Am

Inhalt.

Seite

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten. Wer nicht liebet, bleibt im Tode. Wir sollen den Haß der Welt nicht achten. Wir sollen nicht mit Worten, sondern in der That lieben. — — — — 369

Am dritten Sonntage nach Pfingsten. Wir sollen uns vor Gott demüthigen, und uns auf ihn verlassen, über uns selbst wachen, dem Teufel widerstehen, und immer desto stärker werden. — — — — — 378

Am vierten Sonntage nach Pfingsten. Die Leiden dieses Lebens sind nichts in Betrachtung der zukünftigen Glorie. Das lange Harren ist den Kindern Gottes nothwendig. Die wahre Kinder Gottes sind, sehnen sich nach ihrer Befreyung. — — — 390

Am fünften Sonntage nach Pfingsten. Wir sollen lehrreich und mitleidig seyn. Keine Trübsal fürchten. Mit Bescheidenheit antworten. Gern leiden, und dadurch Jesum Christum verherrlichen. — — — — 400

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten. Nachdem der Getaufte der Sünde abgestorben ist, muß er ihr nicht wieder leben. Von dem neuen Leben, das der Getaufte führen soll. 414

Am

Inhalt.

Seite

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten. Die Menschen sollen sich Gott ganz ergeben, gleichwie sie sich der Ungerechtigkeit sonst ergeben hatten. Früchte der Sünde, Früchte der Gnade. — — — — 427

Am

Am ersten Advent-Sonntage.

Paulus Epistel Röm. 13. Kap. 11. bis Ende.

Wir sollen wie bey Tage wandeln. Die Laster meiden, und Jesum Christum anziehen.

1. Meine Brüder! die Stunde ist nun vorhanden, daß wir von dem Schlafe erwachen; denn wir sind näher bey unserm Heile, als da wir gläubig wurden.

Der heilige Paulus hat kurz vorher den Römern vorgestellet, daß sie schuldig wären als Christen der Obrigkeit unterthan zu seyn, und dem Fürsten die Steuer zu zahlen. Nicht nur hat er ihnen gesagt dem Fürsten zu gehorchen, sondern jedermann, das, was ihm gebührt zu geben, niemanden etwas anders als die Liebe schuldig zu bleiben, weil die Liebe die Erfüllung des ganzen Gesetzes ist. Aber, schliesset der Apo-

stel, das, was ich euch bisher gesagt, befleis-
set euch auszuüben; denn ihr müßet wissen, daß
itzt die Stunde vorhanden ist, itzt haben wir
durch die Ankunft Christi des Herrn, und durch
die Verkündigung seines Evangeliums Gelegen-
heit, oder gelegene Zeit genug bekommen, unser
Christenthum dadurch an den Tag zu legen, daß
wir jedermann ohne Ausnahme lieben, die Ob-
rigkeit ehren, dem Fürsten gehorsamen, endlich
einem jeglichen das geben, was wir ihm zu ge-
ben schuldig sind, und durch die Liebe das ganze
Gesetz Jesu Christi erfüllen. Wir haben lang
genug in der Zeit des Schlafes gelebet, das
Licht des Glaubens war uns unter einem Vor-
hange verdecket, die Gnade Gottes war wegen
unserer Blindheit, und eingewurzelter Bosheit
zu schwach, uns von unserem Seelenschlafe zu
ermuntern; allein itzt scheint uns das Licht des
Evangeliums klar und hell in unsere Augen, die
Gnade des Glaubens an Jesum Christum läßt
uns nicht ruhig seyn: darum ist die höchste Zeit,
daß wir von dem alten Sündenschlafe erwachen,
weil unser Heil, sowohl der Gerechtigkeit, als
der ewigen Glorie itzt da sie uns gegenwärtig
ist, und da wir sie so zu sagen in Händen ha-
ben, weit näher ist, als sie es uns vormals
war, da wir Christum, und das ewige Heil,
welches uns durch ihn ist verheißen worden,
noch nicht vor unsern Augen gegenwärtig hatten,
sondern allein glaubeten, und hoffeten, daß wir
dieses Heil durch den Christus erlangen würden.

Wenn

Wenn wir diese Worte des Apostels: Die Stunde ist da, nach dem wahren Sinne, und Geiste nehmen, was sagen sie uns? Unsere Zeit, die nun da ist, unser Heil zu wirken, ist so kurz wie eine Stunde. Wie kostbar ist diese Stunde! Wie! in einer Stunde sollen und müssen wir unser Heil wirken? Ey, mit welchem Eifer müssen wir also die Zeit unsers Lebens in dem Dienste Gottes, und in der Beschäftigung unseres Heils zubringen! Wie oft, wenn uns die Kaltsinnigkeit, die Lauigkeit, der Eckel vor dem Gottesdienste anwandelt, sollen wir uns mit den Worten des Apostels ermuntern: itzt ist die Stunde, itzt ist die Zeit unser Heil zu wirken. O wie kurz ist diese ganze Zeit des Lebens? sie ist nur wie eine Stunde: und mit welcher Emsigkeit, mit welchem Eifer würden wir diese Stunde anwenden, wenn wir uns hier so geschwind könnten glücklich machen! mit welchem ungleich größern Eifer sollen wir also diese Stunde anwenden, um uns ewig glückselig zu machen. Weißt du, fraget der heil. Bernhard, zu was für Werken Gott uns diese Stunde gegeben hat? Gott hat sie uns gegeben, daß wir Buße thun, daß wir die Nachlassung unserer Sünden erhalten, daß wir die Gnade erwerben, daß wir die Herrlichkeit verdienen. Christliche Seele! wie viele Sünden hast du vielleicht zu beweinen? wie viele Neigungen und Begierden zu verbessern? wie viele Tugenden gehen dir ab, um welche du dich zu bemühen hast? wie groß

ist die Krone, die Belohnung, die dir Gott vorgeordnet hat? aber wie viele Verdienste sind dir nothwendig, um diese Krone zu erlangen? O! so gebrauche dich dieser Stunde, und höre nicht auf deine begangene Sünden zu beweinen, die Barmherzigkeit Gottes zu erweichen, Tugenden, und Verdienste zu sammeln.

2. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist herangekommen. Darum lasset uns die Werke der Finsterniß ablegen, und die Waffen des Lichtes anziehen.

Der Verstand dieser Worte ist verschieden. Die Nacht ist überhaupt das gegenwärtige Leben, eine finstere, eine irrige Zeit. Der Tag ist die selige Ewigkeit. Die Nacht ist ferner alle jene Zeit, die vor der Ankunft Jesu Christi verflossen ist. Diese Zeit war wahrhaft eine finstere Nacht, in welcher die Irrthümer, die Unwissenheit, der Unglaube, die Sünde, mit einem Worte, in welcher der Fürst der Finsternissen auf dem ganzen Erdboden herrschte; allein diese Nacht ist wirklich schon vergangen, weil der Tag angekommen, und wirklich zugegen ist. Dieser Tag ist Jesus Christus, er ist als das Licht der ganzen Welt auf die Erde gekommen, und er erleuchtet einen jeden Menschen, der auf diese Welt kömmt. Die Nacht, das ist ferner, der Schatten des mosaischen Gesetzes ist vergangen, und der Tag des Evangeliums stehet in hellem Glanze vor un-

fern

fern Augen. Die Nacht, das ist endlich, die erste Ankunft Jesu Christi, welche im Schleyer der Schwachheiten, der Leiden und des Todes seine Gottheit verbarg, ist vorüber, und in der zweyten Ankunft wird die Majestät seiner Gottheit in vollem Glanze und Herrlichkeit erscheinen. Aus diesem Grundsatze ziehet der Apostel zwey wichtige Lehren: Die erste, daß weil die Nacht vergangen, und wir erwachet sind, so sollen wir auch die Werke der Finsternisse von uns hinwegwerfen. Die zweyte, daß wir die Waffen des Lichtes anziehen sollen.

Welche sind die Werke der Finsterniß, die wir ablegen müssen? Es sind alle Sünden, und alle jene Werke, die man vor andern ehrlichen und tugendhaften Menschen verbirgt; es sind alle jene Dinge, welche die Welt so sehr liebet, und schätzet, Werke der Finsternisse vor Gott. Alle diese Werke schicken sich nicht für einen Christen, der durch die Ankunft Jesu Christi von dem Seelenschlafe erwecket worden, und aufgewacht ist. Wie, fraget der heil. Chrysostomus sein Volk, dieser Tag, welcher vor euern Augen scheint, da ich zu euch rede, scheint er euch nicht heiter und klar zu seyn? Glaubet ihr nicht, daß alle diese, welche sich hier befinden, weder schlafen, noch betrunken sind? Allein ich versichere euch, daß wir sicher alle in einem tiefen Schlafe liegen. Ja, wenn ihr eure Seele mit den Augen des Leibes sehen könntet, so würde ich euch zeigen, daß schier alle diese,

welche hier versammelt sind, schlafen, und daß der böse Feind, welcher nicht schläft, keine Zeit verliere, daß er durch die Mauern eindringe, diejenigen, welche schlafen, erwürge, alles, was sie haben, hinwegnehme, und ohne Widerstand wie in den dichtesten Finsternissen thue, was ihm gefällt. In der That wie viele giebt es, welche von der Last ihrer Leidenschaften gleichsam niedergedrückt sind? wie viele, welche in der Schwelgerey und Unmässigkeit wie in einem grossen Rausche leben? wie viele sogar von diesen, welche mich in diesem Augenblicke anhören, hören das, was ich ihnen sage, nicht anders, als wie einen Traum, und wissen nicht, von was für einem Propheten, oder von was für einem Apostel man gelesen hat? So ist man dann sogar in dem heiligen Orte eingeschlafen: Ach! schliesset der heilige Lehrer, lasset uns daher von diesem unglückseligen Schlafe, der uns den Himmel vergessen machet, aufstehen; dann wenn der Tag des Todes uns darinn überraschte, ach! ich sage es nicht anders als mit Zittern, so würde auf diesen Schlaf ein Tod folgen, welcher ohne Ende seyn würde.

Erkennen wir aus dieser Lehre des heiligen Chrysostomus nicht, daß wir noch in der Nacht wandeln, daß wir noch schlafen, weil wir die Werke der Finsterniß noch nicht von uns abgeleget haben? Machen uns nicht alle äußerlichen Gegenstände, die uns auf dieser Welt umgeben, ein Blendwerk, wie einem Menschen, welcher

träu-

träumet? Was sind die Ehren der Welt? nichts als ein Dunst, und wir glauben sie gründlich zu seyn. Was sind die Freuden dieser Welt? nichts als eine Bitterkeit, und wir bilden uns ein, daß sie vergnügen. Was sind die Glücksgüter dieser Welt? nichts als Dornen, welche durch ihre Sorgen stechen, und wir meinen es wären lauter Rosen, die man abpflücken müßte. Sind wir also nicht noch wahrhaft eingeschlafen? liegen wir nicht noch in den Finsternissen? Ach so erwachen wir doch, öffnen wir unsere Augen dem Lichte des Evangeliums, und werfen wir diese Werke der Welt, aber vor Gott und in den Augen des Glaubens, wahre Werke der Finsterniß von uns hinweg, dieß verlangt der Weltapostel zuerst von uns. Hernach müssen wir die Waffen des Lichtes ergreiffen.

Welche sind diese Waffen des Lichtes? Es sind alle jene Tugendwerke, welche das Licht des Evangeliums auf die Welt gebracht, welche durch die Gnade Jesu Christi ausgebreitet, und würdig gemacht worden sind, vor den Augen Gottes eben sowohl, als vor den Augen der Menschen zu erscheinen. Diese Werke des Lichtes sind der Glaube, die Hoffnung, die Liebe, die evangelischen Tugenden, und die Verläugnung seiner selbst. Diese Werke nennet der heil. Paulus Waffen, weil sie uns dienen, uns wider die Feinde des Heils zu beschützen, dieselbe anzugreifen, zu schwächen, und zu überwinden; er nennet sie Waffen des Lichtes, weil sie das

Evangelium zur Richtschur haben, und besonders, weil sie den großen Tag nicht zu fürchten haben, wo Gott die Heimlichkeiten der Herzen der ganzen Welt offenbaren wird.

3. Lasset uns ehrbar wandeln, als am Tage; nicht im Fressen, und Saufen, nicht in Schlafkammern und Geilheit, nicht in Hader und Eifersucht; sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an.

Der Apostel verlangt, wir sollen mit Wohlanständigkeit und Ehrbarkeit einhergehen, wie man an dem Tage dahergeht; aber setzet der Apostel sogleich bey, diese Wohlanständigkeit und Ehrbarkeit trift man nicht an in der Schwelgerey, im Fressen und Saufen, nicht in der Geilheit, Unzucht, und schändlichen Werken, die man in Schlafkammern, und andern Schlupfwinkeln auszuüben pflegt, nicht in Hader, und Eifersucht. Alle diese Werke sind Werke der Finsterniß, weil sie niemals den Tag sollten gesehen haben. Ja! die Trunkenheit, die Unlauterkeit, die Feindschaften sind Werke der Finsternisse, weil sie unfehlbar in die äussersten Finsternissen, in das höllische Feuer stürzen. Diese Sünden sind Werke der Finsternisse, weil sie entweder die Betrügereyen der Welt, oder die blinden Leidenschaften unsers Herzens, oder den Fürsten der Finsternisse zum Urheber haben. Ach! fliehen wir jene Werke, denen wir in der heiligen Taufe so feyerlich entsaget, und in dem

An-

Angesichte Gottes und seiner Altäre geschworen haben, niemals an den Werken des Teufels Theil zu nehmen. Sondern ziehen wir Jesum Christum an: Handeln wir auf eine solche Art, als wenn wir von dessen durchdringenden Lichte erleuchtet wären, nehmen wir seinen Wandel allezeit für unser Beyspiel, folgen wir ihm allezeit in seinen sowohl innerlichen, als äusserlichen Tugenden nach, stellen wir Jesum Christum in uns selbst durch einen dem seinen ähnlichen Lebenswandel vor; denn dieß heißt Jesum Christum anziehen. Ich kann nicht umhin bey diesen Worten des heiligen Paulus die Geschichte, die sich mit dem heiligen Augustin zugetragen, anzuführen, und zu wünschen, daß eben diese Worte bey jedem Christen eben denselben Eindruck machen möchten.

Augustinus noch ein Sünder als er mit schmerzvollem Gemüthe zu Gott um seine Bekehrung betete, hörte eine Stimme, welche öfters diese Worte wiederholte: Nimm, lies, nimm, lies: auf dieses Zurufen ergreift er das Buch der Epistel des heiligen Paulus, er eröffnet es, und geräth auf jene Worte: Lasset uns ehrbar wandeln, als am Tage, nicht im Fressen und Saufen, nicht in Schlafkammern und Geilheit, nicht in Hader und Eifersucht; sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an; er liest sie, er betrachtet sie, er richtet sie auf sich, und plötzlich findet er sich in einen andern Menschen verwandelt. Wir werden wie Augusti-

nus, und vielleicht noch mehr als er von der Ehrsucht, von der Unruhe der Reichthümer, von der grausamen Liebe zu den Wohllüsten geplagt; nehmen wir die heilige Epistel an die Hand, lesen wir, und machen wir uns obengesagte Worte zu Nutzen; wenn die Stunde schlägt, sagen wir: Sieh, dieses ist die Stunde, es ist die Zeit, daß ich von meinem Schlafe erwache. Wenn wir aufstehen, wenn wir arbeiten, wenn wir essen und trinken, wiederholen wir diese Worte, und sagen wir zu uns selbst: itzt ist noch meine Zeit, meine Stunde, daß ich von meinem Schlafe erwache, daß ich mich von meinen Sünden bekehre, daß ich Gott um Barmherzigkeit anflehe, mit Wohlanständigkeit einhergehe, ehrbar vor Gott wandle, und die Waffen des Lichtes, die Tugendwerke, ergreife, und Jesum Christum anziehe. Laß ich diese Stunde leer vorüber gehen, ach wehe! Es wird alsdann die Nacht anbrechen, in welcher niemand mehr wird Gutes wirken können; ich will also diese Stunde so gut anwenden, als wenn sie meine letzte wäre.

Kirchengebeth.

Möchten wir doch o Herr! deine Barmherzigkeit in Mitte deines Tempels empfangen: auf daß wir die ankommende Feyerlichkeiten unserer Erneuerung mit zweckmäßigen Ehren vorgehen. Durch unsern Herrn Jesum Christum ꝛc.

Am

Am zweyten Advent-Sonntage.

Paulus Epist. Röm. 15. Kap. 4. — 14. V.

Wir sollen uns mit der heiligen Schrift trö-
sten und stärken. Wie gnädig Gott an den
Heiden gethan hat. Von der Beruhigung
und Freude in dem heiligen Geiste.

1. Meine Brüder! alles was geschrieben steht, ist uns zur Lehre geschrieben; damit wir durch Geduld, und durch den Trost der Schrift versicherte Hoffnung haben.

Der Apostel verstehet unter den Worten: alles, was geschrieben steht, nur jene Schriften, welche von gewissen, von Gott selbst dazu erwählten Männern aus Eingebung des heiligen Geistes sind geschrieben worden. Alle diese Schriften, sie mögen Christum den Herrn, oder uns, oder jemand andern betreffen, sind nur zu unserm Unterricht geschrieben; dann wenn wir in selben die Lehren Christi und der Propheten, ihre heldenmüthigen Tugenden, ihre großen Streite und Siege, ihre Belohnungen und Kronen lesen, so werden wir durch die Lehren, durch die Beyspiele, durch die Belohnungen dieser großen Männer unterrichtet, aufgemuntert, daß wir bey den Uebeln, den Verfolgungen, denen die From-

Frommen in dieser Welt allezeit ausgesetzet sind, den Muth nicht sinken lassen, die Geduld nicht verlieren, sondern uns mit dem trösten, was uns der göttliche Geist als unfehlbare göttliche Wahrheiten in den Büchern sowohl des alten, als des neuen Testamentes hat aufzeichnen lassen.

Dieses ist die Absicht des göttlichen Geistes, da er uns die heilige Schrift giebt: Wenn wir sie aber nicht lesen, wenn wir sie nicht mit dem Vorhaben erlernen, damit wir uns diese großen Muster der Tugend vorstellen, damit wir in den Uebeln, die uns plagen, Geduld, in den Peinen, die wir von den Gottlosen leiden, Trost, und in den Unruhen dieses Lebens Hoffnung finden, um den Reizungen der Welt zu widerstehen, so berauben wir uns selbst eines der stärkesten Mittel unserer Seligkeit, und wir sündigen wider die ausdrückliche Meinung des heiligen Geistes. Ach! wie weit haben die meisten Christen sich verfehlt! Eben jenes Buch, welches uns allen Trost in diesem Leben vorstellt, welches uns die unermeßlichen Güter zeiget, die wir hoffen, und welches uns die reinsten, die sichersten, die leichtesten Regeln zu einem wahrhaft gottseligen Leben giebt, wird in den wenigsten Häusern der Christen angetroffen, es wird von den wenigsten gelesen, und was man ohne Schauder nicht denken kann, das Buch der Wahrheit, und Göttlichkeit, wird lügenhaften, schändlichen, unreinen Büchern nachgesetzt.

2. Der Gott der Geduld und des Trostes aber gebe euch, daß ihr untereinander einerley gesinnet seyd nach dem Geiste Christi Jesu; damit ihr einmüthig mit einem Munde Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi preiset.

Haben wir von uns selbst Geduld, und Trost? Haben wir die Geduld und Trost nur in Rücksicht auf uns? Nein! sagt der heilige Paulus: die Geduld und der Trost müssen zuerst von der Schrift herkommen, weil diese das Mittel ist, dessen sich die Vorsicht bedienen will, und nach dem Willen der Vorsehung müssen wir die Schrift entweder selbst lesen, oder sie uns von den Seelsorgern lesen, und auslegen lassen. Noch nicht genug, daß wir in der Schrift alles das lesen, was uns Geduld und Trost einflößen kann; Gott ist der Haupturheber, und die Urquelle alles Trostes, darum müßen wir nach der Lehre des Apostels Gott darum bitten. Wir müssen auch durch die göttliche Schrift bey Gott keinen irdischen Trost suchen, sondern jenen Trost, der nach dem Geiste Jesu Christi ist; das ist, wir müssen Gott bitten, daß wir Menschen einander eine solche Gefälligkeit, solche Neigung, solche Liebe einander erweisen, wovon uns Jesus Christus das Geboth, und das Beyspiel gegeben hat; denn Jesus Christus hatte bey seiner Lehre, und bey seinen Handlungen keine andere Absicht, als daß wir alle gleiche Gesinnungen

haben, und dafür den ewigen Vater durch Jesum Christum einmüthig preisen und loben sollen. O! wenn die Christen einmüthig beteten, wenn sie einmüthig die heilige Schrift lieseten, oder anhörten, wenn sie den Auslegungen und Ermahnungen ihrer Seelsorger folgeten: welche einmüthige Einverständniß, welches einmüthiges Lob des Vaters unsers Herrn Jesu Christi würde unter uns erschallen? Aber nein! es dünkt sich ein jeder weise zu seyn, und folget seinem Eigensinne.

3. Derowegen nehmet euch unter einander auf, wie euch Jesus Christus zur Ehre Gottes aufgenommen hat.

Ihr wisset, will der Apostel sagen: daß alles, was geschrieben steht, zu eurer Erbauung geschrieben ist; was saget euch also die göttliche Schrift von Jesu Christo, dessen Beyspiel ich euch bisher als ein vollkommenes Muster vorgestellet habe. Nehmet einander auf, verschonet einander, erbauet einander, wie Jesus Christus euch aufgenommen, und erbauet hat. Waret nicht auch ihr schwach? waret nicht auch ihr Sünder? waret nicht auch ihr mit vielen verdrüßlichen Fehlern behaftet? und doch hatte Jesus Christus mit euren Schwachheiten Mitleiden, er hat euch unterwiesen, er hat euch durch seine heiligen Werke erbauet; thut also gleiches euren schwachen Brüdern, übertraget sie, unterweiset sie, erbauet sie, und nehmet jeden,

der zu euch kömmt, auf, weil euch auch Jesus Christus zur Ehre Gottes aufgenommen hat.

4. Denn ich sage euch, daß Jesus Christus ein Diener der Beschneidung gewesen ist, um der Wahrheit Gottes willen: die Verheißungen zu bestättigen, welche den Vätern geschehen waren.

Wir müssen zuvor die Absicht dieses Briefes durchforschen, um hernach den Sinn dieser Worte zu erreichen. Paulus schriebe diese Worte an die Christen zu Rom, welche theils Juden von Geburt, theils Heiden waren. Da die aus dem Judenthume bekehrten Christen sahen, daß die bekehrten Heiden von dem den Götzen geschlachteten Fleische assen, so ärgerten sie sich, da indessen die andern darüber giengen. Leicht konnte hierdurch eine Gehässigkeit und Verachtung entstehen; darum ermahnte der Apostel die aus dem Heidenthume bekehrten Christen, daß sie sich behutsam aufführen, der Schwachheit der jüdischen Christen schonen, und einerley Gesinnung unter einander haben sollen; und damit er seinen Zweck erreichen möchte, so schrieb er ihnen folgenden Vernunftschluß: Warum wollet ihr die jüdischen Christen verachten? Verdient nicht von Seiten euer jenes Volk Ehrerbietigkeit und Hochachtung, welches Jesus Christus selbst unterrichtet, dem er sein Evangelium geprediget, der den Patriarchen dieses Volkes verheißen war, der aus ihrem Blute gebohren

wor-

worden? Sehet also, Jesus Christus war selbst der Diener, der Ausspender des Evangeliums in Ansehung der beschnittenen Juden, und er war darum ihr Diener, damit Gott in der Erfüllung der Verheissungen, so er ihren Vätern gemacht hatte, für wahrhaft erkennet wurde.

5. Und daß die Heiden Gott preisen sollen um der Barmherzigkeit willen; wie geschrieben steht: darum will ich dir, Herr, danken unter den Heiden, und deinem Namen lobsingen. Und abermal spricht er: freuet euch ihr Heiden mit seinem Volke. Und abermal: lobet den Herrn alle Heiden, und preiset ihn alle Völker. Und Isaias spricht auch: Es wird seyn, der aus der Wurzel Jesse auferstehen wird, über die Heiden zu herrschen: auf denselben werden die Heiden hoffen.

In diesen Worten lieget ein großer Vorzug des jüdischen Volkes, vor dem der Heiden. Da Gott den Vater der Juden den Messias verheissen, da er sich die Abkömmlinge Abrahams für sein ganz besonders Volk auserwählet, da er mit diesem Volke durch die Beschneidung einen unauslöschlichen Bund eingegangen, so war auch Gott einigermassen verbunden, alles das zu erfüllen, was er verheissen hat. Nicht gleiche Bewandtniß hat es mit den Heiden; Gott hat sich mit ihnen nie in einen Bund eingelassen,

und

und obschon der Beruf der Heiden zum Glauben von den Propheten ist angekündiget worden, so ist doch dieser Beruf weiter nichts als eine Barmherzigkeit, die er ihnen niemals bundmässig verheissen hat.

Aus diesem Unterschiede nimmt der heilige Paulus Gelegenheit für die Juden zu reden, und gegen sie von den Heiden Schonung zu erhalten. Er sagt: wenn ihr eure Brüder nach ihrer Geburt, und nach ihrem ersten Ursprunge betrachtet, so müsset ihr darinn Eigenschaften entdecken, welche sie eurer Freundschaft, und sogar eurer Ehrerbietigkeit würdig machen; ja was sollet nicht ihr alles für sie thun, nachdem der Herr so vieles für euch gethan hat. Nun was hat er euch gethan, da er euch zum Lichte des Evangeliums berufen hat? Ist es nicht lauter Barmherzigkeit? Ist nicht Jesus Christus, der aus der Wurzel Jesse — aus dem Hause, und Stamme Davids — entsprossen ist, euer Beherrscher? Ist nicht er derjenige, auf welchen die Heiden allein hoffen müssen? Müssen nicht wegen dieser großen Barmherzigkeit alle Heiden den Herrn loben, und alle Völker preisen?

Im Gegentheile verlangt der Apostel auch von den Juden, daß sie die Heiden darum nicht verachten sollen, weil sie nicht aus einem Bunde, sondern bloß aus Barmherzigkeit zum Glauben des Evangeliums sind berufen worden; sondern er schliesset: Die Heiden haben Gott allein wegen seiner Barmherzigkeit zu danken; er hat

sich ihnen aus lauter Gütigkeit zu erkennen gegeben; folgsam müsset ihr nach dem Beyspiele eures Gottes Barmherzigkeit gegen sie brauchen; thut ihr es aber, wenn ihr sie durch das Essen gewisser Speisen ärgert?

Zwey Lehren fließen aus dieser Vorstellung des Apostels. Man soll niemals jene verachten, die sich von einer Irrlehre, oder aus dem Heidenthume, oder Judenthume zur katholischen Kirche bekehren. Gott rufet sie aus seiner Barmherzigkeit, und wir sind es auch nur aus Barmherzigkeit. Ja ein gegründet unterrichteter Katholik soll auch keinen Menschen, der sich in was immer für einer Irrlehre befindet, verachten. Die Gnade des Glaubens ist die erste Gnade, und Gnade ist nichts als Barmherzigkeit Gottes. Mit welchem Rechte kann man also Irrende hassen, verachten, verfolgen? Die erste Lehre.

Man soll auch der Schwachen schonen, um sie nicht zu ärgern. Wenn auch schon vieles nicht Sünde ist, was man thut, so soll man doch aus Liebe gegen unsere schwachen Brüder das vermeiden, was ihnen eine Gelegenheit zur Sünde seyn würde. Es ist mir vieles erlaubet, spricht der Apostel, aber nicht alles geziemet sich, nicht alles ist ersprießlich. Wer soll also den Schwachen übertragen? — Der Starke. Darum schreibet eben dieser Apostel in seinem Briefe an die Korinther: Ey was! wirst du deinen noch schwachen Bruder, für welchen Jesus Christus gestorben ist, durch deine

Wissenschaft zu Grunde richten: als wenn er sagte: dieser Mensch, welchen ich euch nicht zu ärgern bitte, ist ein schwacher, folgsam eures Mitleidens würdiger Mensch; dieser schwache Mensch ist euer Bruder, den ihr zärtlich zu lieben verbunden seyd; dieser Bruder, so schlecht, und gering er in euren Augen ist, so groß ist er vor den Augen Gottes, weil Jesus Christus für ihn gestorben ist; und wenn Jesus Christus für sein Heil gestorben ist, was sollet ihr nicht für sein Heil thun? oder wollet ihr das Blut Jesu Chrsti in eurem Bruder zu Grunde richten? O daß wir doch bey unsern Gesprächen und Handlungen ein wenig umsehetten, und bedenketen, vor wen, und was wir reden, oder thun! O daß wir uns jenes schrecklichen Ausspruches Jesu Christi besonders in Gegenwart der Jugend erinnerten: Wer immer eines von diesen Kleinen ärgert, dem soll ein Mühlstein an den Hals gehangen, und dort im Meere ersäuet werden, wo es am tiefesten ist. Math. 18. K.

6. Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben; auf daß ihr reich werdet in der Hoffnung, und in der Kraft des heiligen Geistes.

Herrliche Wünsche! Nehmet eure Zuflucht zu Gott, sagt der Apostel, denn er ist der Geber, und Urheber aller Hoffnung, und aller geistlichen Güter, wenn ihr zu ihm eure Zuflucht

nehmet, so wird er euch mit Freude und Friede im Glauben erfüllen, ihr werdet immer fröhlich, freudig, und friedlich unter einander leben, wenn ihr das beobachtet, was euch der Glaube befiehlt, ihr werdet reich werden in der Hoffnung, und in der Kraft des heiligen Geistes, ihr werdet vom Tag zu Tage mehr in der Hoffnung der ewigen Güter gestärkt werden, ihr werdet eine Kraft, eine Stärke, eine Leichtigkeit durch die Gaben des heiligen Geistes erlangen, daß ihr alles das mit Freude, mit Friede ausübet, was euch eine so herrliche Hoffnung vorstellet. Ey! warum nehmen nicht auch wir unsere Zuflucht zu Gott? warum bitten wir nicht um die Kraft des heiligen Geistes? wundern wir uns wohl, daß wir so unruhig im Glauben, so wankend in der Hoffnung, so schwach im Friede sind? Gott allein ist der Geber alles dieses, und er giebt es nur jenen, die ihn darum bitten.

Kirchengebeth.

Da wir mit der Speise der göttlichen Nahrung erfüllet sind, so bitten wir dich kniefällig o Herr! daß du uns durch die Theilnehmung dieses Geheimnißes lehrest, das Irrdische zu verachten, und das Himmlische zu lieben. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am

Am dritten Advent-Sonntage.

Paulus Epistel Philip. 4. Kap. 4. — 8. V.

Von der Freude in Gott. Von der Sittsamkeit. Von dem Gebethe. Vom Frieden.

1. Meine Brüder! erfreuet euch in dem Herrn allezeit: abermal sage ich, erfreuet euch. Lasset eure Sittsamkeit allen Menschen kund seyn: der Herr ist nahe.

Immer fröhlich seyn, auch sogar in den Trübsalen, in den Verfolgungen, in den Gefahren des Todes fröhlich seyn, dieß ist der Wunsch des heiligen Paulus. Es kann aber diese Fröhlichkeit in den Weltfreuden keinen Statt haben, denn die Freuden der Welt endigen sich allezeit mit Verdruß, und Weinen: und wo ist wohl jener Weltmensch, der sich in den Trübsalen und Verfolgungen freuet? Nur der Christ, der seinen Herrn nahe weiß, der Gott allgegenwärtig glaubet, und der sich so betraget, wie es das allsehende Auge Gottes fordert, nur dieser kann allezeit fröhlich, und zwar in dem Herrn fröhlich seyn. Es verlangt daher der Apostel 1. daß wir immerfort Freude, aber keine weltliche, unbescheidene, ausgelassene, son-

dern geistige Freude haben sollen. 2. Daß wir uns bey unserer Freude, bescheiden, sanftmüthig gegen jedermann, auch sogar gegen unsre Beleidiger betragen sollen. 3 Daß wir uns nur in Gott, und wegen Gott erfreuen, und allezeit erinnern sollen, daß der Herr uns nahe, und überall gegenwärtig ist.

Es fragt der heilige Chrysostomus, ob es dann möglich sey, daß man sich immer erfreuen könne, wenn man die unzähligen Uebeln betrachtet, welche die Menschen von allen Seiten umgeben, und wenn man zugleich erwäget, wie kurz alles dasjenige dauert, was den Menschen einiges Vergnügen, oder Freude verursacht. Ja antwortet dieser heilige Vater, es ist unmöglich, daß man sich allezeit in den Geschöpfen erfreuet, weil die Geschöpfe eitel, und vergänglich sind. Aber o mein Gott! es ist nicht also mit dir, du bist ein immer gegenwärtiges, unveränderliches höchstes Gut, in welchem alle Uebel ihre Bitterkeit verlieren. In der That! welcher ist der Grund der wahren Freude? Das gute Gewissen, welches Zeugniß giebt, daß man sich vor nichts zu fürchten habe, daß man sich bey Gott in Gnade befinde, und daß man als ein wahrer Christ lebe; und als solcher kann er mit dem Weltapostel alle Creaturen auffordern, und es wird keine seyn, die ihn betrüben kann, ja es wird keine seyn, über die er sich nicht vielmehr erfreuen kann. Was soll ihn betrüben? der Tod? Ach! er weiß, daß er eine Seele,

die

die nach der unsterblichen Freyheit seufzet, aus dem Gefängniße dieses elenden Fleisches befreye, daß er ihr eine Krone für die Tugenden, die sie ausgeübet, auffetze, und daß er ihr den Zugang zu solchen Freuden öffne, die kein Aug gesehen, kein Ohr gehört, und keines Menschen Herz begreifen kann; soll ihn der Verlust einer geliebten Person, eines Kindes betrüben? ach! er weiß, daß er täglich seinem Gott von allem, was er ist, was er hat, und was ihn angeht, ein Opfer machet; so bald es Gott fordert, so spricht er: Ach Herr! nihm, es ist alles dein, du bist mein Herr, mein Gott! der Gott meines Herzens; soll ihn die Verwüstung seiner Feldfrüchte, die Beraubung seines Habes, der Einsturz seines Hauses, oder Familie, die Verschwärzung seines Namens, die Krankheiten, die Wunden, die man ihm versetzet, betrüben? O nein! er ruft mit dem heiligen Manne Job auf: Der Name des Herrn sey gebenedeyet; er macht sich aus allen Uebeln eine Ursache der geistigen Freude, weil er weiß, daß der Herr nahe ist, daß er seine Uebel, seine Geduld, seine Ergebung mit ansehe, und sie bald belohnen werde. Dieser Gedanke, der Herr ist mir nahe, ich habe, wenn er mir zugegen ist, wenn er mich schützet, nichts zu fürchten — dieser Gedanke erhält ihn aufrecht, stärket ihn, und überhäufet ihn, wie der heilige Paulus sagt, eben damal mit einem Ueberfluß an Freuden, wenn sich ein Ueberfluß an Uebeln einstellet.

So wenig etwas im Stande ist, einen Christen von der wahren Liebe, die er gegen Jesum hat, abzuziehen, so wird etwas im Stande seyn, einem Christen die innerliche Freude zu rauben, wenn er sich in allem erinnert, daß Gott nahe ist.

Es setzet aber der Apostel bey, daß unsere Sittsamkeit allen Menschen soll kund seyn. Er fordert dieses aus dreyen Ursachen: die erste, weil wir unsern Brüdern die Erbauung schuldig sind: die zweyte, weil man aus dem sittsamen, oder unsittsamen Betragen eines Menschen auf das Innere desselben schliesset, weil wir in der Gegenwart Gottes unaufhörlich wandern. Die dritte: das geistliche Wohl unsers Bruders erfordert, daß wir ihm ein gutes Beyspiel geben; es trägt aber nichts so sehr bey, sein Heil zu befördern, als das gute Beyspiel, darum schreibt der heilige Paulus so nachdrücklich an die Korinther 2. Epistel 19. Kap. Lieben Brüder! ich bitte euch durch die Sittsamkeit Jesu Christi, durch jene Sanftmuth, Güte, Wohlanständigkeit, und liebreiche Einfalt, welche in allen seinen Handlungen herrschte; seyd selbst sittlich und eingezogen in euern Worten, streitet nicht, und erhebet eure Stimme nicht mehr als euer Meister; seyd sittlich in euern Geberden, lasset euch keine zu, welche die schüchterne Keuschheit beunruhigen kann, oder den Regeln des Wohlstandes entgegen läuft, seyd sittlich in euern Handlungen, thut keine, welche weder die Augen der Engel, noch der Menschen beleidiget; seyd

sittlich in euerm ganzen äußerlichen Wesen, lasset bey euer Betrübniß, und bey euer Freude nichts auffallendes bemerken.

Eure Sittsamkeit soll allen Menschen bekannt seyn; es liegt euch selbst daran, massen die Menschen allezeit durch das Aeußerliche von dem Innerlichen urtheilen. In dem Buche Ecclesiastikus lehret uns der heilige Geist, daß man den vernünftigen und gutdenkenden Menschen an den Gesichtszügen kenne, daß die Kleidung, das Lachen, und der Gang des Menschen zu erkennen geben, wer er ist. In dem Buche der Sprüchwörter wird gesagt, daß, gleich wie diese, welche sich in dem Wasser beschauen, ihr Angesicht klar darinn sehen, also ein kluger Mensch das Innere des Herzens der Menschen, wenn er sie betrachtet, ganz klar erkenne. In eben demselben Buche, da er einen Wohllüstigen, und Boshaften abschildert, saget er, er sey ein Mensch, welcher mit den Augen winket, mit den Füßen stampfet, und mit den Fingern redet. Der heilige Hyeronimus sagt, daß die Augen, so stumm als sie sind, die Seele verrathen, und ihre Geheimnisse wider ihren Willen entdecken.

Eure Sittsamkeit soll allen Menschen bekannt seyn; weil Gott nahe ist, weil es die Ehrfurcht gegen Gottes Allgegenwart fordert. Verdient Gott weniger Ehrfurcht von uns, als ein Fürst von seinen Unterthanen? Nun beobachten wir nur, wie sich in dem Pallaste die Leute verhalten, wenn die Stimme erschallet: Der

Fürst kömmt; alle die reden, schweigen, die schlafen, erwachen, und springen auf, die sitzen, stehen auf, es herrschet ein großes Stillschweigen, alles beugt sich, alles beweiset seine Unterwürfigkeit, und wehe demjenigen, der sich nur die geringste Unehrerbietigkeit erlaubte, er würde ohne Verzug aus dem Pallaste verstossen werden. Sollte uns Christen die Gegenwart unsers Gottes weniger in den Schranken der Ehrbarkeit, und Sittsamkeit erhalten? Wie der Mensch zittert in der Gegenwart seines Fürsten: wie sollten nicht wir uns in der Gegenwart Gottes verhalten? jenes Gottes, der aller Orten, zu allen Zeiten allen Geschöpfen so gegenwärtig ist, daß er auch die Nieren und Herzen durchsieht? Wir mögen also essen, oder trinken, oder zu Bette gehen, oder aufstehen, wir mögen allein seyn, oder es mag sich jemand bey uns gegenwärtig befinden, wir mögeu in dem Gebethe mit Gott, oder in Gesellschaften mit den Menschen reden, so muß dieser Gedanke: der Herr ist nahe, uns allezeit gegenwärtig seyn. Ja es soll uns beständig vorkommen, als wenn Gott jene Worte zu uns spräche: Gedenke, daß du in meiner Gegenwart wandelst. Würden wir bey diesem Gedanken nicht Abscheu vor jeder Sünde, und Ermunterung zu jeder Tugend empfinden? Wie schön erzählet uns der Prophet Daniel die Wirkung der Erinnerung der Gegenwart Gottes: Jene zwey alten Männer, welche der Keuschheit der Susanna nachstrebten, sind

bloß

bloß darum in dieses große Laster der unreinen Begierde, und hernach des falschen Eidschwures gefallen, weil sie ihre Augen abwendeten, damit sie der Himmel nicht sehen möchte. Im Gegentheile that Susanna durch die Erinnerung der Gegenwart Gottes den heldenmüthigsten Widerstand, sie sprach: Es ist besser, daß ich ohne böser That in eure Hände verfalle, als daß ich vor dem Angesichte des Herrn sündige.

2. Seyd nicht kummerhaft: sondern traget eure Bitten vor im Gebethe und Flehen mit Danksagung.

Kümmerniß und Freude können nicht beysammen stehen; weil dann der heilige Paulus weiß, daß sich die meisten Menschen wegen Bekümmerung um das Zeitliche viele Unruhen und Betrübnißen verursachen, so sagte er gleichsam: Wenn ihr nicht immer fröhlich seyd, so geschieht es allezeit, weil ihr euch um das Zeitliche bekümmert, und zwar auf eine der Christen unanständige Art bekümmert; aber warum bekümmert ihr euch? wisset ihr nicht, daß Gott euer Vater ist? Habet ihr also was immer nöthig, so traget eure Bitten dem Vater in dem Himmel eure Gebethe vor, flehet zu ihm, und danket ihm für alles. Wie gerecht, wie billig ist diese Forderung des Apostels. Seyd nicht kummerhaft: das ist, seyd nicht unruhig; lasset euren Geist von der Unruhe nicht einnehmen, lasset euer Herz nicht zertheilen, setzet eure

See-

Seele in kein Mißtrauen, klebet mit eurem Herze den irrdischen Dingen nicht an; alles dieses verursachet die Kümmerniße. Und warum wollet ihr euch bekümmern, um Nahrung und Kleidung? Wisset ihr nicht, daß der Herr nahe ist, daß er alles weiß, wessen ihr bedürftig seyd? Wisset ihr nicht, daß er die Felder mit Blumen zieret, daß er die Vögel der Luft ernähret, seyd ihr nicht mehr als diese kleinen Thierchen? Oder bekümmert ihr euch um den Ausgang dieser und jener Sache, dieses und jenes Geschäftes? Wisset ihr nicht, daß der Her nahe ist, daß er die Herzen der Menschen in seinen Händen hat, daß alle Haare auf eurem Haupte gezählet sind, und daß nicht ein einziges ohne Wissen und Willen des Vaters im Himmel aus eurem Haupte kann verlohren gehen? Wie nachtheilig ist nicht jede unruhige Bekümmerniß der Vorsicht eures Gottes, der euch so nahe ist, der alle eure Bedürfnißen weiß, und der so väterlich für euch sorget? Oder sind es die bösen Neigungen, die Leidenschaften, die Versuchungen, die euch so viel Bekümmerniß verursachen? Aber wisset ihr nicht, daß der Herr nahe ist? Wisset ihr, daß er nur aufstehen, seine Macht zeigen, seine Befehle geben darf, und daß seiner Stimme das Meer, die Winde, und alle Elemente gehorchen? Ach Herr! sollen wir mit David sagen: Ich werde mitten in den Gefahren, und in dem Schatten des Todes ein-

hergehen, ich werde nichts Uebels fürchten, weil du bey mir bist.

In allen Dingen traget Gott eure Bitten vor, im Gebethe und Flehen mit Danksagung. Nach dem griechischen Ausdruck heißt es: in jedem Geschäfte. Der heilige Paulus weiß wohl, daß der Mensch verschiedene Bedürfnißen, viele Sorgen, und viele Geschäfte vor sich habe; er weiß, daß er zu allen diesen die Hülfe Gottes nöthig hat, er weiß aber auch, daß nach der gemeinen Vorsicht Gott seine Gnaden nur denjenigen zukommen lasse, welche ihn demüthig, eifrig und standhaft darum anflehen, und die, nachdem sie die Gnade Gottes erhalten, ihm wiederum dafür Dank sagen. Aus dieser Ursache, nachdem der Apostel uns den Kummer und die Unruhe verbothen, gebiethet er uns, daß, in was für einem Stande wir uns befinden, wir unser Begehren durch Flehen, Bitten, und Danksagung Gott vortragen sollen.

Ein Christ, der in seiner Religion unterrichtet, durch seine eigene Erfahrung belehrt ist, hat nicht nöthig, daß ihm die Nothwendigkeit des Gebethes hier vorgestellt werde; die apostolische Lehre will uns noch mehr aneifern, unser ganzes Vertrauen auf den Herrn zu setzen, weil sie den dringendsten Beweggrund vorweiset: Gott ist nahe! Er ist bey uns, er weiß unsere Bedürfniße, er will ihnen Vorsehung thun, er kann es thun.

3. Der Friede Gottes, der allen Verstand übertrifft, bewahre eure Herzen und Gemüther in Christo Jesu.

Der Friede Gottes ist eine standhafte Ruhe des Gemüthes, er ist ein so großes, süßes, angenehmes und unbegreifliches Gut, daß er die Fassung der Vernunft weit übersteiget, ja die Einsichten des Verstandes sind zu wenig, diesen Frieden zu schätzen, nur das ruhige und zufriedene Herz kann ihn füllen. Dieser Friede Gottes also soll unsere Herzen und unsere Gemüther in Christo Jesu bewahren, er soll gleich einer Wache vor dem Feinde unsere Seele, ihren Willen, ihre Neigungen, ihre Gedanken vor allen Anfällen des Feindes bewahren, er soll sie bewahren vor den Anfällen der Aengstigkeiten und Gewissenszweifeln, vor den Liebkosungen und Drohungen der Welt, vor allen angestrengten Sorgen, vor allen unnützigen Zerstreuungen, und auch von der Unruhe in Rücksicht der Sünden, die wir begehen können. Vor allen diesen sagt der heilige Anselmus, soll uns der Friede Gottes bewahren.

Fürwahr! wenn wir ein gutes Gewissen haben, wenn unser Gemüth in Ruhe und Ordnung ist, wenn wir auf die Verheissung des Herrn vertrauen, daß er uns allezeit nahe ist, vor was sollen wir uns fürchten? was soll uns beunruhigen? Man tadle uns, man verläumde uns, man lege uns in Ketten und Bande,

man verstosse uns in den finsterſten Kerker, man verweiſe uns aus dem Vaterlande, ſo werden wir uns in allem dieſen leicht tröſten, wenn wir den Frieden Gottes haben, wenn wir ſagen können: Mein Gewiſſen wirft mir nichts vor, ich bin unſchuldig, Gott iſt allezeit bey mir, an welchem Ort ich mich immer befinde. Sollten wir in die äußerſte Armuth gerathen, ſollten wir unſere Anverwandten in den größten Trübſalen ſehen, ſo werden wir uns über unſer Trübſal weder betrüben, noch erſchrecken; denn der Herr iſt nahe, er iſt bey mir, daß er mich aufrecht halte, daß er mich tröſte, daß er mich prüfe, daß er mich mit Widerwärtigkeiten heimſuche, daß er mich für alles belohne. Ach! daß wir doch die Grundſätze des heiligen Paulus, die er uns in der heutigen Epiſtel vorſtellet, zu den Grundregeln unſers Verhaltens machten, und zwar erſtens: daß wir immer fröhlich wären, und uns ſo betrugen, daß unſre Sittſamkeit unſre Brüder beſtändig erbaute: zweytens, daß wir alle ängſtlichen Sorgen und Bekümmernißen fahren ließen, daß wir bey allen unſern Geſchäften und Bedürfniſſen mit Vertrauen unſre Zuflucht zu Gott durch das Gebeth nehmeten, weil uns der Herr nahe iſt: drittens, daß wir das gute Gewiſſen, als das einzige Mittel, den Frieden Gottes zu erlangen und zu erhalten, ſorgfältig bewahrten.

Kirchengebeth.

Herr! wir flehen deine Güte an, auf daß deine göttlichen Hülfsleistungen, nachdem sie uns von unsern Untugenden gereiniget haben, uns zu den herannahenden Feyerlichkeiten vorbereiten mögen. Der du lebest und regierest ꝛc.

Am vierten Advent-Sonntage.

Paulus Epist. 1. Korinth. 4. K. 1. — 6. V.

Der heilige Paulus darf sich selbst nicht richten. Die Amtsdiener Gottes soll man nicht richten, weder ihnen anhangen. Man soll das Urtheil Gottes abwarten.

1. Meine Brüder! es halte uns jedermann als Diener Christi, und Ausspender der Geheimnisse Gottes. Unter den Ausspendern nun fraget es sich, wer treu befunden wird.

In der Kirche zu Korinth, an welche der heilige Paulus schreibet, gab es viele aufgeblasene, oder hoffärtige Christen, welche ohne Bedenken nicht von ihren gleichen Brüdern, sondern sogar von ihren Glaubensvätern in Jesu Christo freventlich urtheilten, so daß sich wirklich unter den Gläubigen wegen denen, die ihnen

das

das Evangelium predigten, und die heiligen Sakramenten ausspendeten, eine Spaltung erregte. Jeder schätzte den Lehrer, von welchem er getauset worden, oder ein Sakrament empfieng, besser als den andern, und nach Verschiedenheit der Verdienste und der Hochachtung, welche ihre Lehrer bey dem Volke hatten, schätzten sie sich selbst besser, als andere. Einer sagte: ich gehöre dem Paulus zu, und Paulus ist mehr dann der Apollo. Der andere sagte: ich gehöre dem Apollo zu, und Apollo ist angesehener als Paulus. Der dritte sagte: ich gehöre dem Cephas — Petrus — zu, und Petrus ist der erste unter den Aposteln, folglich mehr als Paulus und Apollo. Diesen Mißbrauch zu verbessern, und ihre freventlichen Urtheile zu bestrafen, gehet er auf den ersten Grund des Predigtamtes zurück, und sagt: Alle jene, die euch taufen, die euch das Evangelium predigen, und die Sakramente austheilen, müsset ihr für nichts anders ansehen, als was sie sind, was sie für ein Amt vertretten, und wie sie sich in diesem Amte verhalten, ohne auf etwas anders zu sehen, oder besondere Urtheile wider sie abzufassen. Es ist wahr, fährt der Apostel fort, wir sind zwar eure Diener, aber darum habt ihr nicht das Recht uns zu verachten; denn wir sind auch zugleich Diener Christi, und Ausspender seiner Geheimnisse, seines Gesetzes, seiner Gnade, und aller geistlichen Schätze, die er seiner Kirche anvertrauet hat; wir sind nicht auch bloß

solche Diener, welche nichts anders austheilen, als was ihnen der Herr giebt, nein! wir sind Bevollmächtigte, die mit dem Ansehen, der Gewalt, und Macht Jesu Christi versehen sind, wir vertretten seine Person und Stelle, und darum fordert auch Jesus Christus von euch, was ein jeder weltlicher Fürst in Ansehen seines Gesandten schicket. Dieser Fürst verlanget, daß sein Gesandter, wie ein von ihm Bevollmächtigter angesehen, geehret, und aufgenommen werde. Allein vorausgesetzt, daß Paulus, Apollo, und Cephas, vor euch nichts anders sind, als Abgesandte Jesu Christi, und Ausspender der Geheimnissen Gottes, so entstehet unter euch abermal ein Streit, wer aus diesen Ausspendern in seinem Amte dem Herrn getreu ist. Auf diesen Streit, wie es der heilige Chrysostomus und Theophilactis erklären, antworter der Apostol ferner.

2. Mir aber ist es ein geringes, ob ich von euch, oder von je einem Menschen gerichtet werde: ich richte mich aber auch selbst nicht.

In der lateinischen Sprache heißt es statt von je einem Menschen — von je einem menschlichen Tage — und der Verstand dieser Worte ist nach der Auslegung des heiligen Hyeronimus folgender: Obschon ihr mich sehr hochschätzet, so achte ich doch weder euer Urtheil, noch das Urtheil eines jeden andern Tages, oder nach der Schrift-Sprache — das Urtheil der Menschen

über-

überhaupt: In der Schrift wird der Tag öfters für das Urtheil genommen, weil das Urtheil die Finsternissen der Unwissenheit zerstreuet, das Licht der Wahrheit entdecket, und öffentlich das Recht eines Menschens an den Tag legt. Daher, wie es der heilige Hyeronimus anmerket, wenn jemand vor Gericht gerufen wurde, pflegte man zu sagen: Er hat seinen Tag, und so pflegen wir auch zu sagen: Er hat seine Tagsatzung, heut soll sich das Licht, die Wahrheit über seine Anklage, oder Rechtsuchung verbreiten.

Welche schöne Lehre sowohl für jene, die Diener Christi, und Ausspender seiner Geheimnissen sind, als auch für jene, die unter dem Amtsdiener Jesu Christi stehen. Ein Amtsdiener Christi soll weiter auf nichts anders sehen, als daß er ein getreuer und kluger Ausspender der Geheimnissen Gottes sey, daß er sein Wort getreulich und mit Eifer predige, daß er die Gnaden Gottes, die er zur Führung der ihm anvertrauten Seelen getreulich anwende; wenn einem Amtsdiener Christi sein Gewissen das Zeugniß giebt, daß er ein getreuer Ausspender ist, so hat er sich weiter um kein menschliches Urtheil zu bekümmern.

Wir müssen aber hier anmerken, daß auch alle Christen Ausspender Gottes, wenigstens in gewissen Stücken sind: Ein Reicher ist der Ausspender Gottes in jenen natürlichen Gütern, die er von dem Herrn überflüßig empfangen hat; er soll also treu seyn in der Ausspendung: Ein

Hausvater ist der Ausspender Gottes in der Macht, die er hat, seine Kinder, seine Dienstbothen durch das Wort Gottes, durch kluge Ermahnungen, und durch gute Beyspiele zu einem christlichen Lebenswandel anzuhalten; er soll treu seyn in seinem Unterrichte: Ein jeder Christ ist ein Ausspender Gottes in den Gaben der Natur und der Gnade; einer soll dem andern erbauen, trösten, gut rathen, zu Hülfe kommen, einander übertragen; er soll treu seyn in seiner Liebe. Jeder befleisse sich, seine Gaben so zu gebrauchen, und zu verwenden, daß ihm sein Gewissen das Zeugniß giebt: Ich bin ein treuer Verwalter meiner mir von Gott anvertrauten Güter, und dann hat er das Urtheil keines Menschen mehr zu achten.

Es müssen aber auch ferner die Christen die Amtsdiener Christi bloß mit den Augen des Glaubens betrachten, und erwägen, wie verehrungswürdig er in diesen Augen ist. Er ist ein Priester, ein Diener Christi, ein Gesandter, um das wichtige Geschäft abzuhandeln, für welches Jesus Christus sein Blut vergossen hat; er ist der Dollmetsch des Willens Jesu Christi, der Lehrer seines Gesetzes, der Ausspender seiner Gnaden. Ihr sollet weder seine Schwachheiten, weder seine Mängel, weder seine Sitten, weder seine Sünden, weder seine Natursgaben, noch etwas betrachten, als was die Religion an ihm entdecket — einen Diener Jesu Christi, und Ausspender der Geheimnisse Gottes. O! wie

weit sind die Christen von dieser apostolischen Lehre abgewichen! und wie viele tausend Seelen gerathen in einen gottlosen Wandel, und zuletzt in das Verderben, weil man allgemein, und öffentlich so freventliche Urtheile gegen die Gesalbte des Herrn heget. Wahr ist es, daß nicht alle nach ihrem Beruf und Stande leben, aber es weichen auch nicht alle von ihrem Berufe ab, und doch ist beynahe in unsern Tagen der Name eines Priesters kaum besser, als der Name eines Schurken, ja es getrauet sich kaum ein Christ die Ehre der Priesterschaft zu vertheidigen.

3. Freylich bin ich mir nichts bewußt; aber darum bin ich nicht gerechtfertiget: der Herr aber ist es, der mich richtet.

Wenn ich die Pflichten meines Amtes durchgehe, sagt durch diese Worte der heilige Paulus, so finde ich mich in der Ausspendung der Geheimnisse Gottes keiner Untreue schuldig; aber es sey weit von mir, daß ich mich darum für gerecht und unschuldig halten soll; denn ich kenne mich selbst nicht, und es mag seyn, daß Gott in dem Grunde meines Herzens Sünden sieht, die ich nicht wahrnehme. Und darum richte ich mich selbst nicht, sondern ich warte auf den Herrn, der mich richtet.

So ein Beyspiel, als uns hier der Apostel giebt, soll uns Schrecken und Vertrauen zugleich einflössen. Schrecken in Absicht auf uns

selbst, Vertrauen auf Gott. Wir mögen uns bemühen, so sehr als wir wollen, auf dem Wege der Tugend zu wandeln, so wissen wir doch niemals, ob wir des Hasses, oder der Liebe Gottes würdig sind; und wir wissen dieses nicht einmal, wenn uns auch unser Gewissen keine Vorwürfe machete, ja, wenn es uns sogar das Zeugniß der Tugenden gäbe. Denn, sagt der heilige Basilius, wir wissen nicht einmal den grössern Theil unserer Uebertretungen, und doch ist es gewiß, daß wir alle in vielen anstoßen. Was kann daher jeden Christen, und selbst einen, der so heilig als Paulus lebet, und von Gott so große Gaben empfanget, als dieser grosse Apostel empfangen hat, mehr in jener heilsamen Furcht, welche wahre christliche Weise macht, erhalten, als jener Gedanke — Ich weiß mich zwar keines Verbrechens schuldig, mein Gewissen wirft mir nichts vor, aber doch darf ich darum meines Heils nicht sicher seyn, weil ich nicht weiß, ob ich des Hasses, oder der Liebe würdig bin — vielleicht ist in meinem Herze wirklich eine Sünde verborgen, die mir nicht beyfällt — vielleicht war ich gegen die Gnaden Gottes so unübereinstimmend, daß ich verdiene, von Gott verlassen zu werden, und daß ich vielleicht bald in schreckliche Sünden hinein platzen werde. Ja mein Gott! was bin ich ohne dich? ein irdenes, ein sehr gebrechliches Gefäß: Du darfst nur dein Angesicht von mir verbergen, so bin ich mir selbst überlassen. O Herr! erhalte mich

in der Erkenntniß meiner Schwachheit, meiner Nichtigkeit, und in der Nothwendigkeit deines Beystandes! Lasse mich einsehen, daß, wenn du in den Engeln Unreinigkeiten angetroffen, was für schreckliche Fehler du in einem so gebrechlichen Menschen, als ich bin, antreffen mußt.

Doch dürfen wir in unserer Furcht und Mißtrauen auf uns selbst nicht zu weit gehen, denn der Apostel schließt ganz vernünftig: So bald mir nach genauer Erforschung meiner Pflichten mein Gewissen keine Vorwürfe machet, so habe ich das Urtheil der Menschen nicht zu achten, sie mögen Böses oder Gutes von mir urtheilen, weil derjenige, der mich richten wird, der Herr ist. Er ist der Herr, dem das Endurtheil allein zustehet, weil er allein der wahre Herr aller Menschen, und aller Dinge ist. Er ist der Herr, weil er allein allwissend, und gerecht ist, und keine andere, als gerechte Urtheile fället: Er ist der Herr — der auf keine Person sieht. Und wo ist jener Knecht, der sich keiner Untreue bewußt ist, der nicht mit Freude vor seinem Herrn, den er gütig und gerecht weiß, tritt, und sein Urtheil erwartet.

4. Derowegen richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, der an das Licht bringen wird, was in der Finsterniß verborgen ist, und wird die Rathschläge der Herzen offenbaren: und alsdann wird ein jeglicher sein Lob von Gott haben.

In diesen Worten liegen alle Regeln, die wir bey den menschlichen Urtheilen zu beobachten haben; wir mögen entweder selbst andere richten, oder wir mögen von andern gerichtet werden.

1. Jedes Urtheil vor Gottes Urtheil geschieht vor der Zeit, und ist, wo nicht ungerecht, doch allezeit ungewiß. 2. Es ist allezeit einige Vermessenheit, oder vielmehr eine ungerechte Anmassung, wenn wir die Handlungen unserer Brüder richten: weil wir nicht mehr, und nicht besser als unsere Brüder sind, und weil der Unterschied der Menschen von Gott kömmt. Dieß zeiget der Apostel in der Folge an, da er bald hernach in eben dieser Epistel schreibet: Wer unterscheidet dich? Was hast du aber, daß du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, was rühmest du dich denn, als wenn du es nicht empfangen hättest. V. 7. 3. Jedes Urtheil, daß wir wider unsern Bruder fällen, ist ein sicheres Zeichen, daß wir das Gesetz selbst übertretten; denn der heil. Apostel Jakobus 4. Kap. schreibt also: Jener, der seinen Bruder urtheilet, redet wider das Gesetz, und richtet das Gesetz; wenn er aber das Gesetz richtet, beobachtet er dasselbe nicht, sondern machet sich zum Richter davon.

Und doch, wie oft haben wir wider diese Regeln unsern Nächsten gerichtet? wie oft haben wir diesen für einen eitlen Menschen, den andern für einen Geitzigen, den dritten für einen Unkeuschen, den vierten für einen Dieb, diese

für

für eine Verläumderin, jene für eine Zänkerin gehalten? — etwan aus wahren Gründen? Nein! sondern bloß aus einem Scheine, der meistens betrüget, oder aus einem blossen Gerichte, das meistens lüget. Oder hatten wir als Vorgesetzte ein Recht, über unsere Untergebene solche Urtheile zu schöpfen? In diesem Falle müssen wir eine ganz andere Regel beobachten.

Wenn wir von Standeswegen schuldig sind, entweder über Kinder oder Dienstbothen, oder andere Untergebene zu wachen, so kann dieß gemeiniglich nicht geschehen, ohne daß wir über solche Personen nicht zuweilen Urtheile schöpfen sollen; allein wir müssen die Worte unsers göttlichen Erlösers als die untrüglichste Regel halten Joh. 7. Kap. Urtheilet nicht nach den bloßen Schein — nach dem Gesichte, — sondern fället ein gerechtes Urtheil, das ist, wie es der heilige Pabst Gregor erkläret, wir müssen der Uebereilung einer unbescheidenen Leichtgläubigkeit eine christliche Ernsthaftigkeit entgegen setzen, und das Böse, so man von andern saget, niemals eher glauben, als bis wir von selbem durch klare Gründe überzeuget sind.

Am sichersten werden wir handeln, wenn wir überhaupt über alles, was nicht gewiß ist, unser Urtheil zurückhalten, und aus wahrer christlicher Liebe, welche die Fehler des Nächsten zudecket, das Böse, so wir hören entschuldigen, oder zum wenigsten öffentlich bekennen, daß uns die Sache nicht angehe. Hierauf zielen diese

Worte unserer Epistel: Urtheilet nicht, bis daß der Herr kömmt, welcher an das Licht bringen wird, was in den Finsternissen verborgen ist, und welcher die geheimsten Gedanken der Herzen entdecken wird. Itzt sind wird blind, wir sehen, und kennen uns selbst nicht, und fällen vielmal über uns selbst ganz falsche Urtheile; um wie vielmehr sehen und kennen wir den Nächsten nicht? Wir müssen also das ganze Urtheil Gott überlassen, weil er allein alle Falten des Herzens durchforschet, alle Winkel der Finsternissen durchleuchtet, nicht nur alle Werke, sondern auch die Umstände, die Absichten, die Mittel derselben, und sogar alle Rathschläge der Herzen, alle Begierden, alle Neigungen, alle Anschläge derselben offenbaren wird. O mein Gott, was werde ich alles erblicken, wenn du einst meine Finsternissen, die Werke, die meine Eigenliebe vor mir verbarge, an das Licht bringen, und mein ganzes Herz sammt allen ihren Leidenschaften offenbaren wirst? Wie unvernünftig handle ich, wenn ich auf andere sehe, und mich selbst vergesse, andere durchforsche, und mich selbst nicht kenne.

Aber wie haben wir uns zu verhalten, wenn wir von andern beurtheilet, und gerichtet werden? Entweder betreffen diese Urtheile und Schwäzereyen uns selbst, oder sie betreffen die Ehre Gottes, und die Liebe des Nächsten. Betreffen sie uns selbst, so dürfen wir nur nachdenken, ob uns unser Gewissen Vorwürfe mache.

Machet es uns Vorwürfe, so ist es unsere Pflicht uns zu bessern, und Gott läßt manchesmal so was dergleichen zu, damit wir behutsamer handeln. Machet uns aber unser Gewissen keine Vorwürfe, so halten wir uns an die Lehre des heiligen Paulus. Was mich anbelangt, so achte ich wenig, daß ich von euch, oder von andern geurtheilet werde: ich richte mich auch selbst nicht, sondern ich warte auf den Herrn, der mich richtet. Ist diese Lehre nicht vollkommen mit der Vernunft übereinstimmend? denn ich lasse alle Menschen zusammen kommen, um mich zu schelten, zu tadeln, zu verachten; wenn mich mein Gewissen nicht bestrafet, so bin ich ungeachtet aller dieser Schmähungen und Reden dennoch unschuldig, gerecht, und groß vor den Augen Gottes; im Gegentheile können alle Menschen sich vereinbaren, mich zu loben, zu ehren, und als einen Heiligen zu halten, wenn mich mein Gewissen bestrafet, o! so bin ich allzeit ein Verworfener vor Gott. Je gegründeter wir also in der Tugend sind, um so unempfindlicher werden wir gegen die Urtheile der Menschen seyn, und unser Lob allein von Gott erwarten.

Sollte aber das Urtheil der Menschen mit der Ehre Gottes, und der Liebe des Nächsten verwickelt seyn, das ist, sollte aus den üblen Urtheilen der Menschen ein Nachtheil der Ehre Gottes, und der Liebe des Nächsten entstehen, oder sollte ein allgemeiner Schaden der Tugend, und den Nächsten zuwachsen können, und sollen

wir

wir unsere Rechtfertigung durch alle erlaubte Mittel und Wege suchen. Können wir dieß nicht thun; dann sollen wir unsere Ehre, nebst unserer Seele Gott überlassen, und uns damit trösten, daß wenn Gott sein Gericht halten wird, erst alsdann ein jeglicher sein Lob von Gott haben wird.

Kirchengebeth.

Herr! nachdem wir deine Gaben genossen, so bitten wir dich, daß mit der öftern Wiederholung dieses Geheimnisses, auch die Wirkung unsers Heils zunehme. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am Sonntage nach der Geburt Jesu Christi.

Paulus Epist. Galat. 4. Kap. 1. — 8. V.

Die Juden stehen unter dem Gesetze, wie unter der Vormundschaft, durch den Glauben werden sie erst frey. Der Geist Gottes wird den Kindern Gottes gegeben.

1. Meine Brüder! so lange der Erbe noch ein Kind ist, so ist er von einem Knechte in nichts unterschieden, obschon er aller Güter Herr ist; sondern er steht unter den Vormunden und Pflegern bis auf die Zeit, welche vom Vater bestimmet ist.

Der

Der heilige Paulus hat in dem vorhergehenden dritten Kapitel eben dieses Sendschreiben den Galatern bewiesen, daß das Gesetz keinen rechtfertige, sondern daß alle Kinder Abrahams, wie dieser Erzvater aus dem Glauben an Jesum Christum gerechtfertiget werden. Er hat ferner gezeiget, daß das Gesetz nur wie ein Zuchtmeister zum Glauben führe, welcher allein Kinder Gottes macht. Damit sich also die Juden über ihr Gesetz, als wenn es kein göttliches wäre, nicht beschweren möchten, oder sich etwan einbildeten, sie wären keine Kinder Abrahams nicht, so bereitet sie der Apostel zu seiner nachfolgenden Lehre durch dieses Gleichniß vor: Es ist gewiß, daß jedes Kind der Erbe seines Vaters ist, so wir ihr Kinder und Erben Abrahams seyd; allein, ihr wisset, daß, so lang der Erbe klein und minderjährig ist, das Gut, so ihm zugehört, und von dem er Herr ist, nicht eher verwalte, als bis es ihm von dem Vater bestimmt ist, sondern er ist als Herr unter der Obsorge der Vormünder und Pfleger, die sein Gut indessen verwalten, und besorgen. Nun seyd zwar auch ihr Juden Kinder, und Erben Abrahams, aber ihr seyd noch nicht großjährig geworden, bis auf jene Zeit, die euch der ewige Vater bestimmet hat, folglich könnet ihr jenes Erbgut, zu welchem ihr als Kinder Abrahams den Anspruch machet, nicht eher in Besitz nehmen, als bis ihr großjährig geworden seyd.

Fragen wir nicht: warum hat Gott die Welt erst nach viertausend Jahren erlöset? Es war der Wille des Vaters, dieser vorsichtige, und allgütige Vater im Himmel wußte die Zeit der Großjährigkeit für die Welt zu bestimmen. Danken wir dem gütigen Gott, daß er doch die Seufzer und Wünsche der Altväter erhöret, und uns einen Erlöser gesandt hat, der kein Werk unserer Verdienste, sondern ein Werk seiner blossen Barmherzigkeit ist.

2. So sind auch wir, als wir noch kleine Kinder waren, unter den Anfangsbuchstaben dieser Welt in der Lehre gestanden.

Der heilige Paulus giebt zu erkennen, daß der Judenstand eigentlich der Minderjährigkeit des Erben, das ist, des Christen gewesen sey; und daß die Juden als minderjährige Kinder unter einem vorbilderischen Gottesdienste, und unter sinnlichen Zeremonien knechtlich gehalten worden sind: womit Gott, wie mit so vielen Anfangsgründen, und auf die Zukunft anspielenden Zeichen die Welt zu unterrichten angefangen hatte. Der heilige Hyeronimus erkläret die angezogene Stelle des heiligen Paulus auf folgende Weise: Wir waren den ersten und plumpen Unterweisungen unterworfen, so Gott der Welt gegeben hat, einer Menge Gebothe, so weder wir, noch unsere Väter hätten ertragen können, einem Gesetze der Furcht und des Schreckens, welches allein

den

den Sclaven, und Miethlingen anstund, vielen Gepräugen, derer Aeusserliches wir hielten, ohne daß wir das Geheimniß davon ergründeten, endlich einem Buchstaben, welcher tödtete, weil er die Kraft und Stärke nicht gab dasjenige zu thun, was er geboth; das ist nach einer andern von der Zeit an des heiligen Hyeronimus sehr gemeinen, und in Ansehung unser, die wir unsern Ursprung von den Heiden haben, sehr wahrhaften Auslegung; das ist, wir waren dem Götzendienste unterworfen, als welche die Elementen der Welt genennet wurden, weil sie daraus gemacht waren.

Wo ist der Christ, der die Zeiten vor der Ankunft Christi mit jenen nach seiner Ankunft vergleicht, ohne daß er sich vor Gott demüthige, und die unendliche Barmherzigkeit des Herrn gegen uns Menschen erkenne? Vor der Menschwerdung des Herrn war alles für uns Gott ausser dem wahren Gott, und erwiesen die Ehre, die wir Gott schuldig sind, Menschen, welche durch nichts, als durch ihre Schandthaten, durch ihre gröbsten Laster, und ausgelassenes Leben groß waren; ja wir opferten stummen Götzen, wir fielen vor dem Werke, so unsere Hände gemacht, nieder, und wir schrien wie die Israeliten unten an dem Berge Sinai: Sieh deine Götter, deine Gutthäter, deine Erretter, wir hatten unsern Verstand entehrt, da wir ihn ganz mit Lügen und Irrthümern angefüllet, wir hatten unser Herz verdorben, da wir es, anstatt Gott zu lie-

ben, nur an die Güter dieser Erde anhefteten, wir hatten unsern Leib befleckt, da wir ihn den schändlichsten Thaten dienen machten. Mit einem Worte, vor der Menschwerdung waren wir Ungeheuer, und wir würden es noch heutiges Tages seyn, wenn der nicht Barmherzigkeit gegen uns gebraucht hätte. Wir würden nicht einmal an unsere Seligkeit gedacht haben, vielweniger, daß wir selbe erlangt hätten. O Gott der Güte, wie sehr sind wir daher deiner unendlichen Barmherzigkeit verbunden! mit was für unaussprechlichen Gutthaten hast du uns durch deine Heimsuchung erfüllet? Mache doch, daß wir nicht mehr in die alte Abgötterey, nicht in die grobe, sondern in die feine, und sittliche Abgötterey zurückfallen, und die Welt, die Reichthümer, die Ergötzlichkeiten des Fleisches mehr als dich unsern Herrn und Gott lieben, dienen und anbethen.

3. Als aber die Erfüllung der Zeit kam, da sandte Gott seinen Sohn, der aus einem Weibe gemacht, und dem Gesetze unterthan war; auf daß er diejenigen erlösete, die unter dem Gesetze waren, auf daß wir die Kindschaft empfiengen.

Eine Zeit von ungefähr viertausend Jahren waren wir, die eine unter dem durch die Leidenschaften noch verdunkelten Gesetze der Natur, und die andern unter dem vom Mose gegebenen Gesetze als Vormünder und Pfleger gewesen: allein nachdem die von dem ewigen Vater

be-

bestimmte Zeit angekommen, jene Zeit, wo wir die Erbschaft und den Segen, welchen Gott den Kindern und Erben des Abrahams, überkommen sollten, schickte Gott seinen Sohn auf diese Welt, der von einem Weibe — nicht mit Beywirkung eines Mannes, sondern bloß aus dem Fleische des Weibes allein — gebohren ward. Dieser Sohn, obschon er keinem Gesetze unterworfen war, weil er der Gott und Herr aller Gesetze selbst ist, hat sich doch dem Gesetze unterworfen, weil er gewollt hat; das ist, er unterwarf sich der Beschneidung, und allen Gebräuchen des mosaischen Gesetzes, damit er uns, die wir unter dem Gesetze standen, von der Dienstbarkeit, und Verbindlichkeit dieses Gesetzes erlöfete, und uns aus Leibeigenen, aus Sclaven des Gesetzes, zu Freyen, und Kinder Gottes machte. Wir finden hier drey Grade der Erniedrigung, als der Sohn Gottes ist Mensch geworden. Erniedrigung von Seite des Sohnes, Erniedrigung von Seite des Weibes, Erniedrigung von Seite des Gesetzes. Wer ist dieser Sohn, welchen Gott sandte? Er ist der eingebohrne Sohn, der Gegenstand des Wohlgefallens seines Vaters, seinem Vater in allem gleich, und empfängt mit seinem Vater die Ehrerbietigkeit von dem ganzen himmlischen Heere. Was für eine Herrlichkeit, was für eine Majestät! und dieser Sohn, dieses Licht von dem Lichte. Dieser wahre Gott von einem wahrhaften Gott gebohren, gehorsamet, unterwirft sich dem Be-

fehle seines Vaters, und läßt zu, daß er von dem Himmel auf die Erde gesandt werde, wo er von dem Menschen nicht erkennet wird. Gott hat ihn von einem Weibe gebohren, gesandt, und er hat sich dieser Geburt unterworfen. Dieser Allmächtige, durch welchen alles gemacht worden, williget ein, daß er selbst gemacht werde, er vereiniget die Eigenschaft des Schöpfers mit der Eigenschaft des Geschöpfes, die Eigenschaft des höchsten Herrn mit der Eigenschaft eines unterworfenen Knechtes; durch ein noch erstaunlicheres Wunderwerk vereiniget er, sagt der heilige Leo, die göttliche Natur mit der menschlichen, er behält der einen und der andern ihre Eigenschaften, er vereiniget die Majestät mit dem geringen Stande, die Stärke mit der Schwachheit, die Ewigkeit mit der Sterblichkeit, die Leidens Freyheit mit der Fähigkeit zu leiden. Endlich hat Gott seinen Sohn von einem Weibe gebohren, und dem Gesetze unterworfen, gesandt. Denn welchem Gesetze unterwarf sich Jesus Christus? Dem Gesetze der Beschneidung, welches ihn den Sündern gleich machte, dem Gesetze der Vorstellung, welches ihn in die Reihe der Sclaven setzte, allen Gepräugen eines unvollkommenen Gesetzes, welches sich allein für ein blindes und fleischliches Volk schickte, er hat sich dem Gesetze des kindlichen Gehorsams gegen Joseph und Maria unterworfen, er hat sich dem Zinsgesetze eines heidnischen Kaisers unterworfen, er hat sich dem ungerechten Gesetze seiner Henkers.

kersknechte unterworfen, da er ihnen bis in den Tod des Kreuzes gehorchte. Was für eine Verdemüthigung des eingefleischten Wortes.

Christliche Seele! wer sollte nicht in Erstaunung gerathen, wenn man bey der wundervollen Erniedrigung des göttlichen Wortes, die unbegreifliche Hoffart des Menschen betrachten, welche ein so ausserordentliches Mittel erfordert hat. Denken wir nach; Gott vernichtet sich, um die Wunde unserer Hoffart zu heilen, aus dieser Ursache, wie der heilige Pabst Gregorius anmerket, nimmt der Sohn Gottes unsere Schwachheit auf sich; aus dieser Ursache will der Unsichtbare nicht allein sichtbar, sondern auch verächtlich erscheinen; aus dieser Ursache setzet er sich in den Stand, daß er die Unbilden, die Verachtungen, die Schmähungen leiden kann, er thut dieses alles, damit ein verdemüthigter Gott den Menschen lehre, daß er nicht hoffärtig sey. Und wir sind es noch! und wir verdemüthigen uns nicht! Und wir wollen von keiner Erniedrigung wissen. Gedenke o Seele! welch ein großes Uebel die Hoffart ist, für welches zu heilen ein so kräftiges Mittel, als die Verdemüthigung Gottes ist, erfordert wurde.

Zu dieser Verdemüthigung setzet der Sohn Gottes auch eine unbegreifliche Liebe bey. Er war unterthan, sagt der heilige Paulus, und warum? Auf daß er diejenigen erlöfete, die unter dem Gesetze waren, auf daß wir die Kindschaft empfiengen. Das heißt: er hat

uns von der Knechtschaft der Sünde, und von einem Gesetze, welches zu unzähligen Sünden Gelegenheit gab, befreyen wollen; er hat sich an unsern Platz stellen, unsere Fesseln durch den Werth seines kostbaren Blutes zerreissen, unser Lösegeld werden wollen, da er sich für jene, der höchsten Majestät, welche sie beleidiget haben, aufgeopfert hatte; seine Demuth ist noch weiter gegangen, er hat alles gethan, seinen Vater dahin zu bewegen, daß wir an Kindesstatt aufgenommen wurden, er hat alles gethan, daß er uns der göttlichen Kindschaft theilhaftig machte, und die Eigenschaft eines allgemeinen Erbens mit uns theilte, wie die heilige Schrift ihn benamset.

O möchten wir doch einen vollkommenen Begriff von diesen Worten haben, sie würden uns ganz ungezweifelt dahin bewegen, daß wir uns diesem göttlichen Kinde ganz ergäben. Ja mein Heiland, und mein Gott, der du in der Krippe liegest, ich bin dir alles schuldig, was ich bin, ich bin durch dich ein Kind Gottes, dein Bruder, dein Mitterbe des ewigen Reiches. — O wie hast du mich geliebet! o wie wünschte ich dich zu lieben. — Ich will also nicht mehr als für dich lieben, ich will dir durchaus, wo du hingehen wirst, nachfolgen. Ich will besonders durch diese Zeit, da wir das Geheimniß deiner Menschwerdung feyern, mich öfters bey deinen Füssen einfinden, und durch die Betrachtung deiner Erniedrigung in der Menschwerdung mich

vor dir demüthigen, und zu jener Hoheit durch die Demuth zu erschwingen lernen, welche mir deine Menschwerdung verschaffet.

4. Weil ihr nun Kinder seyd, so hat Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen gesandt, welcher da schreyt: Vater! Vater!

Diese Worte lehren uns den erhabenen Stand, zu welchem uns das Geheimniß der Menschwerdung erhoben hat. Durch die Menschwerdung des ewigen Wortes haben wir unsere Freyheit wieder erlanget, derer wir unter dem Gesetze des Moses beraubet waren; durch die Menschwerdung des ewigen Wortes sind wir in den Stand gesetzet worden, daß wir an Kindesstatt angenommen wurden; durch die Menschwerdung des ewigen Wortes hat Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen gesandt, weil wir Kinder Gottes sind, oder vielmehr, damit wir Kinder Gottes seyn, und damit er, — der heilige Geist, der vom Vater, und dem Sohne zugleich ausgeht — mache, und uns antreibe, damit wir zu Gott, nicht mehr wie Sclaven und Knechte zu ihrem Herrn, sondern wie liebe Kinder zu ihrem liebenswürdigsten Vater unsere Zuflucht nehmen, und mit wahrem kindlichen Zutrauen zu ihm rufen, Vater! Vater!

Was ist dieß für eine angenehme Nachricht für den, der sie glaubet? und wie unglücklich, wie bedaurungswürdig ist jener, der sie nicht

glaubet? Von dem, was man euch von einer wunderbaren Erhöhung sagt, spricht der heilige Chrysostomus, lernet aus dem, was man euch von der Demuth und Erniedrigung Jesu Christi selbst saget: und was saget man? Es ist menschlicher Weise zu reden schwerer, daß ein Gott sich zu einem Menschen mache, als daß ein Mensch zu der Würde eines Kindes Gottes erhoben werde; daher, fährt der heilige Kirchenlehrer fort, wenn ihr höret, daß der Sohn Gottes auch der Sohn Davids sey, wie sollet ihr noch zweifeln, ob ihr Kinder Gottes seyd, ihr Kinder Adams? Nein, nein, das ewige Wort hat sich nicht vergebens und ohne Nutzen so wunderbarlich erniedriget; die Absicht, so es hatte, war uns aus der tiefesten Erniedrigung zu der höchsten Ehre zu erheben; es ist nach dem Fleische gebohren, damit wir nach dem Geiste gebohren würden; es ist von einem Weibe gebohren, damit es uns eine neue Geburt in Gott ertheilte; es hat der Sohn Davids werden wollen, damit es uns zu Kindern Gottes machte, es hat sich nicht geweigert seinen Diener — Joseph — zum vermeinten Vater zu haben, damit wir einen Gott zum Vater hätten, wir, die wir lauter unnütze Knechte sind. So vortreflich diese Ausdrücke immer sind, so redet der heilige Augustin noch nachdrücklicher. Er trägt kein Bedenken, zu sagen: Daß ein Gott Mensch geworden, damit der Mensch Gott würde. Was ist dieß für eine erstaunliche Erhöhung des Menschen?

sie übersteiget die Hoheit der größten Könige der Erde, sogar der Engel in dem Himmel. Mein Gott, und mein Herr! ich war nur dein Knecht, nur dein unnützer Knecht, und habe nicht mehr nöthig zu dir zu sagen: Allmächtiger, schrecklicher Herr, und Gott! du unbegreifliche Majestät! du Herr der Herrschaaren! Nein mein Gott! so lange dein eingebohrner Sohn ist Mensch geworden, so führe ich eine ganz andere Sprache: Ich bin dein Kind, und sage zu dir: Vater! Vater! und es ist dein Geist selbst, der deine Liebe in mein Herz ausgegossen, und der mich diese kindlichen Worte — Vater! Vater! aussprechen machet. So hast du mich so geliebet mein Vater! daß du mich zu einem Kinde gemacht, und ich — ich sollte dich nicht als meinen Vater von ganzem Herzen lieben? O Vater! gebe doch, daß diese Worte zu rufen mein Herz niemals aufhöre.

5. Mithin ist keiner mehr aus euch Knecht, sondern Sohn. Wer aber ein Sohn ist, der ist auch durch Gott ein Erbe.

Wer immer ein Christ ist, der ist kein Knecht mehr, sondern ein Sohn. Hieraus macht der heilige Paulus den Schluß von seinen ersten Worten in dieser Epistel: wer aber ein Sohn ist, der ist auch ein Erbe durch Gott, das ist, wie der griechische Text lautet: Er ist ein Erbe Gottes durch Christum.

Müssen uns diese Worte nicht beschämen, indem wir zu einer so großen Herrlichkeit erhoben sind, wir uns dennoch so unanständig für einen Christen aufführen? In unserer Religion ist niemand ein Sclav, alle sind Kinder, es giebt weder Heiden, noch Juden, weder Barbarn, noch Scythen, weder Knechte, noch Freygelassene; nach unserer Religion ist Jesus Christus Alles in Allem. Allein wie wenig erinnern sich die Christen an diesen schönen Grundsatz. Ich will ganz und gar nicht den Unterschied der Stände in der Welt tadeln; denn Gott selbst hat diesen Unterschied eingesetzet, und ein wahrer Christ darf nie wider die Ordnung Gottes handeln; allein es ist sowohl wider die Ordnung Gottes, als wider die Religion Jesu Christi, wenn jene, welche nach der Welt von einem bessern Geschlechte sind, diejenigen, welche von einem geringeren abstammen, mit einem verächtlichen Auge ansehen; und sich selbst bereden, sie allein besitzten alle Geschicklichkeiten und Verdienste, alle übrigen aber wären bestimmet, die Last des Tages und der Hitze zu tragen. Ey, fraget der heilige Chrysostomus, um diese Hochmüthigen zu demüthigen, was ist das gute Geschlecht? was ist der Adel? Ach! ihr werdet es an dem letzten Gerichtstage wie wir erfahren, es ist nichts als eine schöne Einbildung, ein von allem Wesentlichen entblößter Klang. Aber, setzet dieser heilige Vater ferner hinzu, ohne daß ihr euch auf das Zukünftige wendet, wie viele Betrachtungen über das

Ge-

Gegenwärtige können euch überzeugen, daß es nichts ist: sehet, was sich in den Kriegszeiten, in der Hungersnoth, und in andern allgemeinen Drangsalen zuträgt; betrachtet, wie aller Wind des Adels, wovon ihr aufgeblasen seyd, verschwindet; das Uebel macht keinen Unterschied unter dem Armen, und dem Reichen, unter dem Großen, und dem Kleinen, unter dem Adelichen, und Unadelichen; der Tod und die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge greifen auf alle Menschen ohne Ausnahme zu. Wenn du also immer ein Christ bist, so sey auf nichts, als auf den Karakter eines Christen stolz, dieser allein hat eine wahre Höhe, weil solcher dich zu einem Kinde Gottes, zu einem Kinde des Königs Himmels und der Erde machet, weil alles übrige nothwendig verschwindet, aber der Karakter eines Christen unauslöschlich ist.

Kirchengebeth.

Herr! möchten doch durch die Wirkung dieses heiligen Geheimnißes, sowohl unsere Gebrechen gereiniget, als auch unsere gerechten Begierden erfüllet werden. Durch unsern Herrn Jesum Christum ꝛc.

Am Sonntage in der Octav der heiligen drey Könige.

Paulus: Epist. Röm. 12. Kap. 1 — 6 V.

Unsere Leiber sind lebendige Schlachtopfer für Gott. Von der Erneuerung des Geistes. Keiner soll das Maß seiner Gaben überschreiten.

1. Meine lieben Brüder! Derowegen bitte ich euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber zum lebendigen, heiligen, und Gott wohlgefälligen Opfer ergebet: dasselbe sey euer vernünftiger Gottesdienst.

In dem neunten Kapitel dieser Epistel hat der heilige Paulus den Juden zu Rom die große Barmherzigkeit Gottes vorgestellet, und ihnen gesagt, daß zwar alle Verheissungen den Israeliten zugehöret haben, daß er aber auch zugleich seine Barmherzigkeit auf die Heiden ausgedehnet, und sie, wie die Juden zu seiner waren Kirche berufen habe. Dahin anspielend fährt der Apostel fort zu sagen: Durch eben jene Barmherzigkeit meine Brüder, die euch Gott auf eine so freygebige Art erwiesen, bitte ich euch, daß auch ihr gegen Gott großmüthig und dankbar seyn, und allen seinen Geboten gehorsamen möget.

Alles,

Alles, was ihr habet, habet ihr von Gott, so ist es dann billig, daß ihr euch Gott ganz und vollkommen aufopfert. Aber euer Opfer muß von den Schlachtopfern Aarons unterschieden seyn; ihr selbst müsset ein Schlachtopfer seyn, aber kein fleischliches, das man mit einem Messer tödtet, sondern daß mit dem geistlichen Schwerte der Abtödtung geschlachtet wird. Ihr selbst müsset ein lebendiges Opfer seyn, lebendig durch den wahren Glauben, beseelet durch die Hoffnung, fruchtbar durch die Liebe, und rein von aller Sünde, damit es Gott wohlgefallen möge. Ja! sagt der Apostel, ihr müsset alle guten Werke thun, zu welchen der Dienst eures Leibes erforderlich ist, in der Absicht Gott zu gefallen, und im Geiste der Aufopferung. Nebstdem muß euer Gottesdienst auch vernünftig seyn; er darf nicht bloß ein äusserlicher, ein körperlicher, ein zeremonieler Dienst seyn, wie jener der Juden war, sondern euer Dienst muß ein der Vernunft gemässer, ein geistiger Dienst seyn, weil er Gott angeht, der Geist ist.

Sehr schön wendet der heilige Chrysostomus diese Lehre auf uns Christen an. Er fraget: in was für einem Verstande kann unser Leib ein Opfer werden? Höret, antwortet dieser heilige Vater, und fasset meine Worte wohl. In allem, was ihr thut, müsset ihr entweder euch selbst nicht, oder allein in Rücksicht Gottes betrachten, das ist, ihr müsset euch euers Leibes, und euerer Glieder nicht anders als Werk-

zeuge der Gerechtigkeit bedienen; euerer Füsse, um auf dem Wege des Heils zu wandern; euerer Hände, um an dem Werke des Heils zu arbeiten; euerer Lippen, um Worte des Heils auszusprechen; euerer Augen, um die Gegenstände des Heils zu sehen; euerer Ohren, um die wichtigen Wahrheiten des Heils, oder welche wenigstens durch Umwege zu dem Heile führen, anzuhören. Mit einem Worte christliche Seele! Wir sind ganz von Gott, wir haben alles von Gott, wir gehören ganz Gott zu, unserem Leibe eben so, wie unserer Seele nach; und darum müssen wir, wie der Apostel in einer andern Stelle lehret, alles, was es immer seyn mag, thun, damit es Gott zur größern Ehre gereiche, damit wir aus unserm Leibe ein Gott angenehmes Opfer machen. -Merken wir wohl, nach der Lehre des heiligen Thomas, daß dieß kein bloßer Rath, sondern ein allgemeines Geboth sey, und daß wir, um dieses Geboth zu erfüllen, wenigstens alle Morgen, öfters des Tages, und vorzüglich, wenn wir ein anderes Hauptgeschäft unternehmen, Gott dem Herrn alles aufopfern, was wir gethan haben, und ihn bitten, er wolle unser neues Vorhaben segnen. Sagen wir daher zu Gott: Mein Gott! ich entsage allen eigennützigen Absichten, allem dem, was mich anbelangt, allen persönlichen Vergnügen, ich fange dieses Werk allein zu deiner größern Ehre an, ich erwarte den Erfolg allein von dir, und ich will keinen andern, als

wel-

welchen du willst, mein Herz ist für jeden Fall bereitet, wenn nur dein heiliger Wille erfüllet, und dein heiliger Name gepriesen wird, so ist mein Herz begnügt.

2. Und stellet euch dieser Welt nicht gleich, sondern verändert euch durch die Erneueruug eures Sinnes; damit ihr erforschen möget, welches der gute und wohlgefällige, und vollkommene Willen Gottes sey.

Diese Worte zeigen an, daß unser Eifer es bey diesem Opfer nicht soll bewenden lassen. Wir dürfen auch ferner dieser Welt, in der wir leben, nicht gleich seyn, wir müssen unsere Sinnen ganz verändern, damit sie mit der Welt nichts gemeines haben, sie müssen eben so von allem irdischen Gebrauche abgesondert seyn, wie jene Schlachtopfer für den weltlichen Gebrauch ganz zernichtet werden, so bald sie Gott geopfert würden; und dieß müssen wir darum thun, damit wir erforschen mögen, nicht überhaupt, was Gott wohlgefällig ist, so wie ihm alles Gute wohlgefällt; sondern wir müssen dadurch in uns selbst, durch innigen Antrieb erfahren, welches der besondere Wille Gottes in Rücksicht auf unsere Person ist, so daß wir das erfüllen, was Gott vorzüglich von uns verlangt, was ihm also auch wohlgefällt, und sein vollkommener Wille ist, wodurch wir uns ihm auf diese oder jene Art aufopfern.

Zwey Stücke sind uns vermöge dieser Lehre nothwendig: Die Nichtgleichstellung dieser Welt, und die Veränderung unserer Sinne. Wir stellen uns dieser Welt nicht gleich, wenn wir nicht wie die Weltkinder den Gütern gegenwärtiger Zeit ankleben; wenn wir nicht wie die Kinder uns aus der Erde, und aus der Welt einen Abgott machen, und die meiste Zeit mit nichts, als mit Essen, Trinken, Spielen, Tanzen zubringen, wenn wir nicht bloß von dem gegenwärtigen Uebeln gerühret, noch das glückselig nennen, was die Welt besitzt. Da der heilige Chrysostomus den Urtext dieser Worte betrachtet, nach welchem es heißt: Nehmet nicht die Gestalt der Welt an — so redet er sein gläubiges Volk, und uns alle zugleich an: Hütet euch wohl meine Kinder! daß ihr die Gestalt der Welt nicht annehmet; ach! sie ist nach der Aussage des Apostels nichts als eine Gestalt, welche in dem Sande gebildet wird, eine schlechte und verächtliche Gestalt, eine so unbeständige Gestalt, als die Zeit, eine Gestalt ohne Gründlichkeit, ohne Redlichkeit, ohne Annehmlichkeit, ohne einen einzigen schönen Zug; wolltet ihr diesem Schatten, der verschwindet, anhangen, ihr, die ihr für die gründlichen Güter des Himmels erschaffen seyd; was für eine ausserordentliche Thorheit!

Wir werden unsere Sinnen erneuern, wenn wir eine Veränderung in unserer Seele, in unserem Gedächtniß, in unserer Einbildung, in unserem

Ver-

Verstande, und in unserem Herzen vornehmen. Aber wie weit sind wir von dieser Veränderung entfernet! Ist unser Gedächtniß nicht mit eitlen Liedern, mit Sprüchen der Freude, und der Wohllust angefühlet? Muß also nicht dieß Gedächtniß itzt mit heiligen Lobgesängen, mit Psalmen ganz erneuert werden? Von was ist unsere Einbildnng mehr gerührt, als von den verführerischen Gegenständen der Welt? Müssen also derer Platz nicht die wichtigen Gegenstände der heiligen Religion, des Todes, des Gerichtes, und der letzten Dinge des Menschen einnehmen? Was hat unser Verstand mehr bisher seiner Ueberlegung würdig geschätzt, als die falschen Meinungen der Welt, die Hochschätzung der zeitlichen Güter, der vergänglichen Freuden der Welt? Muß sich also unser Verstand nicht mit allem Fleiße auf das Nachdenken über die evangelischen Lehrsätze, auf das bedachtsame Lesen gottseliger Bücher, auf die Betrachtung der ewigen Wahrheiten verlegen? Von was war unser Herz bisher voll, als von der Liebe der Geschöpfe? Muß also in Zukunft nicht die Liebe des Schöpfers in selbem allein herrschen? Wie nöthig haben wir also christliche Seele, daß wir mit dem königlichen Propheten zu dem Herrn rufen: O mein Gott! erschaffe in mir ein reines Herz, und gib mir von neuem ein aufrichtiges Gemüth. Sende nochmal deinen heiligen Geist, damit ich durch selben bis in mein Eingeweid ganz erneuert, und verändert werde.

de. Vor allem aber bitte ich dich o mein Gott, gieb mir allezeit, und in allem, was ich immer unternehmen will, und werde, zu erkennen, was vor dir gut, dir wohlgefällig, und dein vollkommener Wille ist.

3. Denn ich sage euch nach der Berufsgnade, die mir gegeben worden ist, zu einem jeglichen unter euch, daß er sich nicht klüger dünke, als es ihm gebührt klug zu seyn, sondern daß er mässig klug sey; ein jeglicher nach dem Masse des Glaubens, das ihm Gott zugetheilet hat.

Die Berufsgnade, welche der heilige Paulus in seine Bitte einwebet, ist wichtiger, als wir es uns einbilden. Er sagt: ich bitte euch in dem Namen Gottes selbst, durch das Ansehen Jesu Christi, in Kraft des Amtes, welches mir in Betracht einer Gnade, die der Werth des Blutes eines Gottes ist, anvertrauet ist; dünket euch nicht klüger zu seyn, als es sich gebührt, das ist, strebet ja nicht nach höhern und ansehnlichern Aemtern, als die sind, wozu einen jeden aus euch Gott berufen zu haben zeiget, durch das unterschiedliche Maß des Glaubens, der Einsicht, und der Gnade, daß er diesem oder jenem geschenket hat.

Schöne Lehre, sagt hierüber der heil. Chrysostomus, welche den Fürsten und den Unterthan, den Gelehrten, und Ungelehrten, den Mann, und das Weib, den Jungen, und den Alten

angeht. Gott, der der Herr und Meister, und der Berufs-Austheiler aller Menschen ist, giebt uns allen den Befehl, uns in den Schranken der Mäßigkeit zu halten, und nichts zu unternehmen, was nicht unseres Standes ist. Wie viele unnütze Opfer bringen wir also Gott, da wir uns in das einmengen, was uns nicht angehet, und hingegen das vernachläßigen, was wir vermöge unseres Berufes besorgen sollen, und daher nicht erforschen wollen, welches der gute, und wohlgefällige, und vollkommene Willen Gottes ist. So soll eine Hausmutter ihre Kinder, ihre Dienstbothen, ihre häuslichen Geschäfte besorgen; aber sie ziehet ihrem Berufsgeschäfte freywillige Andachten, oder wohl gar sogenannte Bettschwestereyen, Andächteleyen vor. So sollen die Väter an der Erziehung ihrer Kinder, an der guten Leitung ihrer Dienstbothen, an der Seligmachung ihrer selbst, und der Angehörigen arbeiten, und sie zu Erben ihrer Tugenden machen; aber sie glauben einen ganz andern Beruf zu haben, und verzehren sich in Sorgen, Wachen und Arbeiten, um ihre Kinder hier glücklich zu machen, und über den Stand ihrer Geburt zu erheben. So schreiten die Jungfrauen Jesu Christi vergebens und ohne Nutzen zu unsern Altären, schenken dort umsonst Gott ihren Leib, und legen das Gelübd der ewigen Jungfrauschaft ab, wenn sie Gott in der Welt haben will, und zum Ehestande bestimmet. So bringen wir alle Gott lauter unnütze, und vergebliche Opfer,

wenn wir, was immer für gute Werke, oder Andachten, oder Bußwerke jenen Werken, und jenen Geschäften vorziehen, die uns vermöge unsers Berufes obliegen. Wie! sprach der Herr zu dem König Saul — Begehrt der Herr Brand- und Schlachtopfer von dir? verlanget er nicht, daß du vor allem seiner Stimme gehorchest? Fassen wir daher den Entschluß allezeit zu überlegen, ob wir in dem, was wir unternehmen, den Willen Gottes erfüllen.

4. Denn gleichwie wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder einerley Geschäft verrichten; also sind wir Viele ein Leib in Christo, iedermann aber einer des andern Glied.

Durch diese Worte zeiget der Apostel die Ursache an, warum keiner zu einem höhern Kirchenamte trachten soll, er sey dann von Gott dazu berufen; denn, will der Apostel sagen, in einem menschlichen Leibe giebt es viele, und verschiedene Glieder, aber jedes Glied darf sich nur an das machen, zu was es der Schöpfer bestimmet hat; und da alle Glieder dem ganzen Körper ausmachen, so ist jedes Glied zu schätzen, und keines darf das andere verachten, noch eines andern seinen Platz fordern. So ist es auch in der Kirche Jesu Christi, wir sind ihrer viele, und doch ist nur ein einziger sittlicher Leib, von welchem Jesus Christus das Haupt ist, dieses Haupt bestimmet jedem Gliede seine Verrichtung,

tung, und wenn ein Glied nach des andern Geschäft trachtet, so handelt es wider die Ordnung, die Gott eingeführet hat. Es ist ihr genug, daß wir alle Glieder untereinander sind, daß wir alle Glieder von dem Leibe der Kirche sind, von welchem Jesus Christus unser Haupt ist. So bald wir also bey jenem Geschäfte verbleiben, was uns als einzelnem Gliede von diesem sittlichen Körper zukömmt, so erfüllen wir jenes Maß des Glaubens, das uns Gott zugetheilet hat.

Die sittliche Erklärung, welche der heilige Pabst Gregor über diese Worte des heiligen Paulus machet, giebt uns zu schönen Betrachtungen Gelegenheit. Die Kirche ist ein einziger Leib, dessen unsichtbares Haupt Jesus Christus ist; jener, welcher die erhabenen Wahrheiten der Religion weiß, und erkläret, ist das Aug jener, der sich in einem körperlichen Amte übet, ist die Hand dieser, welcher zu der Ausführung dessen, was damit verknüpfet ist, hilft; ist der Fuß jener, der zu einem in der Betrachtung bestehenden Leben berufen ist, ist das Ohr, und dieser, welcher die Geister unterscheiden kann, ist die Nase; aus diesen verschiedenen Gliedern entsteht ein einziger Leib, welcher die Kirche ist, wenn nur jedes von diesen Gliedern die Verrichtung, welche ihm eigen ist, genau erfüllet; denn wie könnte dieser Leib bestehen, wenn die Glieder, woraus er gemacht ist, die Schranken ihres Amtes überschritten; er würde nicht mehr vermögen, als der menschliche Leib, wenn seine Glieder sich

weigerten, die Dienste zu erfüllen, zu welchen sie bestimmet sind. Nun was würde geschehen, wenn einiges die von dem Urheber der Natur eingeführte Ordnung verkehrte, z. B. die Augen dem Klange, und die Ohren dem Lichte eröffnen wollte? es würde diese Sinnen zu ihren Verrichtungen undienlich machen, sie könnten die Dienste der andern nicht versehen, und der Leib ohne Hilfe von Seiten seiner Sinne würde dem Untergange zueilen; das geschieht, fährt noch immerfort der heilige Gregorius, an dem geheimnißreichen Leibe Jesu Christi, wenn die Glieder sich nicht in den Schranken ihrer Verrichtungen halten; sie vernachlässigen die Schuldigkeiten, so sie erfüllen könnten, und sie können diese, in welche sie sich mengen, nicht erfüllen.

Lernet hieraus, ihr, die ihr auf was immer für eine Art über andere erhaben seyd, andere, die weniger als ihr seyd, nicht verachten. Wir Menschen machen alle einen sittlichen Körper, entweder des Staats, oder der Kirche, aus. So wenig das Aug dem Ohre sagen kann: ich brauche dich nicht, und so wenig das Aug und das Ohr zum Munde sprechen können: ich bedarf deiner nicht, und so wenig alle Glieder des obern Leibes zu den Füssen sagen können: ich habe euch nicht nöthig — ja so wenig das Haupt ohne den übrigen Gliedern bestehen kann, eben so wenig kann ein Stand der Menschen ohne dem andern, und ein Mensch ohne dem andern bestehen. Danket vielmehr, ihr Großen!

der

der allweisen Vorsehung des Schöpfers, welcher den Unterschied der Stände in die Welt eingeführet, und Menschen, die euch vermöge der Natur gleich sind, zu eueren Diensten, und zu Arbeiten bestimmet hat, an welche ihr nicht gerne eine Hand anlegen würdet. Wenn ihr daher arme, niedrige, verdächtige Leute sehet, verachtet sie nicht; denket, daß sie Glieder von eben dem Körper sind, von welchem ihr seyd, und daß, wenn ein Glied leidet, alle übrigen nothwendig mitleiden müssen.

Lernet im Gegentheile ihr, die ihr geringer und niedriger als andere seyd, mit euerm Stande zufrieden zu seyn: Ihr seyd Glieder von einem Leibe, und wenn ihr jene Verrichtung erfüllet, welche euch der Urheber der Natur bestimmet, so erfüllet ihr den guten, den wohlgefälligen, und vollkommenen Willen Gottes, und dieß ist genug.

Hieraus lernen die Layen vorzüglich, sich in die Kirchenregierung nicht einzumischen. Wir wollen es gerne zugeben, daß es vielen weder an der gründlichen Wissenschaft, weder an der nöthigen Eigenschaft, noch sogar an dem unpharisäischen Eifer nicht fehle. Allein, wenn sich die Layen in das Geistliche einmischen, so kehren sie die Ordnung Gottes um, und es ist eben so fehlerhaft, als wenn die Hand zum Auge sagte: laß mich sehen, und das Aug zum Haupte: laß mich regieren.

Lernen endlich wir alle, die wir Christen sind, von jener Strasse, die uns die Vorsehung angewiesen hat, nicht abzuweichen, noch uns um andere Geschäfte anzunehmen, als zu welchen wir von Gott berufen sind, sonst würden wir uns, wie der heilige Pabst Gregor sagt, einer sündhaften Unterlassung, und einer strafbaren Ueberschreitung schuldig machen; einer sündhaften Unterlassung, weil wir Schuldigkeiten zu erfüllen unterlassen haben, die mit unserem Stande verknüpfet waren; einer strafbaren Ueberschreitung, weil wir diejenigen, so unsere Ehrsucht zu suchen uns veranlasset hat, nicht in Vollziehung gebracht, und weil wir die Stärke nicht gehabt, daß wir ihnen genug thun konnten. Befriedigen wir uns mit diesem Grundsatze: Da, wohin mich die Vorsehung gesetzet, will ich bleiben, und die Verrichtung, oder das Geschäft, so es mir aufgetragen, will ich rechtschaffen erfüllen.

Kirchengebeth.

Wir bitten dich flehentlich allmächtiger Gott: auf daß du jenen, welche du mit deinen heiligen Sakramenten erquickest, verleihest, daß sie dir auch mit wohlgefälligen Sitten dienen mögen. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am zweyten Sonntage nach heiligen drey Könige.

Paulus Epist. 1. Röm. 12. K. 6. — 16. V.

Da alle Christen nur in einem Leibe bestehen, so soll ein jedes Glied das Seinige thun. Die Hauptpflichten eines Christen.

1. Meine Brüder! Darum haben wir unterschiedliche Gaben der Gnade, die uns gegeben ist. Hat einer Weissagung, so habe er sie nach der Maßregel des Glaubens; hat er ein Amt, so diene er nach seinem Amte; ist er Lehrer, so übe er sich in der Lehre. Wer zum Ermahnen berufen ist, der ermahne; wer zum Geben, der thue es mit Einfalt; wer andern vorsteht, der thue es mit Sorgfalt; wer Barmherzigkeit erzeiget, der thue es mit Freuden.

Wir müssen das alles, was hier gesagt worden, auf die Zeiten des heiligen Paulus, und auf die ersten Jahrhunderte der Kirche richten; denn in jenen Zeiten hatten die meisten, oder doch sehr viele Gläubige wunderthätige Gaben, nicht alle und ebendieselben, sondern die einen diese, und die andern jene, eine für diesen, und andere für jenen Stand, und zwar

hatten sie diese unterschiedliche Gaben aus einer bloßen Barmherzigkeit Gottes. Die Gaben aber, welche der heilige Paulus hier namentlich anführet, sind nachfolgende.

Die Gabe der Weissagung, das ist, nicht so viel Kenntniß der Herzen, und anderer verborgenen oder zukünftigen Dinge, sondern die Wissenschaft der göttlichen Schrift, und die Geschicklichkeit selbe zu erklären, und dem Volke auszulegen; aber diese Gabe muß nach der Maßregel des Glaubens verwendet werden, oder die Erklärung muß allzeit mit dem Glauben übereinstimmen, sie muß von dem Verstande, welchen ihr Jesus Christus, die Apostel, und Einstimmigkeit der Gläubigen gegeben haben, nicht abweichen.

Die Gabe des Amtes, oder eines Dienstes. Durch diesen Dienst werden die Aemter, der niedern oder höhern Weihungen, und alle dessen Verrichtungen verstanden. Jeder, der ein Amt in der Kirche hat, soll sich in keines andern Amt eindringen, sondern nur dem seinigen obliegen.

Die Gabe der Lehre. Jener, welcher von Gott die Gnade hat, und berufen ist, die ersten Gründe der Religion zu erklären, muß sich auf das Lehren fleißig verlegen, er muß wohl überlegen, mit wie vieler Klugheit, Liebe, und Eifer man den Säuglingen der Religion die erste Milch beybringen, und wie viele Geduld

man

man mit unwissenden, einfältigen, und unbiegsamen Lehrlingen haben müsse.

Die Gabe zu ermahnen. Jener, der in der Kirche schon einen größern Rang und auch die Macht hat andere zu ermahnen, soll die nachdrücklichsten Ermahnungen geben, zur Flucht der Laster, und Ausübung der Tugenden antreiben, auf sich selbst, und auf die Unterweisung der andern wachsam seyn, damit er sich, und diejenigen, welche ihn anhören, selig mache.

Die Gabe des Gebens, der Freygebigkeit. Es mag der Apostel entweder insbesondere auf die Diakonen, und Diakonissinen, oder auf alle gutthätige Leute anspielen, so fordert zu dieser Gabe, daß jeder mit einer lautern Liebe, oder Freygebigkeit gebe, ohne jemals sein Allmosen zu bereuen, als hätte er zu viel hergegeben.

Die Gabe der Vorstehung, oder die Sorgfalt für die Untergebenen. Der heilige Paulus will, daß man das Amt eines Vorgesetzten nicht ohne Pflicht, ohne Mühe, ohne Gewissen, und ohne Verantwortung glauben soll, sondern dieser, welcher die Aufsicht über seine Brüder hat, soll dieses Amt mit Wachsamkeit versehen, und wohl daran denken, daß er für alle seine Untergebene werde Rechenschaft geben müssen.

Die Gabe der Barmherzigkeit. Jener, sagt der Apostel, welcher sich der Ausübung der Werke der Barmherzigkeit — es mögen diese geistliche oder leibliche Werke seyn — ergiebt: als z. B. der Wartung der Kranken, der Beher-

bergung der Fremden, der Tröstung der Betrübten u. s. w., alle diese Werke sollen mit einem hurtigen und fröhlichem Gemüthe geschehen.

Da Gott seine Gaben zur Auferbauung seiner Kirche gegeben, so folget von sich selbst, daß jeder Gläubiger, weil er ein Glied von dem Kirchenleibe ist, in Ansehung dieser Gaben seine Verbindlichkeiten habe, oder, daß er sich diese Gaben müsse zu Nutze machen. Wenn es in der Kirche Gottes Männer giebt, die berufen sind, das Wort des Herrn zu erklären, so haben die Glieder dieser Kirche die Pflicht sie anzuhören, sie aufmerksam, mit Freude, mit Lust, und mit Ehrfurcht anzuhören. Gewiß christliche Seele! wenn ein Engel vom Himmel zu uns gesendet würde, mit welcher Aufmerksamkeit würde man jedes Wort von ihm aufnehmen? Nun ist aber der Seelsorger, der uns das Wort Gottes vorträgt, ein Bothe Gottes, das ist, Jesus Christus selbst ist es, den wir in diesem Prediger anhören, wie groß soll also die Ehrerbietigkeit gegen eine solche Person seyn? Darum sagte dieser göttliche Erlöser zu seinen Jüngern: Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich.

Damit du aber christliche Seele! diese Ehrfurcht gegen jene, die dir das Wort Gottes verkündigen, fühlen mögest, so verlangt der heilige Paulus, daß wir Seelsorger nicht nach ihrer Geburt, nach ihren Gütern und Ansehen in der Welt, sondern nach ihrer Geburt in Jesu

Chri-

Christo, nach den Gaben seiner Gnaden, und nach dem Kirchenamte, das ihnen Gott aufgetragen hat, ansehen sollen. Ich will, sagt der Weltapostel, daß ihr uns — euere Amtsdiener — für nichts, als für Ausspender der Geheimnisse, der Verdienste und Gnaden Jesu Christi, als Mithelfer desselben betrachten sollet. Mit einer solchen Gesinnung und Hochachtung ist das Heil eines jedweden Christen nothwendig verknüpft; weil man sein Heil nicht wirken kann, wenn man nicht eine große Hochschätzung für die Religion hat; da es aber unmöglich ist, daß man seine Religion wahrhaft hochschätze, wenn man nicht zugleich für ihre Diener eine wahre Hochschätzung hat; denn das Priesterthum und die Religion sind so innig miteinander verknüpfet, daß der heilige Paulus in einem gewissen Verstande sagt: Wenn das Priesterthum übertragen wird, so ist es nothwendig, daß auch das Gesetz übertragen werde.

Eine Hauptgabe in der Kirche, ist die Gabe der Lehre, oder die Erklärung des Katechismus. Diese Gabe ward jederzeit so hoch geschätzt, daß sich die heiligsten, die gelehrtesten, und eifrigsten Bischöfe und Väter der Kirche, und Jesus Christus selbst damit haben beschäftigen wollen. Nun geht aber die christliche Lehre alle ohne Ausnahme als das nothwendigste Geschäft an; indessen, wie viele giebt es Erwachsene, die sich in den Grundsätzen ihrer heiligen Religion gründlich zu unterrichten, vernachläßi-

gen? Wie viele giebt es, die sich der Katechismuslehre sogar schämen? Wie viele giebt es Vorgesetzte, Hausväter und Eltern, die nicht die mindeste Sorge tragen, daß ihre Kinder und Dienstbothen den Christenlehren beywohnen, und in der Wissenschaft des Heils einigen Fortgang machen? O! möchten doch alle Menschen einsehen, wie vernünftig, wie liebreich, wie seligmachend die christliche Religion ist! möchten sie doch erkennen, wie schädlich es ihnen selbst ist, wenn ihre Untergebene in ihrer Religion nicht gut unterrichtet sind, möchten sie doch erwägen, wie groß, und wie streng einstens ihre Rechenschaft seyn wird!

Die Gabe der Ermahnung fordert, daß wir unsere Herzen nicht verhärten, wenn wir die Stimme Gottes hören, daß wir uns jeden Tag selbst untereinander ermahnen, während da diese Zeit dauert, so die Schrift Heute nennet, wie der Apostel schreibt. Was sollen wir vermöge dieser Gabe ferner thun? Wir sollen einander aufmuntern, einander Muth zusprechen, damit nicht jemand von uns, der von der Sünde verführet worden, in die Verstockung falle. Wir sollen über die unempfindliche Lauigkeit seufzen, mit welcher wir so viele erbauliche Bücher gelesen, so viele heilsame Ermahnungen angehört, die bey andern so viel gefruchtet, bey uns aber meistens fruchtlos abgelaufen sind.

Und was für eine Obliegenheit haben wir nicht als Christen uns in der Gabe des Gebens, oder der Freygebigkeit zu üben. Haben wir vie-

leicht

leicht ein Amt, vermöge welchem uns die Verpflegung der Armen, oder die Einsammlung des Allmosens, oder die Austheilung desselben obliegt, so thun wir es mit einem einfältigen, aufrichtigen Herzen. Setzen wir allen Eigennutz, allen Gewinnst und Vortheil, alles Ansehen der Personen auf die Seite, und handeln wir nach der Vorschrift und Gerechtigkeit. Theilen wir aber von unserm Eignen den Armen mit, so thun wir es jederzeit mit fröhlichem Gemüthe, und fürchten wir uns nicht, daß wir zuviel thäten, oder Mangel leiden müßten.

Wenn das Amt eines Vorstehers so wichtig, so gewissenhaft, und so streng vor Gott ist, wie groß muß die Verbindlichkeit seyn, den Vorstehern zu gehorsamen? Gehorsamet euern Vorgesetzten, sagt der heilige Paulus in seinem Briefe an die Hebräer, und bleibet ihren Befehlen unterthänig; denn sie sind es, welche für das Wohl euerer Seelen wachen, als müssen sie Rechenschaft dafür geben; gehorsamet, damit sie diese Schuldigkeit mit Freude, und nicht mit Seufzen erfüllen, welches für euch nicht vortheilhaft wäre. Es sollen daher alle Christen Gott eifrig bitten, daß er ihnen einen eifervollen Vorsteher gebe, und ihnen die Gnade des Gehorsames gegen ihre Vorsteher verleihe; weil dieß am meisten zum ewigen Seelenheil beyträgt. Endlich dürfen wir als Christen die Werke der Barmherzigkeit nicht vergessen, wir müssen alle Werke der Liebe gegen jeden Menschen, und

bey jeder Gelegenheit ausüben, und zwar allezeit mit heitern, hurtigen, fröhlichem Gemüthe.

2. Euere Liebe sey ohne Verstellung. Hasset das Böse, und hanget dem Guten an. Liebet einander mit brüderlicher Liebe. Einer komme dem andern mit Ehrbezeugung vor.

Die Liebe ist eine unerläßliche, und die erste Schuldigkeit, die wir gegen einander erfüllen müssen. Allein die Liebe, welche die Christen haben müssen, muß eine wahre, und keine verstellte, eine gute, oder tugendhafte, und keine sündhafte Liebe seyn. Diese zwey Grundeigenschaften fordert der Apostel durch diese Worte — ohne Verstellung — Hasset das Böse, und hanget dem Guten an.

Von der wahren Liebe ohne Verstellung sagt uns der heilige Chrysostomus: Wenn wir eine aufrichtige, und unverstellte Liebe haben, so empfinden wir weder die Kosten, so wir machen, noch die Mühe und Arbeit, so wir unserem Nächsten beyzuspringen anwenden müssen, wir übertragen alles dieses mit einer großmüthigen Freude: wir zeigen, daß wir nicht mit Worten, sondern wie der heilige Johannes sagt, im Werke und in der Wahrheit lieben.

Die christliche Liebe gebet noch weiter, sie ist eine keusche, eine reine Freundschaft, welche uns von der Sünde abhält, und uns einen Haß gegen selbe einflößt. Die christliche Liebe macht,

daß

daß wir an unseren Freunden nichts als die Tugend lieben, und uns durchaus fest an das Gute, wo wir es antreffen, halten. Endlich behält die christliche Liebe allezeit eine wahre Zuneigung, und eine Zärtlichkeit, und zwar eine solche Zärtlichkeit, welche Brüder, die Religion, und gute Gesinnungen besitzen, gegen einander hegen; darum sagt der heilige Paulus: Liebet einander mit brüderlicher Liebe. Noch ein anders Merkmal der wahren Liebe setzet der Apostel bey: Einer komme dem andern mit Ehrbezeugung vor; das ist: sie ist demüthig, und wartet nicht auf eine hochmüthige Art bis sie gegrüsset werde, sondern sie kömmt mit Höflichkeit vor, und grüsset zuerst; sie ist lebhaft, und besonders gegen die obrigkeitlichen Personen ehrerbietig; sie ist freundlich und leutselig, und suchet jedermann durch ein wohlanständiges Betragen zu gewinnen; sie weiß, sagt der heilige Chrysostomus, daß nichts so viel beytrage, die Hochachtung und Freundschaft der andern zu gewinnen, als wenn man ihnen Merkmale der Hochachtung und Freundschaft giebt.

O wie sehr ist die weltliche Liebe von der wahren christlichen Liebe unterschieden, und wie kennbar ist eine von der andern! Die weltliche Liebe führet sehr verbindliche Gespräche, sie biethet ihre Dienste an, sie versichert ihrer vollkommensten Ergebenheit, und verschwendet gewissermassen ihre Zärtlichkeiten; allein begehret man Beweise, so erschreckt man, man sucht Ausflüch-

te, man ist verlassen, und erfährt das Gegentheil von der christlichen Liebe. Man liebet mit den Worten, nicht aber mit den Werken. Nebstdem suchet die weltliche Liebe weder das Gute, noch hasset sie das Böse; sie ist weiter nichts, als eine lasterhafte Freundschaft, welche sich unter zwey geilen Herzen, die nur nach Wohllust trachten, unter zwey eigennützigen Seelen, die nur nach Gewinn streben, unter zweyen Tischfreunden, die aus ihrem Bauche einen Abgott machen, befindet. So opfert auch die weltliche Liebe alles ihrem Eigennutze, ihrem Vergnügen, und Wohlergehen auf. Endlich findet man unter den Freunden nach der Welt, und nach dem Fleische wenig Ehrbezeugung, sie besprechen einander nicht gar zu ehrerbietig, sie unterhalten sich nicht viel mit artigen, aufrichtigen, und höflichen Worten, vielmehr sieht man unter ihnen oftmals Grobheiten, und sehr unartige Possenreisserey.

3. Seyd nicht träg in dem, was ihr zu besorgen habet. Seyd beeifert im Geiste. Dienet dem Herrn.

Der heilige Chrysostomus erkläret diese Stelle auf folgende Weise: alle äußerlichen Merkmale, alle Versicherungen der Freundschaft und Hochachtung, und selbst der innerlichen Liebe würden nichts seyn, wenn sie sich nicht durch gute Früchte äußerlich zeigten; darum füget der Apostel hinzu, daß unsere Liebe in ihren Schuldig-

digkeiten in Ansehung des Nächsten nicht träge seyn soll. Ja! setzet dieser heilige Vater bey, der Apostel verlanget durchaus Nachdruck und Feuer, das ist, wie es ebenfalls der heilige Basilius erkläret, wir müssen den Eifer des Geistes haben, wir müssen inbrünstig Begierden tragen, Gutes zu thun, wir müssen alle unsere Werke, soviel es uns vermittelst der Gnade Gottes möglich ist, in dem höchsten Eifer verrichten, wir müssen uns standhaft und ohne Unterlaß nach allem dem lenken, was unserem Nächsten nützlich seyn kann. Seyd beeifert im Geiste. Das Mittel aber eine so erhabene und wirksame Liebe zu erlangen, ist dieser Gedanke: Dienet dem Herrn. Das heißt, wir müssen uns erinnern, daß der, dem wir dienen, der Herr sey. Wenn wir unserm Nächsten nützlich sind, so dienen wir nicht der Welt, nicht um den Menschen wohlzugefallen, wie die Augendiener; nicht den Götzen, nein, wir dienen dem Herrn, unserm Gott. Der heilige Ambrosius, und mit ihm einige Ausleger, geben diesen Worten noch einen andern Verstand: der Apostel verlanget, wir sollen uns die Zeit, die zum Dienen ist, zu Nutze machen, und keine Gelegenheit unserem Nächsten nützlich zu seyn, ausser Acht lassen.

Gegenwärtiger Unterricht des Apostels, daß wir in unsern Pflichten nicht träg seyn sollen, betrift vorzüglich die Vorgesetzten. Christliche Seele! bist du eine von den Oberen, von den Eltern, von den Herren und Frauen, von

Meister und Meisterinnen, so wisse, daß die Gott die Obsorge deiner Kinder und Dienstbothen anvertrauet hat, und daß dir die Sorge über ihre Seelen obliegt; sey also nicht träge in dem, was du zu besorgen hast; wache über ihre Aufführung, und zittere in Betrachtung der strengen Rechenschaft, die du eines Tages deswegen geben mußt. Was wirst du aber antworten, wenn dir der Herr vorhalten wird, daß du dich gar nicht bekümmerst, ob deine Hausgenossene Gott dienen, ob sie von Zeit zu Zeit die heiligen Sakramenten empfangen, ob sie von den Pflichten ihrer Religion unterwiesen sind, oder nicht? Denke also daran, daß du Gott dem Herrn und Jesu Christo dienest, daß du in deinem Hause seine Stelle vertrittst. Ach! ihr trägen Obern, ihr schläfrigen Hausväter, ihr achtlosen Hausmütter, ihr werdet daran denken, wenn keine Zeit mehr seyn wird, ihr werdet in der Todesstunde daran denken, wo die Folgen euerer Trägheit und Nachlässigkeit nicht mehr zu verbessern seyn wird.

4. Erfreuet euch in der Hoffnung. Seyd geduldig in der Trübsal, und haltet im Gebethe an.

Drey Stücke verbindet hier der Apostel mitsammen: Die Freude in der Hoffnung, die Geduld in der Trübsal, das Anhalten im Gebethe. Gleich wollte er sagen: Ihr hoffet die ewigen Güter, diese Güter sind vorzüglich den über-

stan-

standenen Trübsalen verheissen, ihr müsset also geduldig seyn, und damit ihr diese Geduld ausüben möget, so soll euere Hoffnung der ewigen Güter, die auf euch warten, sogar mitten unter den Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit Freude erfüllen; denn was kann uns in dem Guten eifriger machen, als diese Belohnungen? was kann uns in Mitte der Widerwärtigkeiten mit Freude mehr erfüllen, als der Anblick dieser großen Belohnungen, gegen welche alle Leiden dieses Lebens nichts sind? Aber um uns einer so großen Gnade, als die Freude, und die Hoffnung in der Trübsal ist, zu verdienen, müssen wir im Gebethe anhalten. Haltet im Gebethe an, spricht der Apostel. In der That schreibet der heilige Chrysostomus über diese Worte des heiligen Paulus, Gott will, daß man ihn inständig bitte, und daß man ihn sogar auf eine ungestüme Weise bitte. Gott — schöne, und bedenkliche Worte, dieses heiligen Kirchenlehrers — ist ein Schuldner (wenn man ihn auch also nennen kann, indem er uns nichts schuldig ist, als was er uns nach seiner großen Barmherzigkeit versprochen hat) er ist ein Schuldner, der von den andern weit unterschieden ist, er nimmt die Ungestümigkeit desjenigen an, welcher ihn bittet, er erfreuet sich, daß man ihm seine Schuld abfordert, und er giebt sogar, ohne daß man ihm geliehen hat, je mehr wir ihn nöthigen, je mehr erweiset er uns seine Gnaden. Siehe christliche Seele! so groß ist die

Güte Gottes gegen uns. Warum sollten wir also Gott nicht inständig, und sogar mit Ungestüme bitten? Haben wir nicht Bedürfnissen genug, die uns drücken? Indessen, wie wenig bethen wir zu Gott? wie wenig durch die Woche? wie wenig sogar an den Sonn- und Festtagen? und auch da, wenn wir zu ihn bethen, wie kalt, wie lau, wie kurz ist unser Gebeth? gleich ob wir von Gott nichts zu hoffen hätten. Wundern wir uns hernach, wenn wir in der Trübsal so wenig Freude haben, und an die großen Belohnungen nicht einmal denken? Wir sind kaltsinnig in unserem Gebethe, und darum auch ungeduldig in der Trübsal, nicht genug gutthätig gegen unsere Brüder, und träg in unseren Sorgen.

5. Kommet den Heiligen in ihren Nöthen zu Hülfe, und übet gern die Gastfreyheit aus.

Gleich nach dem Gebethe setzet der heilige Paulus das Allmosen, und befiehlt die Gastfreyheit als ein vorzügliches Werk des Allmosens an. Warum, fraget der heilige Augustin, setzet der Apostel die Geduld und das Allmosen zu dem Gebethe? Darum, antwortet dieser heilige Lehrer, weil die Geduld in den Trübsalen, und das Allmosen gegen seine Brüder zween Flügel sind, die das Gebeth unterstützen, und es bis vor den Thron des Allerhöchsten tragen; reisset einen von

die-

diesen Flügeln hinweg, so kriecht unser Gebeth nothwendig auf der Erde, und kann sich nicht gegen den Himmel schwingen. Es würde, um die Göttlichkeit dieser Lehre einzusehen, weiter nichts mehr brauchen, als daß man nur ein wenig nachdenke, wie vortreflich ein Mensch ist und seyn muß, der diese drey Tugenden mitsammen verbindet. Ein Mensch, der in seiner Trübsal geduldig und fröhlich ist, ist er nicht ein Held, und ein Held, den jeder beneiden darf? Nichts stöhret seine Ruhe, er ist immer mit allem, und bey allem zufrieden, er ist immer fröhlich. Welches Glück ist mit diesem zu vergleichen? Mit sich, in sich, und mit allem vergnügt seyn. Wenn dieser Mensch beständig im Gebethe anhält, wenn er seinen Umgang mehr im Himmel, als auf der Erde hat, wie angenehm muß er nicht Gott seyn? Und wenn ein solcher Mensch über dieß noch gegen seine Brüder gutthätig ist, welche Ehre, welches Ansehen, welche Liebe muß er nicht bey jederman besitzen?

6. Segnet diejenigen, die euch verfolgen; segnet sie, und fluchet ihnen ja nicht.

Nachdrücklicher könnte uns der Apostel die Lehre Jesu Christi von der Liebe der Feinde nicht einschärfen, als er es hier thut. Er sagt nicht nur, man soll die Feinde lieben, er sagt nicht nur, man soll dem Feinde vergeben; er sagt man soll sogar den offenbaren Feind, der uns

verfolget, der alle Mühe anwendet, uns zu Grunde zu richten, segnen, wir sollen ihm von Seite Gottes alles Gute wünschen, und uns ja hüten, dem Feinde jemals zu fluchen. Warum warnet uns der heilige Paulus so nachdrücklich? Weil wir ohne dieser heldenmüthigen Tugend niemals den Nächsten mit wahrer christlicher Liebe lieben werden.

7. Freuet euch mit denen, die sich freuen, und weinet mit den Weinenden. Seyd einerley gesinnet untereinander. Haltet nicht etwas hohes von euch, sondern begnüget euch mit dem, was niedrig ist.

Nachdem der heilige Paulus von den Hauptpflichten eines Christen bisher geredet hatte, so kömmt er auf die Gleichförmigkeit der Gesinnungen, welches nach der Anmerkung des heiligen Basilius, und des heiligen Bernhards gleichsam die Erfüllung aller christlichen Vollkommenheit ist; denn durch was kann man die Erfüllung der thätigen Liebe des Nächsten deutlicher beweisen, als wenn man mit selbem gleich gesinnet ist, wenn man an allem, was den Nächsten betrift, wahren, und innigen Antheil nimmt. Geht es dem Nächsten gut, und freuet er sich, so muß es uns vom Herzen lieb seyn, wir müssen über sein Wohlergehen ein Vergnügen haben, und uns mit ihm erfreuen. Geht es aber dem Nächsten übel, ist er betrübt, weinet er vor

Elend,

Elend, ach! so muß uns sein Elend zu Herzen gehen, wir müssen ihn aufrichtig bedauern, und dadurch trösten, daß wir Thränen unseres Mitleids unter die Thränen seines Leidens mischen. Dieses aber werden wir nicht erfüllen, wenn wir von uns selbst, oder von unseren Talenten und Eigenschaften hochtrabend denken, uns über andere in unserem Herzen erheben. Nein! um die wahre Liebe gegen den Nächsten auszuüben, müssen wir uns mit dem begnügen, was niedrig ist, das heißt nach dem griechischen Text: wir müssen uns nach denen, die eines niedrigen Standes sind, bequemen, wir müssen ihre Schwachheiten und Mängel nachsehen, und ihnen, soviel als möglich ist, und ohne Verletzung der Klugheit geschehen kann, uns ihnen ganz zu Diensten machen. O wenn wird doch jene Zeit wieder kommen, in welcher man von den Christen sagen wird: Sie haben nur ein Herz, und eine Seele?

Kirchengebeth.

Herr! der du uns verleihest so große Geheimnisse zu gebrauchen, wir bitten dich, würdige dich uns auch ihren Wirkungen wahrhaft tauglich zu machen. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am dritten Sonntage nach heil. drey Könige.

Paulus Epist. Röm. 12. K. 16. — V. bis 13. K.

Der Apostel fährt fort die Gläubigen in den Haupttugenden eines Christen, besonders in der thätigen Liebe gegen die Feinde zu unterrichten.

1. Meine Brüder! haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemanden Böses mit Bösem. Befleisset euch des Guten nicht nur vor Gott, sondern vor allen Menschen.

Es schiene gleichsam nothwendig zu seyn, daß der Apostel auf eine in der Welt so unbekannte, und den menschlichen Neigungen so zuwidrige Lehre, als die Lehre — von der Liebe der Feinde — ist, diese Warnung voraus zu schicken: Haltet euch nicht selbst für klug, gleich wollte er sagen: Wenn es allzeit gefährlich ist, bloß sich auf seine eigenen Einsichten zu verlassen, und sich einzubilden, man sey keines andern Rath bedürftig, so ist es nun gefährlicher in jener Materie, die ich euch vortrage; denn ich sage euch nach der Klugheit Gottes: Vergeltet nie-

niemanden Böses mit Bösem. Sehet nicht auf die Klugheit der Welt, auf die Gewohnheit der Menschen, sondern erinnert euch allezeit der Lehre Jesu Christi, daß ihr euch bestrebet, allezeit und bey jeder Gelegenheit Gutes zu thun, nicht nur vor Gott, sondern vor allen Menschen. Befleisset euch des Guten vor den Menschen, nicht damit sie euch sehen und hochschätzen, sondern damit ihr sie erbauet, und Gott zu loben beweget. So befiehlt es der Heiland. Math. 6. Kap.

Man findet fast in keiner Lehre einen so großen Widerspruch zwischen der Welt und dem Evangelium, zwischen der Klugheit der Welt, und dem Geiste Jesu Christi, als in der Lehre von den Feinden. Die Klugheit der Welt saget: man müsse auf die Schmähreden, womit man uns beleidiget, antworten, damit man nicht für unempfindlich gehalten werde; die Welt sagt, man müsse gleich das erstemal Böses mit Bösem vergelten, damit uns das zweytemal nicht etwas Schlimmers begegne; die Welt sagt, man müsse mit andern Menschen allezeit behutsam umgehen, und man müsse diese Behutsamkeit von ihnen erlernen, sonst würde man nicht in die Reihe der ehrbaren und klugen Leute gesetzet werden. Was ist dieß für eine Klugheit? Der heilige Paulus nennet sie in einer andern Stelle eine fleischliche Klugheit, eine Feindin Gottes, eine tödtliche Klugheit, weil sie diese in den ewigen Tod führet, die ihren Leidenschaften folgen.

O wie ganz anders lautet die Klugheit des Evangeliums: Vergeltet niemanden Böses mit Bösem; wiederstehet demjenigen nicht, welcher euch übel begegnet; schlaget man euch auf die rechte Wange, so reichet auch die andere dar; beraubet man euch euerer Güter, schadet man euerm Glücke, streitet man wider euch um eueren Rock zu haben, so sage ich euch, lasset eher den Mantel zurück, als daß ihr die kostbare Tugend der Liebe verlieret. Welche Lehre von beyden verdient eher unsern Beyfall? Die Lehre der Welt, oder jene des Evangeliums? Was können wir Gutes hoffen, wenn wir Böses mit Bösem vergelten? Ist uns darum das Uebel, so uns unser Bruder anthat, nicht geschehen, weil wir es ihm zurück anthaten? Wenn wir uns an unsern Bruder rächen, wem schaden wir mehr, ihm oder uns? Verletzen wir nicht unsere Seele? Handeln wir nicht wider ausdrückliche Gebothe des Herrn, und wider das göttliche Beyspiel Jesu Christi? O mein göttlicher Jesu, wie groß ist deine Barmherzigkeit gegen uns! du hast uns unendliche Beleidigungen nachgesehen, und nicht einmal auf eine Rache gedenket, und wir wollen nicht einmal von einer Versöhnung etwas hören.

2. Ist es möglich, so haltet den Frieden mit allen Menschen, so viel an euch ist.

Der eigentliche Verstand dieser Worte ist: Wir sollen unsern Verstand und Willen der Art zu Denken und zu Wollen der andern unterwerfen; (doch unter dieser Bedingniß, sofern die andern nichts als was dem Evangelium gemäß ist, denken und wollen.) Darum sagt der Apostel nicht gerade weg — Lebet mit allen Menschen im Frieden — sondern er setzet bey: wenn es möglich ist, und so viel in euch ist. Es ist bekannt nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift, daß es auch einen sündhaften Frieden giebt, und daß man entweder nothwendig in Haß und Verfolgung leben muß, wenn man sich zu den Sündern nicht mischet, oder daß man nothwendig sündigen muß, wenn man von den Sündern Frieden haben will.

Aus dieser Regel, christliche Seele! läßt sich leicht schliessen, mit welchen Leuten es im Frieden zu leben unmöglich ist. Dieser Vater, dieser Ehemann kann unmöglich mit seiner Gattin in Frieden leben, wenn diese die Erziehung ihrer Kinder, und die Sorge ihrer häuslichen Pflichten vernachläßiget; diese Ehefrau kann unmöglich mit ihren Kindern, oder Mann in Frieden leben, wenn sie die Ausschweifungen ihrer Kinder billigen, und die zügellosen Begierden ihres Mannes nachsehen soll; es kann dieser Dienstboth unmöglich mit seinem Herrn, oder Frau in Frieden leben, wenn er dem Herrn zu seinen Ungerechtigkeiten dienen, und die ärgerlichen Anschläge seiner Frau befördern soll. Mit einem Worte, es ist einem Christen unmöglich damals

mit Menschen in Frieden zu leben, wenn er wegen ihnen den Frieden mit Gott verlieren soll. Aus dieser Ursache sprach der Heiland: Ich bin nicht gekommen den Frieden, sondern das Schwerd zu senden. Man muß Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Mann, Weib, und sogar sich selbst hassen, wenn ihre Liebe der Liebe Gottes entgegensteht. Nur muß hierbey ein Christ jene Regel der wahren evangelischen Klugheit genau beobachten, daß sich die Feindschaft nicht in das Herz einschleiche, und da man die Sünde hasset, den Sünder zugleich mithasset.

3. Rächet euch nicht selbst, Allerliebste, sondern gebet dem Zorne Raum. Denn es steht geschrieben: Mein ist die Rache: ich will vergelten, spricht der Herr.

Wenn ihr erzörnet werdet, lehret der Apostel, so seyd nicht zu eilfertig auf Rache zu denken, sondern gebet dem Zorne Raum. Welchem Zorne? Dem Zorne Gottes selbst, antwortet der heilige Chrysostomus, dem Zorne eueres Bruders, und euerm eigenen Zorne.

Gebet dem Zorne Gottes Platz: jede Sünde beleidiget Gott, und reitzet ihn so zu sagen zum Zorne; allein warten wir diesem Zorne ab, weil er allein der wahre Herr ist, und das Recht hat, Strafe auszuüben, er weiß wenn es Zeit ist, den Beleidiger anzugreifen, und ihn zu schlagen. Rächen wir uns selbst, so greifen wir in die Rechte Gottes ein, weil wir oftmals et-

was für eine Beleidigung halten könnten, was doch keine Beleidigung ist, und weil wir nur gar zu leicht die Gränzen der Rache überschreiten könnten. Nein! sagt der Herr, Deuteron. 32. Kap. mir gehört es zu, Rache auszuüben, denn ich bin der Herr.

Gebet dem Zorne eueres Bruders Platz. Es mag nur eine Gähheit, eine Aufbrausung seyn, warten wir bis sich seine Wuth gesetzt hat, dann geben wir ihm sanftmüthige Worte, machen wir ihm gelinde Vorstellungen, und fliehen wir sogar, wenn wir merken, daß ihm unsere Gegenwart seine Galle rühret. Machte sich Jesus Christus nicht unsichtbar, verbarg er sich nicht, und flohe er nicht vor den Juden, als sie die Steine ergriffen, und ihn steinigen wollten? Mit welcher Demuth soll also ein Christ den Zorn seines Bruders fliehen, sagt der heilige Pabst Gregor, wenn ein Gott der Wuth seiner Feinde durch die Flucht ausweichet? Und hieraus sollen wir alle lernen, daß wir uns den Beschimpfungen nicht widersetzen, und nicht Unbilden mit Unbilden vergelten dürfen. Spreche nicht christliche Seele, wenn man schweigt, so macht man sich verächtlich, man setzet sich der Gefahr aus, als ein dummer und unempfindlicher Mensch verachtet zu werden. Ey, fraget der heilige Hyeronimus: woher entsteht in deinem Herzen jene heimliche Stimme, welche sich dem Geiste der Geduld entgegensetzet? Ach christliche Seele! dein Herz heftet sich an die irrdischen

Dinge, du suchest den Ruhm der Menschen, und du vergissest, was du Gott schuldig bist. Ist es nicht ungemein größer, wenn du mit dem Heiland schweigest, und fliehest, als wenn du mit der Welt obsiegest?

Gebet euerem Zorne Platz. Das ist: sobald ihr merket, daß der Zorn aufwallet, so unterdrücket ohne Verweilen seine Hitze, gestattet euerem Herz einen genugsamen Raum, erweitert es durch das Feuer der Liebe, folget niemals den ersten Regungen, sonst könntet ihr in die größten Thorheiten verfallen, und euch viele Verdrüßlichkeiten zuziehen. Man kömmt von dem Zorne nach und nach zu dem Hasse, von dem Hasse zu einer Rachgierde, von der Rachgierde zu einer Unempfindlichkeit, und von der Unempfindlichkeit zur Vergessenheit Gottes und der Religion.

4. Sondern wenn deinen Feind hungert, so speise ihn, wenn er dürstet, so gieb ihm zu trinken: dann wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

Da der heilige Paulus ganz beschäftiget ist, die wahre christliche Liebe in die Herzen der Gläubigen einzupflanzen, so lehret er nicht nur überhaupt, daß man den Feind lieben müsse, sondern er giebt uns überdieß noch den Vortheil an die Hand, wie wir den Feind gewinnen mögen. Der Sinn des Apostels scheinet dieser zu

seyn:

seyn: Viele würden sich vielleicht über ihren Bruder nicht zörnen, und noch weniger auf Vergeltung des Bösen mit Bösem gedenken, wenn sie wußten, daß sie ihre Feinde gewinnen könnten. Nun wohl, sagt der Apostel, anstatt daß du dich selbst an deinen Feind rächest, oder — wenn du dich wirklich an deinen Feind rächen willst, so räche dich auf eine angenehme, auf eine göttliche Art. Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so gieb ihm zu trinken. Auf solche Weise kannst du dich zu deinem, und deines Feindes Nutzen rächen; denn du sammelst feurige Kohlen auf sein Haupt, das heißt: du machest ihn durch deine Güte schamroth, und die Schande wird an seinem Antlitze wie eine feurige Kohle klühen, Reue wird sein Herz durchbrennen, und das erloschene Feuer der göttlichen Liebe entzünden, und er wird, wenn er ganz wieder zu sich wird zurückgekehret seyn, vor Liebe gegen dich gleichsam brennen; sollte er aber bey allen deinen Gutthaten dennoch unempfindlich bleiben, so wirst du seine verdiente Pein in der andern Welt verschärfen.

5. Laß dich vom Bösen nicht überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Das ist der Schluß, den der heilige Paulus macht. Wenn du deinen Feind lieben, und ihm Gutes thun willst, so hast du dich sehr zu besorgen, damit du nicht vom Bösen überwunden wer-

werdest; denn die Beyspiele der Welt von dem Hasse der Feinde, von der Rache der Feinde, von Vergeltung des Bösen mit Bösem, ist so häufig und ansteckend, daß du leicht vom Bösen kannst überwunden werden. Handle also den Grundsätzen der Welt entgegen, liebe deinen Feind, vergelte ihm niemals das Böse, so er dir anthut, gieb dem Zorne Raum, thue deinem Feinde Gutes, dann wirst du das Böse überwinden, und zwar mit Gutem.

Kirchengebeth.

Gott! deine Gaben sollen uns von allen irrdischen Ergötzlichkeiten befreyen, und uns allezeit mit himmlischer Nahrung erneuern. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am vierten Sonntage nach heil. drey Könige.

Paulus Epist. Röm. 13. Kap. 8. — 11. V.

Wir sollen jedermann, was ihm gebühret geben, besonders aber jedem die Liebe schuldig bleiben. Die Liebe des Nächsten ist der kurze Inhalt alles Gesetzes.

1. Meine Brüder! seyd Niemanden etwas schuldig, als Liebe einer dem an-

andern. Denn wer seinen Nächsten liebet, der hat das Gesetz erfüllet.

Wir müssen, um den Verstand dieser Worte recht zu fassen, die Schuldigkeiten der Gerechtigkeit, und die Schuldigkeiten der Liebe und der Freundschaft wohl unterscheiden, und uns erinnern, daß der Apostel den Römern kurz vorher anbefohlen hat, jedem, er mag seyn wer er will, Landesfürst, Obrigkeit, Beamter u. s. w. das zu geben und zu leisten, was man aus Gerechtigkeit schuldig ist, es mag Steuer, Mauth, Furcht, Ehre, oder was immer seyn. Nachdem der heilige Paulus dieses vorausgesetzt hat, so will er sagen: Es hat mit den Schulden der Freundschaft und Liebe, nicht gleiche Beschaffenheit mit den Schulden der Gerechtigkeit; muß diese Schuldigkeiten der Gerechtigkeit, sobald es möglich ist und seyn kann, bezahlen, und sobald man diese bezahlt hat, so bleibt man nichts mehr schuldig, man ist von allem frey. Allein bey den Schuldigkeiten der Liebe hat es eine ganz andere Bewandtniß; dann, wenn man die Pflichten der Liebe und Freundschaft auch hundertmal erfüllet, hat, so wird man doch vom Gebothe der Liebe niemals los. Die Obliegenheit sie zu erfüllen, erlöschet niemals, auch sogar damals nicht, wenn wirklich der Freund falsch wird, und uns beleidiget. Also schließt der Apostel: wenn ihr alles übrige bezahlet habt, und niemanden nichts mehr schuldig seyd, so bleibet ihr doch alle-

zeit einer dem andern die Liebe schuldig. O wie sehr weichen von dieser apostolischen Regel so viele Freundschaften der Welt ab. Sobald sich zwey Freunde miteinander verstossen, so glauben sie, es höre alle Verbindlichkeit der Liebe und der Freundschaft auf, sie begnügen sich nicht mehr, daß sie nicht mehr vertraut mitsammen umgehen, sie fallen noch in die zwey häßlichsten und verabscheuungswürdigsten Fehler, daß sie alle jene Geheimnissen, welche sie sich, so lange sie Busenfreunde waren, anvertrauet, öffentlich entdecken, zu eines und des andern Untergang mißbrauchen, und daß ihr Haß eben jenen Grad erreichet, den ehemals Liebe und Freundschaft hatte. O Schandfleck der Menschheit, die ihr Geheimnisse verrathet! Welch' ein herrliches, und lehrreiches Beyspiel giebt uns der heilige Bernhard, der, als er von einigen seiner Freunden verachtet, und gehasset wurde, ihnen auf folgende Art zuschrieb: „Ihr könnet thun, was „ ihr wollet, ich habe mich euch zu lieben ent„ schlossen, wenn ich niemals von euch sollte ge„ liebet werden. Der, welcher seinen Freund „ verlassen will, suche Gelegenheit dazu; mich „ belangend, so will ich trachten, euch keinen „ Anlaß zu geben, daß ihr euch von mir tren„ net, und ich will euch auch nicht glauben, „ daß ihr mir hierzu einigen gegeben habet, ich „ will allezeit mit euch vereinigt bleiben, weil „ ich mich durch eine aufrichtige Liebe dazu ver„ bunden habe, und dieses Band ist zu stark,

daß

„ daß es breche; ich will den Frieden mit diesen „ haben, welche keinen mit mir haben, und ich „ will mich durch die Unbilden nicht abschrecken „ lassen, ich will durch die guten Dienste zu „ überwinden trachten, ich will diesen Gutes „ thun, welchen es mich zu erdulden hart fällt, „ und ich will jene ehren, die mich verachten.“ Lernen wir von diesem heiligen Abte die Regeln wahrer Freundschaft, und wie, und auf was Weise wir allezeit auch unsern Feinden, oder falschen Freunden die Liebes-Schuld bezahlen sollen.

2. Denn, wer seinen Nächsten liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn folgende Gebothe: du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsches Zeugniß geben; du sollst dich nicht nach fremden Gute gelüsten lassen; und was dergleichen Gebothe mehr sind, das alles wird in diesem Gebothe begriffen: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Es giebt zwey Tafeln der Gebothe: die erste enthält nur drey, welche die Pflichten gegen Gott enthalten, die zweyte Tafel enthält die übrigen sieben, welche die Pflichten des Nächsten enthalten. Wer also seinen Nächsten liebet, der hat das Gesetz der zweyten Tafel erfüllet; denn alle Gebothe, alle Pflichten, die den Nächsten betreffen, und welche in der zweyten Tafel enthalten sind, werden überhaupt in diesem Worte

wiederholet, und zusammengefasset: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Dieß ist die Erklärung des heiligen Augustin.

So kurz immer diese Worte sind — du sollst deinen Nächsten lieben — wer seinen Nächsten liebet, der hat das Gesetz erfüllet — so weitläufig, und so bedenkungswürdig sind sie in ihrem Umfange. Es scheint auch der Hauptzweck des Apostels zu seyn, daß er durch die angezogenen Worte vielmehr zeigen will, was wider die Liebe des Nächsten läuft, und in welchen Fällen keine Freundschaft, keine Liebe unter den Menschen bestehen könne. Zuerst ist es ein Hauptgrundsatz, daß die Liebe alles das verbiethet einem andern zu thun, was uns verdrüssen würde, wenn man das uns anthäte. Nun folgert der Apostel: wenn du jemand liebest, oder jemands Freunde bist, so sollst du nicht ehebrechen.

Erster Punkt, der wider die Liebe der Freundschaft des Nächsten ist; denn welcher Ehegemahl wird übertragen, daß man sich an der Ehre seiner Gattin vergreife? welcher Vater würde nicht bis in sein Herz betrübt seyn, wenn er die Schändung seiner Tochter erführe? welcher Bruder würde nicht die seiner Schwester angethanene Schande rächen? Und doch welche sind heut zu Tage, oder scheinen wenigstens die engsten Freunde zu seyn, als die solche niederträchtige und schändliche Absichten bey ihrer Freundschaft haben? Unter welchen Menschen

hört

hört man so viele gefährliche zweydeutige Reden? Unter welchen sieht man so viele ärgerliche Freyheiten? Gerade unter solchen Menschen, die sich Freunde nennen, die von nichts als Liebe sprechen. Nein! sagt der Apostel, so etwas ist nicht in diesem Worte begriffen — Du sollst deinen Nächsten lieben; denn die Liebe sagt: Du sollst nicht ehebrechen. Zweyter Punkt, der wider die Liebe des Nächsten ist: du sollst nicht tödten. Wie viele Freundschaften giebt es in der Welt, die unter dem Mantel der Liebe anderen ihr Unglück, ihren Tod befördern helfen? Was verlangt man aus einer übelverstandenen Liebe und Freundschaft mehr, als daß man den Rachbegierden seines Freundes beytrete, daß man seine ungerechten und gewaltsamen Anschläge wider den Nächsten ausführen helfe, daß man seinen bösen Willen auf alle mögliche Weise unterstütze, daß, wenn man den Feind in der That selbst nicht unterdrücken kann, zum wenigsten seine Ehre angreife, und ihn noch eines größeren Gutes beraube, als das Leben selbst ist. Nein! das heißt nicht seinen Nächsten lieben; die wahre Liebe, die wahre Freundschaft würde sich dem Zorne seines Freundes herzhaft widersetzen, seine ungerechten Anschläge verhindern, seinen Zorn entwaffnen, und alle Zänkereyen und Streithändel unterdrücken. Die wahre Liebe befiehlt: Du sollst nicht tödten.

Dritter Punkt der Liebe ist: du sollst nicht stehlen. Man darf nichts reden, man darf

nichts thun, auch sogar zu Gunsten seines Freundes, wenn dieß dem Glücke des Nächsten schädlich ist, und ihm einen anderen wirklichen Schaden verursachet. Aber ist es nicht gerade der Eigennutz, die Begierde reich zu werden, welche so viele Freundschaften und Gesellschaften stiften, in welchen man auch sonst nichts anders, als auf den Gewinn sieht, in welchen man seinen Freunden zu Liebe so viele Ungerechtigkeiten begeht, wo man sich bald in einen unrechtmässigen Prozeß einmischet, und, um durchzusetzen, sein halbes Vermögen auf das Spiel setzet, wenn gleich der Unschuldige bis zum Bettelstabe herabgeworfen wird, wo man durch allerhand Liste, durch Anbefehlungen, durch heimliche Erkaufungen die Verdienstlosesten, die Unfähigsten, und die Gottlosesten zu den wichtigsten Ehrenämtern erhebet, da man dadurch die verdientesten Leute in der Vergessenheit und im Unglücke schmachten läßt. O du betrogene Freundschaft der Welt! wie viele Uebel richtest du täglich in der Kirche, und in dem Staate an! wie viele Menschen hat deine verdammliche Liebe aller Mittel beraubet, und alles Vermögens entblösset! die wahre Liebe, jene Liebe, die den Nächsten wie sich selbst liebet, sagt: Du sollst nicht stehlen.

Vierter Punkt der Nächstenliebe ist: du sollst nicht falsches Zeugniß geben. Man kann diese Worte auf verschiedene Weise ausdeuten. Man giebt ein falsches Zeugniß, wenn man mit seinem Nächsten falsch umgeht, ihm beständig

alle

alle Liebe verspricht, und ihn doch im Herzen nichts weniger, als liebet. Man giebt ein falsches Zeugniß, wenn man an was immer für einem Orte fälschlich und lügenhaft wider die erkannte Wahrheit redet. Man giebt ein falsches Zeugniß, wenn man durch die Bekenntniß der Wahrheit die Ehre, das Glück, das Vermögen des Nächsten retten oder befördern könnte; allein man unterdrücket die Wahrheit. Ich darf ohne über diese Punkte weitläufiger zu reden, die meisten Freundschaften ihrer Falschheiten zu überweisen, weiter nichts sagen als: Die Welt will selbst, daß man ihre Höflichkeiten für wahre Freundschaften ansehen — oder daß man von ihren Freundschaften nichts anders, als Höflichkeiten erwarten soll, ja die Welt würde jenen sogar für einen Narren halten, der ihren Verheissungen, ihren Zeugnissen Glauben beymessen wollte. Es ist also nach den Grundsätzen der Welt nothwendig, daß man die Rechten der Freundschaften, mit den Rechten der Höflichkeit vermenge. Es ist nothwendig, daß man sich damals mit lebhaftesten Schmerzen erfüllet zu seyn stelle, da das Herz über das Unglück des Nächsten voll Freude ist. Es ist nothwendig, daß, wenn man in der Welt eine Freundschaft geniessen will, daß man die Wahrheit verschweige und unterdrücke, und die Liebe durch Dienstlügen erhalte. Mit einem Worte; um in der Welt fortzukommen, um in der Welt geliebet zu werden, muß man falsch seyn. Ein Grundsatz, dem das Geboth der

Liebe gerade entgegen ist: Du sollst nicht falsches Zeugniß geben.

Fünfter Punkt der Nächstenliebe: Du sollst dich nicht nach fremden Gute gelüsten lassen. Das heißt mit kurzen Worten: Wenn man sich in seiner Liebe gegen den Nächsten bloß von seinen Begierden lenken läßt, wenn man den Nächsten aus Absicht ein zeitliches Gut zu erwerben liebt, so ist dieß keine wahre Liebe mehr, es ist weiter nichts, als Eigennutz. Die wahre Liebe läßt sich nach nichts Fremden gelüsten. Aber welcher ist der wahre Beweggrund von so vielen Freundschaften in der Welt? Man schätzet, man liebet, man hänget sich an diesen, weil er mächtig ist, und uns beschützen kann; man laufet jenem nach, weil er reich ist, und uns nützen kann; man bildet sich ein, man könne ohne diesem nicht leben, weil er eine güte Tafel hält, weil er ein Spieler ist, weil er ein lustiges Leben führet. Ach ihr Reichen, ihr Großen, ihr Lustigen! wie oft muß man euch wegen der Falschheit euerer Freunde ermahnen, wie oft muß man euch traurige Beyspiele eueres gleichen vorstellen! Fällt ihr einmal von euerer Höhe herab, gerathet in die Armuth, läßt euer sündiges Fleisch von scheußlichen Krankheiten angreifen: dann — dann sehet euch um, und zeiget uns euere Freunde.

O meine christliche Seele! verlasse dich nicht auf die Gunst der Großen, auf die Unterstützung der Reichen, auf die Freundschaft der

Welt-

Weltmenschen. Erinnere dich öfters, was gemeiniglich gesagt wird: So lange man glückselig ist, zählet man viele Freunde; sobald sich dunkle Zeiten einfinden, ist man allein.

3. Die Liebe des Nächsten wirket nichts Böses. Die Liebe ist demnach die Erfüllung des Gesetzes.

Das Amt, die Pflicht der Liebe ist, daß sie Sorge trage, daß ihrem Bruder nichts Verdrüßliches begegne. Vorher hat der heilige Paulus alles dasjenige angeführet, was wir selbst dem Nächsten wider die Liebe thun, hier aber verlanget er, daß man dem Nächsten auch nichts Böses und Verdrüßliches soll begegnen lassen. Das heißt, wenn wir sehen, daß unser Freund, unser Bruder, unser Nächster sich in einer Gefahr befinde, so sollen wir herbeyeilen, und ihn herzhaft vertheidigen. Wird unser Bruder in unserer Gegenwart angegriffen, so sollen wir ihm mit Klugheit beystehen; ist er abwesend, so sollen wir seine Stelle vertretten, und uns beeifern, wenn er unschuldig ist, loszusprechen, ihn, wenn er schuldig ist, zu entschuldigen. Ist unser Freund, unser Bruder in andern Nöthen oder in der Gefahr des Lebens, so sollen wir ihm helfen mit unserem Rathe, mit unserem Vermögen, mit unserem Ansehen, ja wir sollen nach dem Beyspiele unseres göttlichen Erlösers bereit seyn, unser Leben hinzugeben, um die Seele unseres Bruders zu gewinnen. Darum sagt der göttliche Geist in dem Buche Eccles. 6. daß

ein getreuer Freund ein starker Schutz sey, daß dieser, der ihn gefunden, einen großen Schatz gefunden habe, daß ihm nichts zu vergleichen, daß das Gold und Silber nicht verdiene, mit seiner Aufrichtigkeit auf die Wage gelegt zu werden, daß der getreue Freund eine Arzney sey, welche das Leben und die Unsterblichkeit giebt.

Wir wollen nun diese vortrefliche Lehre von der Nächstenliebe zusammenziehen, und besonders auf jene zwey Punkte aufmerksam seyn. Wir müssen den Nächsten wie uns selbst lieben. Erster Punkt. Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes. Zweyter Punkt. Was heißt nun: Sich selbst lieben? Es heißt eine ordentliche, eine der Vernunft untergeordnete Liebe haben, eine Liebe, welche uns antreibt, unsere Glückseligkeit in dem höchsten Gut zu suchen. Diese Liebe, wie es der heilige Augustin erkläret, ist nichts anders, als die Liebe Gottes selbst. Denn die wahre, die ordentliche, die vernünftige Selbstliebe kann nach nichts andern abzwecken, als uns wahrhaft glückselig zu machen; nun sind wir aber niemals wahrhaft glückselig, so lange wir ausser Gott etwas suchen, und verlangen. Darum hat der heilige Augustin auf die Frage: Warum wir kein Geboth haben, uns selbst zu lieben? geantwortet: Daß diese zwey Lieben, nämlich die göttliche, und Selbstliebe in einander enthalten sind, daß, wer Gott aus seinem ganzen Herzen liebet, in ihm allein seine Glückselig-

seligkeit suche, und von da an, sich liebe, wie er sich lieben soll. Folglich, gleichwie wir uns in Gott, und Gott in uns lieben, so müssen wir auch unsern Nächsten in Gott, und auf eine ganz göttliche Weise lieben.

Hieraus erklären sich die letzten Worte des Apostels: Die Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes. Das will sagen: daß, wer seinen Nächsten wie sich selbst liebet, erfüllet in Ansehung seiner alle Gebothe, welche den Nächsten angehen, daß er für ihn alles Gute thue, so er vernünftiger Weise wünschte, daß man ihm thäte, daß er ihm nichts thue, was ihn verdrüßen würde. Es ist also die Liebe wahrhaft die Erfüllung des Gesetzes; denn alle Gebothe laufen auf diesen Endzweck hinaus: Du sollst Gott und den Nächsten lieben. Die Natur giebt uns ein, daß wir uns lieben sollen, wir können uns aber nicht ordentlich selbst lieben, wenn wir Gott nicht lieben: es ist aber nicht möglich Gott zu lieben, wenn man nicht auch den Nächsten liebet. Wer also sich selbst ordentlich liebet, der liebet Gott und den Nächsten; wer aber Gott und den Nächsten liebet, der erfüllet das Gesetz, weil das Gesetz keinen andern Endzweck hat, als die Liebe. Verkriechen sich doch alle Lehren der Philosophen gegen diese zwey Worte: Du sollst lieben. Wenn wir lieben, so ist es genug. Man ist hier und dort glückselig.

Kirchengebeth.

Verleihe uns, wir bitten dich allmächtiger Gott; auf daß die geopferte Gabe dieses heiligen Geheimnißes unsere Schwachheit allezeit von allem Bösen reinige, und dafür befestige. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am fünften Sonntage nach heil. drey Könige.

Paulus: Epist. Kolosser. 3. K. 12. — 18 V.

Begriff der christlichen Tugendlehre. Wir sollen unsern Nächsten vertragen. Von geistlichen Liedern; von der Danksagung.

1. Meine Brüder! ziehet an, als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliche Erbarmung, Gütigkeit, Demuth, Sittsamkeit, Geduld.

Um die Kolosser zu jenen Tugenden zu bewegen, die ihnen der Apostel vortragen will, stellet er ihnen zuerst ihre Würde, ihre Erhabenheit, ihren christlichen Karakter vor. Er sagt ihnen: Ihr seyd Auserwählte Gottes, solche Menschen, die Gott vor so vielen andern zu dem Lichte seines Evangeliums berufen, und auserwäh-

let

let hat. Ihr seyd Heilige — euer Glaube, und die Lehre, zu welcher ihr euch bekennet, führet euch zur wahren Heiligkeit; denn jeder Christ soll ein Heiliger seyn. Ihr seyd Geliebte — nämlich Gottes; denn in der Taufe seyd ihr mittels der neuen Schöpfung aus Sündern, Heilige und Gerechte geworden, und das in euch durch die Sünde verstaltete Ebenbild Gottes, ist dort durch den Geist der Gnade und der Heiligkeit erneuert und hergestellet worden; darum seyd ihr keine Kinder des Zornes mehr, sondern ihr seyd geliebte Kinder Gottes. Allein, fährt der heilige Paulus fort: wenn ihr die Auserwählten, die Heiligen, die Geliebten Gottes geworden, welche Tugenden müsset ihr als solche anziehen, und besitzen?

Ziehet also eine herzliche Erbarmung an. Wisset ihr, will der Apostel sagen: warum ihr eine herzliche Erbarmung gegen euere Brüder anziehen sollet? Ey, bedenket die unendliche Liebe Jesu Christi und Gottes gegen euch. Er hat von Ewigkeit her an euch gedacht, er hat von euerer Geburt barmherzige Absichten für euch gehabt, er hat euch unter einer großen Menge Menschen auserwählt, um euch zu seinem Dienste zu widmen; er hat euch alle Mittel an die Hand gegeben, damit ihr Heilige in der Zeit, und Auserwählte oder Selige in der Ewigkeit werden sollet; und was hat nicht Jesus von Seite seiner gethan, um das Heil euerer, und aller übrigen Seelen zu befördern? Kann man

sein:

seine heldenmüthigste Liebe, und seinen brennenden Eifer überdenken, ohne daß ihr zugleich eine herzliche Erbarmung für das Heil euerer Brüder anzieht?

Wenn wir, christliche Seele! in allem unserm göttlichen Lehrmeister nachfolgen müssen, so sollen wir ihm gewiß vor allem in der herzlichen Erbarmung, in dem Eifer für das Wohl, und das Heil unseres Nächsten nachfolgen. Wenn wir bedenken, mit welchem unermüdeten Eifer er uns als Sünder aufgesucht, wie er seinen Durst nach dem Seelen-Heile aller Menschen noch an seinem Kreuze vor den Augen der ganzen Welt entdecket, indem er aufrufet: Mich dürstet, ich bin von der Begierde die Seelen zu erlösen erhitzet, ich hange an diesem Holze um sie an mich zu ziehen: Rufet er nicht uns — das ist überhaupt allen — insbesondere aber jenen, die andern vorstehen — zu: Gehet ihr, die ihr meine Jünger seyd, seyd auch Mithelfer meines Eifers, befördert meine Begierden, dürstet wie ich, nach der Gerechtigkeit; tröstet diesen Betrübten, besuchet diesen Kranken, prediget diesem Armen das Evangelium. Siehe, dieß ist, was ich, euer Erlöser an dem Kreuze, verlange; gewähret mir meine Bitte. Indessen wissen wir diese Witwe ohne Trost, und wir lassen sie; wir hören den Kranken seufzen, und wir muntern ihn nicht auf; die kleinen Kinder, die Unwissenden begehren Brod, und wir brechen es ihnen nicht, wir unterrichten sie selbst nicht, und tragen

auch nicht Sorge, daß sie unterrichtet würden. Ach! wie werden wir einstens vor Gott erstummen, wenn er uns jene Worte des Apostels, Jakob. 4. Kap. vorhalten wird: Jener, welcher einen Sünder wieder auf die Strasse des Heils, wovon er abgewichen, führet, errettet seine, und seines Bruders Seele von dem Tode, und verdecket die Menge der Sünden des einem und des andern. O! was ist die Seele? Sie ist der Werth des theuresten Blutes eines Gottmenschen, und wir lassen sie zu Grunde gehen, weil wir keine herzliche Erbarmung haben. Ich weiß es wohl, daß dieser Eifer für das Heil unserer Brüder viel koste; man muß mit vieler Güte mit ihnen umgehen, man muß sich oft zu ihnen auf das tiefeste herablassen, es brauchet standhafte Sanftmuth und Geduld, um die Ungelehrigkeit einiger, und die Hartnäckigkeit anderer zu überwinden; aber eben darum verlanget der Apostel, daß wir auch mit der herzlichen Erbarmung, Gütigkeit, Demuth, Sittsamkeit, und Geduld anziehen.

2. Einer übertrage den andern, und vergebet einer dem andern, wenn jemand über einen andern zu klagen hat: wie der Herr euch vergeben hat, also thuet auch ihr.

Noch immer macht der heilige Paulus aus der Barmherzigkeit Jesu Christi Forderungen auf die Gläubigen. Alles, spricht er, was

wir

wir von Jesu Christo erhalten haben, es sey der Glaube, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, oder das ewige Heil, alles kömmt uns allen mit gleichem Rechte durch Jesum Christum zu, und wird uns durch ihn mitgetheilet; also ist es auch billig, daß wir allen Haß und Abneigung, sie mögen entweder aus einer Volks-Gehässigkeit, oder aus einer persönlichen Beleidigung entstanden seyn, ablegen, daß wir einer des andern Fehler übertragen, daß wir einer dem andern vergeben; auch damals, wenn wir wirklich Ursache über einander zu klagen haben, daß wir endlich so vergeben, wie uns Jesus Christus vergeben hat. Ey! wir wollen, daß andere unsere Fehler übertragen; wir aber wollen die Fehler anderer nicht gedulden: wir wollen, ja, wir wünschen, daß, wenn wir andere beleidiget haben, sie uns vergeben; wir aber wollen so leicht nicht verzeihen. Wenn uns andere vergeben, aber dabey bemerken, daß sie nicht aufrichtig vergeben, so beklagen wir uns sogleich, und sind sehr zurückhaltend. Wie müssen wir also thun? So wie Jesus Christus uns aufrichtig, und vom Herzen vergeben hat, so müssen auch wir vergeben. Erforsche dich hierüber christliche Seele! wie du bey deinen Vergebungen gesinnet bist?

3. Ueber alles aber habet die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist.

Die Liebe ist der Grund, das Band, und die Vollkommenheit aller Tugenden. Man muß

die

die Liebe vor der Geduld, vor der Demuth, vor der Klugheit, vor der Uneigennützigkeit, vor jeder Tugend haben; weil, sagt der heilige Chrysostomus, alle diese andern Tugenden zu nichts dienen, und in Bälde zu Grunde gehen werden, wenn die Liebe sie nicht vereiniget: sie ist, sagt eben dieser heilige Lehrer, was die Grundfeste in Ansehung eines Hauses, und die Seele in Ansehung des Leibes ist. Wenn die Grundfeste wanket, so kann das Haus nicht bestehen, und wenn die Seele den Leib verläßt, so fängt der Körper an in die Fäulung zu gehen. Eben so, sagt der heilige Pabst Gregor, ist die Liebe der Grund aller Tugenden, auf welchen sie aufgebauet sind, sie gleichet einem Baume, in welchem viele Aeste sich befinden; allein die Liebe ist die Wurzel von diesem Baume, und jeder Ast, der keinen Einfluß mehr von der Wurzel hat, dorret aus; es müssen sich also alle Tugenden in der Liebe versammeln, sie müssen auf die Liebe aufgebauet seyn, sie müssen durch die Liebe untereinander verbunden seyn: darum nennet sie der heilige Paulus das Band der Vollkommenheit; weil die Liebe allein die Gläubigen als Brüder vollkommen untereinander verbindet, daß sie sich gegenseitig lieben, weil die Liebe allein alle übrigen Tugenden hervorbringt, erhält, und den Menschen wahrhaft vollkommen macht. Und dieses ist auch die Ursache, daß der heilige Paulus befiehlt: Ueber alles aber habet die Liebe.

Schmeicheln wir uns also nicht, daß wir jemals auch nur eine einzige wahre Tugend gründlich besitzen, und vollkommen ausüben werden, wenn wir die Liebe nicht haben, und noch vielweniger werden wir wahren Eifer für das Heil der Seelen unserer Brüder haben, wenn uns die Liebe mangelt. In Wahrheit! was soll uns antreiben, für das Heil unserer Brüder zu arbeiten, und mit Eifer zu arbeiten? Was soll uns bewegen, uns wegen unsern Brüdern zu verdemüthigen, ihre Schwachheiten und Fehler zu übertragen, ihnen zu vergeben, und mit Sanftmuth zu begegnen, wenn weder die Liebe Gottes, noch die Liebe des Nächsten in unserm Herzen Wurzel gefasset hat? Und wie wird wohl diese Liebe in unserm Herzen Wurzel fassen, wenn wir weder den Gott, den wir lieben sollen, kennen, noch den Werth der Seelen, für welche wir eifern sollen, verstehen? O! möchten wir doch von David, Elias, und Paulus, jene für die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen eifernde Liebe lernen! Möchten wir doch, wie David zu Gott sagen: Herr! ich will dich lieben, dich, der du meine Stärke bist, mein einziger Vortheil wird seyn, daß ich mich dir gänzlich ergebe, und alle meine Hoffnung in dich setze. Herr! ich bin dir ergeben, und meine Ergebenheit ist so beschaffen, daß ich wegen den Sündern, welche dein Gesetz übertretten, in Ohnmacht falle. Christliche Seele! hast du einen solchen Eifer für die Ehre Gottes? was empfindest du, wenn dein

Gott

Gott von den Sündern so frech beleidiget wird? Bist du wohl bereit bey der so allgemeinen Verderbniß der Sitten, und Einreissung des Unglaubens mit einem eifervollen Propheten Elias, lieber den Tod zu wünschen, als die Abgöttereyen mit anzusehen? Getraueſt du dich, wie dieser heilige Mann zu sagen: Es ist genug, Herr! nimm meine Seele aus meinem Leibe, denn ich bin nicht besser, als meine Väter. Würdest du eben so freudenvoll seyn, wenn du dein Blut für das Heil der Seelen vergiessen könntest, als es der heilige Paulus war, da er zu den Philippern sagte: Wenn ich mein Blut wegen eueren Glauben vergiessen müßte, so erfreuete ich mich in mir selbst, und frohlockete mit euch allen, und ihr müßtet euch auch erfreuen, und mit mir frohlocken. Ach! so lasset uns über alles die Liebe haben, lasset uns Gott aus ganzem Herzen lieben, lasset uns unsern Nächsten wie uns selbst lieben.

4. Und der Friede Christi, in welchem ihr auch in einem Leibe berufen worden seyd, herrsche mit Freuden in euerem Herzen; und seyd dankbar.

Der eigentliche Verstand dieser Worte, wie es aus dem griechischen Texte abzunehmen, ist dieser: Der Friede, den Christus vom Himmel auf die Erde unter euch herabgebracht hat, soll

nicht nur in euerem Herzen mit Freude herrschen, er soll seine Herrschaft über die Leidenschaften ausüben, dieselben bestreiten, und besiegen, dieser Friede soll allezeit auch bey eueren widrigen Zufällen wahrzunehmen seyn; und damit dieser Friede unter euch nicht zerstöhret werde, so erinnert euch, daß ihr durch diesen Frieden zu einem Leibe berufen seyd. Ihr seyd nunmehr Glieder von einem Leibe, und hasset, oder beunruhiget wohl ein Glied das andere, in einem und demselben Leibe? Seyd also dankbar gegen einander, oder nach dem griechischen Text, seyd gegen einander höflich, angenehm, leutselig, so werdet ihr auch den übrigen Menschen lieb, werth, und angenehm seyn, und so wird der Friede unter euch ganz erhalten werden. Erinnern wir uns dieser Worte, und wenn der Friede entweder in unserm Hause, oder in unserer Familie gestöhret wird, so denken wir nach, was die Ursache ist, und werden finden, daß es gemeiniglich ein unhöfliches, ein rauhes Betragen gegen unsern Nächsten gewesen. Gehen wir mit ihm wiederum leutselig, sanftmüthig, höflich um, so werden wir ihn gleich wieder gewinnen, und den Frieden unter uns herstellen.

5. Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehret und ermahnet euch selbst in aller Weisheit, mit Psalmen, und Lobgesängen, und geistlichen

Lie-

Liedern, und singet Gott mit Danksagung in euerem Herzen.

Wie groß, wie vortheilhaft ist der Wunsch, den hier der heilige Paulus äussert. Das Wort Christi, das ist, die Lehre, das Evangelium Jesu Christi soll in unserem Herzen einen festen, und standhaften Wohnsitz haben, sie soll sich in unserem Herzen durch ihre Gründe so befestigen, daß sie die Lehren, die Irrthümer der Welt nicht mehr einnehmen können. Das Wort Christi soll reichlich in uns wohnen, es soll uns mit allen Schätzen der himmlischen Wissenschaft, der Gnaden, der Tugenden bereichern. Und wenn wir einmal von dem Worte Christi erfüllet und bereichert sind, dann müssen wir einer dem andern lehren und ermahnen, weil dieses Wort uns weise Anschläge genug ertheilen wird, unsere Weisheit andern mitzutheilen. Denn dieses Wort, wie der heilige Paulus anderstwo saget, ist nützlich die Unwissenden zu unterweisen, diejenigen zu bestrafen, welche den Glauben angreifen, die Sitten der bösen Christen zu verbessern, und alle zu der Frömmigkeit, und Gerechtigkeit zu führen.

Wenn wir diese Lehre des Apostels mit Nutzen auf uns anwenden, und dieselbe nach dem Sinne des Apostels ausüben wollen, so müssen wir wohl bemerken, was er von den Kolossern nicht fordert, und was er nach ihren Kräften fordert. Er verlanget nicht, daß sie

alles, was sie haben, Weib, und Kinder verlassen, über das Meer schiffen, dem Predigtamte obliegen, und den Namen Jesu Christi in alle Theile der Welt austragen. Nein, sagt der Apostel zu den Kolossern, und durch diese zu uns: Unterweiset einander in den heiligen Wahrheiten der Religion, erinnert einer den andern euerer Schuldigkeiten und Fehler mit einer heiligen Freyheit, aber zugleich auf eine liebreiche Art, erbauet einander durch kluge Gespräche, und springet einander durch eifriges Gebeth bey. In welchem Hause, in welcher Familie wird wohl diese apostolische Lehre beobachtet? Wie viele Häuser dürfte man wohl durchgehen, bis man auf eines ankömme, in welchem man jemand seiner Schuldigkeiten erinnern, und ihm seine Fehler vorstellen dürfte, ohne den größten Verdruß, und vielleicht die größte Feindschaft aufzuheben? Aber wie oft sagt man es euch, die ihr Vorgesetzte, Eltern, Hausväter, Meister, und Meisterinnen seyd: unterweiset euere Kinder, euere Dienstbothen, euere Freunde, euere Nachbarn, alle diejenigen, welchen euere Unterweisungen nützlich seyn mögen; unterweiset durch andere diese, welche ihr nicht selbst unterweisen könnet; traget durch euer Ansehen bey, damit die Jugend christlich erzogen werde; helfet mit euerem Vermögen denjenigen, welche an dem Heile der Seelen zu arbeiten im Stande sind, wenn ihr reich seyd. Bestraft mit Liebe diese, welche Böses thun, ermahnet die alten Männer

als euere Väter, die Jünglinge als euere Brüder, die betagten Weiber als euere Mütter, die jungen Töchter als euere Schwestern in aller Reinigkeit. Um euch in euerem Hause, oder in euerer Famile zur Andacht und Frömmigkeit zu ermuntern, machet euch einen Gebrauch von den Psalmen Davids, von den Gesängen der Kirche. Ferner von euch, daß ihr in Gegenwart euerer Kinder, euerer Dienstbothen, euerer Gesellen, weltliche oder unreine Lieder singet: und noch viel weniger gestattet es eueren Kindern, daß sie solche von andern hören, oder lernen, sondern lernet sie bey Zeiten die Gesänge der Kirche, und singet sammt ihnen mit Erbauung das Lob des Herrn. Dieses ist, was der Apostel von euch durch diese Worte fordert: Singet vom Herzen, mit Erbauung das Lob des Herrn.

6. Alles was ihr thut, es sey in Worten, oder im Werke, das thut alles im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott dem Vater durch ihn.

Der Apostel sagt hier: ihr sollet das immerwährende Opfer euerer Worte und Werke durch Jesum Christum aufopfern, weil es ihm allein zusteht, solche Gott seinem Vater vorzutragen, und ihm annehmlich zu machen. Richtet sie nun alle zu seiner Ehre, und ordnet sie alle nach seinen Lehren; auf daß es nicht so viel euere Worte und Werke, als Worte und Werke Jesu Christi selbst seyn.

Endlich wenn ihr Gott von euch selbst; von eueren Worten und Werken ein Opfer gemacht, so danket ihm durch Jesum Christum. Danket ihm, daß er euch die Gnade gegeben, ihm ein Opfer zu machen, weil er euer Opfer nicht dürftig ist; danket ihm, weil ihr dadurch euch Verdienste und Belohnung in dem Himmel sammeln könnet; und danket ihm durch Jesum Christum, weil euer Opfer, euere Verdienste ohne Jesum Christum, Gott niemals wohlgefällig seyn könnte. Ja Herr! in diesem Augenblicke opfere ich mich dir vollkommen auf, meine Gedanken, meine Worte, meine Werke, ich opfere mich dir mit Jesu Christo auf, und verlange nichts anderes, als daß ich ganz, wie ich bin, zu deiner größern Ehre allezeit seyn möchte, durch Jesum Christum, der sich für uns dir als dem ewigen Vater zum ewig wohlgefälligen Opfer gemacht hat. Durch ihn, in ihm, und mit ihm sey dir alles Lob, und aller Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Kirchengebeth.

Herr! wir opfern dir die Versöhnungsopfer auf, auf daß du uns von unsern Fehlern gnädig freysprechest, und unsere wankenden Herzen selbst leitest. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am

Am sechsten Sonntage nach heil. drey Könige.

Paulus Epist. Thessalonik. 1. K. 2. V. — 3. K.

Von Glauben, Hoffnung und Liebe. Von der Kraft des Wortes Gottes. Freude in Leiden. Von der Predigt des guten Beyspieles.

1. Meine Brüder! wir danken Gott allezeit für euch alle, und gedenken an euch ohne Unterlaß in unserem Gebethe, und wir sind vor Gott und unserm Vater ingedenk des Werkes unseres Glaubens, und euerer Liebe und Arbeit, und Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum.

Der heilige Paulus hatte den Thessalonikern das Evangelium geprediget, und wollte sie nach Verlauf einiger Zeit in ihrem Glauben stärken. Allein er konnte nicht selbst in diese Stadt kommen, darum sandte er den Timotheus zu ihnen. Als dieser zurück kam, und den großen Fortgang ihres Glaubens, und den so berufenen Wachsthum ihrer Tugenden erzählet hatte, schrieb hernach der Apostel diesen Brief, worinn er mit einer reizenden Zärtlichkeit zu ihnen redet, und ih-

nen hernach jene Lehren und Ermahnungen giebt, die ihm zur Befestigung ihres Glaubens nöthig schienen. Aus dieser Ursache schreibt der heilige Paulus: Wir danken Gott allezeit für euch, daß wir von dem Timotheus eine so freudige Nachricht erhalten, und wir hören auch nicht auf, für euch zu bethen, damit euch Gott in dem Guten standhaft machen wolle. Ich versichere euch, daß ich mich vor Gott unserem Vater erinnere, welche Werke jener Glaube, den wir euch geprediget haben, bey euch hervorgebracht hat, damit dieser Glaube ausgebreitet wurde. Dieser Glaube war bey euch so fruchtbar, daß er euch alle zeitlichen Güter verachten, und nur die ewigen des Himmels vor Augen zu haben gemacht hat; dieser Glaube brachte in euch eine Liebe hervor, von welcher euch weder die Peinen, noch der Tod hatten trennen können; dieser Glaube machte euere Geduld so standhaft, daß ihr mitten unter den heftigsten Verfolgungen auf sonst niemand, als auf Jesum Christum euere Hoffnung und Vertrauen setzet. Und welch mannigfaltiges Gute hat dieser Glaube auch bey andern hervorgebracht. Der Glaube der Starken hat den Glauben der Schwachen vermehret, die Liebe der Reichen hat der Armuth der Dürftigen gesteuert, die Arbeit der Eiferigen hat die Kaltsinnigkeit der Lauen ermuntert, die Geduld hat die Zaghaftigkeit der Kleinmüthigen überwunden, und ihre Hoffnung auf eine unumstößliche Felse, welche Jesus Christus ist, bauen

gelehret. Sehet, sagt der heilige Paulus, warum wir uns mit so vielem Vergnügen an euch erinnern, warum wir Gott allezeit dafür danken, und warum wir ohne Unterlaß Gott für euch bitten: nämlich, daß euch Gott die Standhaftigkeit ertheile, ohne welcher alle euere Verdienste und alle euere Tugenden fruchtlos seyn würden.

Darfen wir uns im Betreff der drey göttlichen Tugenden, mit den Thessalonikern in einem Vergleich stellen? Ist unser Glaube ein werkthätiger Glaube? Gesetzt wir glauben aus vollkommener Ueberzeugung, das allsichtige Aug Gottes durchdringet die verborgensten Winkel unseres Herzens, kein Gedanke, keine Begierde, keine Neigung könne verborgen seyn, und wandeln also beständig in der Gegenwart Gottes. Ich gebe zu, unsere Liebe erweitert, wir speisen die Hungrigen, wir tränken die Durstigen, wir kleiden die Nackenden, wir dienen den Nothdürftigen, wir beschützen die Witwen und Waisen, wir lehren die Unwissenden, und wir thun für andere alles das, was wir wünschen, daß man uns thun soll. Ich will ferner nicht zweifeln, unsere Hoffnung sey stark, und bloß auf Jesum Christum gegründet: durch diese trösten wir uns in unserm Kreuz und Leiden, wir stärken uns in unsern Versuchungen, wir ermuntern uns zur Erfüllung unserer Pflichten, wir verlangen nichts als den Himmel, wir seufzen nach nichts als nach dem Himmel, alle unsere Tage

sind mit guten Werken angefüllet; allein hören wir auch nur einen Augenblick auf dem Wege der Gebothen Gottes zu wandern, so verschwinden sogleich unsere guten Werke, unsere Verdienste werden hinweggenohmen, und wenn wir von unserem Falle nicht aufstehen, so ist unsere Krone auf immer verlohren. Ach! so beharren wir in der Zucht Jesu Christi, in dem Glauben seiner heiligen Geheimniße, in der Hoffnung auf seinen Beystand, und in der Beobachtung seiner Gebothe. Bemühen wir uns unsern Beruf durch unsere guten Werke sicher und gewiß zu machen; und damit wir dieses thun mögen, so danken wir Gott unaufhörlich für alles das Gute, das wir bisher gethan haben, und schreiben wir es ganz allein seiner Güte und Barmherzigkeit zu; erinnern wir uns ohne Unterlaß an den himmlischen Trost, den wir fühlten, so lange wir auf dem Wege der Gebothe Gottes umhergegangen, und bitten wir Gott allezeit, daß er das Gute, so wir uns vorgenohmen, in uns vollbringen, und in seiner Gnade bestättigen möge.

2. Weil wir wissen, ihr von Gott geliebten Brüder, wie ihr auserwählet seyd: denn unser euch gepredigtes Evangelium ist bey euch nicht im Worte allein gewesen, sondern in der Kraft, Mirackel, und des heiligen Geistes, und in großer Völle seiner Gnaden.

Könnten wohl Kinder von einem Vater mit einer reizenden Zärtlichkeit angeredet werden, als es den Thessalonikern begegnet? Ihr seyd von Gott geliebte Brüder, ihr seyd wirklich zur Gnade, zur Freundschaft Gottes auserwählet, und wenn ihr in euerer Berufsgnade standhaft verharret, so könnet ihr gar nicht zweifeln, daß ihr auch zur Glorie auserwählet seyd. Und woraus schliesset dieses der Apostel? Aus der Bereitwilligkeit, mit welcher sie das Evangelium annahmen. Denn, fährt der heilige Paulus fort, das Evangelium, so wir euch verkündiget haben, bestand nicht im Worte allein, nicht in einer blossen wörtlichen Auslegung und Erklärung, sondern in einer großen Kraft der Miracke: wir haben unsere Lehren mit großen Wundern bestättiget, die ihr mit Augen gesehen, und die euch in Erstaunung gesetzt haben; ihr habt gleichfalls gesehen, wie sich über unser Wort die Kraft des heiligen Geistes, und zwar in großer Völle seiner Gnaden, das ist, mit einer so vollkommenen Ueberzeugung sichtbar über euch ausgegossen hat, daß zu euerer Ueberzeugung von der Wahrheit unsers gepredigten Evangeliums nichts mehr konnte gefordert werden. Ihr habt gesehen, daß die einen die Gabe der Weissagung, die anderen die Gabe die Geister zu unterscheiden, diese die Gabe verschiedene Sprachen zu reden, jene die Gabe zu verdollmetschen, diese die Gabe die Kranken zu heilen, und jene die Gabe die Todten zum Leben zu erwecken besessen haben. Mit

einer

einer solchen Kraft der Mirackel, die wir gewirket, mit einer solchen Kraft des heiligen Geistes war das Evangelium begleitet, so wir euch geprediget haben, und diese Mirackel, diese Gaben des heiligen Geistes mußten euch nothwendig von der Wahrheit unserer Predigten so vollkommen überzeugen, daß ihr andere und größere Beweise gar nicht einmal fordern könnet.

Woher kommt es, daß das Evangelium heut zu Tage bey so vielen Christen nicht mehr in jenem Ansehen stehet, als es bey den ersten Gläubigen stand? Hat nicht der Urheber des Evangeliums so viele Wunder gewirket, daß er sich selbst äußert, jener wäre glückselig, der sich bey seinen Wundern, und bey seinem Leiden nicht ärgern würde? Haben nicht seine Apostel, seine Jünger eben diese Wunder gewirket, welche ihr göttlicher Meister gewirket hat? Ja noch größere, wie er dieses selbst vorsagte. Ist etwan das Evangelium, das uns heut zu Tage geprediget wird, ein anders, als die Aposteln, und Jesus Christus selbst geprediget haben? Es ist noch immer eines und ebendasselbe, aber es hat das alte Ansehen nicht mehr, weil es die alten Wunder nicht hat; und diese, wie der heilige Pabst Gregor sagt, sind in unsern Zeiten nicht mehr nothwendig, weil der Baum nur so lange begossen wird, als er klein ist, und Wurzel fassen muß, so bald er aber in seinen Wurzeln stark geworden, und zu einen rechten Baum erwachsen ist, so hört die Begiessung auf, weil sie

nicht

nicht mehr nöthig ist. Nur sind aber die Wunder, welche zur Bestättigung des Evangeliums gewirkt werden, so klar bewiesen, daß ein vernünftig denkender Mensch, wenn er nicht ein Zweifler aus Profession seyn will, unmöglich einen überzeugenderen Beweis mehr fordern kann. Allein diese Wunder werden heut zu Tage nicht mehr gewirket, und weil man gar zu viel zu vernünfteln gewöhnt ist, so suchet man Beweise aus der Vernunft, und weil man die Geheimnisse des Glaubens aus der Vernunft nicht beweisen kann, so wird man ungläubig. Aber ihr Ungläubige! es wird euch am Gerichtstage eben jenes Weh betreffen, welches der Weltheiland über Korozaim und Bethsaide ausgesprochen hat: Wenn in Tyrus und Sydon diese Wunder geschehen wären, die bey dir gewirket worden; so würden sie in Bußkleider, und in der Asche Busse gethan haben: wenn die wilden Völker die Gelegenheit hätten, die Bewegungsgründe zum Glauben, und die Wirklichkeit der Wunder, die zur Bestättigung des Evangeliums sind gewirket worden, so einzusehen, wie ihr das Glück, die Gnade, und die Gelegenheit sie einzusehen habet, so würden sie die eifrigsten Christen seyn. Es wird also zur Strafe eueres Unglaubens, das Licht des Evangeliums von euch ihr Ungläubigen hinweggenommen werden, und es wird am Gerichtstage den abgöttischen Völkern gelinder als euch begegnet werden.

3. Ihr wisset ja, wie wir unter euch um eurentwillen gewesen sind. Und ihr seyd unsere Nachfolger geworden, wie auch des Herrn Nachfolger: da ihr das Wort in großen Trübsalen mit Freude im heiligen Geiste angenommen habet, so daß ihr allen Gläubigen in Macedonien und Achaien zu einem Muster geworden seyd.

Es sind diese Worte weder ein eitles Lob für die Thessaloniker, noch für die Jünger, welche ihnen das Evangelium geprediget haben. Der heilige Paulus nimmt nur aus dem, was ihm begegnet ist, eine Gelegenheit den Thessalonikern seine Liebe gegen sie zu zeigen, und sie in ihrem Glauben mehr zu befestigen. Paulus ist zu Philippis schimpflich behandelt worden, und dieß würde entweder ihn haben abhalten können den Thessalonikern das Evangelium zu verkündigen, oder diese, daß sie das Evangelium nicht annähmen. Denket also, spricht der Apostel, wie ich und meine Gesellen mit euch umgegangen sind, um euch zu gewinnen, und dahin zu bewegen, daß ihr dem Evangelio Gehör gebet. Ohne Rücksicht der Furcht, die wir wegen den Philippern hatten, haben wir euch das Evangelium dreist geprediget; wir sind mit euch einfältig, aufrichtig, ohne aller Nebenabsicht umgegangen; wir haben euch nicht geschmeichelt, sondern so geredet, daß wir nicht den Menschen, sondern

Gott

Gott gefallen möchten, und Gott, der das Innere unserer Herzen sieht, weiß, daß wir offenherzig mit euch umgegangen, mit einem Worte, ihr seyd Zeugen, und Gott auch, auf was für eine heilige, gerechte, und unsträfliche Art wir uns gegen euch aufgeführet haben; wir haben aber auch durch unsere Aufführung unser Ziel und Ende erreichet. Ihr seyd nicht allein unsere, sondern auch Jesu Christi Nachfolger geworden. Als ihr gesehen, daß wir unter großen Trübsalen dennoch mit Freude das Evangelium verkündigten, so habet auch ihr ungeachtet der großen Trübsalen, die euch bevorstanden, dennoch mit der Gnade des heiligen Geistes das Wort Gottes mit vieler Freude angenommen; so daß ihr hierdurch allen Gläubigen in Macedonien, und Achaien zum Muster geworden seyd.

Fassen wir diese Worte wohl: Die Thessaloniker haben sich als Nachfolger der Apostel, und Jesu Christi vornämlich dadurch ausgezeichnet, daß sie das göttliche Wort in großen Trübsalen dennoch mit Freude angenommen haben. O nehmen auch wir bey unsern Trübsalen, bey unsern traurigen und trüben Stunden das Evangelium in die Hände. Lesen wir, was Jesus Christus, und alle seine wahren Nachfolger gelitten haben; um uns das Evangelium zu predigen, halten wir ihre Trübsalen, ihre Leiden gegen die unserigen, und wir werden ganz gewiß erfahren, daß wir mit der Gnade des heiligen

Geistes bey unsern Trübsalen Trost erlangen, ja selbe oft mit Freude übertragen werden. Wir werden durch diese heilige Uebung erfahren, daß wir uns mit jenem glorwürdigen Eifer des alten Gesetzes werden rühmen, und sagen dürfen: Wir haben zu unserm Trost die heiligen Bücher in unseren Händen.

4. Denn nicht nur ist das Wort des Herrn aus euch in Macedonien, und Achaien erschollen, sondern es ist auch euer Glaube an Gott aller Orten so ruchbar geworden, daß es uns nicht nöthig ist, etwas davon zu reden.

Welch ein Lobspruch! rufet der heilige Chrysostomus auf, die Schüler sind in einem Augenblicke Lehrer geworden, und haben sich zu eben demselben Grade der Tugend erhoben, wie der heilige Paulus, und wie das? Da sie, fährt der heilige Vater fort, das Wort unter großen Drangsalen mit dieser Freude des heiligen Geistes angenommen: denn in dieser Freude besteht eigentlich die erhabenste Tugend, diese Freude befindet sich allein in diesen, welche sich schon gleichsam über unsere Natur erhoben, und ihren Leib für alles, was ihn quälen kann, unempfindlich gemacht haben, und das haben die Thessalonicker gethan; es ist noch nicht alles, sie sind nicht allein dem Beyspiele der Apostel, und Jesu Christi, welche sich in den Widerwärtigkeiten erfreuen, nachgefolget; sie sind nicht allein

Mu-

Muster für die Ungläubigen geworden, sondern sie haben allen denjenigen als ein Vorbild gedienet, welche vor ihnen in Macedonien und Achaien den Glauben angenommen, sie haben in einem kurzen Zeitverlaufe mehr gethan, als die anderen Gläubigen während vielen Jahren nicht gethan hatten, sie haben sich in dem Christenthume so viele Ehre erworben, als der größte König von Macedonien in seinen Schlachten; das Gerassel der Waffen Alexanders ertönte bis in die äussersten Theile der Welt, und der Glaube der Thessaloniker war in allen Orten, wo die Apostel hingiengen, so berühmt geworden, daß man durchaus davon redete; was für eine Kraft des guten Beyspieles, welches so verdorbene Menschen auf einmal so vollkommen hat machen können.

5. Denn andere verkündigen selbst von uns, was für einen Eingang wir zu euch gehabt haben, und wie ihr von den Abgöttern zu Gott bekehret worden seyd, dem lebendigen und wahren Gott zu dienen, und seinen Sohn Jesus von dem Himmel zu erwarten, den er von Todten auferwecket, welcher uns auch von dem künftigen Zorne erlöset hat.

Jene, sagt hier der heilige Paulus, welche euere Tugenden zu Thessalonik gesehen, verkünden uns eben das, was ich euch geschrieben, und aus diesem urtheilen sie, wie glücklich un-

ser Zugang zu euch, und wie nützlich und fruchtbar alle unsere Mühe war, die wir für euch angewendet haben. Diese Früchten aber sind viel zu bekannt, als daß sie könnten verhehlet werden, ja sie sind vielmehr durch die ganze Welt verbreitet. Der Glaube, den wir euch geprediget, und den ihr mit so vieler Freude angenommen, hat euch von dem Götzendienste abgezogen, er hat euch bekehret, und dem Dienste des lebendigen und allein wahren Gottes gewidmet, er hat euern Verstand, und euer Herz zum Himmel erhoben, wovon ihr auf die Ankunft Jesu Christi des göttlichen Sohnes wartet, dann dieser hat sein ewiger Vater von Todten auferwecket, und er hat uns von dem künftigen Zorne, von der Hölle, die wir durch unsere Sünden verdienten, erlöset.

Diese Früchte des Glaubens genieſſen wir noch immer; denn gestehen wir es aufrichtig, würden wir ohne der christlichen Religion bessere Menschen seyn, als sie vormals durch viertausend Jahre bis zur Ankunft des Welt-Erlösers waren? Würden wir nicht vielleicht noch unbeseelte Götzenbilder, Stein, Holz, Erz, Eisen, Silber, Gold, scheußliche Thiere anbethen? Vielleicht wären wir gar ohne einige Gottheit. Aber Dank sey es der christlichen Religion, durch sie sind wir von dem so schrecklichen Irrthume der Abgötterey obgezogen worden, und haben erkennen gelernet, den einzig wahren und lebendigen Gott, den Gott, der allvollkommen, und in sei-

nem

nem Wesen unbegreiflich ist, der durch ein einziges Wort Himmel und Erde erschaffen hat, der durch seine Weisheit alles regieret, und der uns Menschen zu Kinder, und zu Erben seines Reichs gemacht hat. Welch' eine erhabene Hoffnung hat nicht die christliche Religion in uns hervorgebracht. Ehemals glaubten die Menschen, sie wären nur auf der Welt, um diese zeitlichen Güter zu geniessen, und die Ewigkeit w.:e ihnen unbekannt, sie glaubten, die Seele stürbe mit dem Leibe, und der Tod sey eine gänzliche Zernichtung des menschlichen Wesens, und darum haben sie auch ihrem Sinne alle Wohllüsten verschaffet. O wie edel denken wir als Christen! Wir erwarten den einzigen Sohn Gottes von dem Himmel, wir hoffen, daß er unsern Leib, so schlecht, verächtlich, und irrdern er immer ist, von dem Staube wieder auferwecken, ihm eine ganz andere Gestalt geben, seinen glorreichen Leibe ähnlich machen, und zu dem Besitze jenes Guten lasse, dessen die unsterbliche Seele fähig ist. Alles dieses hoffen wir mit Zuversicht, weil zu diesem Ende der Sohn Gottes von dem künftigen Zorne, von der Hölle, und von dem ewigen Fluche uns erlöset hat, und weil zum unumstößlichen Beweise aller dieser Wahrheiten Gott seinem Sohne von den Todten auferwecket hat. Wie vielen Dank sind wir also der christlichen Religion schuldig, ohne welcher wir durch eine ganze Ewigkeit in den äußersten Finsternissen schmachten müßten, wo Heulen, und Zähnklap-

pern seyn wird. Wie verkehrt müssen also jene Christen denken, welche dem Glauben Jesu Christi nicht unabänderlich anhangen; diesem Glauben, welchen der Himmel durch eine unendliche Menge Wunder bestättiget hat, diesem Glauben, welchen die Apostel durch die seltensten Tugendbeyspiele unterstützet haben; diesem Glauben, welchen Millionen Martyrer mit ihrem Blute versiegelt haben; diesem Glauben, wider welchen weder die Mächte der Erde, noch die Pforte der Hölle, ihrer Bemühungen ungeachtet, etwas haben vermögen können; diesem Glauben, welcher seit so vielen hundert Jahren der verdorbenen Sitten und der Freygeisterey ungeachtet, noch immer ebenderselbe besteht; diesem Glauben, auf welchen die klare Anschauung Gottes, und das Kenntniß aller Geheimnisse folget. Wahrhaftig! ich wollte eher an meinem eigenen Daseyn, als an der Wahrheit, Weisheit, Göttlichkeit, der christlichen Religion zweifeln. Ach! christliche Seele, so gehen wir mit Vertrauen zu unserm Hohenpriester, nähern wir uns ihm mit einem lebendigen Glauben, und einem reinen Herzen, bleiben wir unveränderlich in jenem Bekenntnisse des Glaubens, so wir abgeleget haben, und sehen, und hoffen wir alle allezeit die Güter, die uns dieser Glaube verheisset, weichen wir niemals aus der Gesellschaft der katholischen Kirche, ausser welcher wir ganz ohnfehlbar dem künftigen Zorne nicht entgehen würden.

Kirchengebeth.

Herr! wir bitten dich, gebe, daß dein heiligstes Opfer uns reinige, erneuere, und regiere, und besitze. Durch unsern Herrn 2c.

Am Sonntage Septuagesima.

Paulus Epist. 1. Korinth. 9. K. 24 — 6. V. des 10. Kapitel.

Der heilige Paulus rennet auf der Laufbahne, um den Preis zu gewinnen. Er fürchtet sich, daß ihn Gott nicht verwerfe. Die Juden waren das Vorbild der Christen.

1. Meine Brüder! Wisset ihr nicht, daß die, welche auf der Laufbahne rennen, zwar alle rennen, aber nur einer den Preis gewinnet? Laufet nun so, daß ihr ihn ergreifet.

Es ist dem Buchstabe nach, hier ein Gleichniß, daß von den im Griechenlande gemeinen öffentlichen Spielen hergenommen ist, dergleichen auch einige vor den Thoren der Stadt Korinthus gespielet wurden. Die Laufbahne, das ist, ein mit Schranken umgebener Platz, war der Ort, wo die Wettringer mit Laufen, mit Ringen, und einigen anderen Spielen, um den Preis, der ihnen ausgesetzt war, kämpften.

Die Anwendung dieser Gleichniß ist ganz natürlich. Diese Menschen, welche sich zum Laufe vorbereiten, sind das Vorbild aller Kinder Adams, und insbesondere der Christen, die Laufbahne, auf welcher sie rennen, ist die Welt, und das Ziel, wornach sie rennen müssen, ist die Kirche. Der Lauf selbst zeiget die verschiedenen Verrichtungen und Pflichten an, die ein jeder nach seinem Stande erfüllen muß. Der Teufel und das Fleisch sind unsere Gegenläufer auf dieser Bahn. Die Erlangung des Zieles, oder die Krone, ist die ewige, unverwesliche Krone, und die Strafe der Ueberwundenen, ist der ewige Tod; aber merket wohl auf, sagt der heilige Thomas in seiner Erklärung über diese Stelle des Apostels: daß auch bey diesem geistlichen Laufe nur einer den Preis gewinnet, und zwar jener, der bis an das Ende standhaft verharret. Wie viele Ursache haben wir christliche Seele bey Betrachtung dieser Worte zu zittern? Alle Christen laufen, sie gleichen den Kämpfern, die sich bemühen, und dennoch erhält nur einer den Gewinn. Wie klein ist also die Anzahl jener Christen, die selig werden, oder den Gewinn erhalten! Selbst Jesus Christus, als er gefraget wurde, ob denn wirklich wenige selig würden, hat diese Frage auf eine zweyfache Art beantwortet: Erstens, daß wirklich wenige selig werden: Zweytens, die Ursache, warum wenige selig werden. Erstens sagt er: Wendet Gewalt an, bemühet euch durch die enge Pforte in das

ewi-

ewige Leben einzugehen. O wie groß ist die Zahl derjenigen, welche nicht hineingehen, obschon sie hineinzugehen trachten! wie klein ist also die Zahl dieser, welche hineingehen. Und die Ursache ist: weil der Weg, der zum Leben führet, schmal, und die Pforte zum Eingang eng und beschwerlich ist, und wenige sich durch den schmalen Weg und die enge Pforte eindringen wollen: weil das Himmelreich Gewalt leidet, und nur die Gewaltthätigen es an sich reissen. Im Gegentheile ist der Weg, der zum Verderben und Untergang führet, breit, gemächlich, angenehm, und es sind viele, die auf selben fortlaufen. Man muß also diese zwey Wahrheiten des Evangeliums nicht von einander trennen. Es ist eine Wahrheit, die aus dem Munde Jesu Christi ausgieng: Es ist die Anzahl der Auserwählten klein; aber es ist eine andere Wahrheit, die eben aus dem Munde Jesu Christi ausgieng: Es werden darum wenige selig, weil sie nicht durch die enge Pforte, auf dem schmalen Wege gehen wollen.

2. Ein jeder aber, der sich im Wettlaufe bemühet, enthält sich von allen Dingen. Und jene zwar, um eine verwesliche Krone zu bekommen, wir aber um eine unverwesliche.

Leute, die sich zu dergleichen Wettspielen abrichteten, hielten eine sehr strenge Lebensordnung, und enthielten sich von allem, was ihre

Leiber kraftloser, oder ungelenkiger hätte machen können. Die weltlichen Geschichtschreiber berichten uns von diesen Kämpfern, einige dürre Feigen, ein grobes und schweres Brod, ein wenig mit Wasser gekochte Pape wäre ihre ganze Nahrung gewesen; der Wein war ihnen gänzlich verbothen; sie waren nicht allein im Essen und Trinken mäßig, sondern auch in der Ruhe, in der Enthaltung von Weibern. Hieraus schliesset der heilige Paulus: Diese Kämpfer enthielten sich von allen Dingen, die ihnen nicht wahrhaft nöthig waren, und zwar nur um eine vergängliche Krone von Lorber oder Oelzweige zu bekommen; um wie viel mehr sollen wir uns von allen Dingen enthalten, die wir um eine unverwesliche Krone laufen?

Sehr nachdrücklich stellet uns der alte Kirchenvater Tertulian das Beyspiel dieser heidnischen Kämpfer zur Beschämung so vieler Christen vor; indem er eben dieses Beyspiel den Martyrern als eine Ermunterung vorhält. Die heidnischen Kämpfer, spricht dieser große Lehrer, lebten von der Welt abgesöndert, und uns fällt es schwer einige Tage in der Einsamkeit zuzubringen, und uns wenigsten an den Bußtägen die unnöthigen Zusammenkünfte zu untersagen. Die heidnischen Kämpfer wurden von ihren Meistern in sehr strenger Zucht gehalten, und mußten alle Hitze und Kälte ertragen lernen; und wir entsetzen uns schon bloß vor den Andenken einer christlichen Strenge, schon der Name des Fastens

ma-

machet uns kleinmüthig. Die heidnischen Kämpfer hielten eine strenge Enthaltung, vermieden nicht nur alle unerlaubte, sondern auch erlaubte Wohllust; und unter den Christen giebt es nur darum so viele muthlose, kränkliche, und den Schatten des Todes an ihrem ausgemergelten Angesichte und Körper herumtragende Menschen, weil sie den schädlichen Lüsten keine Schranken setzen. Die heidnischen Kämpfer hatten so mäßige Tafel, daß sie nicht nur alle Unmäßigkeit im Essen und Trinken verabscheuten, sondern sich sogar von allen niedlichern Speisen, und erhitzenden Getränken enthielten; und bey unsern christlichen Tafeln trift man nicht nur alle Arten der Unmäßigkeit an, sondern man studiret auf Niedlichkeiten, und das Eingeweid durch ihre Hitze verzehrende Getränke. Die heidnischen Kämpfer lebten in einem beständigen Zwange, man übete sie in allem, man ermüdete sie, man plagte sie, ohne daß sie sich beklagen dürften, und wir Christen seufzen nach nichts als nach der süßen Ruhe, nach den Gemächlichkeiten eines unthätigen, sorgenlosen Lebens. Ach! ruft Tertulian auf: sollen wir als Christen nicht so viel Herz haben für das Wahre, das ist, für die ewige, unverwesliche Krone zu arbeiten, als die Heiden für das Fleisch, für die verwesliche Krone arbeiteten? Was ist das doch für eine erschreckliche Blindheit! Um einen Thaler laufet man viele Meile Wege, und um den Himmel will man kaum einen Fuß von der Erde aufheben!

3. Nun ich laufe so nicht aufs Gerathewohl. Ich streite auch so nicht, wie einer der Luftstreiche thut; sondern ich bändige meinen Leib, und treibe ihn in die Dienstbarkeit: damit ich nicht vielleicht, nachdem ich andern werde geprediget haben, selbst ein Verworfener werde.

Ein wahrer Renner auf der Laufbahne sieht nach nichts andern, als nach dem ausgesteckten Ziele; ein anderer aber läuft fort ohne auf das Ziel zu sehen, und geräth es, daß er es erlanget, so ist es wohl, geräth es nicht so, ists auch recht. So sagt der heilige Paulus laufe ich nicht; ich sehe weder zur Rechten, weder zur Linken, noch hinter mir; sondern meine Augen stehen jederzeit unverrückt nach dem Endziele meines Laufes, ich trachte so nach dem Ziele, als wenn ich die Krone schon ergreiffen wollte. Ich bin auch kein Klopffechter, fährt der Apostel fort, oder ich bin nicht etwann wie die Fechter, wenn sie sich üben, die ihre Hände mit dem Schwerte in die Höhe heben, und ihre Kräften zu prüfen, mit dem Schwerte umsonst in der Luft um sich herum hauen, sondern ich mache vorbedachte, wirkliche, und mit einer Begierde recht darein zu hauen, tüchtige Streiche, ich mache diese Streiche nicht in die Luft, sondern auf mein Fleisch, welchen ich als meinen größten Gegenkämpfer zu überwinden habe; dann, wenn

die-

dieser einmal gedemüthiget, und überwunden ist, so werden der Teufel, und die Welt nicht mehr viel vermögen. Ich thu dieses, weil ich gewiß weiß, daß, so lang das Fleisch nicht in die Dienstbarkeit des Geistes gebracht ist, ich allezeit zu besorgen habe, daß ich bey allem Eifer für das Heil anderer Seelen, dennoch von Gott möchte verworfen werden.

Zeiget uns die Furcht nicht an, daß der Apostel, wie es der heilige Pabst Gregor anmerket, keine Offenbarung von seiner endlichen Gnade und Auserwählung gehabt habe; so daß er bey allen den großen Tugenden, die er besaß, dennoch hätte können verworfen werden. Allein wer aus uns, der immer diese Worte lieset, oder höret, soll auch zittern, wenn er nachdenket, wer dieser ist, welcher sich fürchtet, welches die Ursachen sind, warum er sich fürchtet, und welches der Gegenstand seiner Furcht ist.

Jener der sich fürchtet, ist dieser, welcher den Namen Jesu Christi vor alle Völker, und alle Könige der Welt traget, welcher alle Völker der Erde lehret, welcher die Wundmale Jesu Christi in seinem Leibe eingedrückt herum traget, welcher als der Apostel der Heiden schier alle Provinzen des römischen Reiches mitten durch die Gefahren der Flüße, der Räuber, der Juden und Heiden, um das Evangelium auszubreiten, durchgewandert ist, welcher zwar mit seinem Leibe auf dieser Erde herumgieng, dessen Seele aber sich mit nichts, als himmlischen Din-

gen beschäftigte, mit einem Worte es ist Paulus, der bis in den dritten Himmel erhoben war, und den Jesus Christus selbst sein auserwähltes Gefäß, die Zierde seiner Religion vor den Königen der Welt nennet.

Und Paulus, schreyet der heilige Pabst Gregor, fürchtet sich, und weinet wegen den Sünden, die er vor seiner Taufe begangen hatte: und wir, ach! wie viele haben wir nach unserer Taufe begangen, die wir doch nicht beweinen wollen. Was fürchtet Paulus ferner? Vielleicht den Hunger, den Durst, die Blöße, die Peinen, den Tod? Nein! rufet er auf: in allen diesen überwinden wir durch Jesum Christum, der uns lieb hat, und dem zu Liebe wir alles leiden, und unternehmen. Was fürchtet etwann Paulus noch? etwann den Verlust seiner Güter? Nein! er sieht sie von dem Augenblicke als er sie verließ, für Koth und Unflath an. Fürchtet er sich vor den Schmähen und Unbilden, so ihm die Menschen anthun? Nein! er rühmet sich deswegen, und freuet sich in Jesu Christo. Das, was Paulus fürchtet, ist, er möchte in Mitte seiner größten evangelischen Arbeiten ein Verworfener, ein von der Gnade Gottes vielleicht billig verlassener Sünder werden. Wie christliche Seele! dieser, der am meisten unter den Aposteln arbeitet, zittert am meisten wegen der Ungewißheit seiner glücklichen Ewigkeit, dieser, der schon im Himmel erhoben war, fürchtet in die Hölle verstossen zu wer-

den.

den. Mein Gott! dessen Urtheile schrecklich, und unerforschlich sind, welch ein kalter Schauder durchdringt itzt das Mark meiner Gebeine, und wie bebet mein ganzes Wesen: ich bin ein Sünder, und vielleicht vor deinen Augen ein grosser, und der ewigen Verwerfung nur mehr als zu würdiger Sünder; ich liebe dich so wenig, ich thue aus Liebe zu dir so wenig; was kann ich mir also für eine Hoffnung machen unter die kleine Anzahl der Auserwählten gerechnet zu werden?

Was müssen wir also thun, um unsere Furcht mässigen, und sie in ein Vertrauen verwandeln zu können? Wir müssen keine Klopffechter seyn, das ist, wir müssen unsere Gottseligkeit nicht in gewissen äußerlichen Uebungen bestellen, ohne uns anzustrengen, unsere Leidenschaften zu bändigen, wir müssen unsern Leib hart halten, und unter die Dienstbarkeit des Geistes bringen, wir müssen bey allem, was wir unternehmen, bey allem, was uns noch so hart ankömmt, wie Paulus auf nichts, als auf das Endziel richten, und so auf dieser Laufbahne fortrennen, als wenn wir die Krone, oder den ausgesteckten Gewinn schon mit der Hand erreicheten. Dieses verlangt der Apostel durch die obigen Worte: Laufet nur so, daß ihr ihn ergreifet. Allein, sagt der heilige Bernhard über diese Worte: der wahre und vollkommene Christ glaubet niemals das Zil erreichet zu haben, er hat immer Hunger und Durst nach der Gerech-

rechtigkeit, also zwar, daß, wenn er beständig lebete, er sich bestrebete gerechter zu werden, als er ist, und alle Kräfte anspannete, vom Guten zum Bessern fürzuschreiten; denn er hat sich nicht für ein Jahr, noch auf eine gewisse Zeit dem Dienste Gottes verlobet, und geheiliget, sondern für sein ganzes Leben, und bis in die Ewigkeit.

4. Denn ich will euch nicht vorhalten, liebe Brüder! daß unsere Väter alle unter der Wolke gewesen, und alle durchs Meer gegangen sind, und daß sie alle unter dem Moses in der Wolke und im Meere getaufet worden sind; und daß sie alle einerley geistliche Speise gegessen, und einerley geistlichen Trank getrunken haben: sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgete; der Fels aber war Christus.

Wir wollen zuerst jedes Wort dieses Textes erklären, damit wir hernach die Absicht des Apostels um so deutlicher einsehen mögen. Ich will euch nicht verhalten, das ist, ich werde weder die großen Wunder der Allmacht, durch welche Gott seinen Willen, die Hebräer aus den Händen des Pharao zu befreyen, angedeutet hat, noch die zärtliche Liebe, noch die unbeschreibliche Barmherzigkeit, die er durch vierzig Jahre gegegen unsere Väter geübet hat, verschweigen, oder verhehlen, damit ihr euch hernach nicht wundert, wenn ihr die erstaunlichen Strafen hö-

ret,

ret, mit denen sie Gott heimgesuchet hat; und damit ihr aus selben richtig auf euch selbst schliessen möget, welcher Strafen ihr euch würdig machet, wenn ihr die Wunder der Allmacht, der Güte, der Barmherzigkeit mißbrauchet.

Alle unsere Väter sind unter der Wolke gewesen, welche sie bey Tag vor der Hitze schützte, und zu Nacht statt des Lichtes diente. Alle sind durch das Meer gegangen, und sind unter dem Moses — unter seiner Anführung, unter dem Glauben auf sein Wort — durch das Meer gegangen, und alle sind in der Wolke, und im Meere getaufet worden. In diesem, wie es der heilige Augustin recht vortreflich zeiget, ist das ganze Geheimniß des neuen Bundes, in diesem zur Rettung seines Volkes von Gott gewirkten Wunder, wie in einem Bilde entworfen; so wie es der heilige Paulus in eben diesem Kapitel anzeiget. Die Erklärung des heiligen Augustin ist folgende: Egypten war das Bild der Welt, wie diese sich selbst, und die Geschöpfe abgöttisch anbethet, sich ihrem ungerechten Begierden überläßt, und die Auserwählten Gottes verfolget. Der in seiner Gottlosigkeit verstockte Pharao war ein Bild des Teufels. Dieser Fürst gieng mit dem Volke Gottes tyrannisch um, so wie der Teufel mit jenen Seelen umgeht, die sich ihm überliefern, da sie sich der Sünde unterwerfen. Moses erlöset die Hebräer aus der Tyranney des Pharao: Jesus Christus erlöset die Seelen aus der Knechtschaft

der Sünde, und des Teufels. Die Hebräer erlangen ihr Heil, indem sie durch das rothe Meer gehen, in welchem sie, wie der heilige Paulus sagt, getaufet worden sind. Jesus Christus ertheilet den Seelen das Heil, indem er sie durch das Taufwasser führet, welches aus seinem Blute die heiligmachende Kraft erlanget hat. Alle Egyptier sterben in dem rothen Meere: alle unsere Sünden ersäufen gleichsam in der Taufe; und der von der Wolke und Feuersäule vorgebildete heilige Geist leuchtet den Seelen durch den Glauben, und kühlet in ihnen die Hitze ihrer Begierlichkeit ab.

Alle haben einerley geistliche Speise gegessen. Diese Speise ist das Manna. Von diesem Manna stellet die heilige Schrift unserer Betrachtung vier Umstände vor.

1. Das Manna mußte vor der Sonne Aufgang gesammelt werden, weil es ihre Strahlen bald verschmelzten. Das geschah, damit die ganze Welt inne werde, daß man der Sonne vorkommen soll, um Gott zu segnen, und daß man ihn beym Anbruche des Tages anbethen müsse. Buch der Weisheit 16. Kap.

2. Man durfte nicht mehr sammeln, als was für einen jeden Tag nöthig war; und es war nicht erlaubet, eines auf Morgen aufzubehalten. Gottes Wille ist, daß wir uns gern seiner Vorsehung unterwerfen, unsern Unterhalt von seiner Güte ruhig erwarten, täglich fühlen, wie nothwendig er uns sey, und ihn nur um

das

das tägliche Brod bitten. Sorget nicht für Morgen, spricht Jesus Christus Math. 6. Kap. denn der morgende Tag wird für sich selbst sorgen.

3. Da die Israeliten zum erstenmal Manna gesammelt haben, bekam der, der mehr gesammelt hatte, nichts darüber, und der weniger gesammelt hatte, nichts weniger. Aus dieser Stelle lehret uns der heilige Paulus, daß wir die Güter der Erde, wie ein himmlisches Manna, und wie eine Gabe Gottes betrachten sollen, die für die Arme so gut, wie für die Reiche ist; daß wir also die Güte Gottes nachahmen, und alles dieß, was uns Ueberfluß ist, den Armen geben sollen.

4. Der heilige Geist sagt im Buche der Weisheit 16. Kapitel: Du nährtest dein Volk, o Herr! mit der Speise der Engel, und sandtest ihm Brod vom Himmel bereitet, ohne ihre Arbeit, welches alle Wohllust, und alle Schmackhaftigkeit in sich enthielt.

Das Manna hatte demnach zweyerley Geschmack, einen, so zu sagen, natürlichen und gemeinen, nämlich, wie die feinste Semmel mit Honig; und den übernatürlichen und ausserordentlichen, welcher nach der Lust der Essenden verschiedentlich abwechselte. Allein der heilige Augustin glaubt, und zwar mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß dieses nur bey den Gott getreuen Israeliten zutraf, welche voll der Dankbarkeit zu Gott waren, und sich seiner Vorsehung gern unterwarfen; nicht aber auch bey den Fleischli-

chen und Murrenden. Dann, wenn das Manna einen Geschmack nach der Lust der Essenden verschiedentlich gab, wie hätten diese letztern einen Eckel an dieser Speise gefunden, und die egyptischen Fleischspeisen wieder gewünschet?

Daß aber unter diesem übernatürlichen Brode ein Geheimniß stecke, läßt uns der heilige Paulus nicht daran zweifeln, weil er es eine geistliche Speise nennet. Jesus Christus erkläret sich selbst deutlich genug, da er Joh. 6. K. 51. V. sagt: Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herunter gekommen ist. Wer von diesem Brode essen wird, der wird leben in Ewigkeit; und das Brod, das ich geben werde, ist das Fleisch, welches ich für das Leben der Welt gebe. — Nicht wie euere Väter das Manna gegessen haben, und sind gestorben. Wer dieses Brod ißt, der wird leben in Ewigkeit. Jesus Christus ist also das wahre Brod des Himmels, das wahre Brod der Engel, welches nicht wie Manna in der Luft reifet, und auf die Erde fällt, um auf einige Zeit die Israeliten beym Leben zu erhalten; sondern in dem Himmel erzeugt, mittelst der Menschwerdung zu den Menschen gekommen ist, der sie immer lebendig macht, und zum ewigen Leben ernähret.

Alle haben einerley geistlichen Trank getrunken: sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte.

Warum sagt der Apostel: der ihnen folgte: Da Moses an den Felsen schlug, und das Wasser sich strommweise herausgoß, so scheint es, daß diese Bäche längs dem Wege strömmten, auf welchen die Israeliten giengen, bis sie die Oerter erreichet haben, wo es Wasser hatte. Daher nimmt der heilige Paulus Anlaß zu sagen, der geistliche Felsen, das ist, das Wasser aus dem Felsen, sey ihnen mitgefolget. Welcher Felsen, setzet der Apostel hinzu, Christus war, das ist, er bildete Christum vor, diesen Grund- und Eckstein der Kirche, welcher von seinem Vater, von Juden und Heiden, ist geschlagen worden, und dessen heilbringende Wunden für uns Quellen des lebendigen Wassers geworden sind, das uns abwäscht, und den heiligen Durst löschet, welchen wir in der Wüste dieser Welt ausstehen. Wann jemanden dürstet, sagt er selbst, der komme zu mir und trinke. Gleichwie der Felsen mittels des Wassers, das aus ihm floß, den Israeliten mitfolgte; so folget uns Christus mit, er begleitet uns, und ist in uns durch den Geist der Gnaden, der aus ihm in der Ewigkeit ausgehet, den er uns in der Zeit sendet, den er uns durch die Sakramente mittheilet, und welcher aus dem Herzen der wahren Gläubigen, Strömme des lebendigen Wassers hervorbringt, Strömme, welche die Welt mit allerley Segen ihrer Tugenden und guten Beyspiele überschütten.

5. Aber an vielen unter ihnen hatte Gott kein Wohlgefallen.

In diesen wenigen Worten ist die ganze Absicht dessen enthalten, was der heilige Paulus anzeigen wollte; nämlich: daß die Zahl der Auserwählten sehr klein sey. Als der Apostel vorher sagte, daß aus allen Weltrennern nur einer den Preis erläuft, hat er klar zu verstehen gegeben, daß aus so vielen zur Seligkeit berufene Christen, nur wenige dieselbe erreichen. Die Wahrheit wird hernach mit dem Beyspiele der Israeliten bewiesen, deren zwar sechsmal hunderttausend streitbare Männer durch das Meer gegangen waren, und doch alle in der Wüste umgekommen sind, bis auf zween einzige, den Josue und Caleb, die das gelobte Land bezogen haben. So will der Apostel sagen, gehet es auch den Christen, wie die Juden mit erstaunlicher Macht aus der Dienstbarkeit Egyptens ausgeführet, durch das rothe Meer unter Anführung einer Wolke durchgegangen sind, so haben sie sich hernach durch ihr Murren, durch ihre Abgötterey und andere Laster, der Liebe Gottes und des gelobten Landes unwürdig gemacht, und sind in der Wüste umgekommen. Eben so werden die Christen durch die Taufe aus der Dienstbarkeit des Teufels befreyet, die Gnade des heiligen Geistes erleuchtet sie. Allein da sie sich hernach dieser verderbten Welt gleich stellen, so machen sie sich des Himmels unwürdig, und kommen in

der

der Wüste dieser Welt, durch ihre Sünden und Laster um ihr ewiges Leben. Darum ist der Ausdruck des Apostels gar nicht zu übertrieben, wenn er sagt: Gott hatte an vielen unter ihnen kein Wohlgefallen; denn was sind zwey einzige Menschen, die in das gelobte Land eingehen, gegen so viele hunderttausende, die in der Wüste ihr Grab finden?

Christliche Seele! was sollen wir aus dieser Lehre schliessen? Sollen wir alle Hoffnung zum Himmel aufgeben, und verzweifeln? Nein! das wolle Gott behüten; denn Gott ist nicht nur gerecht, und streng auf seine Gebothe, er ist auch unendlich gütig und barmherzig gegen seine Geschöpfe, die er weiß, aus einem gebrechlichen Leime gebildet zu seyn. Wir dürfen nach dem Beyspiele des heiligen Paulus nur zwey Regeln recht beobachten: die erste, daß wir so laufen, damit wir den Gewinn erlangen: das ist, wir müssen uns so bemühen, als wenn wir versichert wären, es würde uns auf der Rennbahne keiner vorlaufen, es würde uns auf dem Kampfplatze keiner zu Boden bringen. Wir müssen mit vollem Vertrauen auf Gottes gütigsten Beystand alle unsere Kräfte zur Erfüllung unserer Pflichten anwenden: die zweyte, daß wir uns bey allen dem doch allezeit mit dem Heiligen fürchten, damit wir nicht verworfen werden; aber auf eine vernünftige Art fürchten: wir dürfen nicht zaghaft seyn, wir dürfen uns nicht einbilden, daß uns Gott jemals verlassen

werde, wenn wir ihn nicht zuerst verlassen. Es ist aber dieses nicht der Fehler der meisten; sondern unser meister und größter Fehler ist dieser, daß wir uns bloß auf Gott verlassen, und uns keine Mühe geben wollen, wider unsere Feinde zu streiten, daß wir zu wenig fürchten, und zu vermessen auf Gott vertrauen. Wehe uns armseligen Sündern, rufet deßwegen der heilige Pabst Gregor auf: Wehe uns wegen der Ruhe, in welcher wir leben, wir sehen einen Apostel, mit welchem Jesus Christus von dem hohen Himmel geredet hat, und welcher bis in den Himmel erhoben worden, und unaussprechliche Dinge darinn gehöret hat; wir sehen diesen Apostel, der seinen Leib züchtiget, aus Furcht verworfen zu werden; und wir, die wir keine Gewißheit von unserem Heile empfangen, wir leben in der größten Trägheit, und in einer falschen Sicherheit. Ach! wehe uns, und unserer Unempfindlichkeit! Es ist wahr, es ist schrecklich, wenn man bedenket: werde ich ewig glückselig, oder ewig unglückselig seyn? Das weiß keiner ohne besonderer Offenbarung Gottes; was wir wissen, und was uns zittern machen soll, ist, daß, wenn wir unsere Aufführung betrachten, ach! wir viel zu fürchten, und wenig zu hoffen haben, warum? weil wir thun, was der große Haufe thut, und weil man nichts thut, was der kleine Haufe thut. Willst du also christliche Seele einstens unter die kleine Zahl der Auserwählten gehören, so mußt du auch itzt mit der kleinen Zahl der Aus-

erwählten leben: und wie leben diese? Sie arbeiten an ihrem Heile mit Ernste, sie erfüllen die Pflichten ihrer Religion und ihres Standes genau, sie haben Geduld in ihren Widerwärtigkeiten, sie lieben ihre Feinde, sie thun den Armen Gutes, sie fliehen den Lärmen der Welt, und suchen die Stille und Einsamkeit, sie haben einen Geschmack an dem göttlichen Worte, sie bethen oft zu Gott, sie setzen ihr ganzes Vertrauen auf das Leiden, und die Verdienste Jesu Christi, ihm zu Liebe kreuzigen sie ihr Fleisch, sie gebrauchen sich öfters der heiligen Sakramente, sie tragen eine zärtliche Andacht gegen die seligste Jungfrau und Mutter Gottes Maria, sie haben einen großen Eifer für die Religion, und seufzen ohne Unterlaß nach der ewigen Glückseligkeit. Hier christliche Seele! siehst du in wenigem, was jene thun, die von der kleinen Anzahl sind. Lebe mit ihnen, so wirst du auch mit ihnen glückselig sterben.

Kirchengebeth.

Herr! nachdem du unsere Gaben, und unsere Bitten aufgenommen hast, so mache uns auch rein mit deinem himmlischen Geheimnissen, und erhöre uns gnädig. Durch unsern Herrn Jesum Christum ꝛc.

Am Sonntage Sexagesima.

Paulus Epistel 2. Korinth. 11. Kap. 19. — V. bis 10. V. des 12. Kap.

Der heilige Paulus stellet seine immerwährende Trübsal und Leiden der Eitelkeit der falschen Apostel entgegen. Er erzählet seine Entzückung. Gott demüthiget ihn, auf daß er sich nicht erhebe. Er rühmet sich in seinen Schwachheiten, indem er desto stärker, als schwächer ist.

1. Meine Brüder! Ihr übertraget die Thoren gern, da ihr selbst klug seyd. Denn ihr übertraget, wenn euch jemand zu Knechten macht, wenn euch jemand frißt, wenn euch jemand das Eurige hinweg nimmt, wenn sich jemand über euch erhebt, wenn euch jemand ins Angesicht schlägt. Ich rede das zu meiner Unehre: denn ich bin in diesem Stücke schwach gewesen.

Die Afterapostel — welche hier die Thoren sind — hatten den Korinthern sehr viel Schlimmes zugefüget, und die Korinther übertrugen es ohne sich darum zu beschweren; und aus dieser ihrer Geduld nimmt der heilige Paulus Gelegenheit sie vorzubereiten, daß sie auch ihn

mit

mit Geduld übertragen sollen, wenn er bald hernach etwas zu seinem Vortheile sagen wird. Ich bin gesinnt, spricht er, daß ich mich loben will; allein, wenn dieß auch wirklich eine Thorheit wäre, so schmeichle ich mir, daß ihr eben so klug gegen mich, als gegen die Afterapostel handeln, und meine vermeinte Thorheit mit Geduld übertragen werdet. Dann gedenket nur, was ihr diesen alles verzeihet, und welche Thorheiten ihr von ihnen duldet; sie behandeln euch, als wäret ihr Sclaven, und ihr übertraget sie, ja — nach dem griechischem Wortverstande — ihr thut noch groß damit; sie freßen euch auf, sie verschwenden euere Güter, da sie ein Wohlleben führen, und ihr lasset es zu; sie fordern Summen Geld von euch, und ihr gebet sie ihnen, sie begegnen euch mit Hochmuthe, und ihr duldet sie, sie beleidigen euch mit Worten, und gehen mit ihrer Grobheit so weit, daß sie euch in das Angesicht schlagen, und ihr leidet es, Warum? weil ihr in Jesu Christo klug seyd.

Sehet, fährt der Apostel fort, ich rede das zu meiner Unehre; im Griechischen, zu euerer Beschämung. In sich sind diese Worte eine Hohnrede. Die Afterapostel, spricht der heilige Paulus, lassen euch ihre Macht mit allerley schlimmen Verfahren ziemlich fühlen. Was mich betrift, so gestehe ich, daß ich dießfalls viel minder bin, als sie: denn ich habe nur so viel Ansehen, als es nöthig ist, um an euerer Seligkeit zu arbeiten. Das Recht euch übel zu hal-

ten,

ken, überlasse ich ihnen herzlich gern. Allein dieses da etwa ausgenommen, können sie sich keiner Sache rühmen, der ich mich nicht mit noch mehrerem Rechte rühmen könnte. Glauben wir nicht, daß dieses Lob, das sich der Apostel selbst beyleget, eitel sey, oder daß er eine andere als sehr heilige Absicht dabey habe; es war vielmehr nothwendig, um das Ansehen der Afterapostеln sinken zu machen; denn welcher Abstand findet sich zwischen diesen, und dem heiligen Paulus? Dieser trieb seine Uneigennützigkeit für die Güter dieser Welt aufs höchste; er entsagte allen Gemächlichkeiten des Lebens, er blieb in den Schranken der strengsten Nothwendigkeit, er arbeitete mit seinen eigenen Händen, damit er etwas für seine Bedürfniße zu steuern hatte. Christliche Seele! dieses ist das Kennzeichen, aus welchem du jene Priester, oder Beichtväter abnehmen sollest, welche wahrhaftig dein Seelenheil zu befördern suchen; je weniger euer Eigennutz ist, je weniger er sich um die Angelegenheiten deines Hauses, und der zeitlichen Dinge annimmt, um so mehr Eifer wird er für dein Seelenheil tragen, um so sicherer wird er dich auf dem Wege Gottes führen.

2. Uebrigens, worinn jemand kühn ist (ich rede, wie es scheint, in der Thorheit) darinn bin ich auch kühn. Sind sie Hebräer? ich auch. Sind sie Israeliten? ich auch. Sind sind Abrahams

Sa=

Samen? ich auch. Sind sie Diener Christi? ich rede, als ein minder Kluger, ich bin es noch mehr.

Warum fraget der Apostel, übertraget ihr die Afterapostel mit so vieler, und fast zu sagen, stolzer Geduld? Weil sie sich wegen verschiedenen Vorzügen rühmen? Allein ich versichere euch, daß, wenn ich mir es auch als eine Thorheit anrechnen wollte, diese falschen Lehrer sich wegen nichts rühmen mögen, woran ich mich selbst zu rühmen, nicht berechtiget bin. Sind sie Hebräer, und reden sie die Sprache ihrer Väter? Ich bin auch ein Hebräer, und rede diese Sprache. Sind sie Israeliten, und Mitglieder des von Gott auserwählten Volkes? Ich bin auch ein Israelit, und ein Abstämmling von dem Patriarchen Jakob. Sind sie Abrahams Samen: Auch ich bin ein Kind Abrahams, und kein Proselit. Sind sie Diener Jesu Christi: sie sind es nur aus einer unrechtmässigen Anmassung; und wenn sie es auch wahrhaft wären, sollte ich für thöricht und unverständig gehalten werden, so darf ich es sagen, ich bin es noch mehr als sie. Alles dieses können wir auf uns anwenden. Der Apostel beklaget sich, daß die Afterapostel eine tyrannische Gewalt über die gläubigen Korinther ausgeübet; und wie viele Christen üben die Macht, welche sie über andere haben, ohne Liebe, ohne Sanftmuth, ohne Demuth aus. Der Apostel beklaget

get sich, daß seine Gegner die heiligsten Amts-verrichtungen zu einem schändlichen Gewinnste mißbrauchet haben. Und wie viele Lügen, wie viele falsche Schwüre, wie viele Betrüge trift man bey dem Handelsmann, wie viele Treulosigkeiten bey dem Beamten an? Der Apostel beschuldiget seine Gegner, daß sie ihre Geburt, ihre Eigenschaften, oder Talenten der Natur, und daß alles das, was sie über andere erheben kann, zu einem eitlen Vortheile anwenden; und unter den vielen Christen, ach! wie wenige giebt es, die auf alles das gerade stolz sind, worauf sie am wenigsten stolz seyn sollen, als da ist, die Geburt, die Ehrenstelle, die natürlichen Eigenschaften; von wem ist alles dieses? Haben wir es von uns selbst? Nein! Und wenn wir es also von Gott haben, warum rühmen wir uns, als wenn wir nichts empfangeu hätten? Ahmen wir dem heiligen Paulus nach, welcher sagt: Was ich ehemals als einen Vortheil und Gewinnst ansah, hat mir hernach, da ich Jesum Christum betrachtete, ein Nachtheil und Verlust zu seyn geschienen. O wie oft machen die Hoheiten der Welt, die großen Dinge des Himmels vergessen! wie oft, und bey wie vielen sind die Vorzüge der Natur eine Hinderniß der Gnaden! und wie wenig kann alles das, was die Welt hochachtet, mit den Schätzen des Himmels verglichen werden?

3. In mehrerer Arbeit, in mehreren Gefängnissen, in übermäßigen Schlägen, in öfteren Todesgefahren. Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche weniger einen empfangen; ich bin dreymal mit Ruthen gestrichen, einmal gesteiniget worden; ich habe dreymal Schifbruch gelitten; ich bin Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres gewesen; ich bin oft auf Reisen in Wassergefahren, in Gefahren der Mörder, in Gefahren von meinen Landsleuten, in Gefahren von Heiden, in Gefahren der Städte, in Gefahren der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren von falschen Brüdern, in Arbeit und Qual, in vielem Wachen, in Hunger und Durst, in vielen Fasten, in der Kälte und Blöße.

Welch' ein überzeugender Beweis von dem unrechtmässigen Beruf der Afterapostel! Wenn, sagt der heilige Paulus, diese vermeinten Aposteln wirklich wahre Lehrer gewesen wären, so würde ich doch allezeit das Recht haben, mich mehr einen Diener, einen Amtsverwalter, einen Apostel Jesu Christi zu nennen, als sie, Warum? Weil ich mehr für den Herrn gearbeitet, und mehr für ihn ausgestanden habe.

Von den Juden habe ich fünf verschiedenemal neun und dreyßig Geiselstreiche empfangen. Hier wird die Zahl der Streiche dar-

um bestimmet, weil das Gesetz verbothen hatte, einem, der gegeiselt wurde, mehr als vierzig Streiche zu geben. Die Juden, um nicht etwan aus Versehen die Zahl zu überschreiten, pflegten nur neun und dreyßig zu geben.

Ich bin dreymal mit Ruthen gestrichen worden. Oben sagte der Apostel, er habe von den Juden Streiche empfangen, hier aber, er sey mit Ruthen gestrichen worden, um den Unterschied zu zeigen, weil die Römer mit Ruthen geiselten, die Juden aber mit Stricken, oder mit Riemen.

Ich bin Tag und Nacht in der Tiefe des Meeres gewesen. Nicht, sagt der heilige Chrysostomus, als wenn er auf dem Grunde oder Boden des Meeres gewesen wäre, sondern auf der Höhe des Meeres, mitten in den Wellen mußte er nach erlittenem Schifbruch mit größter Gefahr des Lebens schwimmen.

Wie groß waren nicht meine übrigen Gefahren? Welch entlegene Reisen machte ich für das Wohl der Kirche? Welche Flüße durchfuhr ich bey den widrigsten Jahrzeiten? Wie oft lauerten die Mörder auf mich? Mit welchen schehlen Augen sahen mich die Juden an? Welche Gefahr hatte ich bey den Heiden, welche mich für einen unversöhnlichen Feind ihrer Götter, und ihrer Religion ansahen? Was mußte ich in den Städten leiden, wo man mich bald als einen Gott ansah, bald hernach aber mein Leben in Sicherheit stellen mußte? Wie sehr irrte ich in

den Wüsten herum, wo ich an den nothwendigsten Dingen Mangel litte? wie oft stelleten uns die Seeräuber nach? welche Lüste mußte ich übertragen von falschen Brüdern, die den Namen eines Christen trugen, in der That selbst aber Feinde Jesu Christi waren? wo ist endlich ein menschliches Elend, das ich nicht als ein wahrer Apostel Jesu Christi aushalten mußte? Ich wachte, um Liebeswerke auszuüben, und auch in der Nacht entweder dem Gebethe, oder dem Unterrichte der Gläubigen obzuliegen, ich arbeitete mit meinen Händen, um niemand beschwerlich zu fallen, ich litte Hunger, Durst, Kälte, Hitze, Blöße.

Bisher haben wir alles das in unserem Geiste gesehen, was der Apostel für Jesum Christum, und für sein Evangelium gelitten hat. Es haben auch die heiligen Väter in diesen Worten verschiedene Tugenden bewundert — seine übernatürliche Beredsamkeit, seine Stärke und Herzhaftigkeit, seine aufrichtige Liebe zur Wahrheit, und seinen ganz göttlichen Eifer für Gott alles zu thun, und alles zu leiden. Aber was für Regungen der Frömmigkeit empfinden wir bey dem allen, was wir bisher gehöret haben? Sind auch wir bereit alles das, was Gott von uns verlanget, zu thun, und zu leiden, wenn es gleich noch so hart seyn soll? Leiden wir die Beschwerden, die Müheseligkeiten unsers Standes mit Ergebung, und so viel als wir können mit Freude? Stärken wir uns mit diesen Grün-

den unserer Religion — daß die Widerwärtigkeiten ein Freundschaftszeichen von Seite des Herrn sind, daß er diejenigen züchtige, welche er liebet? Denken wir wohl bey unserm Leiden an das, was unser Gott für uns gelitten, und was alle Heiligen aus Liebe Jesu Christi gelitten haben? O! wenn wir an das denketen, so würden wir ganz gewiß mit dem heiligen Paulus aufrufen: Ich habe einen Ueberfluß an Freuden bey allen meinen Trübsalen.

4. Nebst diesen auswendigen Bedrängnißen ist noch mein tägliches Anliegen, die Sorgfalt für alle Kirchen. Wer wird schwach, daß ich nicht auch schwach werde, wer wird geärgert, daß ich nicht brennete?

Groß waren die Leiden, welche der heilige Apostel auszuhalten hatte, sie betraffen aber fast alle nur den Leib; nun kömmt er auf andere, die seine Seele angrieffen, und ihn innerlich brennen, und aufzehren. Nebst allen diesen äußerlichen Uebeln, spricht der Apostel, bringet mir die Sorgfalt, so ich für alle Kirchen habe, eine Menge Geschäfte, die mich alle Tage belagern, und die ich von meinen Schultern niemals hinweg legen kann. Wie sehr mir aber diese Sorgfalt am Herzen liege, wie sehr mein ganzes Gemüth davon eingenommen ist, zeiget aus meiner Angst und Sorge, die ich habe, wenn jemand schwach ist, wenn jemand in Versuchung,

und

und Gefahr zu fallen, oder zu sündigen ist. O wie fürchte ich, und wie zittere ich, daß er nicht in der That falle; und wenn wer geärgert wird, —. wenn jemand in eine Sünde fällt — wahrscheinlich wäre in diesen Zeiten jede Sünde ein Aergerniß — wie sehr schmerzet es mich innerlich, und wie heftig entzündet sich mein Eifer, um das Aergerniß wieder gut zu machen, die Wunde der Sünde zu heilen, und selber in Zukunft vorzubeugen.

Möchte doch der Eifer des Apostels ein Antrieb unsers Eifers für das Heil unsers Nächsten seyn! ja möchte dieser apostolische Eifer in uns selbst einen Eifer für unser eigenes Seelenheil entzünden! O wir alle, die wir andern vorstehen, Väter, Mütter, Herren, Frauen, erinnern wir uns, daß wir Seelenhirten jener sind, die uns untergeordnet sind; daß uns die Sorgfalt für ihr Heil jeden doch beunruhigen soll; daß jedes Aergerniß aus der Familie müße ausgerottet werden, daß jede Person unsern Eifer erkennen, und fürchten soll. Aber, welcher Unterschied zwischen unserm Eifer, und jenen des Apostels. Weit gefehlt, daß die Fehler der Kinder und Dienstbothen den Eifer ihrer Eltern und Hausherrn, die Fehler der Unterthanen den Eifer der Obrigkeiten entzündeten, man drücket die Augen zu, man entschuldiget die Schwachheit, man lachet wohl gar, und heisset die Fehler gut. Ueberhaupt giebt es wenige Christen in unsern Tagen, welchen die Verderbniß der

Sitten, und die vielen Aergernißen zu Herzen giengen, und darum selbe wenigstens vor Gott beweineten.

5. Wenn ich mich rühmen soll, so will ich mich meiner Schwachheiten rühmen. Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der gebenedeyet ist in Ewigkeit, der weiß, daß ich nicht lüge. Der Landpfleger über das Volk des Königes Aretas zu Damascus, verwahrte die Stadt der Damascener, damit er mich ergriffe; ich ward aber durch ein Fenster in einem Korbe von der Mauer hinab gelassen: und so entrann ich aus seinen Händen.

Unter dem Worte Schwachheit versteht der heilige Paulus hier und fernerhin demüthigende Verfolgungen und Leiden, wodurch er in die Augen der Menschen als ein schwacher, kraftloser, und verächtlicher Mann gefallen ist. Eine solche Schwachheit litt er zu Damascus, als er vormals von dem hohen Rathe zu Jerusalem Erlaubniß hatte alle jene, die den Namen Jesu Christi anriefen, gefangen nach Jerusalem zu führen, und auf der Reise nach Damascus von Jesu Christo selbst aus einem Verfolger, in einen Apostel umgewandelt wurde, nach drey Jahren aber wirtlich in diese Stadt als ein Apostel kam, und Jesum den Gekreuzigten predigte. Diese Umänderung des Saulus verdroß die Damas-

mascenischen Juden so sehr, daß sie einen sehr boshaften Anschlag wider ihn ausführen wollten. Aretas König zu Damasco war mit dem Herodes Antipas seinem Schwiegervater im Kriege verwickelt; daher giengen die Juden zu dem Landpfleger des Königs Aretas, und sagten, Paulus habe ein heimliches Verständniß mit dem Herodes, welcher daher die ganze Stadt wider ihren rechtmäßigen König zu empören suchet. Auf diese Nachricht läßt der Stadthalter der Provinz die Stadt genau bey allen Thören bewachen, um den Apestel gefänglich einzuziehen, und zum Tode verdammen zu lassen. Paulus, welcher nichts so sehr wünschte, als für das Heil seiner Brüder noch länger zu arbeiten, läßt zu, daß man ihn in einem Korbe durch ein Fenster über die Mauer herabließe, und ihm also den Händen des Stadthalters entriß. Um an dieser Geschichte bey niemand einen Zweifel zu erwecken, füget er einen feyerlichen und ehrfurchtsvollen Eid hinzu: Gott, welcher der Vater unsers Herrn Jesu Christi, und der in Ewigkeit gepriesen ist, weiß, daß ich nicht lüge. Warum nimmt er bey dieser geringen That Gott zum Zeugen? weil er sieht, wie vortheilhaft diese Flucht der Kirche war, und deßwegen danket er auch Gott.

6. Wenn ich mich rühmen soll, welches sich zwar nicht geziemet, so will ich auch auf die Geschichten und Offenbarungen des Herrn kommen.

Billige Ursache, welche der Apostel hat, sich zu rühmen! Er muß einen Unterschied zwischen den falschen Aposteln zu Korinth, und zwischen ihm als einen wahren Apostel Jesu Christi begreiflich machen, und zwar auf folgende Art: Ihr Korinther, ihr lobet euere Afteraposteln so sehr, und auch sie rühmen sich selbst; allein wir wollen um die Aechtheit eines wahren Apostels zu beurtheilen uns nicht mehr bey menschlichen Handlungen aufhalten, wir wollen göttliche Beweise anführen, daß ich ein rechtmäßiger Apostel sey, der ich euere Kirche im Name Jesu Christi gestiftet, und von dessen Lehre euch abzuweichen nicht mehr erlaubt ist, und noch weniger därft ihr euch auf die Seite euerer Afterapostel schlagen; denn wer aus eueren Aposteln hat jemals ein himmlisches Gesicht, und eine göttliche Offenbarung gehabt, wie ich sie hatte? Ich weiß es, daß es sich nicht geziemet wegen so etwas zu rühmen; allein hier ist es nicht zu thun, um mich selbst zu rühmen, oder mich von darum aufzublasen, sondern es betrift den geistlichen Vortheil meiner Brüder, sie sollen aus den Offenbarungen, die ich gehabt habe, erkennen, daß ich ein wahrer Apostel bin, und sie sollen sich von falschen Aposteln nicht mehr bethören lassen; und dieß ist die einzige Ursache, warum ich euch meine nachfolgende Offenbarung erzähle.

Hat der Apostel nichts mehr von seinen Drangsalen zu reden? Fraget der heilige Chrysostomus:

stomus: Er könnte eine Menge Bücher davon anfüllen, sagt er, aber er will die Schranken der Demuth und Bescheidenheit nicht überschreiten. Ob er gleich anfangs von vielen Erscheinungen reden zu wollen schien, begnügt er sich doch, eine einzige anzuführen, und die Art, wie er sie anführet, giebt den größten Widerwille, womit er es thut, genugsam zu erkennen. Lernen wir hieraus von den göttlichen Gaben, mit größter Behutsamkeit, und nur damals zu reden, wenn es entweder zum Heile unserer Brüder nothwendig, oder sehr nützlich ist. Wir müssen auch niemals das Gute, so aus Gottes Gnade in uns ist — sondern nur Gott allein, den Geber alles Guten, rühmen und loben.

7. Ich kenne einen Menschen in Christo. Derselbige — ob er im Leibe gewesen ist, das weiß ich nicht, ob er ausser dem Leibe gewesen, das weiß ich nicht. Gott weiß es — wurde vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel entzücket. Und ich weiß, daß derselbige Mensch — er sey im Leibe, oder ausser dem Leibe gewesen, das weiß ich nicht: Gott weiß es — in dem Paradies ist entzücket worden, und hat geheime Worte gehöret, die auszusagen dem Menschen nicht erlaubt ist. Eines solchen möchte ich mich rühmen; von mir aber will ich nichts rühmen, als allein meine Schwachheiten.

Die erstern Worte können auf eine zweyfache Art verstanden werden. Ich kenne einen Menschen in Christo, oder einen Christen, einen Menschen, der wahrhaft an Christum glaubet. Ich kenne einen Menschen, der durch die Gnade Christi in den dritten Himmel ist erhoben worden. Man theilet die Himmeln in drey ein: der erste, der untere Himmel, ist jener Luft-Umkreis, der sich von der Erde an, bis unter dem Monde ausdehnet: der zweyte fängt ober dem Monde an, und erstrecket sich bis über die Sterne: der dritte, der oberste Himmel, der empyrische, ist ober dem Firmamente, welcher eigentlich der glückselige Aufenthalt der Heiligen ist, wo sich Gott seinen Auserwählten vorzüglich zu sehen, und zu genieſſen giebt. In diesem Himmel wurde Paulus erhoben, nicht als wenn seine Seele wirklich durch den Tod auf eine Zeit wäre abgesondert worden, spricht der heilige Thomas, sondern seine Seele wurde durch eine himmlische Kraft und Entzückung, so von den Phantasien, und den Sinnen durch Entzückung, durch göttliche Erhebung losgemacht, daß er selbst nicht wußte, ob sich seine Seele während dieser Entzückung in ihrem Leibe befände, oder nicht. Gott allein weiß es, wie und auf was Weise sich das zutrug. In dieser Entzückung hörte Paulus geheime Worte — er hörte, er sahe so erhabene und außerordentliche Dinge, die er weder selbst erzählen kann, noch ein Mensch auf Erden zu begreifen im Stande ist.

Die-

Diese geheimen Dinge betreffen nach verschiedener Meinung der heiligen Väter, entweder die Glorie, die Schönheit der heiligen Seelen, oder den uns so verborgenen Glanz und Ordnung der göttlichen Vorerwählung, des Berufes, und der Bekehrung der Heiden, durch den heiligen Paulus, oder endlich das so wunderbare, sowohl gegenwärtige, als zukünftige Schicksal der Kirche Christi. Eines solchen, setzet der Apostel hinzu — das ist — wegen einem solchen Menschen, der ohne seine Verdienste, ohne seinen Zuthun, aus blosser Gnade bis in das Paradies ist erhoben worden, will ich mich rühmen; denn alles dieß betrift nur Gott — was aber mich selbst angeht, da will ich mich in nichts anders rühmen, als daß ich Schwachheiten, demüthigende Verfolgungen habe, die ich aus Liebe für das Heil meiner Brüder, als ein wahrer Apostel Jesu Christi gern leide.

8. Dann wenn ich mich ja rühmen wollte, so würde ich darum nicht thöricht seyn: denn ich würde die Wahrheit sagen; aber ich enthalte mich dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht, oder als er von mir höret.

Wenn sich der heilige Paulus rühmen will, so erkennet er selbst, er will kein Thörichter seyn, der sich wie die falschen Aposteln, von dem Ehre machen will, was ihm nicht begegnet ist, er redet nur das, was wahr ist, und bey allem

dem enthält er sich von erhabenen Dingen zu sprechen, damit nicht einer oder der andere ihn höher schätzet, als sein Predigtamt, seine Arbeiten, und seine Drangsalen verdienen. Was für eine Furcht von der Eigenliebe, wie viele Vorsicht um sogar ihre geringsten Regungen zu ersticken. Ach! obgleich der heilige Paulus an seinen Tugenden, an seinen evangelischen Arbeiten, an seinen vielen Leiden und Drangsalen, an seinen göttlichen Salbungen und Offenbarungen, einer der größten Heiligen war, so will er doch, man soll ihn nicht höher ansehen, als er ist, und wir, wir wollen nicht nur bey wenigen Guten, das wir an uns haben, höher angesehen werden, als wir sind, sondern sogar bey vielen Fehlern und Untugenden wollen wir für gut, und für sehr gut gehalten werden. Schämen wir uns nicht, wenn wir uns selbst, und unsern Hochmuth betrachten?

9. So ist auch, damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht erhebe, der Stachel meines Fleisches mir gegeben worden, der Engel des Sataus, der mich mit Fäusten schlagte.

Nach dem heiligen Hyeronimus und Augustinus, ist es der Stachel eines Fleisches, welches sich heftig wider den Geist empöret; es sind die schändlichen Bewegungen, so der unreine Geist in den Gliedern des Apostels zu erwecken die Gewalt empfangen hat. Diese Versuchun-

gen schickte Gott dem heiligen Paulus zu, damit er den Regungen der eitlen Ehre zuvorkommen, und zu erkennen geben möge, daß kein Mensch, so heilig er immer auf dieser Erde lebet, doch seiner Seligkeit nicht versichert sey, daß er keinen Augenblick von der Versuchuug sicher, und nicht im Stande sey, eine einzige ohne dem Beystande Gottes zu überwinden. Großer Heiliger, ruft der heilige Pabst Gregor, du bist schon in das Paradies erhoben, um dort der Geheimniße Gottes theilhaftig zu werden, und bist noch den Versuchungen des Teufels ausgesetzt, damit deine Schwachheit uns unserer Schwachheit erinnern mache!

Die Lehre für uns machet eben dieser heilige Lehrer, da er sagt: Seht, warum der Herr diese verdemüthigende Versuchung zuläßt; er will, daß wir zwischen der Verzweiflung und Vermessenheit, in Furcht und Hoffnung einhergehen, und daher läßt er zu, daß das Fleisch uns gegen die Erde beuge, damit der Geist uns nicht zu hoch erhebe: und hernach will er, daß der Geist uns erhebe, auf daß das Fleisch uns nicht bis zum Fallen niederdrücke. Er giebt uns einen Geist, der uns aufrecht hält, damit wir nicht unter den schlechten Gegenständen der Welt daher kriechen, und er brauchet die Versuchungen des Fleisches als das Gegengewicht der Hoffart und Eitelkeit. Bedenke hier ferner, christliche Seele! daß, wenn Gott einen Menschen, der ohnehin täglich seinen Leib züchtigte, und in

die

die Dienstbarkeit des Geistes brachte, dennoch so hart durch — und in — seinem Fleische versuchen läßt, um ihn vor der Hoffart zu bewahren, welch' ein abscheuliches Laster muß die Haffart vor den Augen Gottes seyn? Beunruhigen wir uns also nicht, wenn uns Gott Versuchungen des Fleisches zuschicket, sondern sehen wir sie als ein Merkmal der besondern Sorgfalt an, so Gott hat, uns in der Gnade und Demuth zu erhalten. Nur haben wir aber acht, daß uns Gott aus Barmherzigkeit dergleichen Versuchungen zuschicke, nicht aber, daß wir uns geflissen dieselben zuziehen.

10. Darum habe ich dreymal den Herrn gebeten, daß er von mir weiche; und er hat mir gesagt: dir ist an meiner Gnade genug; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.

Ich habe den Herrn dreymal, das ist, oft, und zu verschiedenen Zeiten gebeten, daß dieser Engel des Satans, oder dieser heftige Stachel des Fleisches von mir weiche; allein der Gott, von dem ich ganz abhange, hat es anders verordnet. Er sagte: es ist nicht nöthig, daß ich diese Versuchungen des Fleisches von dir hinwegnehme; denn du hast Gnade genug von mir, diese Anfechtungen zu überwinden. Was hat die menschliche Schwachheit da zu befürchten, wo die göttliche Macht Hülfe leistet. Vielmehr meine Kraft, das ist: die Kraft meiner

ner Gnade und meines Beystandes läßt sich an einem so demüthigenden Stande der Schwachheit mit mehreren Glanze sehen. Fürchte dich also nicht — ist die Auslegung des Chrysostomus — denn je größer jetzt deine Schwachheit, und deine fertige Neigung zum Bösen ist, um so stärker wird meine unterstützende Gnade, und um so herrlicher wird der Sieg seyn.

11. Ich will mich also gern meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi in mir wohne.

O Ergebung, o verwunderliche Geduld! Nicht nur ergiebt sich der Apostel dem Wille Gottes, er machet sich auch eine Ehre daraus, daß er von den Menschen verfolget und geplaget, von dem Teufel der Unzucht versuchet, und von Gott hart geprüfet werde, wenn nur der Herr Jesus, und seine ganz fühlbare Gnade verherrlichet wird.

Was lernen wir aus diesem Beyspiele anders, als daß wir unsere Versuchungen mit Geduld, und mit Ergebung in dem göttlichen Willen ertragen sollen, daß wir ganz auf die Gnade Gottes unser Vertrauen setzen, aber auch zugleich wie der Apostel oft zu Gott um seine Gnade bitten sollen, daß wir uns erinnern, je größer die Versuchung, um so stärker sey die Gnade Gottes, und um so herrlicher und vortheilhafter werde der Sieg für uns ausfallen.

Kirchengebeth.

Wir bitten dich flehentlich allmächtiger Gott! auf daß, weil du uns mit deinen heiligen Sakramenten erquicket, du uns auch verleiheſt, dir mit wohlgefälligen Sitten würdig zu dienen. Durch unſern Herrn ꝛc.

Am Sonntage Quinquageſima.

Paulus Epiſt. 1. Korinth. 13. Kap. 1. V. bis 14. Kap.

Ohne Liebe iſt ſogar die Marter ohne Nutzen.

Beſchreibung der Liebe. Die Liebe iſt unvergänglich. Wir erkennen Gott in dieſem Leben nur unvollkommen.

1. Meine Brüder! wenn ich mit Menſchen- und Engelzungen redete, die Liebe aber nicht hätte, ſo wäre ich wie ein tönendes Erzt, oder wie eine klingende Schälle.

Es iſt hier eine Gleichniß. ſagen die Ausleger der heiligen Schrift, durch welche ſich der heilige Paulus alſo ausdrücken will: Gleichwie das allerſchönſte, und herrlichſte Geſicht ein engliſches Geſicht genennet wird, wodurch man eine auſſerordentliche Schönheit anzeiget, ſo kann

man

man auch die allergrößte Beredsamkeit eine englische Rede nennen. Nun spricht der Apostel: wenn ich mit aller jener Beredsamkeit, die alle Menschen, und alle Engel zugleich besitzen, zu euch redete, und euch die schönsten, die heiligsten Lehren vortrüge, jene vortrefflichste aus allen Gaben aber, welches die heilige Liebe ist, und ohne welcher alle übrigen zur Seligkeit nichts taugen, nicht habe, so bin ich nichts mehr als ein tönendes Erzt, oder wie eine klingende Schälle.

Was hilft es uns christliche Seele, wenn unsere Gespräche eine wahre Ergötzung für die Menschen, und ein Zeichen eines ausnehmenden Verstandes sind; wenn unsere Unterweisungen, die wir unsern Hausgenossen geben, mehr die Wirkung einer natürlichen Frömmigkeit, als eines wahrhaft christlichen Eifers sind; wenn unsere Bestrafungen und Ermahnungen mit Bitterkeit untermischet sind; ja, was helfen uns die unschuldigsten, die heiligsten Gespräche, wenn sie nicht von der Liebe gegen Gott und den Nächsten beseelet sind; es ist alles nichts mehr, als der Schall einer Glocke, ein Schall, der vorüber geht, und von dem nichts für die Ewigkeit zurück bleibt.

2. Und wenn ich weissagen könnte, und alle Geheimnisse wüßte, und alle Wissenschaft besäße, und allen Glauben hätte, also daß ich Berge versetzete, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Spei-

se

se den Armen austheilete, und wenn ich meinen Leib dargäbe, also daß ich brennete, die Liebe aber nicht hätte, so wäre mir es nichts nütz.

Wenn ihr alle zukünftige Dinge vorhersehen, und vorsagen könntet, fährt der heilige Paulus fort, wenn ich alle Geheimniße durchforschen und begreiffen könnte, wenn ich von allen Dingen der Welt eine vollkommene Wissenschaft besäße, wenn ich nicht nur den unterwürfigen Glauben, sondern sogar jenen erhabenen Glauben hätte, durch welchen man nicht nur gemeine Wunder, sondern ausserodentliche Wunder wirket, so daß man die Berge übertragen, und in das Meer stürzen könnte — ich habe aber die Liebe nicht, so nützet mir alles dieses nichts für meine ewige Seligkeit.

Was hilft es uns, müssen wir hier zu uns selbst sagen, wenn wir auch noch so erleuchtet sind, wenn wir die schönsten, und heiligsten Bücher durchlesen haben, wenn wir die ganze göttliche Schrift auswendig herzusagen im Stande sind: ach! am jüngsten Tage wird man uns nicht fragen, wie viel wir gewußt, und gelesen haben; man wird nur fragen, wie wir das Geboth der Liebe erfüllet haben. Eine arme Magd, ein verachteter Bauer, ein schmutziger Bettler, der Gott aus seinem ganzen Herzen, und den Nächsten aus Liebe Gottes liebet, der ist alles vor Gott; wir aber, wenn wir nicht

so

so lieben, und gleich alle Gaben der Wissenschaft, der Weisheit, der Wunderwirkung hätten, so wird uns alles dieses nichts nützen, wir sind nichts vor Gott.

3. Und wenn ich alle meine Güter zur Speise der Armen austheilete, und wenn ich meinen Leib dargäbe, also daß ich brennete, die Liebe aber nicht hätte, so wäre mir es nichts nütz.

Es scheint in diesen Worten ein zweyfacher Verstand verborgen zu seyn. Es ist eine sittlicher Weise unmögliche Sache, daß man große, und heldenmüthige Tugenden thue, als da sind: all sein Hab und Gut mit eigener Hand unter die Armen auszutheilen, und die schärfesten Peinen, zum Beyspiel eines lebhaften Feuers, auszustehen, wenn man die Liebe nicht hat. Dieß scheint der Heiland in seinem Evangelio zu bekräftigen, da er zu einem Jüngling sagte: er würde vollkommen seyn, wenn er alle seine Güter verkaufte, und unter die Armen austheilete. Und bey einer andern Gelegenheit sagte er: daß größte Merkmal der Liebe gegen jemand wäre, wenn man sein Leben für ihn gäbe. Wer also die Liebe nicht hat, der wird so großmüthige Tugenden nicht ausüben, daß er sein Hab und Gut unter die Armen austheile, oder seinen Leib einem lebhaften Feuer zu brennen übergebe. Der heilige Chrysostomus setzet diesem ersten Verstand den zweyten bey. Wenn es wirklich möglich

wäre, daß man, ohne die Liebe zu haben, für Gott großmüthige Tugenden ausübe, so würde mir weder das Opfer aller meiner Güter, noch meines Lebens, zu etwas ersprießlichen für die Ewigkeit dienen können.

Es ist also gewiß meine christliche Seele! daß die in sich selbst heiligsten Werke allezeit ohne übernatürliche, Verdienste sind, wenn wir sie in dem Sündenstande verrichten; ja ohne die Liebe werden sogar jene verdienstlichen Werke nicht können belohnt werden, die wir zwar in dem Gnadenstande verrichtet, nach selben aber aufgehöret haben, gerecht zu seyn. Hätten wir, ich setze auch dreyßig, und mehrere Jahre, in Tugenden zugebracht, hernach aber begiengen wir eine tödtliche Sünde, und stürben in selber, so würden uns alle vorhergegangenen Tugenden nichts nützen. Noch mehr: wenn wir das Unglück hätten, in dem Sündenstande zu seyn, so könnten wir zwar bethen, uns abtödten, andere zu unserer Bekehrung nützliche Werke thun; aber es ist uns unmöglich, auch nur ein einziges zu thun, welches den Himmel verdiente. Sollten wir auch die grausamste Marter ausstehen, so würde sie uns doch nichts nützen. O! so zittern wir vor der Sünde des Todes! Erwägen wir, welchen unendlichen Schaden wir für die Ewigkeit haben, wenn wir die Liebe verlieren. Alle unsere Gebethe, alle unsere Anhörungen der heiligen Messe, alle unsere Fasten und Almosen, alle unsere tägliche Widerwärtigkeiten, mit

einem Worte, alle unsere Werke sind nichts vor Gott. Welcher Verlust! welcher unersetzlicher Verlust für die ganze Ewigkeit.

4. Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig. Die Liebe ist nicht eifersüchtig, sie handelt nicht unbescheiden, sie bläst nicht auf, sie ist nicht ehrgeitzig, sie suchet nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie gedenket nichts Arges, sie freuet sich des Unrechts nicht, freuet sich aber der Wahrheit. Sie uberträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

Bis hieher redete der heilige Apostel freylich nur von der Liebe Gottes vorzüglich; allein da die Liebe Gottes von der Liebe des Nächsten unzertrennlich ist, und eine ohne der andern nicht bestehen kann, so ist der Grundsatz des heiligen Pabst Gregor ganz sicher, und gewiß: Daß, sobald sich die Liebe in dem Menschen einfindet, sie auch große Dinge wirket; und daß sie keine großen Dinge mehr wirket, auch in dem Menschen nicht zugegen sey. Wir wollen daher auf die Wirkungen der Liebe von Stück zu Stücke, so wie der heilige Paulus erzählet, aufmerksam seyn.

Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig. Die Liebe duldet es, wenn der Nächste fehlet, oder uns nicht nach seiner Schuldigkeit begegnet, oder uns widerspricht, oder Unrecht thut. Ist unsere Liebe geduldig, gütig? Warum übertra-

gen wir hernach die Mängel unsers Nächsten so ungern? Warum wird der Ehemann gegen seine Ehefrau, der Vater gegen seine Kinder, der Herr und die Frau wider ihre Dienstbothen so geschwind aufgebracht? Und wider wem kann ein liebvoller Mensch zörnen? Wider Gott? — weiß er nicht, daß die Heimsuchungen Gottes durch Trübsalen, Zeichen seiner Liebe sind? Wider seinen Nächsten? Weiß er nicht, daß kein Mensch ohne Fehler ist? Lieben wir einander, so werden wir auch leicht eines des andern seine Last ertragen.

Die Liebe ist nicht eifersüchtig, sie handelt nicht unbescheiden. Warum sollen wir das Aufkommen, das Glück unsers Bruders mit scheelen Augen ansehen? Die wahre Liebe lenket alle ihre Begierden nach dem Himmel, und verlanget nichts mehr von den Ehren und Gütern der Welt. Daher ist die Liebe auch sehr behutsam, da es um das Urtheil einer Sache zu thun ist; denn sie trauet der eigenen Einsicht und Weisheit nicht, weil sie weder voreilig, noch vermessen ist, sondern in allen ihren Urtheilen, in ihren Reden, und in ihren Handlungen keinen andern Weg, als das Wohl des Nächsten weiß. Lieben wir, und wir werden klug, und behutsam seyn.

Die Liebe bläst sich nicht auf, sie ist nicht ehrgeitzig. Bilden wir uns etwan ein, mehr als andere zu seyn, weil wir vermöge unsers Standes über andere erhoben sind: so ge-

ben wir nur zur Liebe, und wir werden keine Ursache zur Eitelkeit, zur Aufblasung antreffen. Die Liebe, o mein Gott! schätzet dich allein hoch, sie erkennet außer dir nichts Höheres, und sie suchet nichts außer dir. Haben wir also christliche Seele! viele Liebe, so werden wir auch viele Demuth haben. Nichts ist für die Liebe zu schlecht, zu verächtlich, zu niedrig, sobald es darum zu thun ist, Gott Gehorsam zu leisten, und dem Nächsten zu dienen, weil sie nicht ehrsüchtig ist.

Die Liebe suchet nicht das Ihrige. Sie erkennet kein anderes eigenthümliches Gut, als jenes, was ihr nicht mehr kann entrissen werden. O wie selten ist also die wahre Liebe, und wie sehr gehet uns jene Klage des Apostels an: Alle suchen das Ihrige, nicht aber jenes, was Jesu Christi ist.

Die Liebe läßt sich nicht erbittern. Wie soll die Liebe sich zum Zorne erbittern lassen, da der liebreiche Mensch sich zu rächen gar niemals denket, sondern augenblicklich verzeihet, selbst seinen Feind liebet, und für große Arbeiten, für große Uebertragungen, auch große Belohnungen erwartet? Ach! warum sehen wir nicht bey allem, was wir widriges übertragen, auf die große Belohnung?

Die Liebe denket nichts Arges. Sie urtheilet gern Gutes von allen Leuten, sie entschuldiget, und leget alles so lang gut aus, bis der Augenschein es nöthiget, zu verdammen. Ey!

wie weit sind wir also von der Liebe entfernet, wir, die wir fast jeden Menschen auf das bloße Hörensagen, auf einen betrüglichen Schein verurtheilen und verdammen.

Die Liebe freuet sich des Unrechts nicht, freuet sich aber der Wahrheit. Unrecht ist alles, was wider das göttliche Recht, und wider den göttlichen Willen geht; Wahrheit ist alles, was demselben angemessen ist. Die Liebe betrübet sich, da sie andern etwas thun sieht, das Gott beleidiget; hingegen erfreuet sie sich über die guten Werke derselben. Wenn wir das Gesetz Gottes übertretten sehen, zehret uns auch, wie den heiligen David, der Eifer auf, weil seine Feinde Gott vergessen haben; und erfreuen wir uns aufrichtig darüber, weil andere in den Tugenden zunehmen? Sind wir nicht bey beyden gleichgültig, ja wohl gar über die Tugendhaften überdrüßig, ob wir gleich täglich zu Gott bethen: Herr! es werde dein heiliger Name geheiliget.

Die Liebe überträgt alles. Sie überträgt unterthänig und verharrlich alle die Verzögerungen, womit sie Gott prüfet, da er sie vergessen zu haben, und gegen ihre Gebether taub zu seyn scheinet. So lang immer solche Verzögerungen anhalten mögen, ermüdet sie sich doch nicht, weder läßt sie ihr Vertrauen auf seine Barmherzigkeit fahren. O wie ungeduldig sind wir, wenn Gott auf unsere Bitten verzögert! O wie schwach ist unser Vertrauen auf seine Barmherzigkeit, wenn er hart mit uns verfährt.

Die

Die Liebe glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Der Glaube fällt den geoffenbarten Wahrheiten bey, und die Hoffnung hoffet die verheissenen Güter. Gleichwohl sagt der heilige Paulus, daß die Liebe alles glaubet, und alles hoffet; weil sie nämlich die Seele des Glaubens, und der Hoffnung ist. Beyde würden ohne Liebe leblos und unthätig seyn. Eben darum aber, daß die Liebe alles glaubet, und alles hoffet, so duldet sie im Geiste der Buße, und der Demuth alle Trübsalen, die es Gott gefällt, ihr zuzuschicken.

Welch' eine Gewalt hat die christliche Liebe! Wie stark ist das Band, welches die Menschen mit einander vereiniget! Und doch, was hört man von allen Seiten, und an allen Orten mehr, als Zwietracht, als Haß, als Rache, als Streit, als Kriege, als Mord und Todschlag, als Aufruhr, als Betrug, als Dieberey. Ach! die Ursache hievon ist, weil die Liebe von Tag zu Tage immer mehr abnimmt. Denn wie viele sind wohl anzutreffen, die Gott so lieben, daß sie auch die heldenmüthigsten Tugenden auszuüben bereit sind? Wie viele würden anzutreffen seyn, welche wirklich ohne Liebe vor Gott todt sind? Wo ist jener anzutreffen, der alle die Eigenschaften der Liebe, wovon der heilige Paulus redet, in sich vereiniget? Ach! so bemühen wir uns um die Liebe, ohne welcher uns alles nichts nützet, ohne welcher wir selbst vor Gott todt sind.

5. Die Liebe vergeht nimmermehr; da doch die Weissagungen ein Ende nehmen, und die Zungen aufhören werden, und die Gelehrsamkeit vergehen wird. Denn unser Wissen ist unvollkommen, und unsere Weissagung ist unvollkommen. Wenn aber, was Vollkommen ist, kommen wird, so wird das Unvollkommene aufhören.

Es ist dem heiligen Paulus nicht genug, daß er die Nothwendigkeit, und die Eigenschaften der Liebe genau beschrieben hat, er will auch dessen Vortheil für die künftige Welt vorstellen. Er will sagen, wie es der heilige Augustin anmerket, — ich kann selig werden, ohne daß ich verschiedene Sprachen rede, ohne daß ich künftige Dinge vorsage, ohne daß ich einen Glauben habe, welcher Wunder wirket; aber ich kann nicht selig werden ohne die Liebe. — Also die Liebe vergeht nimmermehr; das ist — sie verläßt den Menschen niemals in diesem Leben von sich selbst, es sey dann, daß der Mensch durch die Todsünde die Liebe zuerst verlasse. — In dem zukünftigen Leben aber wird sie den Menschen ewig begleiten, alle übrigen Gaben, weil sie nicht mehr in dem andern Leben nothwendig sind, werden aufhören, nur die Liebe nicht. Die Weissagungen werden ein Ende nehmen, weil wir nicht mehr in einem Schleyer, und in Geheimnißen, sondern vom Angesicht zu Angesicht

ſicht Gott ſehen werden. Die Zungen werden aufhören, und die Gelehrſamkeit wird vergehen; weil wir weder eines mündlichen Unterrichts, oder der Zungen bedürfen werden, um einander unſere Geſinnungen blos durch Worte oder Zeichen mitzutheilen. Hier iſt unſer Wiſſen, und unſere Weiſſagung unvollkommen; denn, wer iſt, der eine Wiſſenſchaft vollkommen beſitzet, und alles das, was uns Gott zu wiſſen, durch ſeine Offenbarung lehret, iſt es uns nicht dunkel? ſind nicht alle Prophezeyungen dunkel? Weil nun in dem Stande der wahren Glückſeligkeit, alles, was unvollkommen iſt, nothwendig aufhören muß, ſo kann nichts übrig bleiben als die Liebe allein, welche in dem Beſitze der ewigen Glückſeligkeit das genieſſet, was vollkommen iſt; und da der Menſch ohne Gott zu lieben niemals glückſelig ſeyn könnte, ſo kann auch nichts als die Liebe allein verbleiben. Die Geheimnißen hören auf, die Prophezeyungen werden erfüllet, die Wiſſenſchaft und andere Gaben ſind nicht mehr nothwendig, und es bleibet zur Glückſeligkeit des Menſchen nichts mehr übrig — als Gott lieben. O mein Gott! wenn wird jener Augenblick kommen, in welchem ich werde verſichert ſeyn, dich ewig zu lieben, von dir ewig geliebet, und durch nichts mehr von deiner Liebe getrennet zu werden?

6. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, ich war gesinnet wie ein Kind, und ich vernünftelte wie ein Kind. Da ich aber ein Mann ward, legte ich ab, was kindisch war.

Da hier ein Vergleich zwischen diesem, und dem zukünftigen Leben war, so müssen wir diesen Vergleich auf uns anwenden. In diesem Leben sind wir alle den Kindern gleich, was die ewige Glückseligkeit belanget, wir reden wie Kinder, wir denken, urtheilen, handeln, und empfinden wie Kinder. Kinder reden von den gemeinsten Dingen mit Verwunderung, und achten die kostbarsten nicht einmal; und wir reden von den Gütern dieser Welt so, daß wir gegen die Güter der Gnade uns ganz kaltsinnig erzeigen. Kinder fliehen von einem Gegenstande zu dem andern, ohne ihren Verstand auf ernstliche Dinge anzuheften; und wir denken von den Wahrheiten der Religion so obenhin, als wenn sie uns nichts angiengen; die Gegenstände des Todes, des Gerichtes, der Hölle, und des Himmels machen höchstens einen schwachen Eindruck in uns. Die Urtheile der Kinder sind aus Abgang des Grundsatzes meistens falsch; und wie viele Vorurtheile, wie viele neue Meinungen, wie viele Fabeln und Irrthümer nehmen wir als sichere, und gewissere Lehrsätze, als jene des Evangeliums an? Kinder würden sich aus Voreilung und aus Mangel der Ueberlegung in die größten Abgrün-

de stürzen, wenn sie nicht eine wachbare Hand zurückhielte; und in wie viele tausend Vergehungen würden wir uns stürzen, wenn uns nicht der Glaube Ueberlegungen beybrächte, und die Gnade Gottes unterstützte. Kinder weinen über den Verlust eines geringen scheinbaren Gutes; und wir, die wir uns über den geringsten Verlust eines zeitlichen Vortheils erzörnen, verlieren ohne einige Unruhe die Güter der Gnade, unsere Seele, unser Heil, und unsern Gott. O wie unglückselig ist die Kindheit unsers gegenwärtigen Lebens. Aber wenn wir das Glück haben heilig zu sterben, und aus der Kindheit dieses Lebens in das männliche Alter, nach der Gleichförmigkeit des Alters Jesu Christi einzutretten, dann wird sich auf einmal unsere Denkungsart, unsere Sprache, unser kindisches Vernünfteln umändern, unsere Blindheit wird weichen, unsere eitlen Gedanken werden verschwinden, alle unsere Unvollkommenheiten werden verbessert werden. Wir werden, wie der Apostel sagt, alles was kindisch, was irrdisch ist, ablegen, wir werden wie ein himmlischer Mensch denken. O schöne Sonne, welche alsdann meinem Verstande leuchten wird! O brennendes Feuer, welches alsdann mein Herz anflammen wird.

7. Wir schauen itzt Gott nur wie im Spiegel, wie im Sinnbilde; alsdann aber werden wir ihn vom Angesicht zu An-

gesicht schauen. Itzt erkenne ich ihn unvollkommen; alsdann aber werde ich ihn erkennen, wie ich auch von ihm erkannt werde.

Wir sehen itzt Gott, und die heiligen Geheimniße nur wie in einem Spiegel vermittels der Geschöpfe, durch welche wir seine Weisheit, seine Vorsicht, seine Allmacht, seine väterliche Liebe abnehmen, aber niemals einsehen, und begreifen können. In der andern Welt aber werden wir Gott vom Angesicht zu Angesicht schauen: wir werden ihn klar, vollkommen, durch seine eigene Wesenheit, in seiner Wesenheit selbst sehen und erkennen, so wie uns Gott innerlich in unserer Wesenheit erkennet.

Welche Glückseligkeit für mich! Alsdann o Gott meines Herzens werde ich dich und deine großen Dinge so wie sie in sich selbst sind, sehen und betrachten, ich werde alle deine Vollkommenheiten beständig vor mir haben, ich werde deine bewunderungswürdigen Wege, durch welche du die Welt regierteſt, und uns Menschen nach deiner allweisen Vorsehung leitetest, einsehen, ich werde deine Barmherzigkeit loben, ich werde deine Allmacht erhöhen, ich werde bis in den Schoos deiner unendlichen Liebe eindringen, ich werde dich lieben, ich werde von dir geliebet werden, und unaufhörlich mit der Braut im hohen Liede zu dir sagen: Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Alsdann wird meinem Verstan-

stande alle Wahrheit offenbar seyn, und ich werde nichts mehr zu wissen verlangen. Alsdann wird mein Herz das höchste Gut besitzen, es wird ganz von dir o mein Gott ausgefüllet seyn, ich werde nichts mehr wünschen, ich werde ruhig, und zufrieden seyn. O Wahrheit, o Vaterland der Vertriebenen, o Ende des Elendes! o Tag der Ewigkeit, wann wirst du in meinem Herzen anbrechen?

8. Dermalen bleiben diese drey: der Glaube, die Hoffnung, und die Liebe; aber die Liebe ist das größte unter ihnen.

Diese drey Tugenden, der Glaube, die Hoffnung, und die Liebe bleiben während des gegenwärtigen Lebens in der Kirche, und werden bis zum Ende darinn nothwendig seyn. Allein die Liebe ist von diesen drey Tugenden die vortreflichste; sie ist vortreflicher, dann die zwey andern, weil ohne die Liebe kein Werk, kein Opfer, ja selbst die grausamste Marter nichts nützet; sie ist vortreflicher, weil sie die Wurzel von allen übrigen Tugenden ist; sie ist vortreflicher, weil alle übrigen Tugenden einmal aufhören, die Liebe aber ewig bleibt.

O! wie viel ist daher daran gelegen, daß wir alle unsere Werke und Tugenden mit der Liebe beseelen, daß wir alles aus Liebe zu Gott, und zu seiner größern Ehre verrichten! O Thorheit demnach, wenn wir der Liebe des Nächsten entgegen laufende Gedanken schöpfen, in Haß,

in Feindschaft, in Eifersucht leben! Ohne die Liebe sind wir nichts. Wie können wir also auch einen Augenblick dieses Lebens vorbeygehen lassen, ohne das heilige Feuer der göttlichen Liebe in uns zu erwecken? O Gott, der du die Liebe, und ein verzehrendes Feuer genennet wirst, mache, daß unser Herz vor Liebe zu dir brenne, daß es eine lautere Liebe sey, damit wir wahrhaft sagen mögen: Mein Gott, du bist der einzige Gott meines Herzens, ich liebe dich von ganzem Herzen.

Kirchengebeth.

Wir bitten dich allmächtiger Gott! daß, die wir die himmlischen Nahrungen empfangen haben, durch selbe von aller Widerwärtigkeit bewahret werden. Durch unsern Herrn Jesum Christum 2c.

Am ersten Sonntage in der Fasten.

Paulus Epist. 2. Korinth. 6. K. 1. — 11. V.

Wir sollen die Gnade nicht vergeblich empfangen. Beschreibung der Tugenden der evangelischen Amtsdiener, wie auch ihrer Verfolgungen.

1. Meine Brüde! als seine Mithelfer nun ermahnen wir euch, daß ihr die

die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget. Denn er spricht: ich habe dich in der günstigen Zeit erhöret, und am Tage des Heils habe ich dir geholfen. Siehe: itzt ist die günstige Zeit, itzt ist der Tag des Heils da.

Alle Christen sind Diener Gottes, und wir Aposteln, als Mithelfer des Herrn zu euerer Versöhnung, und euerer Gerechtigkeit, ermahnen euch: lasset ja die Gnade, die euch Gott erwiesen, da er euch zum Erkenntniße des Evangeliums berufen, und durch die Taufe seinem Bunde zugesellet hat, unter euch nicht unfruchtbar bleiben. Denn er spricht durch den Propheten Isaias 49. K. 3. V. Ich habe dich in der günstigen Zeit erhöret, das ist, ich habe dir zur Zeit, die mir gefällig war — zur Zeit, da ich mir vorgenommen habe der Welt vorzüglich gut zu thun, wegen Christum — zur Zeit des neuen Gesetzes habe ich Christum, der für seine Glieder, und seine Kinder bethete, erhöret; und am Tage des Heils — zur Zeit, da ich alle Menschen wegen Christum, und durch Christum zum Glauben des Evangeliums berufen habe, habe ich dir geholfen; ich habe dir häufige Gnaden zufließen lassen, damit du um so lieber die Lehre Christi befolgest, und mit Großmuth auf dem Wege der Wahrheit und des Heils fortwandelst. Sieh, diese günstige und annehmliche Zeit, und dieser Tag des Heils, ist die Zeit des

neu-

neuen Gesetzes, die Zeit der überflüßigen Gnaden, diese Zeit ist wirklich da.

Was ist die Gnade, von welcher hier der Apostel redet? Sie ist eine aus dem Stande der Unschuld, und folglich aus der Liebe Gottes ausgefallenen, und in das äußerste Elend gerathenen Menschen freywillig gegebene Hülfe; sie ist eine Hülfe, ohne welcher wir allezeit unvermögend sind, jemals das ewige Heil zu erlangen. Ohne dieser Hülfe sind wir nicht im Stande, ein einziges verdienstliches Werk vor Gott zu verrichten: denn niemand kann zu Jesu Christo kommen, welchen sein Vater nicht vorher an sich gezogen hat. Ohne diese Hülfe können wir keine gute Begierde haben, welche Gott für den Himmel angenehm wäre; denn nur er wirket in uns das Wollen und Thun, nachdem es ihm gefällt. Ohne diese Hülfe kann keiner den anbethenswürdigen Namen des Herrn Jesus mit Andacht aussprechen, außer durch den heiligen Geist. Ja, ohne diese Hülfe ist es sogar unmöglich einen einzigen guten Gedanken von uns selbst zu schöpfen, bevor uns Gott dazu fähig gemacht hat. So groß ist unsere Dürftigkeit, und unser Elend. Und von welchem Werthe ist diese Gnade? Sie ist der Werth des Blutes eines Gottes, welcher von dem Himmel auf die Erde herabgestiegen, ein sterbliches, und des Leidens fähiges Fleisch angenommen, und am Kreuze gelitten, und all sein Blut auf selbem vergossen

hat.

hat. Ich setze nun, wir wären auf dem Kalvarieberg bey dem Leiden Jesu zugegen; mit welcher großen Verehrung würden wir nicht jeden Tropfen seines kostbaren Blutes auffammeln? Welcher Schrecken würde unser ganzes Wesen durchfahren, wenn auch nur ein einziger Tropfe aus unserem Verschulden verlohren gienge? Welchen behutsamen Gebrauch würden wir nicht von selbem machen? Wohlan christliche Seele! dieses Blut fliesset nun über unsere Seelen selbst, alle Gnaden, die wir empfangen, sind der Werth desselben: nun kömmt es nur auf uns an, daß wir diese Gnade mit Ehrerbiethigkeit empfangen, getreulich gebrauchen, alle ihre Augenblicke in acht nehmen. Die geheiligten Rinnen, durch welche uns die Blutbäche Jesu Christi zufließen, sind würdige Antheilnehmung an den heiligen Sakramenten; die Betrachtung der ewigen Wahrheiten, das Fasten, die Strengheiten der Buße, das Almosen, und die anderen Werke der Barmherzigkeit. O! so gebrauchen wir uns besonders zu dieser heiligen Zeit, in diesen vorzüglicheren Tagen des Heils dieser Mittel, damit wir auf die Gnaden Gottes um so aufmerksamer seyn, und keine von Gott vergeblich empfangen mögen. Sagen wir öfters zu Gott: Herr! ich bin nichts ohne deiner Gnade, ich vermag nichts ohne deiner Gnade, o! so mache, daß ich ohne Unterlaß um selbe bitte, und beständig auf selbe aufmerksam sey.

2. Wir geben auch niemanden einiges Aergerniß, damit unser Amt nicht geläſtert werde; ſondern in allen Dingen erweiſen wir uns als Amtsdiener Gottes, in großer Geduld, in Trübſalen, in Nöthen, in Aengſten, in Schlägen, in Gefängniſſen, in Aufruhr, in Arbeit, im Wachen, im Faſten.

In dieſen Worten wird gezeiget, was die Gnade Jeſu Chriſti in den Mitarbeitern des Herrn, ſo ſie für die Verkündigung des Evangeliums gebildet hatte, vermocht hat; und es wird zugleich gezeiget, was wir vermögen können, wenn wir dieſe Gnade Jeſu Chriſti nicht vergeblich empfangen, ſondern mit großer Sorgfalt derſelben mitwirken. Es zeigen uns nämlich dieſe Worte die Stärke, und die Wunderbarlichkeit dieſer Gnade; es giebt keine Schwierigkeit, ſie mag ſo groß ſeyn, als ſie will, welche man mit der Gnade nicht heben kann; es giebt keine Hinderniſſen, ſo man nicht überſteigen kann, keine Arbeiten, ſo man nicht unternehmen kann, keine Tugenden, ſo man nicht erwerben kann, keine Uebel, ſo man nicht ertragen kann. Die Gnade iſt ſo ſtark, daß man mit ſelber alles vermag. Ich kann, ich vermag alles, ſagt der Apoſtel, in jenem, der mich ſtärket.

Noch wunderbarlicher iſt die Gnade in ihren Früchten; es giebt keine Unbilden und Schmähen, welche uns nicht Ehre verurſachen,

keine Drangsalen, welche uns nicht erfreuen; keine Armuth, welche uns nicht bereichert, keine Bürde, welche uns nicht süß und leicht würde. Solche Stärke und Wunderbarlichkeit hat die Gnade in dem heiligen Paulus hervorgebracht; denn er versichert uns, daß, seitdem er durch die Gnade Jesu bekehret worden, so habe er niemals jemand in etwas einen Anlaß zum Aergerniße gegeben, aus Furcht, sein Amt möchte dadurch entehret werden. Hören wir nur, wie er von den Uebeln, die er zu leiden, von den Arbeiten, die er zu unternehmen, und von den innerlichen Tugenden, die er zu pflanzen hatte, redet. Ich habe mich, sagt er, in allen Dingen als einen Amtsdiener Gottes erwiesen. Mit welcher großer Geduld habe ich die Verfolgungen von Seite der Ungläubigen, und der boshaften Hirten gelitten? Wie oft habe ich mich in dringenden Nöthen von Seite des Hungers, des Durstes, und anderer Lebensbedürfniße befunden? Wie oft bin ich in meinem Leibe mißhandelt worden? Wie oft bin ich mit Wunden bedecket, von meinen Feinden in Banden und Fessel geschlagen, und in öftern Aufruhren, welche die falschen Brüder erreget, mit Steinhagel überschüttet worden? Welche Arbeiten habe ich nicht ohne Unterlaß übernohmen, da ich viele Provinzen durchreiset, und in selben Kirchen gestiftet? Und zu diesen vielen ununterbrochenen Arbeiten habe ich noch das Gebeth, die Unterweisungen, das Wachen, die Handarbeit hinzu-

gefüget, um niemand beschwerlich zu fallen, oder jemand eine Gelegenheit eines Aergernißes zu geben. Nebstdem hielte ich dafür, daß die Abtödtungen, welche mir von außen her zukamen, nicht hinlänglich wären, meine Sünden abzubüssen, und mein Fleisch zu zähmen; und darum beobachtete ich immer eine strenge Fasten. O! was that der Apostel alles mit der Gnade, und was thun wir, die wir auch diese Gnade Jesu Christi haben? Ist es nicht ein augenscheinlicher Beweis, daß wir die Gnade vergeblich empfangen.

3. In Keuschheit, in Wissenschaft, in Langmuth, in Freundlichkeit, in den Früchten des heiligen Geistes, in unverfälschter Liebe.

Weiters, sagt der heilige Paulus, habe ich mich als ein Amtsdiener Gottes in der Keuschheit erwiesen. Der unreine Geist, der Engel des Satans, war immer an der Seite, um mir unreine Begierden einzublasen, und den Stachel des Fleisches anzufeuern. Ich gab ihm aber kein Gehör, sondern lebte in der Keuschheit. Ich gab mir alle Mühe, um jene Wissenschaft zu erlangen, durch welche ich die Seelen zu Gott führen könnte. Es stießen mir oft Gelegenheiten auf, unwillig zu werden, mich zu erzörnen, meinen ganzen Muth sinken zu lassen. Allein ich befließe mich der Langmüthigkeit, und der Sanfmuth, und einer unverstellten, aufrichtigen Liebe: und sobald ich diese hatte, so war

ich

ich als ein wahrer Amtsdiener Gottes, zu allen Arbeiten und Widerwärtigkeiten des Evangeliums vorbereitet; und hieraus mußte jedermann abnehmen, daß wir wahre Amtsdiener Gottes nicht von dem Geiste der Welt, der Eitelkeit, des Geitzes, des Eigennutzes, sondern wahrhaft von dem heiligen Geiste sind beseelet, angetrieben, und geleitet worden. Man sahe an uns keine Früchten des Weltgeistes, sondern die Früchten des heiligen Geistes.

Der heilige Chrysostomus, dessen die meiste Auslegung hievon ist, machet folgende Anmerkung: Scheinet uns die Uebung dieser Tugenden nicht unmöglich, nicht nur, wenn sie alle zusammen, sondern auch, wenn jede einzeln genommen wird? Was für eine Marter ist es für sinnliche Menschen, Hunger und Durst leiden? Was für ein Schmerz ist es für die Weichlinge, einen von Ruthenstreichen zerfezten Leib haben? Was für eine abscheuliche Einsamkeit ist es für gesellschaftsliebende Leute, in finstern Kerkern eingeschlossen seyn? Wie hart ist es für gemächliche Menschen, beständig auf Reisen, in Gefahren, in Verfolgungen seyn, und noch dazu Hunger und Durst, und alle Ungemächlichkeiten des Leibes, alle widrigen Gesinnungen und Gemüther so vieler Menschen, mit Sanftmuth und Geduld tragen? Indessen, fragen wir den heiligen Paulus, woher er die Kraft hatte, so viele Tugenden auszuüben. Er wird sagen: daß er von sich selbst nichts vermöge, daß er sich selbst in

nichts, als in seiner Schwachheit rühme; er wird aber, o großer Gott! um deine Macht zu erhöhen, alles. Ich kann alles in dem, der mich stärket, und daß alle seine Tugenden, Früchte des heiligen Geistes sind.

Also müssen wir schließen: mit der Gnade ist uns nichts unmöglich, und unsere Entschuldigungen, die wir um uns von so vielen Pflichten loszumachen, vorbringen, sind lauter Lügen vor Gott. Man überläßt sich dem heftigsten Zorne, gegen einen Ehegatten, gegen ein Kind, gegen einen Dienstbothen, und man entschuldiget sich, da man sagt: es wäre dieß eine Schwachheit einer angebohrnen Lebhaftigkeit: aber von der Sorge dieser Lebhaftigkeit Einhalt zu thun, denket man nicht einmal daran. Wir begreiffen wohl, daß, um unser unglückseliges Sündenfleisch zu zwingen, vonnöthen wäre, es hart zu halten; aber auf den bloßen Gedanken — Bußkleider anziehen, auf harten Brettern schlafen, mit der Geisel auf sein eigenes Fleisch zu schlagen — schaudert man zurück, man nennet es einen grausamen Selbstmord, man hält es für eine Unmöglichkeit. Wir sehen die Pflicht, diese heilige Zeit hindurch zu fasten, von den verbothenen Speisen sich zu enthalten, sehr gut ein. Aber wie viele Entschuldigungen bringet man vor? Und was ist die heutige Fasten, wenn man sie gegen jener des Apostels, und der ersten Christen hält? Kaum mehr als ein Schatten. Welche Wissenschaft des Heils besitzen wir? Man

weiß

weiß kaum die Grundsätze der Religion, man schämt sich in selber zu erlernen, oder in selber sich unterrichten zu lassen. Man schweiget, wenn man gottlose Lehrsätze vortragen höret, und ist gegen jede Religion, gegen jede Lehre ganz gleichgültig. Woher kömmt es dann, daß uns alle jene Tugenden, welche der Apostel in vollkommensten Grade besaß, uns sogar unmöglich vorkommen? Ach! wir bitten um die Gnade nicht, und die Gnade, die wir empfangen, empfangen wir vergeblich, weil wir selber nicht getreu sind.

4. Im Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, in den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und in Schmach, durch böse Gerichte, und durch gute Gerichte.

Es giebt kein größeres Zeichen eines wahren Amtsdieners Gottes, als das Wort der Wahrheit, wenn man selbes allezeit treu verkündet, und wenn man dasselbe mittels der Kraft, der Macht Gottes, vertheidiget, die Gottlosen damit überzeuget, die Widerspenstigen in ihre Schranken zurück weiset. Und sehet, sagt der Apostel, die wunderbare Stärke und Kraft der göttlichen Gnade, mit ihr, und durch sie kehren wir alles in Waffen der Gerechtigkeit, und Mittel der Heiligmachung, was in den Absichten des Teufels eine Gelegenheit zur Sünde ist. Dieser boshafte Geist bedienet sich bald der Ehren, bald

der Schmähungen, um uns entweder hochmüthig, oder kleinmüthig zu machen. Itzt verleitet er die Völker, daß sie uns wie Gottheiten verehren wollen, hernach läßt er uns wie Auswürflinge des menschlichen Geschlechtes zu Schanden machen. Allein er mag uns zur Rechten mit Ehre, oder zur Linken mit Schande angreifen, so halten wir uns allezeit an jene Waffen der Gerechtigkeit, welche uns das Wort der Wahrheit an die Hände giebt. Wir wenden die Ehre und Schmähungen, den guten und bösen Ruf gleichermassen an, um uns selbst zu verdemüthigen, und die göttliche Weisheit bekannt zu machen, welche für den Fortgang des Evangeliums sich so verschiedener Mittel bedienet.

5. Als Verführer, und doch wahrhaftig; als Unbekannte, und doch bekannt; als immerdar Sterbende. Und siehe, wir leben als Gezüchtigte, und doch nicht getödtet.

Es ist für wahre Amtsdiener Gottes sehr verdrüßlich, daß sie als Verführer angesehen werden, da sie doch nichts anders thun, als die Menschen auf den Weg der Wahrheit und des Heils führen. Aber es ist auch widerum sehr trostreich für diese Amtsdiener, daß Gott unsere Aufrichtigkeit wisse, und sie belohnen werde. Wir achten daher nicht, daß man uns als unbedeutende Menschen, als Kinder dieser Erde, und als in der großen Welt unbekannte Leute

an-

ansieht; denn wir sind durch das Wort der Wahrheit, das wir der ganzen Welt predigen, und das wir durch so herrliche Wunder bestättigen, nur gar zu bekannt, und berühmt. Freylich ist darum unser Leben dem Scheine nach ein beständiger Tod. Allein jemehr unser Leben der Gefahr des Todes ausgesetzt ist, um so mehr nimmt das innerliche Leben unserer Seele zu. Es ist wahr, die Peinen, die wir zu leiden haben, sind grausam, wir sind wahrhaftig Gezüchtigte; allein, wenn wir den Werth dieser Züchtigungen betrachten, so sind wir nichts weniger als getödtete Menschen; dann wenn die Welt unsere Belohnungen so, wie unsere Peinen sehen könnte, so würde sie uns um unsere Wunden beneiden.

6. Als Traurige, und doch allezeit fröhlich; als Dürftige, die aber viele reich machen; als die nichts haben, und doch alles besitzen.

Welch eine erstaunliche Kraft der Gnade Gottes leget der heilige Paulus durch diese wenigen Worte an den Tag. Durch die Widerwärtigkeit gebeugt, scheinen wir von aussen ganz traurige und niedergeschlagene Menschen zu seyn. Aber wir haben in den größten Bitterkeiten unseren süßesten Trost darinn, daß wir für würdig geachtet werden um des Namens Jesu Christi willen Schmach zu leiden. Wir sind sehr arm, in unserer Kleidung, in unserer Nahrung,

wir haben kaum die nöthigsten Bedürfniße des Leibes und des Lebens, und doch sind wir dem Geiste nach so reich, daß wir viele mit himmlischen Gaben bereichern. Aus Liebe zu dem Evangelium besitzen wir nichts Eigenthumliches, und doch leben wir so ruhig, so zufrieden, als wenn wir alle Güter dieser Welt in vollkommenem Besitze hätten. Dieses Wort der Wahrheit, so aus der Feder des heiligen Paulus an die Korinther geflossen, überzeuget uns, daß mit der Gnade Gottes nichts unmöglich sey, daß sie durch ihre Kraft all unser Kreuz und Pein leicht mache. Was müssen wir also thun, wenn wir als Amtsdiener Gottes uns in den Tugenden, und in den Leiden bewährt zeigen wollen? Wir müssen uns wie der heilige Paulus der Gnade getreu zeigen; indem wir so gleich alles thun, was wir vermögen, und inständig um das bitten, was wir glauben, daß wir nicht vermögen. Wenn wir anfangen den Tugendweg zu betretten, so scheint er uns sehr beschwerlich zu seyn; allein je herzhafter wir fortschreiten, um so mehr heben sich die Schwierigkeiten, um so süßer kömmt der Tugendweg vor, um so leichter wird das Joch des Herrn. Willst du hievon einen Beweis haben, christliche Seele! so probiere es in dir selbst, denke nach, welche Sünde deine öftere ist, fange sie zu bestreiten an, nehme dir vor in der dieser Sünde entgegengesetzten Tugend dich durch vier und fünf Wochen ununterbrochen zu üben: und du wirst mit Freudenthränen in deinen Augen,

gen, und mit süßesten Trost in deiner Seele erfahren, wie die Beschwerden von Tag zu Tage sich mindern, und welche Stärke deine Tugendübungen erhalten werden.

Da aber heut die Täge des Heils wegen den Weinen der Kirche, wegen den eifrigen Gebethe der Gerechten, wegen der größern Fasten und Buße der Gläubigen, vorzüglich anfangen; ach! so bitte ich dich christliche Seele, empfange die Gnade, die dir angebothen wird nicht vergeblich; gebe wohl Acht auf das, was der Apostel sagt: Siehe izt, um anzudeuten, spricht der heilige Chrysostomus, daß vielleicht der folgende Augenblick, ein Augenblick der Gerechtigkeit, und nicht der Barmherzigkeit seyn werde. Ein Augenblick der Gerechtigkeit; denn vielleicht kann dich Gott von dieser Welt hinwegnehmen; und gesetzt er nimmt dich nicht hinweg, so ist doch gewiß, wie der heilige Pabst Gregor sagt, daß Gott, welcher dem Sünder die Vergebung versprochen, dem Sünder den morgigen Tag nicht versprochen hat. Ein Augenblick der Gerechtigkeit; denn wenn du dir itzt diesen Augenblick der Barmherzigkeit nicht zu Nutze machest, so kann dir Gott nicht nur die ausserordentlichen Gnaden versagen, sondern auch die nothwendigen, und gewöhnlichen mindern. Lasse also diese Worte des Apostels zu dieser heiligen Fastenszeit nicht aus deinem Sinne kommen: Siehe izt, izt ist die günstige Zeit, izt ist der Tag des Heils da.

Kirchengebeth.

Herr wir bringen dir den Anfang der Fasten als ein Opfer, und bitten dich demüthigst, daß wir bey der Einschränkung der Fleischspeisen, uns auch von den schädlichen Lüsten enthalten. Durch unsern Herrn Jesum Christum ꝛc.

Am zweyten Sonntage in der Fasten.

Paulus Epist. 1. Thessal. 4. Kap. 1. — 8. V.

Christen sollen die Ehe heilig pflegen. Niemanden hintergehen. Sich des Berufes zur Reinigkeit erinnern.

1. Meine Brüder! wir bitten euch, und beschwören euch bey dem Herrn Jesu Christo, daß gleich wie ihr von uns empfangen habet, auf welche Weise ihr wandeln und Gott wohlgefallen sollet, daß ihr auch so wandelt, und je länger, je reicher werdet.

Der heilige Chrysostomus bemerket über dieses Kapitel, daß es scheine, als wolle der große Apostel sich über diese herrliche Materie

nicht

nicht anders, als auf eine in Wahrheit lebhafte, aber zugleich allgemeine und dunkle Art erklären. Bemerken daher auch wir die besondere Art zu bitten, die der Apostel an die Thessaloniker gebrauchet. Meine Brüder! sagt er, ich rede mit euch itzt nicht als ein Meister, nicht einmal als ein Vater; ich betrachte euch als meine lieben Brüder in Jesu Christo, und darum bitte ich euch, ja ich beschwöre euch durch die Liebe, welche ihr gegen diesen göttlichen Heiland zu tragen schuldig seyd, durch die Liebe, so er gegen euch getragen hat, und durch alles, was dieser göttliche Erlöser für uns alle gelitten hat, wandelt auf dem Wege, den wir euch gezeiget, und wandelt auf jene Art und Weise, wie wir es euch gelehret haben, damit ihr sowohl Gott wohlgefallen, als auch an dem Leibe und in dem Geiste immer heiliger werdet, daß ihr euren Gott immer mehr liebet, und daß euch die große Tugend der Reinigkeit immer weniger beschwerlich falle.

O! wie viele Christen, besonders aber junge Leute, sind gegen diese liebvolle Bitte unempfindlich, und lassen die Uebung der Reinigkeit bloß denen über, die sich durch ein Gelübd dazu verbindlich gemacht haben. Diese Tugend ist für alle Christen, für die Eheleute, für die Wittwen, und für die ledigen Personen von einer unentbehrlichen Nothwendigkeit; denn es ist ganz gewiß, daß der heilige Paulus diesen Brief nicht für die Mönche und Nonnen, sondern für alle

Christen geschrieben habe. Es ist ferner gewiß, wie der heilige Hieronymus sagt, daß es eine dreyfache Keuschheit gebe, die eheliche, die wittibliche, die jungfräuliche, und jeder dieser Stände muß die ihm geziemende Reinigkeit beobachten.

2. Denn ihr wisset, welche Gebothe ich euch durch den Herrn Jesum gegeben habe. Denn der Wille Gottes ist, daß ihr heilig werdet, und euch der Hurerey enthaltet.

Diese Worte zeigen gerade das Geboth der Reinigkeit an. Es ist, will der große Apostel sagen, diese Tugend nicht unserer Willkuhr überlassen, sondern erinnert euch an alle jene Gebothe, die ich euch aus Befehle, und in der Macht des Herrn Jesus gegeben habe; und ihr werdet leicht begreiffen, daß Gott keinen andern Willen habe, als daß ihr heilig werdet, und daß ihr euch von allem unreinen Wesen enthaltet, und daß, in was für einem Stande ihr immer lebet, allezeit keusch und rein lebet.

Christliche Eheleute! bedenket jene Worte des Apostels wohl: Ich will, daß das in allen soll heilig gehalten werden; und schlieffet hieraus, wie heilig, wie rein euer Stand sey: schliesset hieraus, wie verdammungswürdig jener Grundsatz sey: in dem Ehestande ist alles erlaubt. Und ihr christliche Ehefrauen denket an jene Schamhaftigkeit, welche die Natur euerem Geschlechte eingedrückt hat, und versichert euch,

daß

daß die Auszierung in schönen Kleidern, jene halbe Bedeckungen oder Entblößungen, dem Namen einer Christin zuwider, ja dieses heiligen Namens gar unwürdig sey. Und ihr, ihr Wittwen Jesu Christi! denket an die Lehren des heiligen Weltapostels, daß in der Einsamkeit, in dem Stillschweigen, und in der gänzlichen Entfernung von der Welt, die euerem Stande zukommende Reinigkeit bewahren müßet, daß ihr dem Gebethe obliegen, auf den Herrn allein hoffen, und in ihm eueren Trost suchen sollet, und daß, wenn ihr hier lustig und wohl auf lelet, ihr wirklich vor Gott todt seyd. Und du unerfahrne Jugend! hüte dich, nach dem Beyspiele der Brüder Josephs, deine eigene Natur zu entehren, und überlege diese Worte Jesu Christi: daß, wer ein Weibsbild mit einer bösen Begierde ansieht, schon den Ehebruch in seinem Herzen begangen habe. Endlich ihr, ihr Jungfrauen! ehret eueren Leib als einen wahren Tabernackel, und als einen herrlichen Tempel des heiligen Geistes, ihr allein seyd würdig die nächsten bey dem göttlichen Lamm zu seyn, und selbem überall nachzufolgen. Denket bey den schweren Versuchungen, die ihr auszustehen habet, daß ihr gewissermaßen den Engeln selbst werdet vorgezogen werden, und daß ihr nebst der Krone der Jungfrauschaft, auch die Krone der Martyrer erlangen werdet. Darum rufet der Weise auf: O wie schön ist das keusche Geschlecht, daferne es mit dem Glanze der Tugend vereiniget

ist;

ist; seine Gedächtniß ist unsterblich, und sie ist in Ehren vor Gott und den Menschen: darum hat aber auch Gott den Reinen die herrlichste Belohnung verheissen: Selig sind die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen.

3. Daß ein jeder unter euch sein Gefäß in Heiligung und in Ehren zu besitzen wisse.

Die heiligen Väter machen hierüber folgende Auslegung. Der heilige Augustin, welcher diese ganze Lehre fast auch ganz auf die Eheleute ausdeutet, meinet, daß die Eheleute ihre Gefäße, oder ihre Leiber, als Gott geheiligte Gefäße ansehen, selbe auch heilig, und zu ihrer eigenen Heiligung besitzen, und zur größern Ehre Gottes gebrauchen sollen. Die Heiligen Chrysostomus, Ambrosius, und andere erklären diese Worte also: Besitzet euere Leiber auf eine heilige, ehrbare Art, so ihr euch selbst dadurch ehrt, nicht aber in der Leidenschaft und bösen Begierlichkeit, und bloßer Neigung des Fleisches.

Es gibt uns also der heilige Paulus zu verstehen, daß unsere Leiber ein Tempel des heiligen Geistes sind, daß das unreine Laster den Tempel des heiligen Geistes besudle, und daß, wenn er vorsetzet, es sey der Wille Gottes, daß jeder das Gefäß seines Leibes in Heiligkeit zu besitzen wisse, sey so viel, als wenn er sagte: die heiligen Sachen müssen heilig behandelt werden;

den; die heiligen Gefäße mißbrauchen, die Altäre beflecken, die Tempel des Herrn entehren, diese sind die des Feuers würdige Laster und Gottesschändereyen. Ach so zittern wir, wenn wir unsere Leiber durch unreines Wesen entehren, und fürchten wir jene Strafe, die uns der Herr durch den Apostel drohet: Wenn jemand den Tempel Gottes entehren wird, den wird Gott zu Grunde richten.

4. Und nicht nach dem Triebe der Sündenlust, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.

Der natürliche Verstand von diesen Worten ist, daß die Unwissenheit Gottes Ursache sey, daß man sich schier allezeit ohne Einhalt und Mäßigung der Ausschweifungen der Wohllust ergebe. Diese Wahrheit bestättigen alle jene Zeiten, die vor der Ankunft des Messias dahingflossen, wo eben darum alle Völker der Erde in den schändlichsten Lastern begraben lagen, weil sie in der Vergessenheit und Unwissenheit des wahren Gottes lebten. Es sagte also Paulus recht, die Christen sollten nicht den Regungen der Begierlichkeit folgen, wie es die Heiden thun, welche keinen Gott erkennen. Man kann aber auch, ohne die Ehrfurcht gegen die Worte des Apostels zu verlieren, sagen, daß die Ausschweifungen der Wohllust, dafern man sich ihnen ergibt, nach und nach, und unvermerkter Weise in die Unwissenheit und Vergessenheit Gottes führen.

Es ist ein Irrthum, wenn man sich einbildet, die Gottes Vergessenheit und Unwissenheit führe zu den schändlichen Lastern des Fleisches, weil es eine Unmöglichkeit ist, daß ein vernünftiger Mensch seinen Schöpfer oder Gott nicht erkennen solle; wohl aber führen die Laster, und besonders das unreine Laster, zur Vergessenheit und Verläugnung Gottes, oder vielmehr die unreinen Menschen wünschen, es möchte kein Gott seyn, damit sie sich ihren schändlichen Lastern ohne Scheue, ohne Vorwürfe des Gewissens, ohne Furcht einiger Strafe ergeben könnten. Ach! welcher rechtschaffene Mensch kann auf die Verderbniße unserer Zeiten und Sitten einen Blick werfen, ohne sogleich die Ursache in der abscheulichen Freyheit, und in allen Ausschweifungen der Unzucht zu entdecken! Man sieht in unseren gegenwärtigen Zeiten, daß so viele im Finstern herumtappen, daß sie an allem zweifeln, daß sie sich in dem, was sie natürlicher Weise wissen, wie die Thiere sich selbst verderben, indem aber, daß sie nicht wissen, und begreiffen können, ihre Zuflucht zum Läuguen nehmen, daß sie von einem Irrthume zum andern überschreiten, daß sich ihr Herz bemühet ihren Verstand zu verderben, und daß der einmal verderbte Verstand das Herz einer Ausgelassenheit und einer Verstockung übergeben wird. Ach ihr Eltern, ihr Hausväter, ihr Meister, ihr Obrigkeiten! bewahret euere Untergebenen vor diesem schrecklichen Laster.

5. Und daß absonderlich dießfalls niemand ausschweife, noch seinen Bruder in einem solchen Handel hintergehe. Denn der Herr ist ein Rächer über dieses alles, wie wir euch vorhin gesagt und betheuert haben.

Diese Stelle verdient einige Aufmerksamkeit. Nachdem der Apostel gleichsam genug von dem schändlichen Laster der Unreinigkeit gesagt, und es als die Ursache der Gottes Vergessenheit angegeben hatte, so sagt er: Daß absonderlich dießfalls niemand ausschweife, oder nach dem Wort, Ausdruck, daß niemand über alle diese Laster noch hinaufsteige, und dießfalls seinen Bruder unterdrücke, oder ihm einige Gewalt anthue, oder daß er ihn in dergleichen Händeln und Geschäften hinergehe. Denn der Herr ist ein Rächer über dieses alles.

Fürwahr, wie sehr strafet Gott die Sündhaften, bald an ihren Gütern, bald an ihrer Ehre, bald an ihrer Gesundheit, bald an ihrem Gewissen, O ihr, die ihr unglücklicher Weise diesem Laster ergeben seyd, müsset ihr es nicht einsehen und eingestehen, daß das unreine Laster unglücklich mache, und daß der Friede, den die Keuschen geniessen, den unruhvollen Vergnügungen des Fleisches unendlich vorzuziehen sey? Und um so weniger könnet ihr läugnen, daß, wenn ihr in diesem Stande sterbet, ihr für die Ewigkeit verloren wäret. Denn, welches Laster führet

mehr, als alle übrigen Laster zur Verdammung, als das unreine Laster, welches der heilige Cyprian mit allem Rechte die Mutter der Unbußfertigkeit nennet. Betrachten wir genau, wie sie stuffenweise dahin führe.

Anfänglich bekömmt man einen Eckel vor dem Gebethe, vor der Lesung geistlicher Bücher, vor der Anhörung des göttlichen Wortes, und überhaupt vor allen Uebungen der Religion. Hernach scheuet man sich bey den heiligen Sakramenten einzufinden; und weil man doch zuweilen entweder aus Wohlstand, oder des Jahres einmal zur österlichen Zeit sich genöthiget findet in dem Beichtstuhle einzufinden, so fraget man geflissen nach einem der gelindesten Beichtväter, welchem man sich nur halb und halb entdecket. Da aber bey allen dem das Gewissen doch nicht ruhig seyn kann, so machet es von Zeit zu Zeit Vorwürfe, und weil man diese nicht gerne ertragen kann, so gibt man sich Mühe, selbe zu unterdrücken; und weil der Glaube eine solche Mühe allezeit als vergeblich verwirft, so nimmt man seine Zuflucht zum Unglauben, man überredet sich selbst, es wäre eine Unmöglichkeit solche Triebe der Natur zu überwinden, und Gott wäre viel zu gütig, als daß er eine solche Schwachheit des fälligen Menschens mit ewigen Peinen strafen soll. In diesem Stande schließet man die Augen, damit man das nicht sehe, was verblenden und verhärten kann, und auf diese Weise geht sie zuletzt der endlichen Unbußfertigkeit zu.

Hier-

Hieraus läßt sich ferner urtheilen, welche ungemeine Schwierigkeit ein Wohllüstiger findet, da er sich bessern will, und wie sehr er in der Gefahr stehet, als Verworfener zu sterben, wenn er zaudert an seiner Bekehrung mit allem Ernste Hand anzulegen.

Christliche Seele, solltest du dich in diesem unglückseligen Stande befinden, so höre nicht auf zu Gott zu bitten, entferne dich zu dieser heiligen Zeit mehr als jemals von der Welt, unterwerfe dich dem Gebothe der Kirche, und halte die Fasten streng: indem du dich öfters erinnerst, daß dieser unreine Geist nicht anders als durch das Gebeth, und durch das Fasten aus deinem Herzen könne ausgetrieben werden. Mache öfters jenen Vorsatz, welchen die Christen in der ersten Kirche machten: Herr! eher sterben, als beflecket werden. Sage oftmals zu Gott: O mein Gott! du gebietheſt mir meinen Leib in Heiligung und in Ehren zu besitzen; allein ich weiß, daß der Mensch nicht enthaltsam seyn kann, wenn du es nicht giebst, gieb mir also die nothwendige Stärke und Herzhaftigkeit, damit ich alle Anfälle des unreinen Geistes abschlage, damit ich eines reinen Herzens, und also würdig seyn möge dich anzuschauen.

Kirchengebeth.

Herr! wir bitten dich, siehe mit gnädigen Augen auf die gegenwärtigen Opfer, damit sie sowohl unserer Andacht, als unserem

Heile ersprießlich seyn mögen. Durch unseren Herrn Jesum Christum. 2c.

Am dritten Sonntage in der Fasten.

Paulus Epist. Ephes. 5. Kap. 1. — 10. V.

Wir sollen Gott und Jesum Christum nachahmen; ordentlich im Reden seyn; Dank sagen; wie die Kinder des Lichtes leben; die Werke der Finsterniße fliehen.

1. Meine Brüder! seyd Gottes Nachfolger, wie seine liebsten Kinder; und wandelt in der Liebe, wie uns Christus auch geliebet hat, und sich selbst zu einer Gabe, und zum Schlachtopfer Gott zu einem süßen Geruche dargegeben hat.

Der heilige Chrysostomus sagt über die gegenwärtige Epistel, daß, nachdem der heilige Paulus seine Lehre über das fünfte Geboth gegeben, und alles, was den Todschlag veranlaßen mag, verbothen hatte, giebt hier seine Unterweisungen über das sechste Geboth, und lehret uns, welche Keuschheit ein Gläubiger haben soll. Und um seinen Zweck desto sicherer zu erreichen, stellet er uns die Reinigkeit Gottes als ein Muster der unserigen vor. Seyd Nachfol-

ger

ger Gottes, spricht er, als seine liebsten Kinder. Als wenn er sagte: Nichts ist billiger und natürlicher, als daß die Kinder ihrem Vater nachfolgen. Gott ist euer Vater, und ihr seyd seine liebsten Kinder; allein dieser euer Vater im Himmel saget euch: seyd heilig, weil ich heilig bin; also müßet ihr immer beflissen seyn, Gott in der Heiligkeit nachzufolgen. Weil sich aber die Unheiligkeit, und besonders die Unreinigkeit durch die Liebe in die Herzen einschleichet, so wanderet in der Liebe, gleichwie Jesus Christus uns geliebet hat. Es ist nicht verbothen, besondere Freundschaft gegen jemand zu tragen: allein man muß seine Neigungen reinigen, und die Liebe Jesu Christi zu einem Muster der seinigen nehmen. Dieser Gott unser Erlöser hat uns geliebet; allein er hat niemals zugelassen, daß man ihn des geringsten Fehlers gegen die Reinigkeit angeklagt hat. Er hat uns geliebet, und um uns die Reinigkeit seiner Liebe zu zeigen, hat er sich seinem Vater, um seinen Zorn zu stillen, und uns mit ihm zu versöhnen, als eine Gabe, und als ein Schlachtopfer zu einem süßen Geruche — zu einer überaus großen Annehmlichkeit — aufgeopfert.

Als der Prophet Isaias den göttlichen Sohn in seiner Herrlichkeit sitzen sah, sagte er, daß die Seraphin, welche um seinen Thron herumstanden, beständig einander zuriefrn: Heilig, heilig, heilig, ist der Gott der Heerschaaren. Die Ursache, warum diese von Liebe entflamm-

ten Geister sich allein der Reinigkeit Gottes erinnern, ist, daß sie uns lehren, daß diese Vollkommenheit diejenige sey, auf welche wir hauptsächlich bedacht seyn, und in ihr Gott nachahmen sollen. Es ist aber die Reinigkeit, spricht der Engel der Schulen, eine Tugend, welche die Gedanken, die Worte und die Werke, so die fleischlichen Wohllüsten betreffen, in uns mäßiget; sie mäßiget die Gedanken, indem sie alle gefährlichen und schädlichen Vorstellungen, alle unrechtmäßigen, obschon innerliche Begierden untersaget; sie mäßiget die Worte, indem sie uns nur die ehrbaren, und niemals die zweydeutigen und ungeziemlichen gestattet; sie mäßiget die Werke, indem sie so viele in den Schranken der Ehrbarkeit hält, als die von der Gnade unterstützte menschliche Schwachheit erduldet. Wollen wir also in dieser Tugend Gott nachahmen, so lasset uns so untereinander mit keuscher Liebe lieben, wie uns Jesus Christus geliebet hat. Ihr christliche Männer! sagt euch der heilige Paulus, liebet euere Ehefrauen nicht mit einer bloß thierischen und sinnlichen Liebe, welche tadelhaft, und niemals lange daurend ist, sondern liebet sie, wie Jesus Christus seine Kirche geliebet, und sich selbst für sie, damit er sie heiligte, in den Tod begeben hat. Christliche Ehefrauen! liebet gleichfalls so euere Ehemänner, und vergesset nicht, daß Jesus Christus allezeit der erste, und vorzüglichste Bräutigam euerer Seelen ist. Liebet einander so, daß ihr einander heili-

gen

gen möget. Christliche Jugend! liebet einander, aber nicht mit einer sinnlichen Neigung, welche das Feuer der göttlichen Liebe unterdrücken würde, sondern denket an die Liebe Jesu Christi. Ach, was rede ich zu der Jugend allein! O wie viele Weltmenschen haben ihre Neigungen zu reinigen. Denn was sind die meisten Freundschaften in der Welt, als ein sündiger Zeitvertreib, ein Zeichen der Höflichkeit, ein Deckmantel der Leidenschaft, und ein schmutziger Eigennutz; daher wir wenige ehrbare, reine Freundschaften in unseren Tagen finden.

2. Hurerey aber, und alle Unreinigkeit, oder Geitz soll unter euch auch nicht genannt werden; wie es sich für Heilige geziemet.

Hier bekräftiget sich das, was ich kurz vorher von der Reinigkeit sagte, und lehret uns zugleich, wie weit man diese Tugend als ein Christ treiben soll. Nicht nur soll ein Christ keine Ungerechtigkeit begehen, er soll nicht einmal in seinem Munde dieses Laster nehmen, weil er heilig seyn muß, wie Gott heilig ist, und weil sich für einen Heiligen auch die Benennung eines unreinen Lasters nicht geziemet.

3. Oder Schandreden, oder Narrenpossen, oder leichtfertige Worte, die nicht zur Sache sind, sondern vielmehr Danksagung.

Ein Christ soll in seinem Munde keine Reden führen, die der Schamhaftigkeit zuwiderlaufen, oder seinen Bruder beschämen. Er soll in seinen Reden keine solche Scherze, Lächerlichkeiten, Spitzfindigkeiten, Zweydeutigkeiten, Unartigkeiten einmischen, welche ehrbaren Menschen verdrüßlich fallen müssen; ja er soll alles das in seinen Gesprächen vermeiden, was zur Sache nicht gehöret, oder was ehrbare Menschen nicht einmal anhören, vielweniger selbst reden wollen.

O wie übel steht es, und wie viele Aergerniße giebt man, indem man heut zu Tage gar so frey, und von so vielen andern Sünden, womit man sein eigenes Fleisch beflecket, redet. Was hört man nicht in den Gesellschaften und Zusammenkünften, bey den Tafeln, und auf den Schaubühnen? Redet man bey allen diesen einander zu Wette? Redet man nicht beynahe lauter solche Dinge, die zur Sache gar nicht gehören? Ich will den heiligen Chrysostomus reden lassen, welcher sagt: Man kann nicht versichern, daß dergleichen Gespräche, oder Narrenpossen zu der Gemüthserhohlung des Menschen weder nützlich, noch nothwendig sind; weil man gewiß dergleichen Reden entbehren kann, sie gehören also zur Sache nicht. Will man behaupten, sie wären in sich gleichgültig; so ist es nicht mehr erlaubt, sie außer Acht zu setzen, weil es nichts anders, als ein Werk des Teufels seyn kann, wenn man die gleichgültigen Dinge verachten läßt. Allein, wie viel fehlt, daß

die-

diese Worte gleichgültig sind? Ein unehrbares Lied, dergleichen man heut zu Tage schon den kleinen Kindern lehret, dergleichen die sinnlichen Menschen auf allen Gassen und Strassen singen, und welche man anzuhören sich schämen soll. Eines von diesen Liedern, ein einziges Wort, welches mit einem gewissen Tone gesprochen wird, ist öfters ein angeflammter Pfeil, der eine große Feuersbrunst verursachet. Und doch ihr Eltern, ihr läßt sie euch mit Vergnügen von eueren Kindern, oder Untergebenen vorsingen, und klätschet mit eueren Händen. Gesetzt, dergleichen Lieder oder Worte wären nicht gerade wider die Reinigkeit, so ist es doch gewiß, daß sie das Herz allezeit verzärteln, und die Weichlichkeit einflößen, welches der erste Grund zur Unreinigkeit ist. Und wenn auch alles dieses der Seele nicht gefährlich wäre, wie kann ein wahrer Christ diese eitlen und lächerlichen Freuden genießen? Wie, spricht der heilige Chrysostomus: Jesus Christus ist um deiner Sünden wegen gekreuziget worden, und du sollst dich einem närrischen Gelächter ergeben? Und du sollst seinen Zorn wider dich entzünden? Ich ermahne dich daher, schließt dieser vortreflche Lehrer, rotten wir diese abscheuliche Gewohnheit, unehrbare, thörichte, und leichtfertige Worte zu reden, aus; sind wir rein in unsern Werken, rein in unsern Begierden, rein in unsern Worten, wie es Heiligen zusteht, also zwar, daß diese, so wir aussprechen, lauter Danksagungen sind.

4. Denn

4. Denn das sollet ihr wissen, und wohl verstehen, daß kein Hurer, kein Unzüchtiger, kein Geitziger — welches eine Abgötterey ist — an dem Reiche Christi und Gottes, ein Erbtheil haben wird.

Sicherer, gewisser, unfehlbarer Ausspruch! Gott schließet alle Hurer, alle Unzüchtige, alle Geitzige von dem Reiche Christi aus, und sie sollen kein Erbtheil mit ihm haben. Vielleicht würde man über diese Worte nur lachen, wenn der Beweis, den der Apostel macht, nicht so einleuchtend wäre. Er schließet folgendermassen: Es ist keine schlechtere, und thörichtere Leidenschaft, als der Geitz, und es ist kein niederträchtigeres Laster, als die Abgötterey. Nun ist aber die Unlauterkeit das doppelte Laster, sowohl des Geitzes, als der Abgötterey: folglich ist es ein so schändliches Laster, daß es nothwendig von dem Reiche Gottes ausschliessen muß. Ein Wohllüstiger ist zugleich ein Geitziger, denn sein Herz klebet eben so an den irrdischen Gütern, als jenes des Geitzigen; er beraubet, er bemächtiget sich des fremden Gutes, er versaget sich sein Nothwendiges, um etwas zu haben, womit er seinen unrechtmäßigen Liebeshandel unterhalten kann. Wie der Geitzige jenen Tag für verlohren hält, an welchem seine Begierde nichts erhascht, so glaubt der Wohllüstige, er habe alle die Zeit, die er nicht auf seine Wohllüste verwendet, verlohren. Wie der Geitzige

alles

alles auf seine Leidenschaft bezieht, so thut es auch der Wohllüstige, er verabsäumet alles, was ihm nicht geneigt ist, er vernachläßiget die Schuldigkeiten seines Standes, die Freundschaft der rechtschaffensten Menschen, die Erziehung seiner Kinder, die Sorgfalt sie gut zu unterbringen, die schuldige Achtsamkeit auf sein Hausgesinde, der Gebrauch der heiligen Sakramente, das Lesen gottseliger Bücher, die Anhörung des göttlichen Wortes, der Gottesdienst, und alles, was göttlich ist, verursachet ihm Eckel, ja, weil er ganz fleischlich ist, so hat er gar keinen Begriff von dem, was geistig ist, und erkennet keine andere Freude, kein anderes Vergnügen, als das thierische, nämlich die Befriedigung seiner unreinen Leidenschaft.

Ferner ist der Unzüchtige, wie der Geitzige der abscheulichsten Abgötterey schuldig. Ihre Sprache ist ganz abgöttisch, man hört von nichts, als von Gottheiten, von Anbethung, vom Opfer. Die Thaten selbst stimmen leider nur gar zu oft mit ihrer Sprache überein; sie werfen sich zu den Füssen der niederträchtigsten Kreaturen, sie weinen, sie seufzen, sie bitten, sie machen Gelübde und Versprechungen, und sind alle Augenblicke bereit, ihre Seele aufzuopfern. Ach! ihr Wohllüstige, ihr seyd in einem so wahrhaften Verstande, Abgötterer, als diese, welche falsche Gottheiten anbethen; und daraus schließet, wie gerecht die Unzüchtigen von dem Reiche Gottes ausgeschlossen werden.

5. Las-

5. Lasset euch von niemanden mit eitlen Worten verführen; denn um solcher Dinge willen kömmt der Zorn Gottes auf die Kinder des Unglaubens.

Nach der täglichen Erfahrung kann man diese Worte auf zweyerley Art verstehen. Es giebt so boshafte und verkehrte Menschen, welche mit eitlen, mit nichts beweisenden, mit lügenhaften Worten sagen, das unreine Wesen wäre keine Sünde, es wäre der Trieb in uns Menschen eben so fleischlich und viehisch, wie in den Thieren, und man sey nicht im Stande diesem Triebe zu widerstehen, weil er uns von Natur aus zukömmt. Andere, die nicht so boshaft, aber um so feiner und gefährlicher sind, werden zwar die Sünde nicht läugnen; allein sie wenden alle ihre eitle Beredsamkeit an, diese Sünde zu entschuldigen: da sie immer vorgeben, daß, so willig und bereit der Geist wäre, um so schwächer wäre allezeit das Fleisch, daß Gott mit dieser Schwachheit des Menschen mehr Nachsicht habe, als mit allen übrigen Lastern, und daß, wenn Gott wegen dieser Sünde so strenge strafen wollte, gewiß sehr wenige Menschen würden selig werden.

Christliche Seele! laß dich von niemanden mit diesen eitlen Worten verführen. Es muß dir genug seyn, daß Gott nichts Unmögliches befehle, daß es wirklich nicht nur viele tausende Christen gegeben hat, welche die Reinigkeit bis

in

in ihr Grab unverletzt gehalten, sondern daß auch die zartesten Jungfrauen eher den grausamsten Tod ausstelten, als daß sie sich im geringsten beflecken liessen. Und diese Ueberlegung hat es bey dem heiligen Augustin dahin gebracht, daß er aufrufte: Wie! diese und jene konnten rein leben, warum sollst du es nicht auch thun können. Es muß dir ferner genug seyn, daß die Sünde fast allezeit zum Unglauben führet, und daß, wie es der Apostel in einer andern Stelle lehret, daß Gott eben diese Ungläubigen einem verkehrten Sinne überlasse, wodurch sie sich selbst nochmals den schändlichsten Thaten ergeben.

6. Darum werdet nicht Mitgenossen derselben. Denn einst seyd ihr Finsterniß gewesen, itzt aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Denn die Frucht des Lichts ist in aller Güte, Gerechtigkeit, und Weisheit.

Wenn man von dem unreinen Stromme nicht will mit fortgerissen werden, so muß man alles das fliehen, was zur unreinen Sünde reitzet, und zu selber gleichsam fortreisset. Zu diesem Stromme gehöret zuerst das Fleisch, und alle Sinnlichkeit im Essen und Trinken, und Weichlichkeit im Schlafen, vorzüglich aber die hitzigen Getränke und Weine, in welchen die Unzucht verborgen liegt. Zu diesem Stromme gehöret ferner die Welt, das ist, jene schandvolle und

ehr-

ehrlose Menschen, die auf den Schaubühnen die Lehren der Leidenschaften vortragen, jene bösen Bücher, jene ärgerlichen Schauspiele, jene abscheulichen Liebsgedichte, wo das Gift mit so vieler Kunst vermischet ist, jene schandbaren Gemälde, derer blosses Ansehen die ganze Seele durchbohren; jene angenehmen und süßen Gesellschaften, wo nichts als Süßigkeiten, Höflichkeiten, Schmeicheleyen herrschen, besonders aber jene Weibsbilder der Welt, von welchen der Weise sagt: er habe unter allen nicht ein einziges gefunden, welches ihn nicht eher zu dem Laster, als zu der Tugend angetrieben hätte. O wie vorsichtig und behutsam sollen wir daher in die Gesellschaft tretten, wo sich Personen des andern Geschlechtes einfinden. Der göttliche Geist verbiethet uns nicht allein mit den Personen eines andern Geschlechtes niederzusetzen, und mit ihnen zu speisen, ausser den Gelegenheiten, wo die Regeln der Wohlanständigkeit es zu thun erlauben, oder fordern: er will sogar, wir sollen auf eine Weibsperson, die sich schmücket und zieret, nicht einmal unsere Blicke heften, weil sie nichts als Geilheit ist, und uns gewiß zur Geilheit verleiten wird. Darum rufen uns alle Heiligen zu: fliehet allen Umgang, alle Gemeinschaft und Bekanntschaft mit dem andern Geschlechte, als eine Gelegenheit zur Sünde; fliehet geschwind ohne Zaudern, denn die Gefahr ist allezeit näher als wir es uns einbilden; fliehet weit, denn der Feind

ver-

verfolget uns überall; fliehet allezeit bis in den Tod, denn die böse Begierlichkeit hat nicht eher ihr Ende, als unser Leben selbst. Fliehe, fliehe geschwind, fliehe weit, fliehe allezeit. Dieses ist das einzige Mittel unsere Seligkeit zu retten.

Es ist aber nicht genug, daß wir allein fliehen, weil der Engel und Knecht des Satans in uns selbst den Stachel des Fleisches zu reitzen suchet, so müssen wir selben vermittels des Gebethes, und der Betrachtung widerstehen. Dieß ist die Absicht des Apostels; denn da er seine Gläubigen in ihrem Entschluße standhaft zu machen suchte, sagte er ihnen: betrachtet den Unterschied, welcher sich unter euerem gegenwärtigen, und demjenigen Stande befindet, in welchem ihr gelebet, als ihr den Leidenschaften des Fleisches gefolget; seyd ihr damals nicht lauter Finsterniß gewesen? Finsterniße in euerem Verstande, der eines verkehrten Sinnes war, der das Gute für Böses, und das Böse für Gutes ansah. Finsterniße in eueren Sinnen, die sich alle verkehret, und zu ganz andern Sachen gebraucht haben, als ihre Bestimmung war; Finsterniße in euerem Gewissen, das sich über einen Theil ihrer Fehler verblendet, den andern Theil ihrer Fehler aber entschuldiget hatte; Finsterniße in euerer Seele, welche die Flecken des unreinen Lasters verdunkelt, und jenes Lichtes beraubet haben, wodurch die reinen Herzen Gott anschauen; Finsterniße in allen eueren Werken, weil euere Werke meistens solche waren, um wel-

cher man das Licht fliehet, und die Finsternißen suchet; Finsterniße endlich in allen eueren sogar guten Werken, weil, wie der heilige Pabst Gregor sagt, ohne die Keuschheit keines gut und verdienstlich seyn kann; ja Finsterniße in euerem Ganzen, weil ihr aus dem Buche der Lebendigen ausgestrichen, und der Hölle, und der Finsterniße, welche dort die Verdammten bedecken, würdig befunden worden.

O glückselige Aenderung, fährt der Apostel fort, seitdem ihr euere Fesseln zerrissen! Ihr seyd vollkommen Licht in unserm Herrn geworden. Licht in euerem Verstande, der euere Fehltritte, euere Thorheiten, euere Verblendungen eingesehen; Licht in euerem Herzen, welches sich nun ihrem Gott ganz ergeben hat; Licht in eueren Sinnen, über welche ihr klug und vernünftig herrschet; Licht in euerem Gewissen, in welchem nun alle Unruhen nachgelassen; Licht in euerer Seele, welcher das Kleid der Unschuld, der heiligmachenden Gnade ist wiederum ertheilet worden. Da ihr nun den Unterschied zwischen diesen beyden Ständen einsehet und fühlet, so werdet ihr euch gewiß alle Mühe geben, daß ihr in Zukunft als Kinder des Lichtes wandelt. O möchten doch jene, die sich im Stande der Sünde, und besonders der unreinen Sünde befinden, ihren gegenwärtigen Stand, mit dem Stande ihrer Unschuld zusammenhalten, wie bald würden sie einsehen, daß nun bey ihnen alles Finsterniß ist!

7. Denn die Frucht des Lichtes besteht in allerley Gütigkeit, Gerechtigkeit, und Wahrheit.

Mancher möchte sich selbst betrügen, und sich einbilden, es sey in ihm nicht Finsterniß, sondern alles Licht: darum setzet der Apostel bey, ihr müßet es aus den Früchten abnehmen, ob jemand als ein Kind Gottes im Lichte wandle; denn die Früchte des Lichtes sind viel zu kennbar, sie bestehen in allerley Werken der Liebe, der Güte, der Sanftmuth, in allen Uebungen der Gerechtigkeit, die man sowohl Gott, als dem Nächsten schuldig ist, und besonders in der Bekenntniß, und Vertheidigung der Wahrheit. Ach christliche Seele! wie süß wird es uns seyn, alle diese Früchten einstens in dem Himmel einzusammeln, und mit unserm reinen Herzen Gott zu sehen, Gott zu besitzen, und Gott durch eine ganze glückselige Ewigkeit zu geniessen.

Kirchengebeth.

Wir bitten dich Herr, spreche uns gnädig los von allen unsern Verbrechen und Gefahren, der du uns solcher Geheimniße theilhaftig zu werden gestattest. Durch unsern Herrn Jesum Christum 2c.

Am vierten Sonntage in der Fasten.

Paul. Epist. Galat. 4. Kap. 22. V. bis Ende.

Ismael, der Agar Sohn, ist das Sinnbild des alten Bundes. Isaak aber, der aus der Sara gebohren ist, das Sinnbild des neuen. Wir haben die wahre Freyheit durch Jesum erlanget.

1. Meine Brüder! es steht geschrieben, daß Abraham zween Söhne gehabt hat, den einen von der Magd, den andern von der Freyen. Der aber von der Magd war, der ist nach dem Fleische gebohren, aber der von der Freyen, ist nach der Verheissung gebohren.

Alles ist in dieser Geschichte des Abrahams mit seinen Kindern, aus ihren zweyen Müttern wunderbar; und Gott selbst hat diese Begebenheiten und alle ihre Umstände in der Absicht geleitet, um uns in ihnen jenes große Geheimniß zu entwerfen, das uns der heilige Paulus in der heutigen Epistel erkläret. Agar ist eine Leibeigne: das Kind, daß sie zur Welt gebracht, ist nach dem Fleische gebohren, das ist, auf eine ganz natürliche Weise, er ist wie seine Mutter

leib-

leibeigen, und von den dem Abraham gemachten Verheissungen, ausdrücklich ausgeschlossen. Sara ist eine Freye, sie hat einen Sohn, der nach dem Geiste gebohren ist, das ist, auf eine wunderthätige Weise, und in Kraft der Verheissung: und dieser Sohn ist der wahre und der einzige Erbe des Abrahams. Der vom Neide erhitzte Knecht verfolget und mißhandelt ihn; er wird aber sammt seiner Mutter verstossen. Da indessen Isaak auf allezeit in dem väterlichen Hause bleibt, als der eingebohrne, und vielgeliebte Sohn, als der einzige, auf welchen der dem Abraham verheissene Segen kommen soll.

2. Diese Worte enthalten Figur. Denn diese Weiber sind die zwey Testamente. Eines zwar auf dem Berge Sinai, das zur Dienstbarkeit gebähret, und davon die Agar ein Vorbild ist. Denn Sinai ist ein Berg in Arabien, der sich an das Jerusalem, das itzt ist, schließt; eine Stadt, die sammt ihren Kindern dienstbar ist. Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist frey, und ist unsere Mutter.

Diese Worte enthalten eine Figur, — das ist eine Vorbedeutung dessen, was mit der Zeit geschehen sollte. Vermöge dieser Vorbedeutung hat Gott beschlossen zwey Testamente, oder Gesetze zu errichten, eines auf dem Berge Sinai durch Mosen, das andere zu Jerusalem durch

Jesum Christum. Hier sind zwey merkwürdige Umstände zu erwägen. 1. Sinai ist ein Berg in Arabien, in dem Lande der Agarener und Ismaeliten, das ist, die Stammkinder der Agar und des Ismael. 2. Der Berg Sinai schließt sich an Jerusalem, die Hauptstadt der jüdischen Religion, mittels eines langen Gebirges, das sich von Sinai an bis zu demjenigen Berge erstrecket, darauf Jerusalem gebauet war. Mithin macht Sinai, wo das mosaische Gesetz verkündiget worden ist, und Jerusalem, wo man desselben Zeremonien hält, eigentlich nur einen, und den nämlichen Berg aus. Hieraus folget, daß die Eigenschaften des Sinai auch Jerusalem eigen sind. Nun hat Gott, als er auf dem Lande der Ismaeliten jener aus einer Leibeignen gebohrnen und enterbten Kindern gelegenem Berge Sinai das Gesetz gab, durch diesen Umstand zu verstehen geben wollen, daß dieses Gesetz nichts als sclavische und enterbte Kinder erzeugen werde. Woraus der heilige Paulus schließt, daß die Juden als Kinder des alten auf diesem Berge gestifteten Bundes eben so wahrhaft Sclaven, Enterbte, und Verstossene sind, wie Agar und Ismael, deren Nachkommen den Berg Sinai eigen haben.

Durch das Jerusalem, das izt oder hier unten ist, verstehet der Apostel die Synagoge, das ist, die aus fleischlichen Menschen bestehende Judenschaft, welche Gott knechtlich gedienet haben.

Das

Das Vorbild der Synagoge ist nun die Agar, und der fleischlichen Juden, der Ismael gewesen.

Das Jerusalem droben, das von der Sara vorgebildet wird, ist die Kirche, das ist, die Gesellschaft der Kinder Gottes, und der Glieder Jesu Christi, diese ist unsere Mutter, weil wir das neue Leben der Kinder Gottes in ihrem Schoose empfangen. Sie ist frey, und ihre Kinder sind auch frey, weil sie Gott aus Liebe dienen.

Hieraus dürfen wir nicht schliessen, als wenn das Gesetz Moses keine Gott angenehme, und ihn liebende Kinder gebildet hätte; denn, wem sind so viele, und so große Heilige, Propheten, und Könige unbekannt, welche uns das alte Gesetz aufweiset? Gewiß, das dem alten Volke gegebene Gesetz war in Wahrheit heilig, gerecht, und gut, wie es der heilige Paulus sagt. Allein demungeachtet konnte es dennoch schier nicht viel anders, als Sclaven bilden. Dieses zeigen sowohl die Belohnungen und Strafen, welche auf die Beobachtung, oder Uebertrettung des Gesetzes geheftet, als auch die Hülfsmittel, welche dazu verliehen worden. Ueberhaupt war das alte Gesetz nur ein Joch, ein Joch, wie es die erste Kirchenversammlung zu Jerusalem nennet, welches weder wir, noch unsere Väter haben ertragen können.

Die Strafen und Belohnungen, so Gott dem alten Gesetze beygesetzet, geben dessen Knechtschaft noch besser zu erkennen. Diese Strafen

nennet Moses in dem Buche Deuteronomii 27. Kap. wo er über jene, die das Gesetz nicht halten, über alles, was den Menschen angehet, so viel Fluch im Namen des Herrn ausspricht, daß der heilige Paulus in seinem Briefe an die Hebräer 12. Kap. sagt: daß sie die Juden nicht ertrugen, und ich, füget der Apostel bey, zittere am ganzen Leibe, und bin voll des Schreckens, so erschrecklich war das, was erschienen ist.

Ferner waren die Belohnungen, die der treuen Beobachtung des Gesetzes verheissen worden, blos zeitliche. Zum Lohne der Treuheit hatte das Volk einen Ueberfluß an Getreid, Wein, Oel, Früchten, und Viehe gehabt.

Endlich waren die Hülfsmittel des jüdischen Gesetzes nur schwache, mangelhafte, und unkräftige Elemente; denn die Gaben und Opfer, wie auch die Schlachtopfer konnten das Gewissen derjenigen, welche Gott diesen Dienst erwiesen, nicht reinigen; weil sie in nichts, als in Speisen, in Getränken, in verschiedenen Abwaschungen und fleischlichen Gepräugen bestanden. Der heilige Paulus, welcher diese Beschreibung in seinen Briefen an die Galater und Hebräer macht, sagt darum ausdrücklich: Es ist unmöglich, daß das Blut der Ochsen und Böcke die Sünden hinwegnimmt. Folglich ist ein Gesetz, welches von sich selbst nicht die vollkommene Gerechtigkeit leistet, auch nicht im Stande, die Aufnahme an Kindesstatt zu verschaffen.

Im

Im Gegentheile ist das neue Gesetz, oder das Gesetz Jesu Christi, ein Stand der Freyheit; nur ermahnet uns der Apostel, Galat. 4. Kap. daß wir aus dieser Freyheit keine Gelegenheit nehmen, nach dem Fleische zu leben. Weiters, sagt der Apostel 2. Timoth. 1. Kap. daß Gott uns keinen schüchternen, sondern einen herzhaften Geist — um uns der Welt entgegen zu setzen, einen Geist der Liebe — um die Vortheile Gottes zu suchen, einen Geist der Weisheit — um die Güter dieser Welt mit Mässigkeit zu brauchen, gegeben habe.

Endlich sagt eben dieser Apostel, Röm. 8. Kap. daß wir nicht einen Geist der Knechtschaft, um uns noch durch die Furcht zu leiten, empfangen haben, sondern daß wir den Geist der Aufnahme an Kindesstatt empfangen haben, durch welchen wir Gott als unsern Vater anbethen und bitten.

Hierinn bestehet nach der Lehre des heiligen Paulus der wesentliche Unterschied des alten und neuen Testamentes. Wie sich also das Gesetz des Moses von dem Gesetze Jesu Christi wesentlich unterscheidet, so müssen sich auch die Christen von den Juden wesentlich in ihrer Freyheit unterscheiden. Wir Christen sind Freye, wir sind an Kindesstatt angenommen, wir sind Kinder Gottes, und dürfen Gott unsern Vater nennen. Wir müssen also Gott als unsern Vater wie liebe Kinder, und nicht wie Knechte ihren Herrn lieben; und wir müssen auch uns unterein-

ander wie wahre Brüder lieben; denn in dieser zweyfachen Liebe bestehet das ganze Gesetz sammt allen Propheten. Vermöge dieser Liebe dürfen wir nicht wie die Juden auf der Erde kriechen, um solche irrdische Güter zu suchen, und zu finden, sondern als Christen müssen wir den Himmel ansehen, und ihn als eine Belohnung erwarten; vermöge dieser Liebe dürfen wir nicht wie die Juden bloß aus Furcht fleischlicher Strafe, oder Belohnung handeln, sondern als Christen müssen wir alles zur größern Ehre Gottes, und zwar aus Liebe thun; vermöge dieser Liebe, können wir nicht mehr, wie die Juden, auf die äußerlichen Opfer und Gaben, auf das Blut der Böcke und der Ochsen, unser Vertrauen setzen, sondern als Christen suchen wir den Werth aller unserer Verdienste, den Grund unserer einzigen Hoffnung, und unsere zukünftige ewige Seligkeit, einzig und allein in dem Blute Jesu Christi, das er für uns seinem ewigen Vater geopfert hat. O wie groß ist diese Hoffnung! ich bin ein Miterbe Jesu Christi: denn er hat mir durch sein Blut die wahre Freyheit geschenket, und an Kindesstatt gebracht, da wir ehemals nur Knechte einer Magd waren.

3. Denn es steht geschrieben: erfreue dich du Unfruchtbare, die du nicht gebärest, brich in Freude aus und schrey, die du nicht in Kindesnöthen bist; denn die

Ver-

Verlassene hat vielmehr Kinder, als die, welche den Mann hat.

Diese Worte richtet der Prophet Isaias an die Kirche, welche meistens aus den Heiden gesammelt, die Vielgeliebte Gottes geworden ist, und obschon sie lange Zeit von ihm verlassen gewesen, ohne alle Vergleichung fruchtbarer ist, als seine erste Braut die Synagoge. Dieß ist der buchstäbliche Verstand.

Allein der geistliche Verstand, den der heilige Augustin über diese Stelle beobachtet, entdecket uns die Gleichheit zwischen Sara und der Kirche Christi. Sara war lang vorher das Eheweib Abrahams gewesen, ehe Agar die Gerechtsame ihrer Frau getheilet hatte, und die christliche Kirche war nicht allein vor der Geburt Jesu Christi, sondern sogar ehe und bevor die Synagoge bestanden, mit dem Herrn vereiniget gewesen; sie ist von Adam an bis auf den Herrn Jesus gewesen, gleichwie sie auch von dem Herrn Jesus an bis auf das Ende der Welt seyn wird. Sie hat in ihrer Schoos alle Gerechten, die die Patriarchen und die Propheten, welche jemals gewesen, enthalten. Alle diese Menschen, sagt der heilige Augustin, sind Kinder und Glieder der Kirche gewesen, obschon sie gelebet haben, ehe und bevor Jesus Christus einen sterblichen Leib angenommen; sie sind mit ihm, als mit ihrem Haupte, unzertrennlich vereiniget gewesen; sie sind wahre Christen gewesen, obwohl

sie

sie den Namen nicht getragen; sie sind endlich selig geworden, da sie glaubten, daß der Sohn Gottes die Welt zu erlösen auf die Erde kommen würde, gleichwie wir selig werden, da wir glauben, daß er für unser Heil gekommen. Sara ist das erste Weib Abrahams gewesen, und die Kirche war allezeit die Braut Jesu Christi.

Ferner war die Sara bis auf die Zeit unfruchtbar gewesen, wo sie die Hoffnung Kinder zu gebähren verloren hatte; und die Kirche ist bis auf die Ankunft des Messias, oder Jesu Christi unfruchtbar gewesen, nicht zwar, wie schon vorher gemeldet worden, daß sie nicht einige Kinder gehabt, sondern wie es der heilige Augustin anmerket, weil sie sehr wenig hatte, und dieses Wenige nicht in die Augen der Menschen fiel.

Warum sagt also der Prophet Isaias: **Erfreue dich du Unfruchtbare!** u. s. w. Der Engel hat der Sara angedeutet, daß sie zu einer gewissen Zeit empfangen würde, und daß nachmals ihre Nachkommenschaft weit zahlreicher und freudiger, als jene der Agar seyn werde. In diesem Verstande schrye der Prophet zur Kirche Christi: Erfreue dich, die du nicht gebahrest, der Herr, welcher dich vergessen zu haben scheint, um sich der Synagoge zu ergeben, wird wieder zu dir kommen, und die Kinder dieser Sclavin werden in Vergleich derjenigen, die ich dir verspreche, nur eine geringe Anzahl ausmachen.

4. Wir also, liebe Brüder! sind Kinder der Verheissung wie Isaak. Gleichwie aber damals derjenige, der nach dem Fleische gebohren war, den verfolgte, der nach dem Geiste gebohren war: also geht es itzt auch.

Isaak ist das Kind der Verheissung, weil er zufolge der Verheissung, die seiner Mutter gemacht worden, gebohren ist. Wir Christen sind ebenfalls nicht in Ansehung unserer guten Werke, sondern aus der einzigen Barmherzigkeit des Herrn, und nach dem Versprechen, welches er uns durch seinen Propheten gethan hat, als Christen gebohren. Weil wir also Kinder der Verheissung sind, wie Isaak, so sind wir auch frey wie er, Erben wie er.

Allein diese Freyheit wird angestritten, und in wen, und durch wen? Die Juden haben Jesum Christum den wahren Isaak und seine Jünger gehasset und verfolget, und bis an das Ende der Welt werden die, die in Jesu Christo fromm leben wollen, wie von fleischlichen Menschen Verfolgung leiden.

Christliche Seele! siehe hier dein Schicksal, aber zugleich deine Belohnung, wenn du fromm leben willst. Die fleischlichen Juden hören nicht auf, die geistlichen Kinder des Abrahams, das ist, die Christen zu verfolgen. Allein welches Kennzeichen, welcher Trost. Jener, der verfolget wird, ist gemeiniglich ein Frommer; der aber, der verfolget, ist ein fleischlicher Mensch.

Jener, der verfolget wird, ist allezeit ein freyer — das ist, ein ruhiger, ein in Gott zufriedener Mensch: denn er freuet sich, wenn er für würdig geachtet wird, um des Namens Jesu Christi willen verschmähet zu werden, und nebst dem ist er allezeit ein Erbe des Reiches Gottes. O was sind also alle die kurzen Leiden gegen die überschwenglichen Freuden der Ewigkeit! Sieh, christliche Seele, was dich trösten soll.

5. Was sagt aber die Schrift? Stoß die Magd und ihren Sohn hinaus; denn der Magd Sohn soll mit dem Sohne der Freyen nicht Erbe seyn.

Schreckliche Worte, welche die Kinder der zweyen Testamente unendlich und ewig von einander unterscheiden; die fleischlichen Menschen von den geistlichen; die Knechte, die nur die Furcht beseelet, von den freyen Kindern, in welchen die Liebe wirket. Wer immer wie Ismael ein Knecht ist, wird als ein Auswärtiger weggejaget, wenn er auch schon von Abraham, und zwar vor dem Isaak erzeuget, und mit ihm in einem Hause erzogen, und bey einem Tische genähret worden ist. Um die Eigenschaft eines Sohnes und Erbens Abrahams zu besitzen, muß einer wie Isaak nach dem Geiste, und bloß in Kraft der Verheißung gebohren seyn, und ein kindliches Herz haben.

Gleichwie nun Abraham die Magd und ihren Sohn wegjaget, ohne ihr was anders als

ein wenig Brod und Wasser mitzugeben; also ist auch das jüdische Volk, welches an der Freyheit der Kinder Gottes keinen Theil hat, aus dem Hause Gottes mit einer unerbittlichen Strenge weggejaget, und zum verhungern und verdürsten verdammet worden, weil es denjenigen nicht angenommen hat, welcher das Brod des Lebens, und eine auf ewig labende Wasserquelle ist.

Hieraus schliessen wir erstens, daß Ismael der Verfolger, und wer immer nach seinem Beyspiele unserer Freyheit sich schaden will, mitten aus uns muß verstossen werden; da aber unsere Leidenschaften, und die Furcht des Todes hauptsächlich unserer christlichen Freyheit schaden, und den Menschen zum Sclaven des Teufels machen, so müssen wir unseren Leidenschaften entsagen, sie aus unserem Herzen ausreissen, uns über die Furcht des Todes erheben, und uns erinnern, daß, nachdem uns Jesus Christus frey gemacht, wir uns nicht selbst wiedernm in die Gefangenschaft und die Tyranney unserer bösen Neigungen und Leidenschaften begeben. Zweytens schliessen wir hieraus, wie es der Apostel will zu verstehen geben, daß die fleischlichen Juden, und alle, die sich auf das Gesetz steifen, anstatt auf den von der göttlichen Liebe beseelten Glauben, von dem ewigen Erbtheile werden enterbet werden. Es nützet uns also eben so wenig, daß wir Jesum zum Haupte haben, wenn wir nicht seinen von der göttlichen Liebe beseelten Glauben haben, als den Juden nützte, daß sie Kinder

Abra-

Abrahams nach dem Fleische waren, wenn sie nicht auch seinen Glauben haben. Und doch leider! ist dieß eine der geringsten Sorgen der meisten Christen.

6. So sind wir nun, liebe Brüder! nicht der Magd Kinder, sondern der Freyen, mit welcher Freyheit uns Christus befreyet hat.

Wir sind demnach nicht der Magd Kinder, sondern der Freyen, weil wir Gott unserm Vater im Geiste und aus Liebe dienen, und diese Freyheit hat uns Jesus Christus verschaffet.

Aber verhalten wir uns auch in dem christlichen Dienste gegen Gott als Freye? Bethen wir ihn im Geiste, und in der Wahrheit an? Dienen wir ihm bloß aus Liebe? Wenn wir unsern Dienst, den wir Gott erweisen, durchgehen, o wie wenig hat dieser an allem Antheil, und wie ist fast überall der Zwang, die Furcht, die Knechtschaft der Beweggrund unserer Religionshandlungen! Es ist Knechtschaft und Zwang in dem Gebethe, welches wir früh und abends darum verrichten, weil wir es von unserer Jugend an gewohnt sind. Es ist Knechtschaft und Zwang, in Anhörung des göttlichen Wortes, dem wir nur aus Wohlstande beywohnen, und an der Lesung gottseliger Bücher haben wir gar keinen Geschmack. Es ist Knechtschaft und Zwang in der Beywohnung des ordentlichen Gottesdienstes in der Kirche, der uns fast allezeit zu lange währet,

ret, und von dem man sich auch wegen der geringsten Scheinursache ausnimmt, und wegbleibt. Es ist Knechtschaft und Zwang im Gebrauche der heiligen Sakramente, die man nur selten empfanget, und die manche vielleicht gar nicht empfangen würden, wenn sie nicht das Geboth der Kirche nöthigte. Es ist Knechtschaft und Zwang in Ausübung der Buße, man hält sich beleidiget, wenn der Bußpriester nur ein wenig nach den Regeln streng ist. Es ist Knechtschaft und Zwang in Uebertragung jener zeitlichen Widerwärtigkeiten, die man erst alsdann Gott dem Herrn heimstellet, nachdem man genug ungeduldig gewesen, genug wider Gott gemurret, und keine menschliche Hülfe mehr zu hoffen hatte. Es ist Knechtschaft und Zwang in Uebertragung der Mängel des Nächsten; die Eheleute wollen einander nichts mehr zu Guten halten, die Brüder und Schwestern, die Dienstbothen untereinander tragen zwar kein Bedenken, einander zu beleidigen, aber von einer gegenseitigen Uebertragung wollen sie nichts hören. Es ist Knechtschaft und Zwang in Erfüllung unserer Standespflichten, die wir nicht aus Rechtschaffenheit, sondern bloß um unsere Ehre, unser Glück, unser Brod nicht zu verlieren, erfüllen. Es ist Knechtschaft und Zwang in Austheilung unseres Allmosens, das wir nicht aus Liebe, sondern vielmehr aus Wohlstand, oder wohl gar aus Eitelkeit geben. Es ist Knechtschaft und Zwang in allen unseren Handlungen, die wir nicht aus einem Beweg-

grunde der Liebe zu Gott, und zu seiner Ehre ausüben, sondern bloß aus menschlicher Nothwendigkeit. Es ist endlich Zwang bey unserem Tode, dem wir uns nicht als ein schuldiges Sündenopfer unterwerfen, und den wir nicht als einen Uebergang aus dem Elende, in unser wahres Vaterland ansehen, sondern vor dem wir zittern, vor dem wir uns sträuben, und welchem, wenn es in unserer Macht stünde, wir uns nie unterwerfen würden. Wir erfüllen also das Gesetz der geistlichen Freyheit nicht mit einem christlichen freyen Gemüthe, sondern wie die fleischlichen Juden, aus Zwang und Furcht.

O mein Gott! wenn wird doch einmal jene glückliche Stunde kommen, wo ich alles, was ich denke, was ich rede, was ich thue, keinen andern Beweggrund habe, als deine Liebe? Ach Herr! schenke mir die Gnade, daß ich mich meiner Freyheit gebrauche, daß ich mich allezeit erinnere, ich sey nicht mehr ein Kind der Magd, sondern ein Kind der Freyen. O mein Gott! ich bin dein Kind, du bist mein Vater, und ich sollte mich gegen dir nicht als ein Kind, sondern als ein furchtsamer Knecht betragen? Nein! ich will dir im Geiste und in der Wahrheit dienen, ich will alles bloß aus Liebe zu dir thun.

Kirchengebeth.

Gieb uns, wir bitten dich, barmherziger Gott, daß wir deine heiligen Dinge, mit welchen wir ohne Unterlaß erfüllet werden,

mit aufrichtigem Dienste behandeln, und mit allezeit treuem Gemüthe empfangen. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am fünften Sonntage in der Fasten.

Paulus Epist. Hebräer 9. Kap. 11. — 16. V.

Der alte Hohepriester war ein Vorbild des neuen. Jesus Christus ist in das Heiligthum eingegangen. Wie kräftig sein Blut ist.

1. Meine Brüder! nachdem aber Christus als ein Hoherpriester der zukünftigen Güter angekommen, und durch eine größere, und vollkommenere Stiftshütte, die nicht mit der Hand gemacht, das ist, nicht dieses Bauwesens ist, in das Heiligthum nicht durch der Böcke, oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut eingegangen ist, hat er eine ewige Erlösung gefunden.

Der Apostel giebt uns in diesem Verse auf drey Dinge den Fingerzeig; auf den Hohenpriester selbst, auf den Opferort dieses Hohenpriesters, und auf das Opfer selbst. Jesus Christus ist der Hohepriester, aber nicht so viel der

gegenwärtigen, als der zukünftigen Zeiten und Güter, dieser ist auf die Erde gekommen, damit er uns die himmlische Herrlichkeit, und die Gnade, welche zu ihr führet, mittels seines Opfers erlangte, welches die Hohenpriester des alten Gesetzes zu thun nicht vermochten: da sich das Levitische Priesterthum auf zeitliche Güter bezogen hat.

Das Heiligthum, in welches unser Hohepriester eingegangen, ist der Himmel. Die Stiftshütte aber — welche nicht eine materielle, und von Menschen Händen gemacht, sondern eines ganz göttlichen Bauwesens ist, — ist der Leib Jesu Christi, dainn seine Seele, und seine Gottheit wie in einer Hütte, oder einem Zelte gewohnt hat. In dieses Heiligthum, oder in den Himmel, ist Christus durch eine immer und ewig wirksame Erlösung, durch sein eigen Blut eingegangen; wo hingegen die Wirkung der alt testamentischen Opfer gar vergänglich gewesen ist; deßwegen mußte man sie wiederhollen.

Es ist nicht nöthig hier anzuführen, in welchem Ansehen und Macht die Hohenpriester bey den Juden standen: wir wollen nur in Kürze uns erinnern, welcher Unterschied sich zwischen den Aaronischen Priesterthum, und zwischen den Priesterthum Jesu Christi befindet. Der Hohepriester nach der Ordnung Aarons, war verbunden wie die andern, alle Tage Opfer zu schlachten: erstlich für seine eigene, und hernach für die Sünden des Volkes. Der Hohepriester hingegen, nach der Ordnung Melchise-

chisedech, ist seiner Natur nach selbst zu sündigen unfähig, er konnte keine gesetzliche Unreinigkeit an sich ziehen, wie die Kinder Aarons. Unser Hohepriester ist über die Sünder unendlich erhoben, und hat niemals den Schein der Sünde an sich gehabt. Unser Hohepriester ist höher als die Himmel, denn er sitzet zur Rechten Gottes selbst. Mit einem Worte, unser Hohepriester Jesus Christus ist von dem Augenblicke seiner Empfängniß an, der Bischof der zukünftigen Güter geworden; er ist der einzige Sohn Gottes, und Gott selbst in einer vollkommenen Gleichheit mit seinem Vater.

Unser Hohepriester Jesus Christus hat alle seine geistliche Macht seinen Jüngern als den Priestern des neuen Gesetzes übergeben, sie handeln aus seiner Macht, sie vertretten seine Stelle, sie stellen seine Person vor. Was kann ich dir also hier füglicher sagen, christliche Seele! als jene Worte Eccles. 7. Kapitel: Fürchte den Herrn aus deiner ganzen Seele, und heilige seine Priester, und verehre sie. Ach! was für eine hohe Meinung sollte man von dem Priester des neuen Bundes hegen, besonders, wenn er die heiligen Geheimnisse behandelt? Alsdann ist er kein Mensch mehr, er ist ein Engel des Herrn. Diesen Namen geben ihm die heiligen Aposteln Johannes und Paulus ausdrücklich. Ja, sagt der heilige Chrysostomus, die Priester sind nichts anders, als Jesus Christus selbst, und es kann niemand seyn, als Ungläubige, so

wie die Heiden und Ketzer, welche sie verfolgen, oder auf was immer für eine Art beleidigen; oder wenn es Christen sind, ach! so sind es tollsinnige, und verderbte Christen, welche weder betrachten, noch begreiffen wollen, was die Würde des Priesters ist.

Lasse dich nicht irre machen, christliche Seele! durch das Vorurtheil der Welt, indem man sagt, wir wollten die Priester gerne ehren, wenn sie nur auch so heilig wären, als es ihr Stand mit sich bringt. Ist es nicht unrecht, daß man die Sitten der Priester überhaupt antastet, ohne zu bedenken, daß vielleicht der größere Theil ordentlich lebet. Unter zwölf Aposteln zählte man auch einen Judas, und o mein Gott, dir sey Dank gesagt! unter zwölf Priestern würde man nicht allezeit einen schlimmen finden. Hat man ferner die Aufführung aller Priester genau untersuchet? Ist diese Untersuchung ordentlich geschehen? Denn, fraget der heilige Chrysostomus, der Herr, welcher euch verbiethet, einen von eueren Brüdern zu richten, erlaubet er euch, euere Meister zu beurtheilen? Und gesetzt, ihr habet bey der regelmäßigen Untersuchung wirklich das unordentliche Leben eines Priesters wahrgenommen, wäret ihr deßwegen von der den Priestern gebührenden Ehrfurcht enthoben? Was für eine seltsame Folge! Wir müssen den Obern und Fürsten, und auch den von ihnen Abgesandten gehorchen, und sie ehren, nicht nur, wenn sie gütig, sanftmüthig, und mild, sondern auch,

wenn sie rauh und verdrüßig, ja sogar wenn sie gottlos und tyrannisch wären; und gegen die Priester, die Abgesandte Gottes, die von Jesu Christo eingesetzte Bevollmächtigte, Richter, und Obrigkeiten sind, will man alle diese Verbindungen der Religion aufheben.

2. Dann wenn die Besprengung des Blutes der Böcke, Ochsen, und der Kälberasche die Unreinen zur Reinigkeit des Fleisches heiliget; um wie vielmehr wird das Blut Christi, der durch den heiligen Geist sich selbst Gott unbefleckt aufgeopfert hat, unser Gewissen von den todten Werken reinigen, um dem lebendigen Gott wahrhaft zu dienen.

Der Hoheprieſter schlachtete ein rothes Kalb zum Opfer, und verbrannte es ganz vor den Augen des Volkes. Wenn ein Jud sich eine von dem Gesetze herrührende Unreinigkeit zugezogen, und wenn ihm nach dem Gesetze verbothen war, entweder an den heiligen Dingen Theil zu nehmen, oder in den Tabernackel zu gehen, oder mit den andern einen Umgang zu haben, so würde diese Unreinigkeit, welche sich jemand zugezogen, weil er einen todten Leib berühret hatte, u. s. m. dadurch aufgehoben, daß man den Unreinen mit dem Blute der Thiere, und mit dem Wasser besprengte, welches mit der Asche euerer jungen Kühe, die noch nicht getragen, vermischet war.

Auf diese Gattung der Unreinigkeit anspielend, folgert der Apostel also: Wenn das Blut der Böcke und Ochsen, und das Besprengen des mit der Asche einer jungen Kuhe, vermischten Wassers diejenigen, welche beflecket worden, heiliget, daß es ihnen eine äußerliche Reinigkeit giebt; — denn die Vergiessung des für die Sünden geopferten Viehblutes hatte eine bloß äußerliche Wirkung, bis zur Reinigung der Seele erstreckte sie sich nicht. — Und sind ja die, welche solches Schlachtvieh opferten, auch innerlich gereiniget worden, so konnte dieses anders nicht geschehen, als durch die Kraft des künftigen Opfers Jesu Christi, und durch den Glauben an ihn. — Wenn also, schließet der Apostel, dergleichen Opfer so viele Kraft gehabt haben, daß sie die befleckten Leiber reinigten; ist es nicht glaublicher, daß das Blut Jesu Christi das Gewissen reinigen könne, dafern die todten Werke der Sünde es besudelt haben? Denn, fassen wir die Worte des heiligen Paulus wohl, erstlich opfert er sich selbst, und seinen eigenen Wille; das freywillige Opfer muß aber Gott wohlgefallen: zweytens opfert sich aus Antriebe des heiligen Geistes: drittens opfert er sich Gott als ein Opfer ohne Mackel. Aus dieser Ursache nennet es die Kirche das reine, das heilige, das unbefleckte Opfer; und wie kann der ewige Vater seine Augen auf dieses Opfer wenden, ohne daß sein Herz in Ansehung unser, für welche es geopfert wird, erweichet werde? Es kann da-

her

her unser Gewissen von den sündhaften Werken reinigen, und es reiniget es wahrhaft, wie dieß der Apostel in einer andern Stelle sagt: Er hat durch ein einziges blutiges Opfer diese für allezeit vollkommen gemacht, welche er geheiliget hat.

Dieses giebt uns Gelegenheit eine schöne Betrachtung über das heilige Meßopfer zu machen, und uns über dessen Wirkung und Werth zu belehren. Jesus Christus hat uns durch das blutige Opfer des Kreuzes die Vergebung der Sünden wahrhaft verdienet, aber die wirkliche Vergebung ist damals nicht geschehen. Das Opfer der Messe ist nun nichts anders, als das Opfer des Kreuzes, nur mit dem Unterschiede, daß das Kreuzopfer auf eine blutige Weise geschah, das Meßopfer aber auf eine unblutige Weise geschieht. Daher erkläret der heilige Tridentische Kirchenrath, daß die Messe ein wahrhaftes Versöhnungsopfer sey, also zwar, daß der Vater, nachdem er durch dieses Opfer beschäftiget und vollkommen begnüget worden, die Gnade und die Gabe der Buße verwilliget, kraft deren er die Sünden nachläßt, so groß und ungeheuer sie immer seyn mögen. Es ist also die Messe das Kreuzopfer selbst, seine Wirkung ist die Vergebung der Sünden, und dessen Werth ist unendlich, weil es der Werth des Blutes eines Gottmenschen ist.

O möchten wir bey der heiligen Messe jederzeit von jener Lehre, und jenem Gedanken eingenommen seyn, die der heilige Johannes von

Jerusalem seinem Volke gab. Betrachte, sagte er, die unendliche Güte Jesu Christi in Anbetracht deiner, du warst schwach, schmachtend, von Kräften entblößet; er hat diesen Tisch nun dich zu stärken, zubereitet, wo er deine Nahrung wird. Du warst ein Sünder, dem Fluche des Himmels würdig, verdammet ewig das Schlachtopfer der göttlichen Rache zu seyn, und dein Heiland hat sich verdammet für dich verflucht zu werden; er ist diesen Augenblick in unsern Tabernackeln gegenwärtig, dieses unschuldige Lamm wird sogleich auf diesem Altare zum Opfer werden, um solche Schulden auszulöschen, welche die Gewohnheit dich schier ohne Bedacht zu begehen, veranlaßt hat. Du siehst mich während der erschrecklichen Verrichtung des Opfers, unruhig, zitternd, verdemüthiget, die Augen und die Hände gegen den Himmel hebend, den Herrn durch seine Barmherzigkeit beschwörend: Für euch, meine Christen! fürchte ich mich, für euch bethe ich, für euch verdemüthige ich mich, und für euch vereinige ich mein Opfer mit unsers Herrn Jesus seinem. Ach! sollen wir sagen: Ich weiß es mein liebreicher Jesus! was ich für meine Sünden verdiente. Ach! es wäre eine ewige Strafe, wenn du mir nach der Strenge deiner Gerichte begegnetest. Ja ohne dich wäre ich ewig unglückselig, und es würde mir kein Mittel überbleiben deinen ewigen Vater zu besänftigen. Ueberreiche daher dein Opfer für meine Sünden, vereinige mit ihm das Opfer von allem, was

ich bin, meine guten Gesinnungen, um sie zu bestättigen, und die bösen, um sie zu ändern; erhalte mir jenes zerknirschte Herz, und jenen verdemüthigten Geist, ohne welchen ich niemals etwas anders als ein Sünder seyn würde.

O gütiger Gott, sey mir, und allen diesen gnädig, welche mir gleich zu seyn das Unglück haben. Du bist, wie der Apostel sagt, das Versöhnungsopfer aller Menschen. Ach! sey daher allen gnädig, allen bösen Christen, damit sie sich bessern, allen Abtrünnigen, damit sie mehr Liebe haben, allen Kezern, damit sie biegsamer werden, allen Gläubigen, damit sie erleuchtet werden: ja gedenke auch aller unserer Brüder, die in Christo ruhen, und lasse sie aus den Flammen in die glückselige Freyheit eingehen.

3. Und darum ist er ein Mittler des neuen Testaments geworden, auf daß durch seinen Tod, der zur Erlösung der Uebertretungen, welche unter dem vorigen Testamente waren, dazwischen gekommen ist, die, welche berufen sind, die Verheissung der ewigen Erbschaft empfangen.

Jesus Christus ist der Mittler geworden des neuen Bundes, weil er sein Blut vergossen hat. Jesus Christus ist gestorben, um aller Menschen Sünden zu versöhnen. Der heilige Paulus redet aber hier nur von den Sünden derjenigen, welche unter den alten Bund gehöreten, und vor der Stiftung des neuen gelebet haben, um

den

den Hebräern die Kraftlosigkeit der mosaischen Opfer, und die Kraft des Opfers Jesu Christi einzuschärfen, nachdem sogar Menschen, die etliche Jahrhunderte vor seiner Ankunft gelebet, und die mosaischen Gesetze auf das genaueste beobachteten, nicht anders, als durch seinen Tod haben mit Gott versöhnet werden können.

Es sind also in diesen angezogenen Worten des heiligen Paulus zwey der vornehmsten Wahrheiten enthalten. Die erste, daß der Tod Jesu nicht allein ein Versöhnopfer für die Menschen gewesen, welche nach ihm gelebet haben, sondern daß auch kein Sünder, die vor ihm auf der Welt waren, nicht anders konnten die Gnade der Versöhnung erhalten, als durch seine Verdienste, und die Anwendung seines Blutes.

Die zweyte Wahrheit ist, daß alle Verheissungen, welche das ewige Leben betreffen, ihre Wirkung nicht anders, als durch das Opfer Jesu Christi haben. Das blutige Opfer am Kreuze verdienet diese Gnaden oder Verheissungen, das unblutige Opfer am Altare, zieht dieselben auch zu Nutzen, und wendet sie an.

Welcher Trost für uns Christen, den wir aus der heiligen Messe, aus diesem unblutigen Opfer des Kreuzes ziehen. Es ist keine Gnade, die wir nicht Ursache zu hoffen haben, sobald sie uns zu unserm Heile nothwendig ist; denn, spricht sehr schön von dem Meßopfer der heilige Laurentius Justinianus: Der Erlöser rufet auf dem Altare zu seinem Vater mit einer durchdringen-

den Stimme, er zeiget ihm die Wunde seiner heiligen Seite, um ihn in Ansehung unserer Armseligkeiten und Bedürfniße zu erweichen.

Wir können an dieser Wahrheit unmöglich zweifeln, wenn wir nur ein wenig auf alles das aufmerken, was der Priester, oder vielmehr die ganze Kirche bey, und durch die heilige Messe begehret. Sie begehret, daß Gott ihr, und allen Fürsten den Frieden gebe, daß er sie beschütze und leite; sie begehret, daß ihre geheiligten Diener ihre Amtsdienste auch heilig verrichten; sie begehret, daß die Anwesenden in die Zahl der Auserwählten mögen versetzet werden. Ferners bittet der Priester bey dem Altare, daß wir einen lebhaften Glauben, eine feste Hoffnung, und alle Gnaden erlangen mögen, wodurch wir eines Tages einigen Theil mit den heiligen Aposteln haben, und in die Gesellschaft der Martyrer aufgenommen werden. Die Kirche hat sogar auch ihre besonderen Gebether, für die Gesundheit, für die Wohlfahrt einer Hausgemeinde, für den glücklichen Ausgang eines Krieges, für die Fruchtbarkeit der Felder. Die Kirche glaubet festiglich, daß der Priester bey dem Altare, wie der heilige Paulus von Jesu Christo sagt, der Priester aller zukünftigen Güter sey; und nicht nur der zukünftigen, sondern auch der gegenwärtigen Güter, wenn sie nützlich oder nothwendig sind, um zu den ewigen zu gelangen. Die Kirche glaubet ungezweifelt, daß durch ihren Altarsdienst Jesu Christo alle Ehre erwiesen werde; so wie sie

auch ungezweifelt glaubet, daß das Opfer, welches er opfert, uns die Gabe der Buße, und vermittels dieser Gabe, die Vergebung unserer Sünden erhalten kann.

Dieß ist der Glaube unserer christkatholischen Kirche. Ist es auch unser Glaube, und stimmet unsere Aufführung mit diesem Glauben überein? Ich will nicht fragen, ob wir diesem schreckbaren Opfer, bey welchem die Engel zittern, mit jener Ehrfurcht beywohnen, als es dessen Würde, Werth, und Gnaden fordern. Wir wissen und glauben es, daß das heilige Meßopfer ein kräftiges Mittel sey, sowohl die unermeßlichen Schulden, die wir ohne Aufhören durch unsere Sünden machen, zu tilgen, als auch unsere Güter, sie mögen das gegenwärtige, oder das zukünftige Leben betreffen, zu erhalten; und dennoch vernachläßigen wir dieses Mittel, wir lassen uns fast niemals bey dem Altare sehen, oder wir erscheinen dabey mit einem so harten Herzen, als Stein und Erz. Ach! wie wird man einstens für diese Gleichgültigkeit, für diese Nachläßigkeit, für diese Hartnäckigkeit Antwort geben können?

Kirchengebeth.

Stehe uns bey, Herr unser Gott! der du uns mit deinen heiligen Geheimnissen erquicket hast, beschütze uns auch mit deinem immerwährenden Beystande. Durch unsern Herrn Jesum Christum ꝛc.

Am

Am Palmsonntage.

Paul. Epist. Philip. 2. Kap. 5. — 12. V.

Wir sollen so wie Jesus Christus gesinnet seyn; welcher, obschon er Gott gewesen, sich zu einen Menschen gemacht hat. Wir sollen auf seine Herrlichkeit warten, und ihn verherrlichen.

1. Meine Brüder! ihr sollet so gesinnet seyn, wie Christus Jesus auch gesinnet war, welcher, obschon er in Gottes Gestalt war, es zwar für keine Anmassung gehalten hat, Gott gleich zu seyn.

Habet eben die Gesinnungen, sagt der Apostel, das ist, habet eben die Neigung, die Anmuthung der Demuth, der Barmherzigkeit, der Liebe, so wie wir diese in Jesu Christo erblicken. Er selbst hatte die Gestalt, die Wesenheit Gottes, und daher glaubte er nicht, daß es eine widerrechtliche Anmassung, oder gleichsam ein Gottesraub wäre, wenn er sich seinem Vater gleich zu seyn hielte.

2. Und doch hat er sich selbst erniedriget, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, und ist andern Menschen gleich,

gleich, und im Wesen wie ein Mensch befunden worden.

Es gebührte Jesu Christo als dem Sohne Gottes alle Ehre, und er hätte auch als der Vermittler zwischen Gott und dem Menschen in einer ihm jederzeit anstehenden Herrlichkeit auf der Welt erscheinen können; nichts destoweniger hat er sich selbst vernichtet, — er hat alle seine Majestät, seine Macht, seine Herrlichkeit ausgezogen, und gewißermassen gleichsam zernichtet — er hat die Gestalt eines Knechtes angenommen, da er doch immer ein Sohn seines Vaters war, er hat sich dem Menschen gleich gemacht, indem er seine Natur, seine Gestalt vollkommen angenommen, durch eine wahre, nicht Vermischung der Gottheit, mit der Menschheit, sondern Vereinigung derselben, wie es der heilige Augustin sagt, und obschon er besonders ein Gottmensch war, setzet der heilige Chrysostomus bey, so erblicket man doch in seiner ganzen äusserlichen Gestalt weiter nichts, als einen allen übrigen gleichen Menschen.

Was ist dieß für eine Reitzung für uns gleiche Gesinnung mit Jesu Christo zu hegen! Das ewige Wort hat sich selbst vernichtet. Der Ewige ist in der Zeit gebohren, der Unsterbliche des Leidens und Sterbens fähig geworden, der Unermeßliche, den Himmel und Erde nicht fassen können, ist in schlechte Windeln eingewickelt in eine Krippe zwischen zwey Thieren geleget wor-

worden. Wo erblicket man dort was von sei-
ner göttlichen Majestät? Hat er sich also nicht
selbst vernichtet? Obschon er der eingebohrne
Sohn seines Vaters war, erschien er nicht als
ein besonderer Mensch, sondern als ein Knecht,
der die einzige Sünde ausgenommen, sonst nichts
vor den übrigen Menschen voraus haben wollte.
Er unterwarf sich der menschlichen Macht von
seiner Jugend auf, und erschien allezeit als ein
schwacher Mensch, ohne Reichthümer, ohne An-
sehen, ohne Macht. Und da er angefangen,
sich vor den Menschen als den Messias, als den
Erlöser der Welt zu zeigen, was nahm man an
ihm gewahr, als einen mühsamen Menschen, der
voll Sorge und Arbeit für das Heil der Men-
schen war. O wie sehr hat er sich verdemüthi-
get, nicht nur vor seinem himmlischen Vater,
sondern auch vor den unwürdigen Priestern der
Synagogen, vor einem abgöttischen Fürsten,
und sogar vor seinen Henkersknechten O! mit
welcher Demuth, und mit in die Erde gesenktem
Haupte schriee er zu seinem Vater: Vater! wenn
es möglich ist, so nimm diesen Kelch von mir
hinweg; allein es geschehe dein, und nicht
mein Wille. Wie! schrecklicher Gedanke für
uns! Der Gottmensch senket das Haupt, das
die Engel anzuschauen Lust tragen, in den Staub
der Erde, er verbirgt sich aus Demuth vor seinem
ewigen himmlischen Vater, und wir, wenn wir vor
Gott tretten, erscheinen nicht nur mit stolzem
Haupte, wir erheben uns selbst — und über

wen? etwan über die, so niedriger als wir sind, oder über die, so uns gleich sind, oder auch über unsere Vorgesetzte? Nein! wir erheben uns sogar wider dich o mein Gott! Ach göttlicher Jesu! wenn werde ich einmal deine Gesinnungen annehmen, und von dir lernen, sanftmüthig und demüthig vom Herzen zu seyn.

3. Er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes.

Nicht genug, daß sich der Gottmensch vor dem ewigen Vater bis in den Staub der Erde erniedriget, er hat sich auch sogar unter alle Gattungen von bösen Menschen erniedriget. Er läßt seine geheiligte Person von ausgelassenen Kriegsknechten, die er nur mit einem einzigen Worte zu Boden schlägt, gefangen nehmen, die ihn, wie ein Lamm in die Hände der Mezker liefern; er läßt zu, daß er bey dem Hohenpriester verschmähet, bey dem Herodes verspottet, bey dem Pilatus gegeiselt, von einem Richterstuhle zu dem andern durch die Gassen Jerusalems geschleppet wurde. Bey den Richterstühleu selbst zeiget er jenen Gehorsam, den man der rechtmäßigen Obrigkeit schuldig ist. Und als ihn der schwache Pilatus dem grausamen Begehren der Juden überläßt, so unterwirft er sich ohne Widerstand dem Wille dieses ungerechten Richters; als die Henkersknechte ihm befehlen sich auf das Kreuz zu legen, so leget er sich darauf ohne sich

über

über ihre Unmenschlichkeit zu beklagen, ja er bittet für sie, da er daran hängt. Also ist er bis in den Tod, und zwar bis in den schmählichen Tod des Kreuzes gehorsam gewesen. Was ist es also schreckliches um die Sünde! weil der Gottmensch nur in der Gestalt eines Knechtes, und mit einem dem Scheine nach sündhaften Fleische bedecket, erscheinet, so wird dieses sein unschuldiges heiliges Fleisch in Stücke zerrissen, und sein Leib in seinem Blute eingetauchet, er muß an einem Kreuze sterben. O! möchten wir doch durch diese ganze Woche unsere Augen von dem Bilde des Gekreuzigten nicht abwenden, um recht tief in unsere Herzen zu fassen, wer an dem Kreuze leidet, für wen er leidet, und was er leidet. O! möchten wir bey diesem Bilde des Kreuzes fühlen, was unsere Sünde gethan hat, und möchten wir nicht aufhören unsere Sünden zu bereuen, und zu beweinen. Ach, mein gekreuzigter Jesu! laß mich zu dir hinaufsteigen, und die Früchte deiner Gesinnungen einsammeln! setze deine dörnerne Krone auf mein Haupt, durchbohre meine Hände und Füße mit den Nägeln, welche die deinigen durchbohrten; eröffne diese Seite mit ebendemselben Speer, welches die deinige eröffnet hatte, es soll an meinem Leibe kein gesundes Glied seyn, daß nicht von der Ruthe der Buße verwundet wäre. Du leidest mein Jesus, und du leidest für mich! o daß diese Erwägung mich rühre, daß auch ich mich ver-

nichte, daß ich gehorsam, und zwar bis zum Tode gehorsam werde.

4. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß sich in dem Namen Jesu alle Knie biegen sollen, deren, die im Himmel und auf der Erden, und unter der Erde sind.

Jesus Christus hat sich bis in den Tod verdemüthiget, und darum sagt der heilige Paulus, hat ihn Gott über alle Dinge erhoben; nicht etwan auf eine bloß zufällige Weise, sondern vermöge seiner Verdienste, wie es die heiligen Väter sagen, er hat ihn erhöhet, als er von den Todten auferstanden, und hat ihn über Chöre der Engel und zu seiner Rechten erhoben, als er mit Glorie und Herrlichkeit in den Himmel aufgefahren ist.

Nicht nur hat ihn Gott auf eine vorübergehende Zeit erhöhet, sondern er hat ihm einen auf die ewigen Zeiten verherrlichenden Namen gegeben, einen Namen, welcher über alle Namen ist: ein Name, der sich auf eine dreyfache Verständniß beziehen kann. 1. Auf den Ruhm und das Ansehen, so Jesus sich erworben hat; 2. auf die Offenbarung seiner Gottheit; 3. auf die Anbethenswürdigkeit des heiligsten Namens Jesu selbst. Betrachten wir den Ruhm, den sich Jesus erworben hat, so ist das ganze Erdrund von selbem erfüllet. Es ist

kein

kein Theil der Welt, in welchem dieser herrliche Name, vermittels zwölf armen Jüngern ohne aller äußerlicher Macht und Ansehen nicht wäre verkündiget worden. Erwägen wir durch diesen Namen die Gottheit selbst, so weiß man, daß der Name des wahren Gottes vor der Ankunft Jesu Christi theils sehr unbekannt, theils sehr verdunkelt war; aber Jesus Christus hat nicht nur den Namen seines ewigen Vaters bekannt gemacht, und ihm wahre Anbether verschaffet, sondern er ist selbst als der wahre Sohn Gottes anerkannt, und angebethet worden. Endlich übertrifft der Name Jesu alle übrigen Namen, und auch, wenn man es sagen soll, sogar den Namen Gottes. Ersterer heißt der Heiland und Erlöser, der zweyte heißt Schöpfer, und höchster Herr. Nun singet aber die christliche Kirche — es würde uns nichts genützet haben, daß wir erschaffen wären, wenn uns nicht das Erlösen vortheilhaft gewesen wäre. Selbst der heilige Paulus sagt in seinem Briefe an die Ephes. I. Kap. daß der Name Jesu nicht allein über den Namen der größten Fürsten, über den Namen der größten Heiligen, über den Namen der Herrschaften und aller Engel, über alle hohen und ansehnlichen Namen, welche in dieser Welt seyn mögen, sondern in der zukünftigen erhoben sey. Denn, was für ein herrlicher Name ist dieser, vor welchem alle Kniee in dem Himmel, auf Erden, und in der Hölle sich beugen. Die himmlischen Geister beten ihn nicht anders, als

mit Zittern an, und Millionen von Engeln, die seinen Thron umgeben, rufen auf: Das Lamm, welches getödtet worden, ist würdig, die Ausübung seiner Macht, die Offenbarung seiner Gottheit, die Weisheit, die Stärke, die Glorie des Sieges an seinem Kreuze zu empfangen. Vor diesem Namen biegen sich alle Kniee auf Erden. Der Gerechte rufet ihn mit Freude an, der Büssende nimmt sein ganzes Zutrauen zu ihm, und der Böse fürchtet ihn. Vor diesem Namen biegen sich alle Kniee in der Hölle. Die Teufeln erkennen wider ihren Willen, die höchste Gewalt des Herrn Jesus, und die Verdammten fürchten ihn als einen erschrecklichen Richter, weil sie ihn nicht als ihren Heiland haben erkennen wollen.

Welches Vertrauen haben wir zu diesem heiligsten Namen? Mit welcher Ehrfurcht sprechen wir ihn aus? Gebrauchen wir ihn, um Gott durch selben zu verherrlichen? Erinnern wir uns wohl, wie der heilige Paulus sagt: Daß, wer den Herrn Jesus nicht liebet, verflucht ist, und daß, wenn wir ihn nicht als unsern Heiland lieben, wir ihn einstens als unsern Richter wie die Teufeln werden fürchten, und vor seinem heiligsten Namen zittern müssen.

5. Und alle Zungen sollen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist.

Es ist keine Zunge, welche nicht bekennet, oder eines Tages wird bekennen müssen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes seines Vaters sey, welchem er vollkommen gleich ist. Dann, wenn er zum allgemeinen Weltgericht kommen wird, werden ihn alle Völker mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen, und auch jene, welche ihn hier verläugnet, und ihn gestochen haben, werden einen nur gar zu betrübten Blick auf ihn werfen.

Es ist aber, wie der Apostel anderstwo sagt, dieser Jesus, welcher für eine kurze Zeit geringer als die Engel gewesen, mit Ehre und Herrlichkeit wegen dem Tode, den er gelitten hat, gekrönet worden. Wenn ich nur vor einem Kruzifix knieend, dieses unbegreifliche Geheimniß betrachte, wie erschrecke ich, wenn ich sehe, wie ein Mensch, der ein wahrhafter Gott ist, sich dem lebendigen Gott schlachtet, um seine höchste Majestät anzuerkennen. Wie groß, wie unaussprechlich ist jene Majestät, welche nicht anders als durch das Kreuzopfer eines Gottmenschen konnte genug erkennet, und verherrlichet werden. Ich sehe in diesem Tode des Kreuzes eine ganz göttliche Macht, weil dieses so schwache Holz hinlänglich war, die Hölle zu überwinden. Ich sehe in diesem Tode des Kreuzes eine ganz wunderbare Vorsicht, indem sich Gott des größten Lasters, welches der Gottesmord ist, bedienet, um das größte Glück zu verschaffen, nämlich, das ganze menschliche Ge-

schlecht zu erlösen, und selig zu machen. Ich sehe endlich in diesem Tode des Kreuzes einen Vater, der die Welt so geliebet hat, daß er seinen einzigen Sohn für selbe hingab; und zugleich einen Sohn, der unsere Sünden auf sich nimmt, und, damit er sie abbüße, an einem Kreuze stirbt. O unendliche Güte meines Gottes! nunmehr begreiffe ich dein väterliches Herz. O wie hast du uns geliebet! ja ein so großer Gott als du bist, so wäre es dir unmöglich gewesen, uns eine größere Liebe zu bezeigen; sich selbst geben, und sich als ein Schlachtopfer auf die grausamste und schmählichste Art geben, kann wohl eine großmüthigere Liebe entdecket werden? — So ist dann das Kruzifix in meinen Händen ein wundersames Buch, in welchem allein ich den Gott recht zu erkennen lerne, welchen ich anbethe und liebe. Es giebt mir allein einen genauen Begriff von seiner höchsten Majestät, von seiner unendlichen Gewalt, von seiner nur gar zu unbegreiflichen Liebe, und von seinen anbethenswürdigen Vollkommenheiten. Ach! soll mich nicht das bloße Anschauen wegen den Peinen und Schmerzen, so Jesus an dem Kreuze gelitten, bis zu den Thränen erweichen? Aber was für einen Trost fasse ich aus diesen Worten: Weil sich Jesus erniedriget hat, und bis zum Tode des Kreuzes ist gehorsam geworden, darum hat ihn Gott über alles erhöhet; also folget auf das größte Leiden, die größte Herrlichkeit.

O mein Gott, es war also anständig, daß du denjenigen, welcher der Urheber alles Heils ist, vollkommen glorreich machtest. Es war für dich anständig, weil dieses so angenehme Opfer des Kreuzes deine Ehre am meisten vergrößert: es war für dich anständig, weil das Leiden deines Sohnes, deine Größe, deine Macht, deine Barmherzigkeit, und deine anderen unendlichen Vollkommenheiten offenbaret: es war für dich anständig, weil es sich geziemte, daß wir dir eine deiner Majestät angemessene Ehrerbiethigkeit bezeugeten, und dieß waren wir ohne dem Opfer deines Sohnes niemals im Stande zu thun.

O ewiger Vater! wir opfern dir daher sein Leiden, und seinen Tod auf, um zu zeigen, daß wir deine höchste Herrschaft über uns, deine Güte gegen uns, deine Weisheit und deine Vollkommenheiten erkennen. Wir vereinigen das Opfer alles dessen, was wir sind, mit dem Opfer dieses lieben Sohnes, welcher sich deiner Gerechtigkeit aufopferte, und wir danken dir, daß du uns ein Opfer gegeben, durch welches wir dich ehren können, soviel als du geehrt zu werden verdienest.

Kirchengebeth.

Verleihe uns Herr, wir bitten dich, daß die Gabe, welche wir vor den Augen deiner Majestät geopfert, uns die Gnade der Andacht erhalte, und die Wirkung der glück-

seligen Ewigkeit verschaffe. Durch unsern Herrn Jesum Christum. 2c.

Am Ostersonntage.

Paul. Epist. 1. Korinth. 5. K. 7. — 9. V.

Christus ist unser Osterlamm. Ungesäuertes Brod der Lauterkeit und Wahrheit.

1. Meine Brüder! reiniget euch von dem alten Sauerteige, auf daß ihr ein neuer Teig seyd; wie ihr denn ungesäuert seyd.

Es ist hier eine Anspielung auf das Gesetz der Juden, und der Apostel will, daß wir bey dem Genuße der christlichen Ostern alles das geistlicher Weise thun sollen, was die Juden leiblicher Weise bey den Ostern der Israeliten thaten, weil diese ein Vorbild von unsern Ostern waren. Es lautete aber das Gesetz des Herrn also: Ihr sollet ein Lamm ohne Mackel nehmen, ihr sollet dessen Fleisch an dem Feuer gebraten essen, dieser Tag soll euch ein ewiges Denkmal seyn, und ihr sollet ihn vom Geschlecht zu Geschlecht durch einen ewigen Gottesdienst als einen der Ehre des Herrn geheiligten Tag feyern; und wenn euere Kinder euch sagen werden: was ist dieses für ein Gottesdienst,

so sollet ihr ihnen antworten, es ist das Schlachtopfer des Vorüberganges des Herrn, als er, da er die Aegyptier mit dem Tode geschlagen, und unsere Häuser befreyet hat, vor den Wohnungen der Kinder Israels in Aegypten vorübergegangen. Aus diesem Gesetze läßt sich nun leicht das ganze Vorbild von den christlichen Ostern zeigen.

Das Lamm der Israeliten stellte das wahrhafte Lamm vor, welches die Sünden der Welt auslöschet, der Sauerteig zeigte die Sünde an, und ihre Häuser bedeuteten die Seele, wo die Sünde ihren Wohnsitz hat. Wie man nun in dem alten Gesetze von allem Sauerteige mußte gereiniget seyn, so muß auch die Seele des Christen von allem Unflate der Todsünde rein seyn, um das Lamm Gottes würdig zu genieſſen. Es war sogar die Todesstrafe über jenen verhänget, welcher an einem der sieben Tagen, welche auf die Zeit, wo das Lamm geschlachtet wird, folgen werden, ein gesäuertes Brod wird gegessen haben; und darum durchsuchten die Juden auch alle Winkel ihrer Häuser, alle Löcher ihrer Mäuern, damit nichts Unreines in selben möchte angetroffen werden.

Um wie viel mehr sagt über diese Stelle der heilige Chrysostomus, müßen wir Christen das Innerste, und alle Winkel unsers Gewissens sehr genau durchsuchen, und jede Unreinigkeit, die wir darinn gefunden haben, beyseite räumen. Und wenn die Strafe der Juden so erschrecklich

war,

war, um wie viel schrecklicher wird die Strafe desjenigen seyn, der den Leib des Herrn Jesus in dem Sündenstande wird genossen haben. Ist es uns etwan unbekannt, was der heilige Paulus lehret, daß derjenige, der das heiligste Abendmahl unwürdig genieſſet, sich des Leibes und des Blutes des Herrn Jesus schuldig, und noch weit schuldiger mache, als die Juden, welche diesen Leib gekreuziget, und dieses Blut vergossen haben; und er begeht zugleich die boshafteste, und ungeheuerste Undankbarkeit, indem er gerade denjenigen, soviel als an ihm ist, tödtet, der ihm doch sein eigenes Leben gegeben hat. Ach! welcher Christ soll nicht zittern, wenn er nachdenket, welch ein ungeheuers Laster die unwürdige Kommunion ist, und welche Strafe diese Sünde demjenigen, der sie am ersten begangen, zugezogen hat. Die göttliche Schrift sagt, daß sobald Judas den Leib Jesu Christi unwürdig genossen, so sey der Teufel in seine Seele eingegangen, habe sein Herz verstockt, ihn zur Verrätherey seines göttlichen Meisters verleitet, und ihn von diesem Laster in die Verzweiflung, von der Verzweiflung an dem Galgen, von dem Galgen zur endlichen Unbußfertigkeit, von der Unbußfertigkeit zur Verwerfung, von der Verwerfung zum ewigen Feuer geführet haben. Christliche Seele! solltest du dich erinnern, du wärest so unglücklich gewesen, und dich an dem Leibe und Blute Jesu Christi schuldig gemacht zu haben,

ben, o! so lasse nicht nach diese Sünde beson-
ders zu bereuen, und zu beweinen.

2. Denn Christus unser Osterlamm ist für uns geopfert worden.

Kurze, aber bedeutungsvolle Worte: Chri-
stus ist unser Osterlamm, und dieses Lamm ist
für uns geopfert worden. Wir wollen den wah-
ren Sinn dieser Worte an ihrem Ursprunge auf-
suchen. Das Wort Pascha — die Ostern —
ist soviel als der Gang des Herrn. Denn, als
der Herr in Aegypten alle Erstgebohrne von ei-
nem Engel erschlagen ließ, waren jene Häuser,
die mit dem Blute des Osterlammes bestrichen
waren, von dem Todschlage frey.

Alles, was den Israeliten wegen des
Osterlammes gebothen wird, ist merkwürdig. Es
mußte nur erst den vierzehnten Tag des Monats
geschlachtet, und gegessen werden. Indessen for-
dert Gott, daß sie es schon den zehnten aussu-
chen, entweder, damit ihnen der Anblick dieses
Lammes die Erinnerung ihrer wahren Befreyung
auffrische, oder weil sie den vierzehnten, als an
dem Rüsttage zu ihrer Reise, sich nicht hätten
Zeit genug nehmen können, zu untersuchen, ob
es nicht einigen Mangel habe. Denn dasselbe
mußte gar keinen haben. Gott befiehlt, daß,
nachdem man es zwischen Abends geschlachtet
haben wird, man die beyden Pfosten und die
Oberschwelle mit seinem Blute anstreiche. Die
Art, mit welcher man es zurichten und essen

muß,

muß, ist dem damaligen Zustande der Israeliten gemäß. Sie sollten noch dieselbe Nacht auswandern, mithin braten sie das Osterlamm, damit es desto eher zernichtet werde. Sie essen es in einem Hause, und ganz in dem Aufzuge, und in der Stellung reisefertiger Wanderer. Sie haben Befehl es ganz aufzuessen, damit nicht etwan das Ueberbliebene verderbe, oder nach ihrem Abzuge verunehret werde. Sie essen es mit ungesäuertem Brode, weil keine Zeit mehr war, den Teig säuren zu lassen; hauptsächlich aber, damit sie sich bey dem Genuße dieses so nicht so schmackhaften Brodes, als wenn es gesäuert wäre, der Trübsal erinnern, welche sie in Aegypten ausgestanden haben. Sie essen auch bittern Salat dazu, welcher sie auf die Bitterkeit, und auf das Aengstliche ihrer vorigen Dienstbarkeit mahnet. Endlich bekommen sie Befehl dieses geheimnißreiche Lamm alljährlich zu opfern, und sein Fleisch zu essen, um das Andenken der göttlichen Wohlthat, und jener Erlösung zu erhalten, welche sie mittels der Besprengung dieses Blutes, dieses Schlachtopfers empfangen haben.

Dieses Osterlamm der Juden ist eine so lebhafte und vollkommene Schilderung Jesu Christi, daß es unmöglich ist, ihn daran nicht zu erkennen, besonders, da der heilige Paulus sagt: Christus ist unser Osterlamm, und da der heilige Petrus ferner sagt: 1. Brief 1. Kap. Jesus Christus ist das unbefleckte und unmanngel-

gelhafte Lamm, welches keine Sünde begangen hat, und in dessen Munde nie ein Betrug ist gefunden worden. Er ist in Jerusalem den zehnten Tag des ersten Monats eingezogen, als an dem Tage, da man das Osterlamm zubereiten sollte; und er ist dort als unser Osterlamm geschlachtet worden, und zwar sogar in jener Stunde, in welcher man sein Vorbild zu schlachten pflegte. Sein Blut ist vergossen, aber keines seiner Beine zerbrochen worden; denn, nachdem man den zween an seiner Seite gekreuzigten Schächern die Beine zerbrochen, und gesehen hat, daß er schon todt ist, so brach man ihm die Beine nicht: damit sagt der heilige Johannes, die Schrift erfüllet werde: Ihr sollet an ihm kein Bein brechen. Wir alle, auf welche sein Blut gesprenget ist, sind von aller Sünde gereiniget, von dem Zorne Gottes befreyet, und von der Dienstbarkeit des Teufels erlöset worden. Wir erneuern das Gedächtniß seiner Opferung und unserer Erlösung, da wir seiu Fleisch essen, nach jenem Gebothe, das er uns selbst gegeben hat: Dieses thut zu meinem Gedächtniß. Dieses lebendigmachende Fleisch aber muß in einem Hause, welches die katholische Kirche, dieß wahre Geschlecht des himmlischen Vaters ist, gegessen werden. Wer immer fremd, unheilig, eines unbeschnittenen Herzens ist, wer sich immer von dem alten Sauerteige der Bosheit und der Verkehrung nicht gereiniget hat, ist von dieser heiligen Mahlzeit ausgeschlossen. Um zu ihr

zu-

zugelassen zu werden, muß man die ungesäuerten Brode der Reinigkeit und der Wahrheit mitbringen, wie auch das bittere Kraut der Abtödtung, und jener heilsamen Traurigkeit, welche eine jede Gott liebende Seele über ihre vergangenen Fehler und gegenwärtigen Schwachheiten empfindet. Endlich muß man in dem Aufzuge und reisefertiger Stellung erscheinen, nicht mehr an dieser Welt kleben, und nur nach den Gütern des wahren gelobten Landes verlangen. Zur weitläufiger Betrachtung dieser Sittenlehre führen uns die nachfolgenden Worte des Apostels.

3. Darum lasset uns die österliche Speise essen, nicht mit dem alten Sauerteige, noch mit dem Sauerteige der Bosheit und der Schalkheit, sondern mit dem ungesäuerten Brode der Lauterkeit und der Wahrheit.

Der eigentliche Verstand dieser Stelle ist: Schneidet von euerer Gemeinschaft diesen ansteckenden Menschen — den Blutschänder — ab, auf daß euere Kirche rein und unbefleckt sey, wie Christen seyn sollen, die durch die Taufe von allem Sauerteige der Bosheit gefeget worden sind, und deren ganzes Leben ein stätes Opfer seyn soll, wo Jesus Christus das geschlachtete Osterlamm ist. So lasset uns nun dieses Osterfest feyern, und uns durch ein reines und unschuldiges, und von demjenigen, das wir vor unserer Wiedergeburt geführet hatten, gänzlich

un-

unterschiedenes Leben des Genußes einer solchen Osterspeise würdig machen.

Es ist hier nicht anzumerken, was der Apostel unter dem alten Sauerteige verstanden haben will; er verstehet die böse Begierlichkeit, und nennet sie darum einen alten Sauerteig, weil diese böse Begierlichkeit, diese große Neigung zum Bösen so alt ist als wir sind; denn wir werden alle in Bosheiten empfangen, und in Sünden — oder mit der Sündenlust gebohren: diese böse Begierlichkeit ist gleich einem wahren Sauerteige, denn wie jener den ganzen Teig, womit er vermischt wird, versäuert, so verderbet die böse Begierlichkeit das Herz, neiget es zur Sünde, und läßt es von ihren unordentlichen Neigungen beherrschen. Wenn wir also das Osterlamm nicht mit dem alten Sauerteige verunreinigen, oder vielmehr, wenn wir diesen alten Sauerteig von uns abfegen wollen, was müssen wir thun? Wir müssen allen Neigungen zur Sünde absagen. Allein hierzu wird vieles erfordert; und zwar erstens um die verflossenen Sünden auszulöschen, wird eine wahrhaft aufrichtige Reue erfordert, das ist, ein innerlicher Schmerz, der das Herz durchdringet, ein übernatürlicher Schmerz, der Gott, welcher höchst liebenswürdig, oder höchst zu fürchten ist, zum Gegenstand hat, ein allgemeiner Schmerz, der alle Sünde ohne Ausnahme ausschlieffet, und nicht auf eine einzige eine Neigung zurück behält, ein höchster Schmerz, der Sünde mehr als al-

les Böses in der Welt verabscheuet, und hasset: zweytens wird erfordert, daß man nicht nur seine vergangenen Sünden verabscheue, sondern man muß auch einen ernstlichen Entschluß und Vorsatz fassen, die begangenen Sünden nicht mehr zu begehen; und dieser Vorsatz muß kräftiger, dauerhafter, wirksamer seyn, als jeder andere Vorsatz.

Christliche Seele! die du vielleicht unglücklicher Weise den Rückfällen in deine alten und vorigen Sünden unterworfen bist, mache dir diesen Wahlspruch der ersten Christen zur Gewohnheit: Mein Gott, lieber sterben, als dich beleidigen. — Herr! stärke diesen meinen Willen und Vorsatz. Mache diesen Vorsatz gleich Frühe, erneuere ihn des Tages hindurch öfters, führe ihn damals zu Gemüthe, wenn du zur Sünde angefochten wirst, und du wirst die göttliche Hülfe ganz wunderbar fühlen.

Es ist aber nicht genug, daß man sich von dem alten Sauerteige der Bosheit und der Schalkheit gereiniget hat, man muß nach dem Sinne des Apostels die Ostern feyern mit dem ungesäuerten Brode der Aufrichtigkeit und Wahrheit; das ist, unsere Bekehrung und Busse, und folglich alles, was zur Buße und Bekehrung gehört, muß aufrichtig seyn, die Gewissenserforschung, die Reue, der Vorsatz, das Bekenntniß der Sünde, und die Genugthuung müssen wahrhaft und aufrichtig seyn. Aber wenn wir alle diese Stücke nachforschen wollen,

wer-

werden wir in allem eine Wahrheit und Aufrichtigkeit antreffen? Wie viele Zeit wendet man an, sein Gewissen zu erforschen? Wenn man des Jahres sich nur ein- oder zweymal bey dem heiligen Buß-Gerichte einfindet, wird wohl eine Viertelstunde, oder einige Minuten hinlänglich seyn, alle Gedanken — alle Begierden — alle Worte — alle Handlungen — alle Unterlassungen der schuldigen Werke zu durchforschen? O mein Gott! was ist die Ursache, daß wir unsere Fehler so wenig verbessern, als weil wir uns so wenig Mühe geben, uns selbst zu erkennen, Selbst da wir unsere Sünden bekennen, handeln wir nicht treulos, bemänteln, entschuldigen wir uns nicht, entdecken wir den Ursprung und die Folgen unserer Sünden, und besonders unserer Gewohnheitssünden?

Was für einen Beweggrund hat unsere Reue? Ist es der liebenswürdigste Gott? Ist unser Herz von Schmerzen durchdrungen, und empfinden wir es innerlich, daß uns mehr leid ist, weil wir Gott beleidiget haben, als wenn uns das größte Uebel auf der Welt begegnet wäre? Und sind wir in unserem Willen und Herzen bereit, eher zu sterben, als wiederum vorsätzlich zu sündigen? Haben wir jede Gelegenheit der Sünde von uns entfernet? Ach! wir haben vielleicht den Baum ganz abgestümmelt, aber die Wurzel haben wir stehen lassen, und aus dieser werden gar bald wieder neue Sprossen hervorkommen. Wir haben vielleicht das

Feuer unserer Leidenschaften mit der Asche bedecket, aber die erste Lust wird es wieder anfachen, und wird mit Heftigkeit ausbrechen. Ja! was sage ich, vielleicht giebt es nur gar zu viele unter den Christen, welche nur aus Gleißnerey sich dem Osterfeste nahen, weil es der Wohlstand fordert, und weil man sonst vielem Verdachte würde ausgesetzt bleiben. Und wo sind hernach unsere Tugenden, wo jenes hochzeitliche Kleid, womit wir bey dem göttlichen Gastmahle erscheinen sollen? Wo ist jener lebendige Glaube, jene ungezweifelte Hoffnung, jene brennende Liebe, mittels welcher wir uns mit dem göttlichen Lamme vereinigen, und eins werden sollen? Welche Demuth, und welchen Eifer bringen wir zum Tische des Herrn? Entscheiden wir den Leib des Herrn von jeder andern gemeinen Speise? Wie wenig sind also, welche diese Festtage mit dem ungesäuerten Brode der Aufrichtigkeit und Wahrheit feyern! O wie groß ist die Anzahl derer, welche ihren göttlichen Erlöser zu eben der Zeit wiederum von neuem kreuzigen, da sie das Gedächtniß seines Leidens und Todes mit den bittersten Bußthränen begehen sollen. Ach christliche Seele! sind wir doch aufmerksam auf die Worte des Apostels; reinigen wir unsere Herzen von dem alten Sauerteige unserer begangenen Sünden, reinigen wir unsere Herzen von jeder Leidenschaft und Neigung zur Sünde, sterben wir der Sünde und unserer bösen Neigung zum Sündigen ab, handeln wir mit Gott auf-

richtig, so werden wir die christliche Osterspeise würdig essen.

Kirchengebeth.

Herr! giesse uns den Geist deiner Liebe ein, auf daß du uns mittels deiner Güte gleicher Gesinnungen machest, der du uns mit den österlichen Geheimnissen gesättiget hast. Durch unsern Herrn Jesum 2c.

Am ersten Sonntage nach Ostern.

Johan. 1. Epist. 5. Kap. 4. — 11. V.

Wer aus Gott ist, der sieget über die Welt. Wem sollen wir glauben, wenn wir Gott nicht glauben? Wer nicht glaubet, der machet Gott zum Lügner.

1. Allerliebste! alles, was aus Gott gebohren ist, überwindet die Welt; und dieß ist der Sieg, welcher die Welt überwindet, unser Glauben. Wer ist, der die Welt überwindet? Als welcher glaubet, daß Jesus der Sohn Gottes sey.

In dem Verse, so diesen Worten vorgehet, hat der heilige Johannes gelehret, die Ge-

bothe Gottes wären nicht schwer; dann, wenn sie auch der Natur schwer fallen mögen, so werden sie uns lieblich und leicht durch die göttliche Liebe, die der heilige Geist in unsere Herzen ausgiesset. Hierauf folgert der Apostel also: Wenn die Gebothe Gottes so schwer zu erfüllen wären, so würde dieses sonderheitlich aus der Schwierigkeit entspringen, die man hat in der Ueberwindung der Welt. Allein es weiset sich sattsam, daß jeder, der durch die Taufe und den Glauben wieder aus Gott gebohren ist, die Welt überwindet, daß er durch diesen Glauben, und die andern Tugenden, welche aus dem Glauben entspringen, gern sein Herz von den Lehren und Lüsten der Welt entzieht, und herzhaft sowohl ihren Drohungen, als ihren Verheissungen und Reizungen widersteht. Und jener Glaube, welcher uns unsere Schwachheit bekannt machet, uns auf Jesum Christum hoffen, und um die zur Ueberwindung unserer Seelenfeinde nöthige Gnadenhilfe bethen heißt, dieser Glaube ist es, der uns Sieger über die Welt machet.

Nach der Lehre der heiligen Väter, und besonders des heiligen Augustin, haben wir die Welt in dreyen Angriffen zu überwinden; in ihren Verfolgungen, in ihren Reizungen und Verführungen, und in ihren Verderbungen. Nun hat aber der Glaube in diesen dreyen Stücken allezeit gesieget, und sieget noch. Kaum fieng das Licht des Glaubens in der Welt zu erscheinen an, so ergreiffet die ganze Welt unverzüg-

lich

lich die Waffen wider denjenigen, welche dessen Glanz verbreiten, und wider alle, die sich dem Lichte des Glaubens ergeben. Die Verfolgungen, welche der Glaube, und die Gläubigen erlitten, sind nur all zubekannt. Es ist aber auch das Zeugniß des alten Vaters Tertulian nicht unbekannt, daß, jemehr die Christen verfolget und gemartert wurden, um so mehr ihre Anzahl anwuchs; so, daß dieser gelehrte Mann mit Recht sagte: Das Blut der Martyrer wäre der Same der Christen. Fürwahr, hat nicht der Glaube über das Judenthum, und Heidenthum zugleich gesieget? Ist nicht von der Zeit, als Jesus der Gekreuzigte in Jerusalem geprediget worden, die Synagoge zerstöhret, der Tempel und die Stadt geschleifet, und das ganze Judenthum zerstreuet worden? Sind nicht die Tempel der Heiden sammt ihren Götzen zu Grunde gegangen.

Eben so gefährlich ist die Welt in ihren Verführungen. Es ist kein Jahrhundert, in welchem nicht Ketzer aufgestanden wären, welche die reine Lehre Jesu Christi, und das Ansehen der einzig wahren katholischen Kirche angestritten hätten. Allein es hat sich der Beystand, den ihr ihr göttlicher Bräutigam verheissen hat, noch immer bestättiget. Noch immer ist sich die katholische Kirche in ihrer Glaubenslehre sowohl, als in ihrer Sittenlehre unveränderlich treu und einig geblieben, das, was Jesus Christus die Apostel, die Apostel ihre Nachfolger, und diese

uns gelebret haben, lehret noch bis gegenwärtige Stunde die Kirche, die Pforten der Hölle haben sie noch nicht überwältigen können, und werden sie auch niemals überwältigen, weil Jesus Christus bis an das Ende der Welt mit ihr seyn wird.

Endlich hat der Glaube auch die verderbende Welt überwunden, und überwindet sie noch. Es ist nicht nöthig, hier die unzähligen Heiligen von jedem Stande, von jedem Alter, von jedem Geschlechte anzuführen, die mitten unter den Schmeicheleyen, den Reizungen, bösen Grundsätzen und Beyspielen sich geheiliget, jede Gattung der Tugenden ausgeübet, und mehr ein englisches, als menschliches Leben geführet haben; und man muß billig erstaunen, wenn man das, was der Glaube bey so vielen Heiligen gewirket hat, in dem Briefe des heiligen Paulus an die Hebräer lieset.

Ach! wie sehr müssen wir uns schämen, wenn wir den Glauben unserer Väter gegen den unserigen, und unsere Aufführung gegen unsern Glauben halten! Wir glauben, daß der Glaube von guten Werken müsse begleitet seyn, sonst ist er ein todter Glaube, und dennoch sind wir so gleichgültig gegen die Ausübung guter und gottseliger Werke; wir glauben, daß die Welt, und alles, was in der Welt ist, mehr nichts sey, als Eitelkeit, und doch klebt unser ganzes Herz an lauter Eitelkeiten dieser Welt; wir glauben, daß die Reichthümer, die Wohllüste, nichts an-

ders

ders sind, als Dörner, die das Herz stechen, verwunden, und zerfleischen, und doch suchen wir diese Dorne mit einer rasenden Begierde auf; wir glauben ein Hölle, und ein ewiges Feuer, und doch wollen wir von unsern Lastern nicht ablassen; wir glauben einen Himmel, und doch sehen wir ihn kaum an, vielweniger, daß wir uns um dieses ewige Reich eine Gewalt anthäten. O! wer sollte nicht zittern, wenn er bey sich selbst diese Ueberlegung machet: Ich bin nur in so weit aus Gott gebohren, nur in so weit ein Kind Gottes, als ich nach meinem Glauben wirke, und die Welt überwinde; nun aber siege ich nicht über die Welt, sondern die Welt sieget beständig über mich, und ich bin ihr Sclav; wie viel Ursache habe ich also, daß ich für mein Heil zittere. Was hilft es mir, wenn ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey, wenn ich nicht nach seinem Glauben lebe, wenn ich nicht, wie er, die Welt hasse und fliehe, wenn ich nicht an seinen Beystand fest vertraue. Nein! es ist keine Krone ohne Sieg, und kein Sieg ohne den lebendigen Glauben, an dem Herrn Jesus.

2. Dieser ist es, der durchs Wasser und Blut gekommen ist, Jesus Christus: nicht durch Wasser allein, sondern durch Wasser und Blut. Und der Geist ist es, welcher Zeugniß giebt, daß Christus die Wahrheit sey.

Es ist nicht genug, daß wir glauben, Jesus sey der Sohn Gottes; wir müssen auch glauben, daß er wahrer Mensch sey. Seine Menschheit aber beweiset der heilige Johannes dadurch, daß er sagt: Jesus Christus ist gekommen unsere Sünden in dem Wasser der Taufe, durch die Kraft seines am Kreuze vergossenen Blutes zu waschen. Denn die Taufe Jesu Christi ist nicht, wie jene des heiligen Johannes des Vorläufers, eine bloße Wassertaufe, die keine Wirkung hat: es ist eine Taufe, welche von Sünden abwäscht, und die Kraft hat sie aus dem Blute Christi Jesu. Und es ist der Geist, welcher Zeugniß giebt, daß Christus die Wahrheit sey. Diese Worte leiden eine doppelte Auslegung. Es ist der Geist, welchen Jesus Christus an dem Kreuze aufgegeben, der Zeugniß giebt, daß Jesus Christus ein wahrhaftes, und dem unserigen gleiches Fleisch angenommen: denn ohne wahrer Mensch zu seyn, hätte er nicht leiden, noch sterben können. Erster Verstand. Es ist der Geist, welcher Zeugniß giebt, das ist: es ist eine Gabe Gottes, daß wir erkennen, Jesus Christus sey der wahre Sohn Gottes.

Dieser Glaube, daß Jesus Christus der wahre Sohn Gottes, und selbst ein wahrer Gott sey, und daß er zugleich ein wahrer Mensch mit ebendemselben Fleische, wie wir umgeben sey, hat allezeit die Stärke gehabt, die Welt zu überwinden.

3. Denn es sind drey, welche im Himmel Zeugniß geben: der Vater, das Wort, und der heilige Geist, und diese drey sind eines.

Drey geben im Himmel Zeugniß, daß Jesus Christus der Sohn Gottes sey. Erstens der Vater, welcher ihn bey seiner Taufe und Verklärung für seinen Sohn anerkannt hat; bey seiner Taufe, als diese Stimme vom Himmel gehöret wurde: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein einziges Wohlgefallen habe; bey seiner Verklärung; als den Jüngern gesagt wurde: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe, und ich befehle euch, daß ihr ihm anhöret. Zweytens das eingefleischte Wort Gottes selbst durch die zum Beweise, daß er der Sohn Gottes sey, gewirkten Wunder, und durch die dem um diese Eigenschaft fragenden Hohenpriester ertheilte klare Antwort; denn als Jesus in dem Namen des lebendigen Gottes gefraget wurde, hat er öffentlich bekennet, daß er Christus der Sohn Gottes wäre. Drittens der heilige Geist, da er den Aposteln zur Bestättigung dieser Wahrheit Wunder zu wirken die Kraft verliehen; absonderlich aber, da er sie der ganzen Welt glauben gemacht hat.

O so glauben wir diese Wahrheit von ganzem Herzen, und bekennen wir sie vor der ganzen Welt mit der Aufrichtigkeit des heiligen Petrus:

Jesus ist Christus der Sohn des lebendigen Gottes. Lassen wir uns durch die Schriften der Ketzer und der Freydenker nicht irre machen, die ihn entweder nur für einen angenommenen Sohn Gottes, oder für einen besondern Liebling Gottes, oder für ein zwar ganz ausserordentlichen, aber doch blossen Menschen, oder wohl gar — ach schreckliche Gotteslästerung — für einen der größten Betrüger der Welt ausgeben. Ach mein göttlicher Heiland! wir sind bereit eher die Beraubung unserer Güter, und den Tod zu erdulden, als über diesen Glaubenspunkt wankend zu werden. Ja wir bekennen nicht nur, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes sey, sondern daß der Vater, das Wort, und der heilige Geist eines sind, das ist, daß sie ein, und der nämliche Gott in dreyen Personen sind.

4. Und drey sind, welche auf Erden Zeugniß geben: der Geist, das Wasser, und das Blut, und diese drey sind eines.

Drey Dinge haben auf Erden das Zeugniß abgelegt, daß Jesus Christus ein wahrer Mensch sey. Der Geist, welchen er in die Hände seines Vaters übergeben, da er mit einer starken Stimme zu ihm gerufen: Mein Vater! ich übergebe meine Seele in deine Hände; das Wasser, oder die Thränen, welche er über die Sünden der Menschen weinete, das Blut, das er am Kreuze vergossen, das Blut und Wasser, so nach seinem Tode aus seiner Seite geronnen

ist,

ist, als der römische Kriegsknecht ihm mit einem Speere eine Oeffnung in sein Herz gemacht hat. Diese drey sind eines — nach dem Griechischen — Diese drey sind für Eines — das ist, sie geben alle drey einerley Zeugniß der nämlichen Wahrheit, daß Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes zugleich wahrer Mensch sey; denn welche Beweise kann man für die Menschheit noch fordern, wenn eine Seele in einem lebendigen und sterblichen Leibe zugegen ist, wenn sich diese Seele von dem Leibe scheidet, und der Leib alle Zeichen des Todes von sich giebt.

5. Wenn wir das Zeugniß der Menschen annehmen, so ist ja das Zeugniß Gottes kräftiger. Dieses aber ist das Zeugniß Gottes, welches kräftiger ist, daß er von seinem Sohne bezeuget hat.

Eine kurze Ueberlegung, so der Apostel hier machet. Wir haben drey menschliche Zeugen, welche dem Herrn Jesus eine wahre Menschheit zusichern, und wir nehmen dieses Zeugniß auch an. Nun haben wir aber auch ein dreyfaches Zeugniß von der Gottheit, daß Jesus Christus der wahrhafte Sohn Gottes, und Gott selbst sey; also müssen wir eben so fest, ja noch weit kräftiger glauben, daß Christus der Sohn Gottes sey, weil das Zeugniß Gottes weit kräftiger, als jenes der Menschen ist, indem Gott die Wahrheit selbst ist, der Mensch aber lügen kann.

kann. Jetzt aber ist dieses eben dasjenige Zeugniß, welches kräftiger als jenes der Menschen ist, daß Gott durch die oben angeführten Zeugen gegeben hat; oder, die oben angeführten Zeugen sind dasjenige Zeugniß, so Gott gegeben hat, daß Jesus Christus der Sohn Gottes, oder der Messias sey.

6. Wer an den Sohn Gottes glaubet, der hat Gottes Zeugniß in sich.

Derjenige, welcher von diesem Zeugnisse Gottes bewegt, glaubet, daß Jesus der Sohn Gottes sey, der nimmt es in sein Herz auf, und durch diese willige Aufnahme verehret er Gott, welcher es giebt. Jener im Gegentheile, welcher dieses Zeugniß annimmt, erzeiget Gott die größte Unbild; denn er beschuldiget die höchste Wahrheit einer Lüge, er machet, wie es der Apostel im nachfolgenden Verse sagt, Jesum Christum selbst zum Lügner, weil er will, daß Jesus Christus nicht der Sohn Gottes sey, welches doch der Vater, das Wort, und der heilige Geist so deutlich erklärten.

Glauben wir daher so verehrungswürdige Zeugnisse, was die heilige Religion uns von dem Herrn Jesus lehret; glauben wir, daß er ein wahrer Gott, und ein wahrer Mensch ist, ein Gott, vermöge der göttlichen Natur, welche sein himmlischer Vater ihm von alle Ewigkeit her mitgetheilet; ein wahrer Mensch, vermöge der menschlichen Natur, welche er in dem keuschen

Schooſe der Jungfrau Maria angenommen, als die Völle der Zeiten angelanget iſt. Machen wir uns aber auch dieſes Geheimniß zu Nutzen, wie es die Kirche wünſchet. Dieſe zärtliche Mutter will, daß wir dieſe Worte des heiligen Johannes wohl überlegen: Daß es der Glaube an Jeſum Chriſtum iſt, der uns die Welt überwinden machet. Allein dieſer Glaube muß ſo feſt ſeyn, als die Zeugnißen, welche der Grund davon ſind; ein lebendiger Glaube, welcher uns die geiſtlichen und unſichtbaren Güter der Gnade wie gegenwärtig vorſtellet, ein von der Hoffnung, ſie eines Tages zu beſitzen, unterſtützter Glaube, ein von der Liebe, welche ſie wünſchen machet, beſeelter Glaube, ein kräftiger und wirkſamer Glaube, welcher ſie zu ſuchen antreibt. Dieſer Glaube an Jeſum Chriſtum iſt es, welcher, wie uns der heilige Paulus ſagt, die Königreiche erobert, den Löwen den Rachen ſchlieſſet, die Gewalt des Feuers einhält, die Kranken geſund machet, in dem Streite Herz und Muth einſpricht, die fremden Kriegsheere in die Flucht jaget, und die Todten zum Leben erwecket.

O! warum überwindet unſer Glaube nicht auf eben dieſe Art die Welt? Weil wir uns die ewigen Güter nicht lebhaft genug vorſtellen, und zu wenig Verlangen nach ſelben haben; weil wir der Welt zu viel trauen, und ſie in ihren Schmeicheleyen, Reizungen und Freuden, nicht für ſo gefährlich halten, als ſie iſt; weil wir bey unſerem Streite uns nicht erinnern,

was die Ueberwindung der Welt, und ihres Fürsten Jesu Christo gekostet hat, und weil wir in dieser schrecklichen Irrmeinung sind, es sey hinlänglich, alle unsere Feinde zu überwinden, wenn wir nur glauben, daß Jesus Christus der Sohn Gotts ist, ohne daß wir durch unsere Werke diesem Glauben das Zeugniß geben.

Kirchengebeth.

Herr unser Gott! wir bitten dich, daß diese allerheiligsten Geheimnisse, welche du uns zum Schutz unserer Erneuerung gegeben hast, uns sowohl für diese gegenwärtige als zukünftige Zeit ein Hülfsmittel seyn mögen. Durch unsern Herrn Jesum Christum ꝛc.

Am zweyten Sonntage nach Ostern.

Epist. 1. Petr. 2. Kap. 2. — 3. V.

Des Christen Ehre ist Unrecht leiden. Christi Geduld ist das Muster unser Geduld. Der Tod des Hauptbirtens ist das Leben der Schafe.

1. Meine liebsten Brüder! Jesus Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beyspiel hinterlassen, damit ihr

in

in seine Fußstapfen eintrettet; er, der keine Sünde begangen, und aus dessen Munde kein betrügliches Wort gekommen.

Jeder Meister lehret darum seine Jünger, damit diese das thun, oder machen, was sie den Meister thun, oder machen sehen. Jesus Christus ist unser Meister, wir seine Jünger: er hat uns alle Tugenden der Gottseligkeit, vorzüglich aber leiden gelehret, nicht nur hat er uns leiden gelehret, er hat selbst für uns gelitten, er hat uns durch sein Leiden ein ermunterendes Beyspiel zum Leiden gegeben, und er hat seine Fußstapfen mit seinem Blute bezeichnet, damit wir ohne zu irren sehen mögen, welchen Weg wir gehen, und in welche Fußstapfen wir einzutretten haben. Es ist aber diese Lehre, dieses Beyspiel, so uns Jesus Christus von dem Leiden gegeben, gewiß, unfehlbar sicher, weil er niemals eine Sünde begangen, und aus seinem Munde niemals ein betrügliches Wort gekommen: das ist, er war nicht im Stande, etwas zu sagen, und etwas zu thun, welches einen Vorwurf verdiente.

Wir haben das Glück den Herrn Jesus für unsern Meister zu haben, er ist unser Haupt, wir sind seine Glieder. Dieses Haupt hat einen schmählichen Tod gelitten, welcher ein schmerzhaftes, und Widerspruch volles Leben geendiget hat. Was für eine Schande für uns, wenn wir unter diesem mit Wunden bedeckten, und

mit Dörnern gekrönten Haupte, weichliche und ungeduldige Glieder sind! Wir müssen daher als Jünger nach seinem Beyspiele, und zwar ohne es verdienet zu haben, leiden, weil, da wir unser Kreuz tragen, wir in die Fußstapfen unsers Leidens eintretten müssen. Aber was sage ich, wir müssen auch ohne Verbrechen leiden? Nein! unser Erlöser hat nicht wegen einem Verbrechen gelitten, weil er niemals einiges begangen hat; wir aber sind voll der Verbrechen, und darum sind wir doppelt verbunden zu leiden, wegen unserm Verbrechen, und wegen dem Beyspiele, das uns Jesus Christus zurückgelassen hat. Warum sagt der Apostel — zurückgelassen? Weil das Leiden der einzige Weg, das einzige Erbtheil ist, so uns Jesus Christus unterlassen, damit wir durch eben diese blutigen Fußstapfen in seine Herrlichkeit eingehen mögen.

2. Der nicht wieder lästerte, da er gelästert ward, noch drohete, da er litte, sondern sich demjenigen übergab, der ihn unrecht verurtheilte.

Mit was für einer Geduld hat unser göttlicher Erlöser die härtesten und erschrecklichsten Prüfungen, und die schmählichsten Leiden ertragen. Er ist gelästert worden, er konnte sich rechtfertigen, und er hat es nicht thun wollen; er konnte eine Gegenklage machen, und die Verbrechen seiner Feinde an den hellen Tag legen, und er hat nicht einen einzigen angeklaget; er hat

so

so vieles gelitten, und hat doch keinen seiner Feinde mit einer Rachgierde gedrohet; er könnte seine Verfolger mit einem einzigen Worte verderben, und er hat sie leben lassen; er hätte sich aus eigener Kraft aus der Macht des Herodes und Pilatus befreyen, und wider ihre Kriegsknechte tausend Legionen der Engel stellen können, und er übergab sich ohne mindester Klage dem ungerechten Urtheile.

Wenn wir uns dieses Beyspiel recht vorstellen, was für eine Ursache haben wir uns über verschiedene Schicksale dieser Welt zu beklagen? Können wir uns wohl mit Rechte beklagen, wenn wir uns in einem geringen Stande befinden? Hat ihn nicht Jesus Christus für sich selbst erwählet? Dieses ewige Wort war der höchste Herr der ganzen Welt, und er hat sich einem Knechte gleich gemacht, da er dessen Gestalt angenommen. Werden wir uns darüber beklagen, daß wir andern Menschen müssen untergeordnet seyn? Ist dieß nicht Anordnung der Vorsehung? Hat sich nicht Jesus Christus freywillig in die Hände der Knechte überliefert? Ja sogar in die Hände des Pilatus, der Juden, und der Teufel selbst, welche ihn zu dem ungerechtesten Tode verdammet haben. Werden wir uns beklagen, daß wir die bösen Laune gewisser Menschen übertragen müssen, ohne daß wir uns ihren bißigen Worten, und gehäßigen Betragen widersetzen dürfen? Sagt uns nicht das Beyspiel Jesu Christi, er konnte durch ein einziges Wollen

seine Feinde zernichten; nichts destoweniger flehet er die Barmherzigkeit seines Vaters für sie an, und übergiebt die Sache demjenigen, welcher nach der Gerechtigkeit richtet. O! mit welcher Ergebenheit würden wir unsern niedern Stand, unsere Unterordnung gegen andere, die Lästerworte, die wider uns ausgestossen werden, die ungerechten Urtheile, die wider uns gefählet werden ertragen, wenn wir uns erinnerten, daß Jesus Christus alles dieses übertrug, ohne sich wider etwas zu beklagen, und daß er es übertrug, damit er uns ein Beyspiel zurückließ, dem wir folgen sollen.

3. Er ist es, der selbst unsere Sünden in seinem Leibe auf dem Holze getragen hat, damit wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Er ist es, durch dessen Strieme ihr geheilet worden seyd.

Er selbst, das ist, die Heiligkeit von Natur, der Gerechte, vorzüglich Weise, hat getragen, das ist, er hat sich selbst bey seinem Vater für die Sünder untersetzet, und zu einem Bürge gemacht; er hat unsere Sünden in seinem Leibe; denn er wußte von keiner Sünde, und es konnte nicht einmal eine Sünde auf ihn fallen, sondern unsere Sünden hat er abgebüsset an seinem Leibe, da er sich selbst aufopferte, und sein eigenes Blut an dem Kreuze für unser Heil vergoß, damit wir der Sünde abgestor-

ben,

ben, das ist, damit nach der in uns zerstörten Sünde, und nach geschwächter Begierlichkeit, welche der Ursprung der Sünde ist, für die Gerechtigkeit lebten, oder, daß wir das Leben, welches wir in Adam verloren, wieder erhielten, und daß wir die Werke der Gerechtigkeit übeten, und den Willen des Herrn vollzieheten.

Wir sind durch die Streichmale des Herrn Jesus, und durch seine Wunden geheilet worden: das ist, wir waren an unserer Seele tödlich verwundet, aber Jesus Christus hat uns von seinem eigenen Blute ein Bad zubereitet, in welchem wir unsere geistlichen Wunden reinigen und heilen könnten. Was für eine unaussprechliche Güte dieses vermenschten Gottes gegen uns!

Warum hat der Apostel die Strafe des Kreuzes, und die Striemen Jesu Christi angeführet? Aus zweyen Ursachen. Erstens, damit er die christlichen Sclaven wegen den Geiselstreichen tröstete, welche sie ungerechtermassen von ihren Herren empfiengen. Zweytens, damit er den Christen begreiflich mache, es sey keine Schande, Unrecht leiden, sondern vielmehr eine Ehre, weil derjenige, der für unsere Sünden alles Unrecht in seinem Leibe getragen hat, sich eine Ehre daraus machte, daß er sich für unsere Sünden seinem Vater am Kreuze opfern konnte.

Würdiger Gegenstand, welchen sich alle, die unter dem Joche des Gehorsames stehen, vor die Augen stellen sollen, um sie zu bewegen,

daß sie es in einem Geiste der Demuth und der Buße tragen. Kann aber etwas fähiger und wirksamer seyn, diesen Geist der Demuth und der Buße einzuflößen, als die Betrachtung eines leidenden Gottes? Denn dieser Geist, den uns der heilige Apostel Petrus mittheilen will, bestehet in folgenden zweyen Stücken: In der Erfüllung aller seiner Pflichten, und der geduldigen Ertragung aller Beschwerden seines Standes, und zwar in der Absicht, daß man der göttlichen Gerechtigkeit für seine Sünden genug thue, seine Ausschweifungen verbessere, und sie zu ersetzen ernstlich und aufrichtig verlange.

Christliche Seele! wenn du auf das Beyspiel siehst, das uns Christen Jesus Christus zurückgelassen hat, so wirst du unfehlbar bey dir selbst also sagen: Ich leide, es ist wahr, und ich leide ungerechter Weise von Seite der Menschen, sie lästern mich wegen Dingen, derer ich nicht schuldig bin. Aber, o wie viel Böses habe ich begangen, das die Menschen nicht wissen? und sind die Peinen, die ich itzt leide, hinlänglich, das abzubüssen, was ich verdient habe? O! wenn ich jene Strafen betrachte, welche Jesus Christus für mich gelitten hat, wie wohl erkenne ich die Gerechtigkeit jener Peinen, die ich itzt leide! Dieser Gottmensch hat meine Sünden getragen, er hat sie in seinem Leibe bis zur Verwundung seines liebvollen Herzens getragen, er hat sie an dem Stamme des Kreuzes getragen, der rächende Arm des Vaters hat sich dort über

den

den Sohn erschweret, der Sohn hat sich daran zum Fluche der Menschen gemacht, um mich von dem Fluche Gottes zu befreyen, es ist an seinem ganzen Leibe kein Theil gewesen, welcher nicht mit Wunden bedecket war. Sieh, was mein Heiland für die Abbüßung meiner Sünden hat ausstehen müssen.

Ist es nicht billig, daß auch ich leide, ich, der ich ein Sünder bin? Sollte ich mich weigern zu leiden, wenn ich den Gerechten sehe, welcher stirbt, um mir das Leben zu geben? Ist es nicht vielleicht ein großes Glück für mich, daß ich in einem Stande lebe, wo ich manches zu leiden habe; würde ich nicht in einem höhern Stande mir gar zu viel geschonet, und der göttlichen Gerechtigkeit in der Zeit genug zu thun vergessen haben; würde ich mich nicht der Gerechtigkeit in der Ewigkeit haben übergeben müssen? Ach Herr! ich danke dir für den niedern Stand, in welchen mich deine allweise Vorsehung gesetzet hat, gieb mir die Gnade, die Beschwerden meines Standes mit Geduld, und mit Erinnerung des Leidens Jesu Christi zu ertragen, mit welchem ich mich mit allen meinen Beschwerden vereinige, und sie dir aufopfere.

4. Denn ihr waret wie irrende Schafe, aber ihr seyd nun bekehret zu dem Hirten und Bischofe euerer Seelen.

Ein neuer Beweggrund, daß es dem Christen eine Ehre ist Unrecht leiden. Welches, fragt

gleichsam der Apostel, sind die Gesinnungen des Herrn Jesus gegen euch gewesen? Er hat sich an das Kreuz annageln lassen, um euch der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben zu machen; er hat zugelassen, daß sein Leib mit Streichmalen bedecket worden, um euere Wunden zu heilen, ihr waret wie irrende und verlorne Schafe; und er hat euch in den Schafstall zurückgeführet, da er der Hirt und Bischof euerer Seelen geworden. Christus wird hier nicht nur der Hirt, sondern auch der Bischof, das ist, der Beobachter unserer Seelen genennet; weil er gewiß auf das allergenaueste über die Regierung, die Bewachung, und die Leitung seiner Schäflein wachet, und alles übersieht, was sie zum ewigen Leben führen kann.

Dieses Beyspiel sollten sich besonders die Obern und Vorgesetzten, und alle diejenigen, die einige Gewalt über ihres Gleichen haben, zu Nutze machen. Sie sollen nicht über jeden Fehler ihrer Untergebenen sogleich ungehalten seyn, sie sollen selbe auch als irrende Schafe ansehen, wie Jesus Christus uns als solche ansah; sie sollen wie dieser göttliche Bischof unserer Seelen, auch einen Bischof über ihre Untergebenen machen; sie sollen daher mit Verlust ihrer Ruhe, ihrer Gemächlichkeit, ihrer Gesundheit, ja wenn es nothwendig wäre, mit Verlust ihres Lebens die Seelen ihrer Untergebenen zu gewinnen bereit seyn; sie sollen daher mit größter Billigkeit Gott für ihr eigenes Heil alles Ungemach,

allen

allen Verdruß, so sie von Seite ihrer Untergebenen zu leiden haben, aufopfern, und indem sie verbunden sind, ihre Untergebenen als ihre Nächsten zu lieben, so müssen sie auch den von ihnen gemachten Verdruß im Geiste der Buße und Genugthuung für ihre Fehler annehmen, und sich erinnern, daß auch sie als Herren vielen Verdruß ihren Untergebenen verursachen, und viel zu übertragen machen: darum sollen auch sie etwas von ihren Untergebenen übertragen. Mit einem Worte: wir beleidigen alle einer den andern, darum müssen wir auch alle einer des andern Last tragen, damit wir dem Beyspiele Jesu Christi folgen und sein Gesetz erfüllen.

Kirchengebeth.

Verleihe uns, wir bitten dich allmächtiger Gott; auf daß, da wir die Gnade deiner Lebendigmachung erlangen, wir allezeit uns in deinem heiligen Dienste rühmen. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

1 Petr. 1. Epist. 2. K. 17. — 20. V.

Der Christ soll als ein Pilger auf Erden sich von bösen Gelüsten enthalten, die bösen Mäuler mit seinem guten Lebenswandel beschämen, die Brüder lieben, die Könige ehren, und nicht als Heuchler, sondern als Knechte Gottes dienen.

1. Meine Vielgeliebten! ich bitte euch als Fremdlinge und Pilger, daß ihr euch von fleischlichen Begierden, welche wider die Seele streiten, enthaltet.

Der Zweck, den der Apostel hier vor hat, ist, die Gläubigen zu erinnern, was sie auf der Welt sind, und dieß thut er durch folgendes Gleichniß. Ein Fremder, welcher reiset, enthält sich von allem, was ihn in seinem Laufe hindern mag, er ist gleichermassen besorget sich einen Vorrath, und zwar einen nützlichen, zu verschaffen. Wenn er durch ein feindliches Land geht, so hält er sich so kurz darin auf, als er kann, er flieht diejenigen zu begegnen, welche nach seinem Leben trachten, er giebt auf seine Worte, auf seine Handlungen, und überhaupt auf alle seine

Schrit-

Schritte acht. Ach! schliesset hieraus der heilige Petrus, so lange ihr auf dieser Welt seyd, so befindet ihr euch in einem fremden — ja sogar in einem feindlichen Lande. Dieses Land, diese Welt ist euere Reise nach euern Vaterland, welches der Himmel ist, ist allezeit gefährlich: denn ihre Güter, ihre Freuden, und die Lüsten des Fleisches hören nicht auf, euch an sie zu locken; leget daher an alles Gutes Hand an, denn die guten Werke sind der nothwendige Vorrath, den ihr auf die Reise nach den Himmel vonnöthen habet, ziehet euer Herz von allen irrdischen Gegenständen ab, und enthaltet euch besonders von den fleischlichen Begierden, welche am meisten wider die Seele streiten; denn als Christen därfet ihr nicht nach dem Fleische wandeln, sondern ihr müsset nach dem Geiste wandeln, in dem Geiste aussäen, damit ihr auch die ewige Glückseligkeit im Geiste einärnten möget.

2. Und daß ihr unter den Heiden einen guten Wandel führet, damit die, welche Arges von euch, als von Uebelthätern reden, euere guten Werke sehen, und Gott an dem Tage preisen, da er sie heimsuchen wird.

Immer hatten die Heiden von den Christen Arges geredet, und sie als die größten Böswichter angesehen. Sie sagten, die Christen wären Verächter der Majestät, Wohllüstlinge, Gotteslängner, Menschenfresser, die ganz verkehrte

kehrte Beyschläffe hielten, und die Ursache von allen Uebeln und Strafen der Welt wären. Der alte Kirchenvater Tertulian schreibet in seiner Schutzrede, daß die Heiden ein so großes Vorurtheil hätten, daß wenn der Tyber Rom überschwemmete, oder der Nilfluß sich nicht ergoß die Felder zu befeuchten, oder wenn Pest und Hunger, oder wenn die Erdbeben wütheten, so schrien sie — Werfet den Löwen die Christen vor — und sie glaubten, alsdann würde jedes Uebel sogleich gehoben werden. Dieses Vorurtheil werdet ihr beschämen, und diese bösen Mäuler werdet ihr stopfen, sagt der heilige Petrus, wenn ihr euch unter den Heiden gut aufführet, und dann, wenn sie euere guten Werke sehen werden, so werden sie beweget Gott an jenem Tage, an welchem er sie zum Glauben berufen, und ihr Herz rühren wird, zu verherrlichen, und ihm für so große Tugenden zu danken.

Welchen großen Nutzen die gute Aufführung der Christen unter den Heiden gestiftet hat, zeiget uns die Geschichte der Kirche, und besonders der heilige Martyrer Justinus. Die heldenmüthige Geduld und Standhaftigkeit der Christen haben selbst die Henkersknechte und Mörder nicht genug bewundern und anrühmen können: sogar die römischen Landpfleger, als sie aus Befehle der Kaiser die Zusammenkünfte und Handlungen der Christen untersuchen mußten, schrieben nicht nur ein ungemeines Lob von

der

der Geduld, von der Unschuld, von der Heiligkeit der Christen, sondern viele Landpfleger sind selbst Christen geworden.

Zwey Stücke haben sich hier die Christen zu merken. Was es schreckliches sey, die Tugenden wahrer Christen zu verschreyen, und was jene thun sollen, die von andern, und besonders von Vorgesetzten Böses zu thun aufgefordert werden. Ihr, die ihr unter bösen Menschen, und noch mehr unter bösen Vorgesetzten lebet, führet euch als Christen auf eine heilige Art gegen sie auf, gebet ihnen mit aller Ehrfurcht und Demuth zu verstehen, daß man Gott mehr als dem Menschen gehorsamen müsse, und daß, so bereit und willig ihr seyd, ihren Willen zu vollziehen, wenn sie etwas erlaubtes von euch verlangen und fordern, eben so bereit und standhaft ihr seyn würdet, euch ihren Befehlen zu widersetzen, wenn sie etwas, was wider Gott, und das Gewissen ist, fordern. Solltet ihr aber, wenn ihr der Gottseligkeit nicht nachgebet, verfolget werden, so stärket euch durch folgende Gedanken in der Tugend, daß die Güter, welche ihr auf Erden verlieret, in Vergleichung derjenigen gering sind, die ihr in dem Himmel gewinnet, daß die Uebel, so ihr von Seite der Menschen ausstehet, in Vergleichung dieser, so ihr von den Teufeln in der Hölle würdet leiden müssen, für nichts zu achten sind, daß, wenn ihr von allen Menschen verlassen seyd, sich Gott euer annehmen, und auf eine wunderbare Weise

beschützen wird. Ihr aber, die ihr andere zum Bösen reitzet, daß ihr Mörder und Henker eures Nächsten werdet, und daß, gleichwie jener, der zum Guten verleitet, die Eigenschaft eines Heilandes und Erlösers hat, jener der zum Bösen versuchet, die Stelle des Teufels vertritt. O! wie häufig sind in unsern Tagen dergleichen Menschen, die Böses von ihren Untergebenen fordern! ja es ist beynahe ein großes Glück, wenn man unter einem gottesfürchtigen Obern zu stehen hat.

3. Derowegen seyd allen menschlichen Geschöpfen um Gottes Willen unterthänig, es sey gleich dem Könige als dem Höchsten, oder den Landesverwesern, als die von ihm zur Rache der Uebelthäter, und zum Lobe der Frommen gesendet sind.

Wir haben hier abermal drey Stücke zu beobachten: die Wesenheit des Gehorsames, und den Beweggrund desselben, und das Ziel und Ende der Obrigkeiten. Einem jeglichen Geschöpfe, das ist, einem jedweden Menschen, der zur obrigkeitlichen Würde erhoben ist, sollen wir unterthänig seyn; und zwar nicht wegen ihrer hohen Geburt, wegen ihrer Milde, wegen ihren Natursgaben und persönlichen Eigenschaften, sondern wegen Gott. Endlich sind die Obern von Gott bestellet, diese zu strafen, welche Böses thun, und jene gnädig zu behandeln, welche Gutes thun.

Verkehrte Welt, die du von dem schönen Grundsatze des Apostels so sehr abweichest, und dich dadurch in so große, und fast unheilbare Uebel setzest! Man will den König nicht mehr als den Höchsten ansehen, und man bildet sich ein, es wäre ein großes Glück, wenn man keine einzige persönliche Obrigkeit im Lande hätte. Ach unsere ersten Christen, und besonders die Väter unsers Glaubens, haben die Kaiser, die Könige, die Fürsten, und alle regierende Herren als einen irrdischen Gott, oder als den Gott der Erde angesehen, und haben ihm alle nur mögliche Ehrfurcht und Hochachtung erwiesen; und in unsern Zeiten redet man oftmals mit solcher Geringschätzung, die auch Personen vom niedern Stande verdrüßlich fallen würde. Da es aber unmöglich ist, daß ein einziger Fürst ein weitschichtiges Land allein regieren, und so viele verschiedene Geschäfte schlichten könnte, so bedarf er nothwendig viele und verschiedene Landesverweser, die über die Guten und Bösen wachen müssen; über die Guten, damit sie selbe zur Belohnung, über die Bösen, damit sie selbe zur Strafe anbefehlen. Wie würde es um die bürgerliche Sicherheit, und selbst um das Leben so vieler tausend Menschen aussehen, wenn keine Obrigkeiten wären, und doch giebt es unter Christen solche vernunftlose Leute, welche allen Unterschied der Stände, alle obrigkeitliche Gewalt aufheben, und eine Gleichheit einführen, die unter Menschen, welche nach der bösen Begier-

gierlichkeit unterworfen sind, niemals möglich ist. Wer sind aber diese, welche die Majestät verachten? Es sind nur, wie der heilige Apostel Jakob sagt, dumme, böse Leute, die ihre eigene Schande ausschaumen. Wenn aber die Untergebenen ihren Vorgesetzten wegen Gott gehorsamen, und wenn jener Knecht seinem Herrn und Meister aus Zuneigung dienen soll, indem man in ihnen nicht die Menschen, sondern Gott selbst betrachten muß, das ist, indem der Untergebene, der Knecht, bedenket, daß es Gott, der größte Herr ist, der diesen zum König, jenen zum Landverweser, diesen zum Herrn, und Meister, und jenen zum Unterthan und Knecht gemacht hat, so müssen sich auch die Obern, die Herren, und Meister erinnern, daß sie ihre Macht und Gewalt nur von Gott haben; denn es ist auf der Welt keine Macht, die nicht von Gott wäre, daß sie also ihre Macht und Gewalt zu jenem Ziele, zu welchem sie ihnen Gott gegeben hat, gebrauchen müssen, und daß dieses Ziel sey, das Gute zu befördern, und zu belohnen, das Böse aber zu verhindern, und zu bestrafen. Wie viele wird man aber antreffen, welche ihre Macht auf diese Weise gebrauchen? Wie viele werden einstens im Stande seyn Gott Rechenschaft zu geben, über das Gute, das sie verhindert, stat befördert, und über das Böse, das sie gestattet, stat verhindert, und bestrafet haben?

4. Denn

4. Denn also ist es der Wille Gottes, daß ihr mit euerem frommen Wandel den Mund des Thoren und Unwissenden verstopfet.

Warum ist es der Wille Gottes, daß die Christen einen frommen Wandel durch den Mund des Thoren und Unwissenden verstopfe? Die Heiden hatten die Versammlung der Christen als eine dem Staate schädliche Rottung angesehen, und den Zorn der Kaiser und Landesverweser, und anderer heidnischer Herren und Meister dadurch wider sie gereitzet, daß sie sagten, die Christen wären vermöge ihres Gesetzes ihrem Landesfürsten, und jedem Herrn ungehorsam und widerspenstig. Wie sehr, will also der Apostel sagen, werdet ihr den Mund der Thoren und Unwissenden verstopfen, und sie zu Schanden machen, wenn ihr einen frommen Lebenswandel führet, und wenn ihr jeder Obrigkeit, und überdieß noch auf eine vorzüglichere und entscheidendere Art dem Könige so gehorsamet, als ob ihr Gott selbst gehorsamte. Durch eine solche Unterwürfigkeit werdet ihr euch als wahre Jünger Christi zeigen, und ihr werdet die Herzen euerer Feinde gewinnen. Lassen wir uns diese Lehre kurz zu Nutze machen, und wenn man über uns Böses redet, sich über uns beklaget, so brauchen wir nicht viele Entschuldigungen mit Worten, sondern führen wir einen frommen Wandel, dieser wird die beste Ueberzeugung, und die gewisse

feste Beschämung unserer Widersacher seyn. Und dieß ist der Wille Gottes; denn sprach Jesus Christus, ihr sollet nicht viel reden, sondern ja, und nein, und er hat nicht gesagt: lasset euere Worte, sondern lasset euere Werke vor den Menschen leuchten.

5. Lebet als Freye; jedoch nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckmantel der Bosheit, sondern als Knechte Gottes.

Es könnte zweyerley Entschuldigungen geben, welche die Gläubigen dem heiligen Petrus vorwenden könnten, die christliche Freyheit, und die verschiedenen Eigenschaften der Herren. So wie es unter den Juden einige gab, welche es für eine Abgötterey hielten, einem heidnischen Kaiser den Zins zu zahlen, und ihnen Gehorsam zu leisten; so gab es auch einige unter den Christen, welche ihre christliche Freyheit mißbrauchen wollten. Es ist daher der buchstäbliche Verstand dieser angezogenen Worte: Lebet als Freye, als offenherzige Kinder Gottes und des Gehorsams; gehorsamet ungezwungen und gerne, so wie es sich auf Diener Gottes geziemet, daß sie Gott selbst gehorchen, nicht nur in seiner eigenen Person, sondern auch seinem untergeordneten Befehlshaber, den weltlichen Obrigkeiten, welche seine Stelle bey euch vertretten. Machet daher das Christenthum zu keinen Deckmantel euerer Bosheit, das ist, eueres Unge-

hor-

horsams; saget nicht, ihr wäret Christen, und hättet von Jesu Christo die Freyheit, sowohl von dem jüdischen Joche, als von den abgötterischen Gesetzen erhalten, und darum dürftet ihr Juden, oder Heiden, wenn ihr dienen müsset, nicht gehorsamen. Nein! das Gesetz Jesu Christi befiehlt euch jeder obrigkeitlichen Person zu gehorsamen. Denket daher, daß ihr Knechte Gottes seyd, das ist, wenn ihr eueren Herrn gehorsamet, so dienet ihr Gott selbst.

6. Erzeiget jedermann Ehre, liebet die Brüder, fürchtet Gott, ehret den König.

Eine fernere Pflicht eines Christen, und eine Erbauungstugend für die Heiden ist, daß ihr jedermann nach seinem Stande, Amte, Würde, ehret, das ist, daß ihr jedem jene äußerlichen Höflichkeiten und Zeichen der Ehrfurcht widerfahren lasset, die ihm nach seiner Person gebühren. Liebet die Brüder, nach den ursprünglichen Worten, — liebet die Bruderschaft, das ist, liebet die öffentlichen Versammlungen der Christen, welche man sonst Kirche nennet; wohnet ihren Gebethen bey, höret das Wort Gottes an, und nehmet Theil an dem Tische des Herrn. Fürchtet Gott — liebet Gott so, daß ihr euch fürchtet, und scheuet, ihn zu beleidigen. Ehret den König. Ihr seyd schuldig als Christen den König auf besondere Weise zu ehren; denn gleichwie er über alle Menschen seines Rei-

ches erhaben ist, so müsset ihr ihn auch vermöge seiner Würde mehr als andere Menschen ehren.

7. Ihr Knechte! seyd eueren Herren, nicht allein den guten und bescheidenen, sondern auch den rauhen mit aller Furcht unterthänig.

Schon oben sagte ich, daß es zweyerley Entschuldigungen gegen den Gehorsam gebe, und hier bestreitet der Apostel die zweyte. Der eine suchet seine Ausflucht in der Geburt seines Herrn, der andere in ihren harten, oder unverständigen Verfahren, der dritte in der Unordnung seiner Sitten. Wer sind jene, sagt man, die über uns vorgesetzet sind, und denen wir dienen müssen? Es sind Menschen vom niedern Stande, die, weiß Gott, durch welche Wege sie sich in die Höhe geschwungen haben, und nun würdigen sie sich kaum, uns ein günstiges, oder höfliches Wort zu gönnen. Wie schmerzlich ist es, solchen Menschen gehorsamen zu müssen! Es ist ein Mensch von einer rauhen, wunderlichen und seltsamen Art, sagt dort ein Dienstboth, da er von seinem Herrn redet; er will in einem Augenblicke dieses, und in einem andern etwas anders; nichts gefällt ihm beständig, er erzörnet sich, er fährt aus, er wird wie rasend wegen einem Fehler, der nur den Schein eines Fehlers hat: wie ist es möglich, mit einem solchen Menschen zu leben? man müßte ein Engel seyn, wenn man so eine wunderliche Laune übertragen soll.

Ich

Ich wollte gerne gehorsamen, spricht der dritte, wenn dieser, der mir befiehlt, gut gesittet wäre; allein ich habe einen Herrn, der ein blosser Ausschweifer ist, und sich den schändlichsten Lastern ergiebt. Man wird schon für schlecht angesehen, wenn man mit so einem Herrn zu thun hat.

So spricht die Welt, und alle, welche sich die christliche Freyheit zum Deckmantel ihrer Bosheit, ihres Ungehorsams machen. Was sagt aber der Apostel? Ihr Knechte! gehorsamet diesen, welche euere Herren nach dem Fleische sind, mit Furcht und Ehrerbietigkeit in der Einfalt eueres Herzens, als wie dem Herrn Jesus selbst. Dieses ist der erhabene Grundsatz, worauf die Pflicht, die Befehle unserer Herren in Ehren zu halten, gegründet ist; es ist Jesus Christus selbst. Welcher Gegenstand kann unserer Verehrung würdiger seyn, wenn man diese Betrachtung machet: dieser, welchen ich gehorsame, ist das Bild des Herrn Jesus, es ist dieser vermenschte Gott, welcher mir in der Person meines Herrn befiehlt? was für eine Hochachtung flößt sie nicht gegen denjenigen ein, welcher die Ehre hat, den Gott des Himmels und der Erde vorzustellen!

8. Denn das ist Gott angenehm in Christo Jesu.

Es ist eine Gott sehr wohlgefällige Sache, es ist eine ausnehmende Tugend, und eine christ-

liche Vollkommenheit, wenn jemand wegen Gott, um ihn zu ehren, und bloß aus Antrieb des Gewissens bey seinem Gehorsame viel Betrübniß leidet, und Unrecht duldet.

Man kann als Christ nicht zweifeln, daß, wenn man wegen Gott jedem auch rauhen, groben, ungesitteten Herrn gehorchet, auch gewiß alle mit diesem Gehorsame verbundenen Betrübnisse und Unrecht ganz leicht ertragen wird, weil Gott einen solchen Christen trösten, und mit seiner Gnade unterstützen wird.

Kirchengebeth.

Herr! möchte uns durch deine heiligen Geheimnissen die Gnade gegeben werden, mittels welcher wir die irrdischen Neigungen mässigen, und die himmlischen lieben lernen. Durch unsern Herrn Jesum Christum ꝛc.

Am vierten Sonntage nach Ostern.

Jakob. Epist. 1. Kap. 17. — 22. V.

Alle gute Gabe kömmt von Gott. Eine der größten, und die erste Gabe ist das Wort Gottes. Wir sollen zum Reden und zum Zörnen langsam seyn.

1. Meine liebsten Brüder! alle vortreffliche Gnade, und jede vollkommene Gabe kömmt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bey welchem keine Veränderung, noch ein Schatten einer Abwechslung Platz hat.

Nach dem griechischen Texte heißt es: Eine jedwede gute Gabe, es mag entweder eine Gabe, oder Gnade der Natur, eine Gnade der übernatürlichen Gnade, oder aber eine Gnade der ewigen Glorie seyn, so kömmt sie allezeit, und allein vom Himmel herab, und ich wünsche, sagt der Apostel, daß euch jede Gabe in vollkommenstem Grade gegeben werde. Es kömmt jede Gabe von dem Vater der Lichter — nicht eines einzigen Lichtes; denn es giebt ein Licht der Augen, und ein Licht der Seele, und dieses Licht wird auf mancherley Weise uns mitgetheilet. Es macht aber hier der heilige Jakobus eine

Anwendung auf die Sonne, welche der Ursprung, und der Brunn alles Lichtes, und alles Guten, das durch das Sonnenlicht geschieht, ist; eben so ist Gott der Urheber alles Lichtes, und der Sonne selbst, auch die Ursache alles Guten, jeder übernatürlichen Erleuchtung, durch welche er uns belebet, geistlicher Weise wachsen machet, und vervollkommnet. Es ist aber noch ein sehr großer Unterschied zwischen der Sonne, und zwischen dem Vater der Lichter. Die Sonne leidet am Einfluße ihres Lichtes große Veränderung, ihr Licht nimmt gewissermaßen zu reden bald ab, bald zu, es wird bald vom Unterlaufe einiger Planeten, oder den Wolken beschattet, bald ganz von der Nacht verfinstert: aber bey Gott ist kein Wechsel, keine Veränderung, keine Verschattung, er ist wesentlich, unveränderlich, er bringet also wesentlich nichts, als alles Gute hervor.

Durch diese Worte will uns der heilige Jakobus lehren, was für eine große Dankbarkeit wir Gott schuldig sind. Es ist nichts Gutes, nichts Vollkommenes in dem natürlichen und übernatürlichen Wesen, welches nicht von der Güte Gottes herkömmt, und nicht einen Antheil an seinen unendlichen Vollkommenheiten hat. Das Wesen, so wir haben, das Leben, welches wir genieſſen, die Kräften der Seele und des Leibes, die Güter des Glückes, der Beruf zu dem Glauben, und alles, was mit dessen ganzen Umfange verbunden ist, und endlich die ewige Barmherzigkeit, die wir hoffen, alles ist von Gott.

Ach mein Gott! ich erkenne wahrhaft, daß du mein wahrer Vater bist, daß ich alles von dir allein habe; o welchen Dank bin ich dir schuldig! Ja! mit diesem Gedanken will ich mich immer beschäftigen: Herr, alles Gute ist von dir, dir sey also ewig Dank gesagt.

2. Denn gutwillig hat er uns durch das Wort der Wahrheit geboren, daß wir die Erstlinge seiner Geschöpfe seyn sollen.

Obgleich der Apostel deutlich sagt: es kömmt alle Gabe der Gnade von oben herab, so übergehet er doch alle übrigen, um bey einer einzigen stehen zu bleiben, nämlich bey der Gabe des Wortes Gottes, und sagt: Gott hat uns durch das Wort der Wahrheit, durch das Evangelium, welches uns Jesus Christus, der das ewige Wort des Vaters, und die Wahrheit selbst ist, geboren. Er hat uns gutwillig, nicht auf eine nothwendige Weise, wie der Vater sein ewiges Wort, nicht auf eine natürliche, zufällige Weise, wie ein Mensch von dem andern geboren wird, sondern bloß aus seinem gütigen, barmherzigen Wille geboren; er hat uns geboren, er hat uns ohne allen unsern Verdiensten zu Kindern Gottes gemacht, indem er uns durch Jesum Christum und sein Evangelium zur Wahrheit gerufen, auserwählet, gerechtfertiget, und wieder geboren hat. Er hat uns aber darum geboren, damit wir die Erstlinge seiner Geschöpfe seyn

sollen. Diese Worte haben einen zweyfachen Verstand: Wir Christen sollen ein von dem übrigen Menschengeschlechte für ihn so abgesonderter Theil seyn, wie nach dem alten Gesetze die Erstlinge, um ihm geweihet zu werden. Oder aber: Wir sollen unter allen übrigen Geschöpfen ein Fürstenthum erhalten, weil wir Kinder Gottes, und Erben seines ewigen Reiches sind. Wie hoch ist also das Wort der Wahrheit, das Evangelium zu schätzen! Durch dieses ist das ganze Angesicht des Erdreichs erneuert worden, durch dieses Wort haben alle Götzenbilder des Heidenthumes geschwiegen, durch dieses Wort ist die Schiedmauer, welche die Juden von den Heiden absonderte, abgeschaffet worden, und die zwey Völker haben nicht mehr als eines ausgemacht, durch dieses haben die Völker als geborne Sclaven des Teufels eine neue Geburt in Gott empfangen, durch dieses werden wir alle seine Kinder in der Taufe, seine Kriegsleute in der Firmung, seine Eroberung in der Busse, seine Auserwählten in dem heiligsten Altars-Sakramente, seine Sachwalter und Amtsbediente in der Priesterweihe, massen in dem Augenblicke, da das Wort des Lebens ausgesprochen wird, der heilige Geist die Gaben seiner Gnade in unsere Herzen ausgießt. Dieses Wort erleuchtet unsern Verstand, es rühret unser Herz, bewegt unsern Willen, es entzündet unsern Eifer an dem Werke des Heils zu arbeiten, es unterstützet und erhält es aufrecht, es tröstet, es spricht

Muth ein, es ist so kräftig und mächtig, daß der heilige Paulus dieses Wort, die Kraft Gottes nennet. Aus dieser Ursache nennet der heil. Augustin das Buch, in welchem das Wort Gottes geschrieben steht, nicht allein ein Zeughaus und Heiligthum, er nennet es noch einen Himmel, wo Gott uns die Wunder deiner Gnade, die Reichthümer seiner Barmherzigkeit, die Absichten seiner Weisheit, und die Wirkungen seiner Allmacht sehen läßt: „Thu uns die Gnade, „ sagte er zu Gott, daß wir den Himmel offen „ sehen, welcher das Werk deiner Hände ist, „ zerstreue vor unsern Augen die Wolken, welche uns dieses verbergen. In diesen göttlichen „ Büchern befinden sich die Aussprüche, wodurch „ du den Demühigen die Weisheit mittheilest; „ sie haben ihres Gleichen nicht, sie haben mich „ deinem Joche unterworfen, sie haben mich „ bewogen, dir meine Armseligkeiten zu bekennen, und sie haben mich gelehret, dich durch „ einen ganz freywilligen Dienst zu verehren. „ Mache daher, Vater der Barmherzigkeit! daß „ ich sie verstehe, und belohne durch diese Gnade die Unterthänigkeit, so ich ihnen bezeuge; „ denn du hast ihnen ihr Ansehen nur in Anbetracht derjenigen gegeben, welche sich denselben unterwerfen.“ Dieß war das Gebeth des heiligen Augustins, welches er zu Gott schickte. Und du christliche Seele sollst dieses Buch nicht in deine Hände nehmen, und eher zu lesen anfangen, als bis du zu Gott gebethet,

aller ihrer Wahrheit mit Demuth unterwerfest, und dich so betrageſt, als ob Gott persönlich zu dir redete; noch ſolleſt du das Buch aus deinen Händen nie weglegen, ohne es aus Dankbarkeit zu küſſen.

3. Dieſes wiſſet ihr nun meine liebſten Brüder! ein jeder Menſch ſey ſchnell zum Hören, aber langſam zum Reden, und langſam zum Zorne; denn des Menſchen Zorn wirket die Gerechtigkeit Gottes nicht.

Von dem, was ich bisher zu euch geſchrieben, will der Apoſtel ſagen, iſt euch ohnehin alles bewußt und offenbar: und es wäre unnöthig, daß wir uns bey ſelben länger aufhielten. Wir wenden uns alſo zu andern Hülfsmitteln, durch welche die geiſtliche Weisheit erhalten, und in uns von Tag zu Tage kann vermehret werden. Zum erſten ſey ein jeder ſchnell das Wort Gottes, beſonders, wenn es in den öffentlichen Verſammlungen vorgeleſen, oder vorgetragen wird, anzuhören. Zum zweyten ſey ein jeder langſam zum Reden, und ſich in das Lehramt einzudringen, oder öffentlich zu lehren. Man muß allezeit einige Zeit verweilen, und ausſetzen, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, und jedes Wort mit Vernunft überlegen, und ſeinen Mund mit nichts andern, als mit dem Schlüſſel der Vernunft öffnen. Drittens ſoll jeder langſam zum Zorne ſeyn, damit nicht der Zorn den

Ver-

Vernunft, den Willen, und die Zunge übereile; denn der gähe Zorn wirket nicht nach der Gerechtigkeit Gottes, sondern er wirket dem entgegen, was uns Gott vorgeschrieben hat, damit wir gerecht, und ihm wohlgefällig seyn.

Nichts ist richtiger als diese dreyfache Lehre: Wir sollen das Evangelium mit Eifer, mit geneigtem Willen, mit Begierde, mit Freude anhören; denn was ist das Evangelium? es ist eine gute Zeitung, und wird also genennet, weil sein Wort uns die beste unter allen Zeitungen und Neuigkeiten, nämlich den Frieden mit Gott, und den Menschen die Mittel und Wege, wodurch er verschaffet wird, und den Vortheil und Nutzen, welchen wir daraus ziehen können, ankündet. Wenn wir von dieser Wahrheit recht eingenommen sind, so werden wir nicht nur eine heilige Begierde nach dieser himmlischen Nahrung empfinden, sondern wir würden unsere Betrachtungen darüber anstellen, wir würden sie als eine Speise wiederkauen, und aus dem Innersten unserer Gedächtniß hervorziehen. Wir sollen langsam zum Reden seyn, und wir würden es seyn, wenn unser Verstand und unser Herz mehr mit göttlichen als menschlichen Gesprächen beschäftiget wäre. Erinnern wir uns überhaupt bey allen unsern Reden an jenen Spruch des Demosthenes. Wir haben zwey Ohren, aber nur eine Zunge, damit wir allezeit doppelt mehr hören, als reden. Wir sollen langsam zum Zorne seyn; denn der Zorn ist die Mutter der Feindschaften, der

Feind

Feind der Einigkeit, der Anfang der Verblendung des Verstandes, und der Verstockung des Herzens; sie erfüllet die Gerechtigkeit Gottes nicht, welche lauter Demuth, Sanftmuth, Friede, Liebe ist. Das sicherste Mittel dem Zorne Einhalt zu thun, ist verweilen. Wenn du im Zorne bist, sagt ein heidnischer Weltweiser zum Kaiser Augustus, so rede nichts, unternehme nichts, bevor du das ganze Alphabet, oder das Buchstabenregister daher gesagt hast.

4. Darum werfet alle Unreinigkeit, und allen Ueberfluß der Bosheit weg, und nehmet das euch eingepflanzte Wort, das euere Seelen glücklich machen kann, mit Leitsamkeit an.

Der heilige Jakobus lehret uns in dieser Epistel ausdrücklich, daß, weil das Wort der Wahrheit uns zu neuen Geschöpfen, und uns unter allen Geschöpfen gleichsam zu Fürsten machet, so müssen wir allen Unflätereyen, das ist, allen schändlichen Werken des Fleisches, und aller überflüßigen Bosheit, worunter die Ausleger die Verschwendung, die man zum Bösen machet, verstehen, entsagen, damit wir dieses Wort der Wahrheit empfangen mögen. Wir sollen aber ferner dieses Wort mit Leitsamkeit annehmen, so, daß wir es aus keinem andern Beweggrunde auf- und annehmen, als daß wir uns von selbem leiten lassen, oder was eines ist, daß wir das thun, was uns das Wort der

Wahr-

Wahrheit sagt und befiehlt. Der heilige Jakobus nennet es das uns eingepflanzte Wort, um uns anzuzeigen, daß uns das Wort Gottes nicht von der Natur gegeben, sondern von oben her eingegossen sey; und daß folglich die Werke des Glaubens und der Gnade nicht uns, sondern Gott, dem Urheber aller Lichter zuzuschreiben sey, und nur unter diesen Bedingnißen, daß wir das Wort der Wahrheit mit Leitsamkeit annehmen, und daß wir alle Gnaden, die uns aus dem Evangelio zufließen, Gott allein verdanken, kann es unsere Seelen glücklich machen, oder sie zur ewigen Seligkeit führen.

Sehr wichtige Lehren für uns! Wir müssen alle Unreinigkeit von uns wegwerfen. Der heilige Paulus erkläret uns, daß der viehische Mensch, die Dinge, welche des Geistes Gottes sind, nicht begreiffe, daß sie ihm als eine Thorheit vorkommen, daß er sie nicht fassen könne, weil man nicht anders, als aus einer geistlichen Erleuchtung davon urtheilet, welche ihm abgeht. Der heilige Augustin giebt uns zu diesem Ende in seinen verschiedenen Schriften die Anleitung zu den nothwendigen Verfassungen, mit welchen wir das Wort Gottes anhören sollen. Er sagt: die Liebe sey der Schlüssel, mittels welchem der Verstand von der Schrift eröffnet, und daß man allein durch sie die Wahrheit ergründe; denn wie kann jener, der keine Liebe hat, von dem Worte Gottes eine Frucht hoffen, indem es nichts, dann

Liebe

Liebe befiehlt und einflößet. Der heilige Lehrer sagt ferner: die Erkenntniß der evangelischen Wahrheiten sey eine Frucht von der Reinigkeit der Sitten; denn Gott läßt sich hier nur in der Schrift schauen. Es werden aber nur jene Gott schauen, die eines reinen Herzens sind. Der heilige Augustin sagt uns ferner: damit wir den Herrn, welcher in diesen heiligen Büchern zu uns redet, verstehen, wir sie lesen müssen mit einer kindlichen Furcht, welche uns veranläßt den unordentlichen Begierden unsers Herzens und unsern eigenen Willen zu entsagen; mit einer Wissenschaft, welche uns entdecket, wie weit wir von der Liebe Gottes entfernet sind; mit einer Frömmigkeit, welche unsern Geist willig und biegsam machet; mit einer großen Begierde nach der Gerechtigkeit; mit einer Reinigkeit des Herzens, welche uns dermassen mit der Wahrheit verbindet, daß uns nichts davon abziehen kann, weder um den Menschen zu gefallen, noch um einer einzigen Ungemächlichkeit zu entgehen. Warum ziehen wir so wenig Frucht aus der Anhörung des göttlichen Wortes? Wir haben diese Verfassungen des Gemüthes nicht, und diese, sagt der heilige Augustin, sind doch die einzigen, durch welche man zu der Weisheit gelanget, und sie in Ruhe zu genießen im Stande gesetzet wird.

Kirchengebeth.

Gott, der du uns durch die ehrwürdigen Handlungen des heiligen Meßopfers der höch-

höchsten einigen Gottheit theilhaftig gemacht hast: verleihe uns, wir bitten dich, daß, gleichwie wir deine Wahrheit erkennen, selbe auch durch würdige Sitten erlangen.

Am fünften Sonntage nach Ostern.

Jak. Epist. 1. K. 22. V. — 2. K.

Was man gelernet hat, soll man ausüben, seine Zunge innhalten, Betrübte trösten, den Geist der Welt meiden.

1. Meine liebsten Brüder! seyd Thäter des Wortes, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn wer ein Hörer des Wortes und nicht ein Thäter ist, der ist einem Manne gleich, welcher sein natürliches Angesicht im Spiegel beschauet, nachdem er sich aber beschauet hat, hinweggeht, und also gleich vergißt, wie er gestaltet war.

Drey Dinge verbindet der Apostel hier. Nachdem er vorher gezeiget hat, daß das Wort Gottes die erste Gnade vom Himmel sey, so verlanget er, wir sollen uns bemühen das Wort

Gottes auszuüben, daß, ob es gleich etwas sehr gutes sey, dieses Wort anzuhören, indem man dadurch sich zu mehreren Gnaden vorbereitet, so sey doch zur Seligkeit nicht hinreichend, ja, wenn man sich einbildete, man würde durch die bloße Anhörung dieses Wortes selig, so würde man sich selbst betrügen. Um diesen Betrug deutlicher vorzustellen, gebrauchet sich der Apostel einer sehr natürlichen Gleichniß: Es giebt vorwitzige Menschen, die ihr Angesicht, so sie von ihrer Geburt erhalten, öfters in dem Spiegel beschauen. Allein da sie wissen, daß die Flecken, welche sie in ihrem Angesichte haben, mit ihnen auf die Welt gekommen, oder da sie an ihre Flecken schon gewöhnet sind, so sehen sie sich in den Spiegel hinein. Sie werden aber von andern Geschäften zerstreut, und wenden keine Mühe an, diese Flecken wegzuschaffen; oder wenn sie auch eine kurze Zeit daran denken, so vergessen sie bald darauf.

So geht es auch mit dem Worte Gottes, und mit den meisten Anhörern desselben. Das Wort Gottes ist ein getreuer Spiegel, welcher dem Christen, der es anhöret, oder lieset, alle Flecken seiner Seele entdecket; es entdecket dem Wohllüstigen alle Mackel, so die Wohllust seiner Seele eingedrücket hat; es entdecket ihm alle Begriffe, welche seine Einbildung besudelt, alle Begierden, welche sein Herz verderbet haben, alle Unordnungen, so eine zaumlose Begierlichkeit in seinem Sündenfleische erwecket hat; es

ent-

entdecket ihm den merklichen Fortgang seiner Leidenschaften, die Unachtsamkeit auf seine Sinne, den Eckel vor allen geistlichen und himmlischen Dingen; es entdecket ihm, daß er sinnlich, zerstreuet, in das Aeußerliche ergossen, über die Wahrheiten des Heils stumm, und ohne einigem Geschmacke für das Gebeth sey; es entdecket ihm den betrübten Stand seines Gewissens, und er sieht ihn, ohne daß er sich verstellen kann: vielleicht seufzet er den Augenblick darüber, aber mehr als ein Verzweifelter, als ein wahrer Büsser; allein er geht von diesem Spiegel hinweg, er wird zerstreuet, und vergißt auf der Stelle, wie er beschaffen war.

Das Wort Gotts ist ein getreuer Spiegel, welcher dem Ehrsüchtigen alle Untreue der Welt, welcher er dienet, alle Undankbarkeit, der er sich gegen Gott, den er verläßt, schuldig machet, alle Eitelkeit der Hoffnungen, die ihm in dieser Welt schmeicheln, alle Gründlichkeit der himmlischen Hoffnungen, welchen er entsaget, zeiget. Er tobet zu Zeiten vor Unwillen gegen die Grausamkeit der Welt: allein wie lange? so lange als das Ungewitter dauert; bald darauf geht er hinweg, und vergißt auf alles, was ihm widerfahren ist.

Das Wort Gottes ist ein getreuer Spiegel, worin die wahre Abbildung der Welt, ihre Kunstgriffe mit ihrem schändlichen Wesen, ihre Liebkosungen mit ihren Gefahren, ihre Versprechungen mit ihrer Ungewißheit, ihre Güter mit

ihrer Vergänglichkeit, ihre Freuden mit ihrer Bitterkeit, ihre Ehren mit ihrer Eitelkeit erscheinen. Allein wie lange tragen wir einen Abscheu vor diesem häßlichen Bilde? so lange wir hineinsehen. Wir gehen hinweg, und vergessen auf der Stelle, was wir gesehen, und lieben die Welt, die wir kurz vorher verfluchet haben. Was hilft es uns also, wenn wir uns damit begnügen, daß wir das Wort Gottes nur anhören, wenn wir es nicht beobachten? Wir betrügen uns nur selbst. Nun können wir das Wort Gottes nicht beobachten, es sey dann, daß wir es bey uns behalten, daß wir uns dessen bey Gelegenheit erinnern, in welchen es zu thun ist.

2. Wer aber das vollkommene Gesetz der Freyheit eingesehen haben wird, und in demselben nicht als ein vergeßlicher Hörer, sondern als ein werkthätiger verbleibet, der wird in seinem Werke selig werden.

Durch das vollkommene Gesetz der Freyheit wird hier das Evangelium verstanden, weil es uns die vollkommene Freyheit von allem äußerlichen Zwange verschaffet, indem es uns Gott durch die Liebe unterwirft, und ihm dienen macht. Es wird ferner gesagt: wer das Gesetz wird eingesehen haben; um eine Sache einzusehen, wird erfordert, daß man viel darüber nachdenke, es durchforsche, und vollkommen einsehe.

So

So sollen wir uns auch in Ansehung des Evangeliums betragen, wir sollen es nicht nur obenhin wissen, wir sollen es auch einsehen, wir sollen das, was wir eingesehen haben, nicht mehr vergessen, sondern beständig in die Ausübung bringen, und dann werden wir in dieser Ausübung selig werden.

Deutlicher konnte sich der Apostel nicht ausdrücken, sowohl in dem, was die Schuldigkeit, das Wort Gottes zu betrachten, als auch die beständige Uebung desselben betrifft. Alle Worte und alle Verordnungen des Gesetzes sollen in das Herz eingegraben seyn, das Herz ist der wahre Platz des göttlichen Wortes, in diesem hat es die seligste Jungfrau Maria aufbewahret, und dadurch ist sie überglückselig geworden, der Verstand muß es betrachten, das Herz muß es anbethen und lieben.

Wenn wir also selig werden wollen, so müssen wir keine vergessene Zuhörer, sondern Thäter des Gesetzes seyn. Fürwahr, wem verspricht der Herr, daß er seine Belohnung werden wolle? jenen, welche nach dem Beyspiele Abrahams in einer beständigen Uebung der Gegenwart Gottes, und aus dem Glauben, das ist, in den Werken des Glaubens werden gelebet haben.

Welche Jungfrauen werden in dem Hochzeitsaal eingehen? Diese, derer Lampen mit dem Oele der Liebe und der guten Werke werden angefüllet seyn. Welcher Knecht wird in die Freu-

de seines Herrn eingehen? Jener, der klug und getreu gewesen, und sein Pfund wird wohl angewendet haben.

Zu wem wird der göttliche Richter diese letzten Trostworte sprechen: Kommet ihr Gebenedeyte meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch vom Anbeginn der Welt ist zubereitet worden? Jenen, welche die Werke Gottes, die Werke des Gesetzes, die Werke der Barmherzigkeit werden ausgeübet, die Hungrigen gespeiset, die Nackenden bekleidet, die Betrübten getröstet, die Gefangenen besuchet, die Gefallenen aufgehoben haben.

Wem ist die Krone der Gerechtigkeit versprochen? Demjenigen, welcher bis in den Tod für, und nach dem Gesetze wird gestritten haben. Es ist also keine Krone, keine Belohnung, keine Ruhe, kein Trost, und keine Glückseligkeit, als nur für diejenigen zu hoffen, welche sich nicht begnügen, daß sie das Wort Gottes anhören, sondern welche das, was es lehret, in das Werk setzen.

O christliche Seele! wenn du entweder in der heiligen Schrift solche Stellen leseſt, oder in den Predigten anhöreſt, die dir besonders gefallen, und auf dich passen, sage zu dir selbst: was hilft es, viel wissen, viel hören, und doch wenig, oder gar nichts ausüben. Ich höre das Wort Gottes an, ich lese es, damit ich es auch im Werke ausüben, und in diesem selig werden soll.

3. Wenn sich jemand unter euch dünken läßt, er sey gottselig, bezähmet aber seine Zunge nicht, sondern verführet selbst sein Herz, dessen Gottseligkeit ist eitel.

Der eigentliche Verstand dieser Worte ist: wenn man wahrhaft gottesfürchtig seyn, wenn man einen Nutzen aus den Uebungen seiner Religion ziehen, wenn man nicht umsonst in dem Gesetze der Freyheit will unterwiesen seyn, so muß man zum Hauptwerke der Gottseligkeit schreiten, man muß den alten sündigen Menschen ausziehen, seinen liebsten Neigungen entsagen. Allein zu diesem muß man mit der Bezähmung der Zunge seinen Anfang machen. Die Zunge, wie eben dieser Apostel lehret, ist ein Feuer, eine Welt der Bosheit, ein mit tödtlichem Gifte angefülltes Gefäß; es ist ein Feuer, welches seines geringen Ursprunges ungeachtet im Stande ist, die größten Brünste zu verursachen. Und der Weise setzet hinzu: daß das Leben und der Tod in ihrer Gewalt stehe. Eccles. 28.; daß sie die starken und mit Menschen besetzten Städte zerstöret habe; daß sie die Häuser der Großen fallen gemacht; daß sie die Kriegsheere der Völkerschaften in Stücke zerhauen, und daß sie die tapfersten Leute zu Grunde gerichtet hat. Und wollte Gott, daß das Gift, so die Zunge mit sich führet, nur auf den Leib allein erstreckte; es dringet aber bis in die Seele selbst. O wie vielen Personen bringet es öfters auf einmal den geist-

lichen Tod, sowohl jenen, welche reden, als diesen, von welchen, und mit welchen man redet. Es sagt also der heilige Apostel Jakobus recht: die Zunge ist ein vergiftes Gefäß, eine Welt der Bosheit, ein von dem Feuer der Hölle angezündetes Werkzeug.

Was ist also nothwendiger als das, wenn wir ein wahrhaft gottseliges Leben führen wollen, ein wachsames Auge auf unsere Zunge zu haben, damit sie nichts rede, was die Liebe beleidigen, jemand zum Bösen verleite, und also die ganze Religion auf einmal unnütz machen könnte. Gewiß, da die Zunge ihre Wurzel in dem Herzen hat, und der Mund von dem übergeht, wovon das Herz voll ist: so ist es eine unläugbare Sache, daß, wo die Zunge unbezäumt ist, auch das Herz ziegellos sey, und daß, wo die Zunge eitel ist, auch das Herz, und folglich die ganze Gottseligkeit, welche in dem Herzen ihren Sitz hat, eitel sey. Hieraus schliessen wir, wie nothwendig die Bezäumung der Zunge für einen Menschen ist, welcher gottselig seyn will: und wer die Zunge nicht bezäumet, der betrüget sich selbst, in Ansehung seiner ganzen Religion.

4. Die reine und unbefleckte Gottseligkeit bey unserm Gott und Vater ist diese: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich vor dieser Welt unbefleckt bewahren.

Wir

Wir dürfen nicht glauben, daß ein bloßer höflicher, oder politischer Besuch die wahre Gottseligkeit bey Gott ausmache, sondern der wahre Sinn ist dieser: Einer der größten Beweise, daß man eine reine und unbefleckte, eine uneigennützige, und von allen bösen Absichten freye Gottseligkeit vor Gott unserm Vater habe, ist: daß man die Waisen und Wittwen pflege, und sorget, daß man sie in ihren großen Trübsalen tröstet, und daß man sich von jenen Lastern, welche in der Welt herrschen, wie auch von dem Umgange mit allen jenen Menschen, welche nur zum Bösen verführen, unbefleckt bewahre. Nicht ohne Ursache schreibt dieses der Apostel; denn in den ersten Zeiten des Christenthumes gab es auf einer Seite eine Menge der Waisen und Wittwen, weil so viele Männer und Väter gemartert wurden: auf der andern Seite gab es aber eine Menge der Verfolger, und der Verführer; wie konnte man also seine wahre Religion besser beweisen, ja gleichsam werkthätiger vertheidigen, als wenn man die von allen Seiten verlassenen und verfolgten Wittwen und Waisen besorgte, pflegte und tröstete, und wenn man sich von allen jenen Lastern, die damals frey herrschten, unbefleckt bewahrte.

Es brauchet hier nichts diesen Worten beyzusetzen. Wer eine wahre, eine vor Gott dem Vater reine und unbefleckte Religion, oder Gottseligkeit haben will, der muß drey Stücke beobachten. Er muß seine Zunge bezäumen: er muß

Werke der Barmherzigkeit, besonders gegen die Armen, Waisen und Wittwen ausüben: er muß sich vor der Welt, vor ihren bösen Gewohnheiten und Sünden unbefleckt bewahren. Wenn wir uns nach dieser Regel prüfen, o! wie befleckt, wie unrein wird unsere Religion vor Gott seyn. Wie vieler ihrer Religion wird eitel und unnütz seyn, wie viele werden gar keine Religion haben!

Kirchengebeth.

Gieb uns Herr, daß, die wir durch die Kraft der himmlischen Tafel gesättiget sind, nichts anders, als was gut und recht ist, verlangen, und das, was wir verlangen, auch erhalten. Durch unsern Herrn Jesum Christum ꝛc.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Petr. 1. Epist. 4. Kap. 7. — 12. V.

Wir sollen im Gebethe wachen. Einer dem andern, wie ein jeder begabt ist, beyspringen. Wir sollen aus dem Geiste Gottes reden, und thun.

1. Meine liebsten Brüder! so seyd nun klug, und wachet bey vielem Gebethe.

Man

Man bemerket es aus den Worten: So seyd nun, daß etwas Wichtiges vorher sey gesagt worden, und dieses Wichtige sind gerade jene vorhergehenden Worte: Das Ende aller Dinge aber ist nahe herzu gekommen. Aus dem also, daß das Ende aller Menschen, der Frommen wie der Gottlosen, ihr Tod und Gericht, und der Untergang aller Dinge herbey kömmt, sagt der Fürst der Apostel: Betraget euch mit Klugheit, gebrauchet die irrdischen Dinge mäßig, habet ein wachsames Auge auf euch selbst, bethet ohne Unterlaß.

Es lehret uns hier die göttliche Schrift nicht nur allein die Klugheit in Ansehung des letzten Endes, sondern sie redet auch von den Eigenschaften, welche diese Klugheit haben muß; und zwar nach dem Urtexte heißt es: Seyd mässig. Wir sollen also sehen, wie die Sachen dieser Welt beschaffen sind, wie nichts dauerhaftes, nichts beständiges ist, wie die Kronen verwelken, die Zepter zerbrechen, die Throne einstürzen, die Kaiserthümer verschwinden, wie endlich Himmel und Erde sich verändern. Ach! wie mäßig sollen wir uns also dieser Welt, und ihrer Geschöpfe gebrauchen. Wir sollen in Ansehung der Güter dieser Welt ganz gleichgiltig seyn, unsere Herzen nicht an die Reichthümer hängen. O wie unverständig sind wir, wenn wir uns an das binden, was mit so vieler Bitterkeit vermischet ist, was nur einige Augenblicke währet, was wir doch allezeit verlassen müssen, und an

was wir uns am Ende unsers Lebens niemals werden ohne Betrübniß erinnern können, wenn wir nicht klug und mäßig auf dieser Welt werden gelebet haben.

Eben so nothwendig ist es, daß wir wachen. Wir müssen wachen über unsere Laster, damit wir sie tilgen und abbüssen; wir müssen wachen über unsere Begierlichkeiten und Leidenschaften, damit wir sie unterdrücken, und nicht über uns herrschen lassen; wir müssen wachen über unser Gedächtniß, damit wir alle gefährlichen Erinnerungen daraus verbannen; wir müssen wachen über unsere Zunge, damit sie sogar keine unnützen und vergeblichen Worte rede; über unsere Augen, damit sie sich nicht gefährlichen Gegenständen öffnen; über unsere Ohren, damit sie niemals anhören, was die Ehrbarkeit, oder Liebe beleidiget; über unsern Gaumen, damit er alle Sinnlichkeit und Unmäßigkeit im Essen und Trinken vermeide; über unser Fleisch, damit es sich nicht der Weichlichkeit überlasse; über alle unsere Sinne, damit sie nicht ein Werkzeug der Sünde werden. Wachen, wachen wir über uns selbst, als über unsern größten Feind.

Weder die Klugheit oder Mäßigkeit, weder die Wachsamkeit wird ohne dem Gebethe hinreichend seyn. Der heilige Paulus sagt: Wachet bey vielem Gebethe, und er folget in diesem Stücke der Lehre seines göttlichen Meisters: Wachet und bethet, sondert diese zwo Handlungen niemals von einander; ja wir sollen um so

mehr

mehr wachen, damit wir für das Gebeth desto freyer sind. Man unterstützet also die Wachsamkeit durch das Gebeth, und das Gebeth durch die Wachsamkeit; denn je freyer man von der Welt und ihrem Wesen ist, um so ungehinderter kann man dem Gebethe obliegen, und je mehr man dem Gebethe oblieget, um so mehr wird man durch die Gnade über sich selbst wachen. Aber, o wie wenige giebt es, die beständig wachen, und die mit dem Wachen das Gebeth verbinden! wie wenige giebt es daher, welche an ihr herannahendes Ende denken!

2. Vor allem aber unterhaltet eine beständige Liebe untereinander; denn die Liebe bedecket die Menge der Sünden.

Ganz gewiß, da das ganze Gesetz und die Propheten an der Liebe hangen, da die Liebe die Wurzel, und die Königin aller Tugenden ist, da alle übrigen Tugenden ohne die Liebe nichts sind, so wird recht gesagt: Vor allem habet die Liebe. Aber nein! es wird nicht gesagt: Habet, sondern unterhaltet eine beständige, eine beharrliche Liebe; es ist nicht genug auf einige Zeit mit gewissen Personen, unter gewissen Bedingnissen die Liebe haben: die Liebe ist eine Schuld, die niemals ausgelöschet wird, die man allezeit bezahlen muß, und die man allen Menschen ohne Ausnahme schuldig ist. Diese beständige Liebe muß man unter einander behalten, ohne daß weder die Verachtung, so man von uns hat,

weder

weder die Unbilden, weder die üblen Begegnungen, noch einiger Eigennutz sie in uns zu ändern im Stande sind.

Die Ursache, warum der Apostel die beständige Liebe vor allem anbefiehlt, giebt er durch diese Worte: Die Liebe bedecket die Menge der Sünden; nicht eine einzige, sondern die Menge. Der heilige Augustin, und mehrere Väter mit ihm erklären diese Worte auf folgende Art: Es giebt eine Liebe gegen Gott, und diese machet, daß die Seele gerechtfertiget, und zur Freundschaft Gottes erhoben wird. Es giebt eine Liebe gegen sich selbst, und diese ordentliche Selbstliebe machet, daß wir uns von vielen Sünden enthalten. Es giebt eine Liebe gegen den Nächsten, und wenn man dem Nächsten vergiebt, so kehret er oftmals zu sich selbst wieder zurück, erkennet seine Fehler und Beleidigungen, und bessert sich. Aber der Unterschied zwischen der Bedeckung der Fehler ist dieser: Die eigenen Fehler oder Sünden bedecket die Liebe so, daß sie selbe ganz tilge und auslösche, wie das Wasser das Feuer tilget und löschet. Aber die fremden Sünden bedecket die Liebe so, wie ein Pflaster eine Wunde bedecket, und heilet, oder doch vor den Augen anderer zudecket. O wie viele unserer Brüder würden mit ihrem guten Namen herum gehen, wie viele Sünden und Laster würden kaum dem Namen nach bekannt seyn, wie viele Sünden würden gar unterblei-

ben, wenn wir eine beständige Liebe untereinander behielten!

3. Seyd gastfrey, und beherberget einander ohne Murren. Und dienet einander, ein jeglicher nach der Gnade, welche er empfangen hat, als gute Austheiler der mannigfaltigen Gnade Gottes.

Was hier, und bald hernach folget, ist Erinnerung über die letzten Worte. Gedenket, sagt der Fürst der Aposteln, daß ihr viele Sünden habet, daß ihr die Mittel, sie abzubüssen, ergreiffen müsset, daß dieses Mittel die Liebe ist, die ihr gegen euere Brüder ausübet. Uebet daher unter euch die Gastfreyheit aus, machet aus euerer Wohnung ein Gasthaus für die armen Fremdlinge; traget Sorge, daß die Glieder Jesu Christi gekleidet, beherberget, und ernähret werden. Erweiset einander alles Gute, aber ohne Murren, und vom Herzen.

Ja, sagt der Apostel ferner: gedenket, daß alles Gute, so ihr besitzet, und welches ihr einander austheilen könnet, nur eine Gabe Gottes sey; daß ihr diese Gabe darum von Gott empfangen, damit ihr sie andern, die diese Gabe nicht haben, ausspenden sollet, gleichwie andere euch jene Gaben ausspenden müssen, die ihr selbst nicht habet. Denn darum hat Gott seine Gaben verschieden ausgetheilet, damit das Band der Liebe um so fester unter euch möge erhalten werden. Ihr müsset aber in der Austheilung euer-

rer Gaben treu seyn, und diese Treue besteht darinn, daß ihr euch keine Gabe bevorhaltet; es ist nicht, daß ihr die großen Vortheile der Natur unter dem Vorwande zurückhaltet, daß sie euch der Eigenliebe aussetzen; noch unter dem Vorwande, daß sie ohne Folgen sind, wenn sie vergraben bleiben, sondern jeder muß seine Dienste so erzeigen, wie er sie empfangen hat.

Die Anwendung dieser Lehre auf uns selbst ist sehr leicht. Hat uns Gott Güter des Glückes gegeben, so müssen wir sie anwenden, den Armen beyzuspringen; hat uns Gott Geschicklichkeit in Betreff der Kranken gegeben, so müssen wir sie anwenden, sie zu besuchen, sie zu trösten, ihnen die nothwendigen Erquickungen zu verschaffen, und alle Hilfe zu leisten; hat uns Gott das Ansehen bey andern Menschen gegeben, so müssen wir es anwenden, die Unruhen zu stillen, die Zänkereyen zu endigen, die Feinde zu versöhnen, und dort, wo Uneinigkeit, Unordnung herrschet, die Einigkeit, den Frieden, die Ordnung herzustellen; besitzen wir die Leichtigkeit ein Handwerk, ein Geschäft, den Feldbau zu treiben, so müssen wir uns in jene Gränzen einschränken, so uns die Vorsicht ausgezeichnet, ohne daß wir nach einem höhern Stande trachten, oder alle unsere Kenntnisse und Vortheile zu einem Geheimnisse machen; hat uns Gott Wissenschaft, Weisheit, Klugheit zu lehren, zu regieren, anzuleiten, gegeben, so müssen wir sie zum Besten der Kirche und des Staates verwen-

wenden, und uns alle Mühe geben, jene Vollkommenheit zu erlangen, die unser Stand und Würde fordert. Mit einem Worte, alles was wir haben, haben wir nach der Anordnung der Vorsehung Gottes nicht so viel für uns selbst, als auch für unsere Brüder; diesen Zweck müssen wir erfüllen, und einer dem andern unsere Gaben mittheilen, und auf diese Weise wird die beständige Liebe unter uns erhalten werden.

4. Wenn jemand redet, der führe gleichsam Gottes Reden; wenn jemand ein Amt bedienet, der thue es als aus der Kraft, die Gott darreichet; damit in Allem, was er thut, Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem Ehre sey und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wenn jemand redet, prediget, lehret, soll er nicht seine, sondern Gottes Sprache reden; er soll nicht sich selbst, sondern Christum predigen; er soll keine eitlen, weltlichen, schimpflichen, sondern heilige, und des Gottes würdige Lehren geben; mit einem Worte, seine Reden sollen so rein, so heilig seyn, daß es scheine, als wenn Gott aus seinem Munde redete.

Welche Beschämung für uns Christen, die wir nur gar zu oft solche Reden führen, daß es scheinet, als ob wir von Gott nichts wüßten, oder, wenn wir doch göttliche Reden führen, so suchen wir uns selbst, und nicht die Ehre Gottes,

tes, den Vortheil der Religion, den Nutzen des Nächsten. Hüten wir uns also, niemals in unsere Gespräche etwas mit einfließen zu lassen, welches nicht wahr, und dem Worte Gottes gleichförmig ist. Sehen wir im Gegentheile alles das, was wir dem Nächsten Wahres und Ersprießliches sagen, als eine Gnade Gottes an.

Wenn jemand ein Amt bedienet, das ist, wenn es jemanden, vermöge seines Amtes obliget die Sakramente auszuspenden, Almosen auszutheilen, andere zu regieren u. s. w.: so soll er dieses Amt nicht aus eigener Macht, sondern aus der Kraft, die ihm Gott gegeben hat, ausüben; er soll sein Amt so heilig und treu verwalten, daß man überall die Kraft Gottes mit ihm wirken sehe.

Möchten sich doch alle, die ein öffentliches Amt in dem Staate, oder in der Kirche, oder in den Gemeinden zu verwalten haben, sich erinnern, daß es Gott ist, der es ihnen aufgetragen hat, und daß er es allein ist, welcher machen wird, daß sie es würdig erfüllen. Möchten sie sich doch erinnern, daß sie die Gabe Gottes mit großer Demuth und Unterwürfigkeit anwenden, und sich mit solcher Treue betragen sollen, daß ihre Untergebenen deswegen die Vorsicht preisen, und derselben danken.

Endlich muß man alles reden und thun, als redete und handelte man durch die Kraft Gottes, auf daß, saget der heilige Petrus,

Gott

Gott in allem, was wir reden, und thun, durch den Herrn Jesus geehret werde.

Dieses ist das Ziel und Ende, welches wir bey dem Gebrauche der Gaben Gottes haben sollen, es ist seine Ehre, und folglam die reinste unter allen Beweggründen. Was ist billiger? Unsere Gaben, unsere Fähigkeiten, unsere Geschicklichkeiten, unsere Amtsverwaltungen, und alle unsere Gnaden, kommen von der Güte Gottes her, sie müssen also ihren Bezug auf seine Ehre haben. Zur größern Ehre Gottes muß ein Oberer befehlen, und ein Dienstboth gehorsamen; zur größern Ehre Gottes muß ein Reicher Almosen geben, und mit Danksagung gegen Gott muß es der Arme annehmen. Zur größern Ehre Gottes muß der Priester das Wort Gottes verkünden, und zur größern Ehre Gottes muß es der Weltliche anhören. Zur größern Ehre Gottes wie der heilige Paulus sagt, müssen wir essen, trinken, alles thun, leben und sterben, so daß in uns allen, und in allem Gott der Vater durch Jesum Christum, dem Gott alle Gewalt und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit gegeben hat, verherrlichet werde.

Vielleicht haben wir aber selten dieses Ziel und Ende gehabt; vielleicht haben wir aus einem Amte der Demuth, ein Amt der Eitelkeit und Ehrsucht gemacht; vielleicht haben wir das zu unserer Eitelkeit angewandt, was wir zur Ehre des Herrn hätten anwenden sollen; vielleicht haben wir viele Gaben des Herrn bisher unnütz

gemacht; vielleicht haben wir unsere Gaben gar nicht für unsere Brüder angewendet? Sagen wir also des Tages öfters zu Gott: Herr! gieb mir die Gnade, daß ich deine Gaben treu verwalte und austheile, gieb, daß ich alles so rede und thue, daß man überall deine Kraft erkenne, und daß du in allem, was ich rede und thue, verherrlichet werdest, durch Jesum Christum unsern Herrn, welchem Ehre sey und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Kirchengebeth.

Herr! wir sind mit deinen heiligen Gaben erfüllet: gieb uns, wir bitten dich, daß wir allezeit für deine Gnaden dankbar verbleiben. Durch unsern Herrn. 2c.

Am Pfingstsonntage

Lesung. Handl. der Apost. 2. K. 1. — 12. V.

Die Ankunft des heiligen Geistes. Das Erstaunen der Juden. Die Gabe der Sprache.

1. Als sich die Tage des Pfingstfestes erfüllet hatten, waren sie alle einmüthig in demselben Orte.

Von dem Tage an, da man nach Ostern die Garbe opferte, zählete man sieben volle

Wochen, das ist: neun und vierzig Tage, und der fünfzigste war der heilige Pfingsttag, oder das Fest der Wochen, zum Gedächtniß, daß Gott auf dem Berge Sinai fünfzig Tage nach Ostern sein Gesetz verkündiget, und mit dem Hebräischen Volke einen Bund gestiftet habe. Man opferte an diesem Tage zwey Brode, als die Erstlinge des Brodes von der neuen Aernte, sieben Lämmer, ein Kalb, und zween Widder zum Brandopfer, einen Bock zum Sündenopfer, und zween Lämmer zum Friedopfer.

Das Fest der Pfingsten ist wie die Ostern schon zur Zeit der Apostel in die christliche Kirche herübergekommen; aber dasselbe hat bey uns wohl einen weit tröstlichern Gegenstand, als es bey den Juden hatte. Das Pfingstfest der Juden erinnerte sie an die Gnade, welche ihnen Gott fünfzig Tage nach ihrem Auszuge aus Aegypten gethan, da er ihnen die Wissenschaft seines Gesetzes gegeben hatte; aber dieses war eine äußerliche Gnade, welche sie zwar erleuchtet, aber nicht verändert hatte, und ihnen folglich Gelegenheit gab, desto sträflicher zu werden, so lang sie dieses Gesetz nicht treulich hielten. Unser Pfingsttag erinnert uns das Gedächtniß jenes großen Tages, des fünfzigsten, nach der Auferstehung Jesu Christi, und nach der Erlösung unserer Seelen, an welchem Gott durch die Herabsendung des heiligmachenden Geistes, die Apostel zu andern Leuten gemacht, sein Gesetz in die Herzen geschrieben, und durch die augenblickliche Bekehrung dreyer

tausend Menschen die Verheissung eines neuen Bundes zu erfüllen angefangen hat, um dadurch sich ein heiliges, seinem Dienste geweihtes, und nach guten Werken strebendes Volk zu machen.

2. Und es entstand jähling ein Brausen von dem Himmel, als wenn ein gewaltiger Wind anfiele, und erfüllete das ganze Haus, wo sie saßen.

Da also alle Jünger an der Zahl hundert und zwanzig, wie es die heiligen Cyprianus, Chrysostomus, und andere Väter dafür halten, in ihrem Speisesaale einmüthig versammelt und verschlossen waren, so entstand ein solcher Schall, als wenn ein heftiger Windstoß an das Haus anfiele, und dieser Schall bliebe nicht von aussen um das Haus herum, sondern es erfüllete innerlich das ganze Haus, wo die Jünger einmüthig nach dem Befehle Jesu Christi die Verheissungen erwarteten, und sassen.

Hierüber machen die heiligen Väter Cyprianus, Chrysostomus, Thomas, und andere Ausleger der Schrift, sehr viele und bedenkliche Auslegungen. Sie machen eine Vergleichung zwischen der Erschaffung der Welt, und zwischen der Erneuerung oder Umschaffung derselben, und sagen: Als Gott den Menschen erschuff, war ein einziges Wort genug, weil sich der Leim nach der Hand des Werkmeisters richtete; aber heute wird ein großes Getös erfordert, weil die Seele

nicht

nicht anders, als durch ein starkes Geräusch, und mittels einer starken Gnade, von dem tiefen Sünden-Schlafe kann erwecket werden. Als Gott den Leim der Erde beseelte, ließ er bloß ein Hauch des Lebens über ihn gehen, und der Körper des Menschen ward belebt; heute aber wird ein Wind, und ein heftiger Wind erfordert, der Seele das Leben der Gnade zu ertheilen. Es wird daher die Ankunft des heiligen Geistes unter diesen doppelten Zeichen verkündet; unter dem Zeichen des Windes, weil der Geist wehet, wo er will; und unter dem Zeichen eines heftigen Windes, weil eine Ungestümme nothwendig war, den widrigen Wind der Leidenschaften zu überwinden. Ferner kam der heilige Geist unter dem Schalle eines heftigen Windes, weil er die Apostel durchdringen, ermuntern, und antreiben mußte, das Evangelium in der ganzen Welt zu predigen. Der heilige Chrysostomus setzet bey, daß, so wenig das Schiff auf dem Meere etwas vermag, ohne dem Winde, eben so unvermögend ist alle Weisheit, alle Wohlredenheit, und alles Talent, ohne dem Antriebe des heiligen Geistes. Bey der Erschaffung der Welt hat sich der Geist Gottes nur zwo Personen, dem Adam und der Eva theilhaftig gemacht; heute aber erfüllet er das ganze Haus, und durch dieses die ganze Welt, weil die Kirche Jesu Christi, die damals in diesem Hause gleichsam in der Wiege lag, nachmals die ganze Welt erfüllte.

Aus diesem können wir abnehmen, wie nothwendig uns der heilige Geist ist, dann, wenn nach der Lehre des heiligen Chrysostomus, und nach der Lehre der christlichen Kirche, wir eben so kraftlos von uns selbst sind, als das Schiff auf dem Meere, wie sehr sollen wir bitten, das uns der heilige Geist mit einem starken Getöse, mit einer gewaltigen Gnade ermuntere, unsern Verstand erleuchte, unsern Willen entzünde, und unser ganzes Haus, unsern Leib, und unsere Seele, als seinen Tempel, erfülle.

3. Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie ein Feuer, so sich auf einen jeglichen unter ihnen setzten: und sie wurden alle mit dem heiligen Geiste erfüllet, und fiengen an andere Sprachen zu reden, wie es ihnen der heilige Geist gegeben hat, sich auszudrücken.

Diese Zungen, welche erschienen, waren durch die Mitte hinauf gespaltet, unten aber zusammenhangend, die gespalteten zwey Haupttheile waren auch wie viele kleine Flammen, und deuteten die Verschiedenheit der Sprachen, und die anderen Gaben an, welche der heilige Geist den Aposteln austheilte, sagt der heilige Cyprian; am meisten aber zeigten diese zertheilten Zungen die Entscheidungs-Gabe der Geister an, vermöge welcher sie in das Innerste der Menschen Herzen eindrangen, und auf ihre Umstände, und auf ihre Bedürfniße passende Lehren ertheilten.

Die-

Diese Zungen waren keineswegs fleischige; sondern sie hatten die Gestalt des Feuers, denn sie brannten, sie leuchteten, sie bewegten sich, und stiegen in die Höhe, wie alles dieses ein wahres Feuer thut. Es scheinet daher, daß ein etwas dicker Dunst gewesen, aus welchem ein schimmerndes Licht gleich einem Feuer hervorragte, und die Gestalt einer getheilten Zunge bildete. Und durch dieses, spricht der heilige Lehrer Thomas, wird uns zu erkennen gegeben, daß die Jünger Jesu Christi durch das Feuer des göttlichen Geistes vollkommen sind gereiniget, erleuchtet, entzündet, und zu himmlischen Dingen erhoben worden.

Diese feurige Zunge setzte sich, das ist, sie beruhete, und lag auf dem Haupte eines jedweden insbesondere, um, wie der heilige Chrysostomus lehret, anzuzeigen, daß die Gabe des heiligen Geistes nicht eine geschwind vorübergehende Handlung bey den Aposteln war, sondern daß sie mit einer himmlischen Weisheit, Liebe, und Beredsamkeit sind begabet worden, daß ihr Gemüth und ihre Neigungen ganz ruhig waren, daß sie die Standhaftigkeit ihres Herzens besassen, und durch die Reinigkeit, und das gesetzte Wesen ihrer Sitten, gleichsam die Thronen und Cherubinen des heiligen Geistes, die Verkünder des göttlichen Wortes, die Meister und Lehrer der ganzen Welt geworden, in welchem sowohl, als in ihren Nachfolgern, der heilige Geist bis an das Ende der Welt verbleiben wird.

Es wird zufolge dessen nicht ohne Ursache gesagt: Und sie wurden alle mit dem heiligen Geiste erfüllet. Da sie anfangs nur einige Theilnehmung erhielten, erlangen sie itzt die ganze Völle des heiligen Geistes, spricht Leo der Große. Denn es ist ein großer Unterschied zwischen der Eingiessung des heiligen Geistes, wodurch der Mensch gerechtfertiget wird, — zwischen der Ergiessung des heiligen Geistes, da er sich über alle Theile der Seele verbreitet, — und zwischen der Ausgiessung des heiligen Geistes, da er einen solchen Ueberfluß ertheilet, daß er sich auf andere ausgiessen könne.

Durch diese Kraft des göttlichen Geistes haben die Jünger angefangen andere Sprachen zu reden; nicht so, daß ein jeder einzelner Jünger eine besondere Sprache redete, sondern ein jeder Jünger redete viele und verschiedene Sprachen: darum nennt sie der heilige Evangelist Markus 16. K. neue, der griechische Text aber andere, oder verschiedene Sprachen, und der heilige Paulus schreibet I. Korinth. 14. Kap. Ich danke meinem Gott, daß ich alle euere Sprachen rede. Es bezeuget uns auch der heilige Irenäus, daß er noch zu seiner Zeit viele gehört habe, die alle Sprachen redeten. Es ist aber nach dem Buchstaben der Schrift gewiß, daß sie weder andere Sprachen redeten, noch auch sich in einer andern Sprache ausdrückten, noch auch andere Ausdrücke machten, als es ihnen der heilige Geist eingegeben hatte; denn sie

waren voll von dem heiligen Geiste, und er regierte sie.

Möchten uns doch hier die Freygeister, und die Ungläubigen sagen, wie denn die Jünger in einem Augenblicke gar so veränderte Menschen geworden sind? wie sie in einem Augenblicke so viele, und so verschiedene Sprachen erlernet hatten? wie sie sich weder mehr, noch weniger, weder furchtsamer, noch gehäßiger ausdrückten, als es die Umstände, und die Bedürfniße der Zuhörer erforderten? Möchten sie uns doch aufrichtig gestehen, ob ein vernünftiger Mensch bey einer so unläugbaren Sache, als diese ist, den Finger Gottes, die Wirkung des heiligen Geistes, und mit einem Worte, das Werk Gottes selbst verkennen könne. O ihr Ungläubige, ihr Unverständige, und harte Herzen zum Glauben, wenn ihr nur ein wenig über die Geschichte der Ankunft des heiligen Geistes nachdenken wollet, welches Licht würde sich über euere Finsternissen verbreiten, welches Feuer würde euere harten Herzen schmelzen, und wie geschwind würdet ihr die Göttlichkeit der christlichen Religion einsehen. Aber Brüder! dieß ist allezeit der Fehler der Ungläubigen, und Irrgläubigen, daß sie nie mit solchem Ernste über die Religion nachdenken, als es ihre Erhabenheit und Wichtigkeit fordert.

4. Es hielten sich aber zu Jerusalem Juden, andächtige Leute auf, aus allen Völkern unter dem Himmel.

Bethen wir hier die gütige Vorsicht unsers Gottes an. Eben an diesem Pfingstfeste, wo der heilige Geist sichtbar über die Apostel herabkam, war eine unzählige Menge Juden, und andächtige Leute, aus allen Völkern unter dem Himmel, zu Jerusalem versammelt. Wir wissen aus der Geschichte, daß die Juden schon von der Zeit des Teglatphalásárs, des Nabuchodonosors, des Antiochus Epiphanes in alle Theile der Welt zerstreuet wurden. Diese kamen dann zuweilen nach Jerusalem, um entweder der Andacht obzuliegen, oder sich in Wissenschaften unterrichten zu lassen, oder aber Geschäfte, Handel und Wandel zu treiben. Gerade aber an diesem Pfingstfeste kam eine unzählige Menge aus allen Völkern unter dem Himmel zusammen, damit die Juden selbst das große Wunder der Ankunft des heiligen Geistes in allen Theilen der Welt zum voraus kundmachten, bevor noch die Jünger hinkamen es zu verkünden.

5. Als nun dieser Schall geschah, so kam eine Menge zusammen, und verwußte sich nicht; weil sie ein jeglicher in seiner Sprache reden hörete.

Es war kein fortdaurender Wind, es war nur der Schall eines Anfalles; und warum

kömmt

kömmt auf einmal eine so große Menge Volkes zusammen? Warum brechen die Jünger auf einmal aus ihren verschlossenen Speisesaale hervor, und fangen an zu reden, da sie doch bis diese Stunde voll Furcht vor den Juden waren? Warum kamen die Juden vor Verwunderung ausser sich, und wurden gleichsam betäubt, als sie die Jünger in allen ihren Sprachen reden höreten? Kann man auch hier, wo das Volk in Menge auf den Schall dem Speisesaal zulief, die Wirkung des heiligen Geistes, und den Zug seiner Gnade verkennen?

Haben wir hier nicht Ursache mit dem heiligen Paulus auszurufen: O unergründliches Wesen der Weisheit Gottes! ja, wenn wir alle diese Stücke der Weisheit vereinigen, so müssen wir billig mit dem Propheten sagen: Wie groß und vortreflich sind deine Werke, o Herr! du hast alle Dinge mit einer unbeschreiblichen Weisheit gemacht!

Christliche Seele! mit was für heiligen Entzückungen sollst du nicht die Wunder der Güte betrachten, so eben dieser Geist wirket? Was für eine unendliche Güte Gottes gegen den Menschen leget sich heute an dem Tage! Der Vater hat uns so sehr geliebet, daß er uns seinen einzigen Sohn gegeben, auf daß er unser Versöhnungsopfer sey, und damit wir an ihn glauben, und durch diesen Glauben selig werden. Welche Liebe kann größer seyn? Der Sohn hat uns dermassen geliebet, daß, nachdem er all das seinige hin-

hingegeben, sich selbst an einem Kreuze für unser Heil gegeben hat. Kann man wohl eine größere Liebe denken? Der heilige Geist liebet uns dergestalt, daß er sich uns unter feurigen Zungen giebt, um uns zu überzeugen, daß er eine lautere Güte, eine lautere Liebe gegen uns sey, und daß wir künftighin eine lautere Liebe, ein lauterer Eifer für ihn seyn sollten. Aber welche Schande, könnte wohl unser Herz kälter und lauer gegen Gott seyn, wenn wir den heiligen Geist gar nicht empfangen hätten? Ach! wir haben die himmlische Flamme, womit er uns entzündet hat, ausgelöschet; indem wir den Regungen des heiligen Geistes keinen Platz einraumen, denselben widerstehen, oder wohl gar durch die Sünde ihn aus unserm Herzen verstossen. Ach! hören wir auf, den heiligen Geist von uns zu entfernen, und durch ein seinen Absichten entgegen laufendes Leben zu betrüben. Fangen wir wenigstens heute an diesen Tag, und diese ganze Oktav dem Dienste, und der Anbethung des heiligen Geistes zu widmen, auf seine Gnaden und Eingebungen besonders aufmerksam zu seyn, und mit dem Gesange der Kirche öfters zu ihm zu sagen: Komm heiliger Geist! schlage deine Wohnung in unsern Seelen auf, sende uns von dem hohen Himmel einen Strahl deines Lichtes. Komm Vater der Armen, komm, unser Gutthäter, komm, du Licht unserer Herzen, komm, o du einziger Tröster der Betrübten, liebreicher Gast unserer Seelen, unsere Er-

quickung, und unsere Ruhe in der Arbeit; o unendlich reines Licht, erfülle die Herzen aller Gläubigen mit deinen Gaben, laß ihre Tugend nicht ohne Verdienst, gestatte nicht, daß ihr Verdienst ohne Beharrlichkeit sey, mache, daß auf ihre Beharrlichkeit eine ewige Freude folge.

6. Sie erstaunten aber alle, verwunderten sich, und sagten einer zu dem andern: siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer? Und wie hören wir denn einen jeden in unserer Mundsprache? Parther, Meder und Elamiten, die in Mesobotanien wohnen, und im jüdischen Lande, in Kapadozien, Pontus, Asien, Phrygien, Pamphilien, Aegypten, und von den Theilen Lybiens um Cyrene, wie auch römische Fremdlinge, Juden, Proselyten, Kreter und Araber: Wir haben sie alle von den Herrlichkeiten Gottes in unsern Sprachen reden gehöret.

Die Juden machen durch dieses Bekenntniß eine Schlußrede wider sich selbst. Alle diese Männer, welche wir da reden hören, sind gebohrne Galiläer, aus ihrem Aufzuge läßt sich abnehmen, daß sie niemals andere Sprachen erlernet, und eine besondere Erziehung gehabt, und in den Wissenschaften sind unterrichtet worden. Nun aber reden diese Galiläer die Sprachen aller Völker, aus welchen wir hier versam-

sammelt sind, wir hören sie ein jeder in ihrer eigenen Mundsprache reden, und sie sprechen von nichts, als von den Herrlichkeiten Gottes. Woher kann dieß kommen, wie kann das seyn? Muß uns nicht die Allmacht Gottes, und sein ganz besonderes Vorhaben klar in die Augen fallen? Nein, bey so etwas kann man das Werk Gottes nicht verkennen.

Was war billiger und vernünftiger, als einen solchen Schluß zu fassen. Allein wenn wir auf das Acht haben, was in diesem Kapitel der Apostelgeschichte erzählet wird, so finden wir zweyerley Gattungen der Menschen, die nicht so, oder wohl gar ganz anders schlossen. Die einen, es ist wahr, sind weiter nichts, als bestürzet; sie begnügen sich in der äußersten Verwunderung zu sagen: Was will dieses bedeuten? Andere aber in großer Zahl eröffnen alsbald ihr Herz in Regungen des Widerwillens, des Hasses und Zornes; sie bemühen sich den Aposteln durch Drohungen das Stillschweigen aufzulegen; sie spotten ihrer, sagen: sie sind voll vom heurigen Weine. Geht es nicht noch immer so bey dem, was die göttliche Religion betrift? Die einen, wenn sie die wunderbare Geschichte der Einführung der Religion Jesu Christi lesen, oder davon reden hören, bleiben bloß bey einer natürlichen Verwunderung stehen, sagen: Das ist wunderbar, es ist wahr. Weiter gehen sie nicht, und so bekommen sie weder eine wahre Ueberzeugung von der christlichen Religion, noch eine

innerliche Hochschätzung gegen selbe: daher sind sie ganz lau, sie haben keinen Eifer, und leben in einer beständigen Gleichgiltigkeit fort. Andere aber sind von den Vorurtheilen gegen die Religion eingenommen, daß alles, was sie betrift, von ihnen durch die Hächel gezogen, bezweifelt, ja schon zum voraus verachtet, und verworfen wird. Was aber der heilige Chrysostomus von dem Betragen der Juden gegen die Aposteln sagt, das kann man auch von dem Betragen der Ungläubigen gegen die christliche Religion sagen. Was für eine ungemeine Versuchung waren diese anzüglichen Spöttereyen nicht für die Aposteln, was für einen Muth hatten sie nicht nöthig, sie zu überwinden? Ja! spricht der heilige Patriarch von Konstantinopel; ja, die Aposteln sind wahrhaft voll vom neuen Weine, aber nicht von diesem, den ihr meinet, indem die Jahreszeit dazu noch nicht angelanget ist, sondern sie sind vom neuen Weine des heiligen Geistes betrunken; denn was für ein anderer Wein als dieser konnte in ihnen diese heilige Trunkenheit verursachen, welcher sie außer sich selbst bringet, sie in andere Menschen verwandelt, sie die größten Gefahren, worinn sie sich befinden, und den Schrecken, der sie bis dahin zurückgehalten, vergessen machet. O Bosheit! o Gottlosigkeit! o Unvernunft, welche der Betrunkenheit ein so offenbares Wunder, als die Gabe der Sprachen ist, zuschreiben darf. O Tugend! o ganz göttliche Stärke, welche die Aposteln über alle diese Ver-

läumdungen erhebet, und sie überwinden machet! O Bosheit! o Gottlosigkeit! o Unvernunft, welche die Ungläubigen ein so göttliches Werk als die christliche Religion ist, nicht erkennen machet. Aber o Vorsicht! o Stärke unseres Gottes, welche seine Religion trotz aller Ketzereyen, aller Verspottung, aller Verfolgungen ungeachtet, alle ihre Feinde hat überwinden, und durch achtzehn Jahrhunderte unbeweglich stehen gemacht. Ist nicht dieser einzige Punkt hinreichend, alle Irrgläubigen und Ungläubigen zu beschämen?

Kirchengebeth.

Herr! die Eingiessung des heiligen Geistes reinige unsere Herzen, und befruchte sie mit der innigsten Besprengung seines Thaues. Durch unsern Herrn Jesum Christum ꝛc.

Am

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Joh. 1. Epist. 4. Kor. 8. V. bis Ende.

Wer Gott liebt, der kennet Gott. Wer Gott nicht liebt, kennet ihn nicht. Lasset uns Gott lieben, wie er uns geliebet hat. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. Wer seinen Nächsten nicht liebt, der liebet Gott nicht.

I. Meine liebsten Brüder! Gott ist die Liebe. Und die Liebe Gottes gegen uns hat sich in dem gezeiget, daß er seinen eingebohrnen Sohn in die Welt sandt hat, daß wir durch ihn leben sollen.

Gott ist lauter Liebe für die Menschen. Keinen Begriff lesen wir in der heiligen Schrift öfters, als diesen. Allein wir können Gott selbst nicht sehen; wenn wir aber den Menschen, und alles, was Gott wegen dem Menschen und für ihn gemacht hat, mit den Augen des Glaubens betrachten, so müssen wir nothwendig mit der Kirche aufrufen: Gott! dessen Natur lauter Güte, dessen Werk lauter Barmherzigkeit ist. Wir mögen unsere Augen gegen den Himmel, gegen

das Meer, oder gegen die Erde werden, so treffen wir nichts anders an, als lauter Barmherzigkeit, lauter Güte, lauter Liebe. Gott ist die Liebe.

Diese Wahrheit trug der königliche Prophet in seinem 135. Psalme auf ausserordentlich schöne und erhabene Weise vor. Ihr Kinder Israels, sagte er zu den Juden, lobet den Herrn, weil er gut ist, weil seine Barmherzigkeit ewig ist. Er allein machet, und hat große Wunder gethan, weil seine Barmherzigkeit ewig ist. Er hat die Himmel mit größter Weisheit gemacht, und er hat sie gemacht, weil seine Barmherzigkeit ewig ist. Er hat das Erdreich über dem Gewässer gemacht, und er hat es fest gemacht, weil seine Barmherzigkeit ewig ist. Er hat diese großen Lichter, welche unsere Augen in Erstaunen setzen, und dem Tage und der Naacht vorstehen, an den Himmel geheftet, und er hat sie hingeheftet, weil seine Barmherzigkeit ewig ist. Er hat Aegypten mit seinen Erstgebohrnen geschlagen, und er hat sie geschlagen, weil seine Barmherzigkeit ewig ist. Er hat das Gewässer des rothen Meeres zertheilet, und wie zwo Mauern zur Seite seines Volkes erhöhet, und er hat es also gethan, weil seine Barmherzigkeit ewig ist. Er hat sein Volk in die Wüste geführet, er hat es durch ein beständiges Wunderwerk vierzig Jahre lang darinn erhalten, und er hat eines wie das andere gethan, weil seine Barmherzigkeit ewig ist. Er hat die mächtigen Könige der Amorrhäer

und

und Cananäer tödten lassen, weil seine Barmherzigkeit ist. Er giebt allem Fleische Nahrung, dem Reichen mit seiner Hand, und dem Armen durch die Hand der Reichen, er giebt sie also, weil seine Barmherzigkeit ewig ist. Dieses stellte der heilige König David dem Volke Israels vor, um es zu überweisen, daß Gott lauter Güte, lauter Barmherzigkeit, lauter Liebe ist. Gott ist die Liebe.

Da aber der Apostel zu Christen redet, bleibet er nicht wie der Prophet bloß bey natürlichen Wohlthaten stehen, sondern sagt: sehet, in was die Liebe Gottes sich hauptsächlich gegen uns gezeiget hat: daß der Vater seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Wir können keines dieser Worte erwägen, ohne von innigster Liebe gegen diesen guten Vater gerühret zu werden.

Dieser, welcher sendet, ist der König der Könige, der Schöpfer der ganzen Welt, der allgemeine Vater, von dem jede Vaterstadt ihren Ursprung im Himmel und auf Erden hat; und dieser sendet. Welche Liebe! Gott ist die Liebe. Dieser, den er sendet, ist nicht etwann ein Knecht, keiner von den Propheten, keiner von den Erzengeln, er ist sein Sohn, nicht sein angenommener, sondern sein eigener, sein eingebohrner Sohn, der von seinem Wesen ist, welcher durch seine ewige Geburt gleicher Gott mit dem Vater ist, und an welchem er sein größtes Wohlgefallen hat; einen solchen Sohn sendet der

Vater. Welche Liebe! Gott ist die Liebe. Gott sendet diesen unendlich lieben Sohn aus dem Schooße des Ueberflußes, von dem Gipfel der Herrlichkeit, von dem Aufenthalte der Ruhe und aller Glückseligkeit in den Thal, in den Abgrund der Zäher, der Armuth, der Mühseligkeiten, des Elendes, der Leiden, und er sendet ihn in diese höchst strafwürdige Welt, nicht, damit er die Welt richte und verdamme, sondern daß wir durch ihn leben, und ewig glückselig leben sollen. Welche Liebe! Gott ist die Liebe.

2. Und diese Liebe bestehet in dem, nicht daß wir Gott geliebet haben, sondern daß er uns zuvor geliebet, und zur Versöhnung unserer Sünden seinen Sohn gesandt hat.

Die Absicht dieser Worte scheinet diese zu seyn: Weil Gott die Liebe ist, weil er lauter Güte, lauter Barmherzigkeit gegen die Menschen ist, so sollen auch wir Gott lieben, und allezeit vor allem geliebet haben. Allein wir haben Gott nicht geliebet, wir hatten keine Verdienste, keine andern Eigenschaften, die Gott zur Liebe gegen uns hätten bewegen können. Vielmehr, wir hatten alles, was sein Herz von uns hätte abwendig machen sollen; wir waren Kinder des Zornes und des Hasses, wir waren seine Feinde, und demungeachtet hat er uns schon zuvor geliebet, bevor wir noch im Stande waren ihn zu lieben. Und wodurch hat er diese Lie-

be so unläugbar an den Tag geleget? Er hat zur Versöhnung unserer Sünden seinen Sohn gesandt, damit wir im Stande, und würdig wären, Gott, der die Liebe selbst ist, zu lieben.

Welche rührende Wahrheit für uns Christen! Die Liebe des Sohnes gegen uns hat ihn bewogen, in die Sendung des Vaters einzuwilligen, und das Versöhnungsopfer für unsere Sünden zu werden, und täglich auf unseren Altären für unsere Missethaten jenes Opfer zu erneuern, das er auf dem Kreuze einmal entrichtet hat. Sieh christliche Seele! wie groß die Liebe des Sohnes Gottes gegen uns Menschen gewesen; denn kaum, wie der heilige Paulus sagt, stirbt jemand für einen Gerechten, und ein Freund für einen Freund, und Jesus starb für seine Todesfeinde, er starb, damit seine Feinde leben möchten. Möchten wir das Bild des gekreuzigten Erlösers ansehen, und mit der zärtlichsten Erkenntlichkeit sagen, was der heilige Paulus sagte: Jesus Christus hat mich geliebet, und er ist für mich gestorben. Möchten wir unsere Augen gegen dem Himmel wenden, und aufrufen: O wie liebet mich dieser, welcher in dem ewigen Tabernackel wohnet.

3. Hat uns, Vielgeliebte! Gott so geliebet, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Niemand hat jemals Gott gesehen: wenn wir uns aber untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und

seine Liebe ist vollkommen in uns. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat.

Angenehmer Schluß! o meine lieben Kinder, wenn Gott uns solchermassen geliebt hat, wie sehr sollen wir einander lieben? Lassen wir uns aber die Ursache dieser Liebe nicht fremd vorkommen, weil der Apostel sagt: Niemand hat jemals Gott gesehen; denn es ist, als spräche er: da Gott unsichtbar ist, können wir in diesem Leben ihn zwar nicht vollkommen lieben: doch können wir gewissermassen ihm dießfalls einen Ersatz machen, wenn wir aus Liebe zu ihm unsere Brüder lieben. Und um so mehr müssen wir uns untereinander lieben, weil, wenn wir einander lieben, Gott in uns bleibt, und seine Liebe vollkommen in uns ist. Diese Folge ist sonnenklar, wenn Gott die Liebe ist, wie es der Apostel lehret, so ist es ungezweifelt, daß Gott in demjenigen bleibt, wo die Liebe herrschet. Was für ein mächtiger Beweggrund, seine Brüder zu lieben! Aber diese Liebe muß wirksam, und an guten Werken fruchtbar seyn; denn durch was giebt Gott zu erkennen, daß er uns liebet, und daß er in uns bleibt, und wir in ihm? Dadurch, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat; denn dieser Geist giebt uns Zeugniß, daß wir Gott angehören, und er giebt uns dieses Zeugniß durch den Glauben, die

Hoffnung, die Liebe, die er uns eingegossen, und die eigentlich Gaben des heiligen Geistes sind. Wenn wir dann diese Gaben in uns empfinden, so fühlen wir gewissermassen die Gegenwart Gottes in uns, seine Güte, seine Liebe. Ueberzeugen uns diese Beweise nicht vollkommen von der unendlichen Liebe des Herrn gegen uns? Bereden sie uns nicht ihn aus unserm ganzen Herzen, aus unserer ganzen Seele, aus unserm ganzen Sinne, und aus allen unsern Kräften zu lieben? Die Liebe kömmt von Gott, als von ihrer Quelle. Gott selbst ist die Liebe. Kann also was edlers seyn als die Liebe, die uns zu Kinder Gottes machet? kann etwas leichters seyn als die Liebe? wir zeigen einem Schafe ein grünes Zweig, und wir ziehen es an uns; sagt der heilige Augustin, wir zeigen einem Kinde eine Nüße, und es läuft uns zu; Gott zeiget uns unendliche Wohlthaten, und er soll uns nicht an sich ziehen? kann etwas süßers seyn, als die Liebe? Ach! was ist reitzender, was fühlbarer, als lieben, und geliebet werden? Liebe, spricht der heilige Augustin — auf jene Art, wie Gott uns liebet — und thu hernach was du willst, denn von einer solchen Wurzel, als die Liebe Gottes ist, kann nichts als lauter gute Frucht hervorkommen. Ist etwas nothwendiger, als die Liebe, o was sind wir ohne die Liebe? Ein tönendes Erz, eine klingende Schelle. Ist etwas pflichtmäßiger als die Liebe? So hat uns Gott geliebet, daß er seinen einge-

bohrnen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben mögen. So hat uns der Sohn geliebet, daß er sich selbst zum Versöhnungsopfer für unsere Sünden hingegeben hat. So hat uns der heilige Geist geliebet, daß er sich selbst in unsere Herzen ausgegossen hat; und wie sollten wir Gott nicht lieben, den Gott, der die Liebe selbst ist.

4. Und wir haben es gesehen, und bezeugen es, daß der Vater seinen Sohn zum Heiland der Welt gesandt hat.

Nicht genug, sagt der geliebte Schoosjünger, daß wir die Liebe, so Gott für uns hat, durch den Glauben erkennet, und geglaubet haben; sondern wir sind Zeugen davon gewesen, und wir geben Zeugniß, daß der Vater seinen Sohn gesandt hat, um der Erlöser der Welt zu seyn. Wir sagen das, was unsere Augen gesehen, was wir mit unsern Ohren gehöret, und was wir mit unseren Händen von dem Worte des Lebens betastet haben.

5. Wer bekennet, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in demselben bleibt Gott, und er in Gott. Und wir haben die Liebe, die Gott gegen uns hat, erkannt und geglaubet. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.

Wer diese Wahrheit — daß Jesus der Sohn Gottes ist — mit einem von der göttlichen Liebe beseelten Glauben bekennet, in demselben bleibt Gott, und er in Gott. Warum? Der Vater und der Sohn sind eins. Wer Jesum Christum als den wahren Sohn Gottes erkennet, und liebet, der liebet auch den Vater. Wer den Vater liebet, der liebet die Liebe, — Gott ist die Liebe — die Liebe macht eins aus. Also, wer Gott liebet, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Dieß, will der Apostel sagen, ist jener herrliche Grund unsers Glaubens, daß wir diese Liebe, die Gott gegen uns hat, und die er uns auf eine so überzeugende Weise in Jesu Christo seinem Sohne gegeben hat, allezeit erkannt und geglaubet haben.

Wie schön sagt der heilige Augustin über diese Worte: Ich weiß nicht, ob der Apostel ein herrlicheres Lob von der Liebe machen könnte, als wenn er sagt: Gott ist die Liebe; wie kurz ist dieses Lob, ruft der heilige Lehrer auf, aber wie groß ist es! wie kurz ist es in Worten, aber wie groß ist es in dem Gedanken! wie leicht ist es diese Worte anhören: Gott ist die Liebe! aber wie viele Zeit wird erfordert, sie zu erwägen, wie beträchtlich ist ihr Gewicht. Christliche Seele! ruhe ein wenig aus, überlaß dich den Regungen der Gnade, und denke — Gott ist die Liebe. Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm. Ach! so bleibe daher in Gott, und Gott bleibe in dir,

Gott

Gott sey dein Haus, und auch du sey das Haus Gottes. Ach! Gott hat nicht wollen, daß er allein blieb, er hat uns einer Wirkung seiner großen Liebe zu uns, zu Brüder seines einzigen Sohnes angenohmen, er hat uns in Stand gesetzet, das Erbtheil des Himmels, und des ewigen Lebens mit ihm zu besitzen; und wir sollten gegen diese Liebe undankbar seyn, und Gott nicht lieben, der die Liebe selbst ist?

6. Die vollkommene Liebe Gottes in uns besteht in dem, daß wir in dieser Welt so sind, wie er gewesen ist, damit wir am Tage des Gerichtes Vertrauen haben.

Dieser Text nimmt einen zweyfachen Sinn und Verstand an. Die Liebe Gottes ist damals vollkommen, oder Gott liebet uns damals vollkommen, wenn wir in der Welt so leben, wie Jesus Christus gelebet hat. — Oder aber: damals ist unsere Liebe gegen Gott vollkommen, wenn wir in dieser Welt also sind, wie Jesus Christus selbst gewesen ist. Wie war nun Jesus Christus? Er sahe auf nichts, als auf den Willen seines Vaters: ich thue allezeit das, was meinem Vater wohlgefällig ist. Dafern also jemand aus reinen und wahrhaften Absichten liebet, so liebet man auch das Gute, welches in ihm ist, man genehmiget es, bewundert es, trachtet ihm nachzufolgen, man nimmt seine Gedanken an, bedienet sich seiner Ausdrücke, richtet

tet sich nach seiner Aufführung, und verwandelt sich in ihm selbst.

Dieses ist die Regel, die uns hier der Apostel einflößet, und die er als einen Beweis unserer vollkommenen Liebe auffordert. Wir sollen uns in allem nach Jesum Christum richten, so auf der Welt seyn, wie er selbst gewesen ist, wie er nichts anders, als die Ehre Gottes zu suchen, wie er allezeit das zu thun, was Gott wohlgefällig ist, wie er mit dem Vater durch die Liebe eins zu seyn, wie er alle Menschen, und selbst unsere Feinde und Verfolger zu lieben, und auf solche Weise können wir mit grossem Vertrauen an dem Tage des Gerichtes die Ankunft Jesu Christi erwarten.

7. In der Liebe ist keine Furcht, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus: denn die Furcht führet Pein mit sich. Wer sich fürchtet, der ist in der Liebe nicht vollkommen. Lasset uns also Gott lieben, weil er uns zuerst geliebet hat.

In der Liebe ist keine knechtische Furcht, aus welcher ein Mensch bloß darum sich von Sünden enthält, weil er die Peinen achtet und fürchtet, die auf die Sünder warten; sondern die vollkommene, das ist, die lautere und wahre Liebe zu Gott, da wir ihn lieben, wie ein Kind seinem Vater liebet, vertreibt jene knechtliche Furcht: denn die Furcht führet Pein mit

sich;

sich; das heißt, so oft sich der Mensch seiner Sünden erinnert, so erwecket die Furcht nichts als Qualen und Gewissensängsten in ihm, und schaffet ihm denjenigen Trost nicht, welchen die Zuversicht zu Gott einzuflößen pflegt, folgsam kann dieser, welcher solche Pelnen leidet, in der Liebe nicht vollkommen sey, indem er sich Sünden schuldig weiß, derer Strafe er befürchtet.

Die heiligen Väter sowohl, als die Gottesgelehrten kommen hier überein, daß es eine zweyfache Furcht gäbe: eine kindliche Furcht, welche uns fürchten machet Gott dem besten Vater zu mißfallen, eine Furcht, welche nach den Worten des Propheten ewig dauert, eine Furcht, welche die Seligen bildet, und folglich eine Furcht, welche mit der göttlichen Liebe sehr wohl bestehen kann. Es ist aber auch eine knechtliche Furcht, welche von der vorhergehenden sehr unterschieden ist, eine Furcht, welche uns Gott wegen seinen Strafen, und nicht die Strafen wegen Gott fürchten machet; so, daß man weder die Sünde jemals meiden, noch Gott lieben, ja nicht einmal Gott fürchten würde, wenn man wüßte, daß die Sünde ungestraft bliebe. Eine solche Furcht kann unmöglich mit der Liebe Gottes bestehen. Es schliesset daher der Apostel: Lasset uns Gott lieben, weil er uns zuerst geliebet hat. Gott hat ohne aller anderer Absicht uns bloß darum geliebet, weil er unser Vater ist, wir aber seine Kinder sind: also müssen auch wir Gott aus

kei-

keiner andern Absicht, noch anders lieben, als ein Kind ihren Vater liebt. O wie wenige Christen haben also eine vollkommene Liebe Gottes, wie wenige sind, derer Liebe zu Gott kein kindliches Herz, sondern nur die Furcht der Strafen zum Beweggrunde hat. Mein Gott! wenn werde ich doch einmal anfangen dich vollkommen zu lieben, dich bloß darum lieben, weil ich dein Kind, du aber mein bester Vater bist?

8. Wenn jemand sagt: ich habe Gott lieb, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder, den er sieht, nicht lieb hat, wie kann er Gott, den er nicht sieht, lieb haben? Und von Gott haben wir dieses Geboth empfangen: daß, wer Gott liebt, auch seinen Bruder lieben soll.

Es sind zwo Ursachen, so der Apostel von diesen seinen Ausspruch giebt: Die erste ist, daß man das eher liebe, was man sieht, als das, was man nicht sieht. Nun wie kann dieser, welcher seinen Bruder, den er sieht, nicht liebet, Gott lieben, den er nicht sieht? Die zweyte ist, weil Gott uns nicht weniger ein Geboth gemacht hat unsere Brüder zu lieben, als sich selbst.

Lieben wir also Gott, aber lieben wir ihn kräftig, und nachdrücklich. Gott hat uns den größten Beweis von seiner Liebe gegeben, indem er Jesum Christum seinen Sohn in die

Welt

Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben, und wir werden dadurch beweisen, daß die Liebe gegen Gott in uns vollkommen ist, wenn wir bekennen, daß Jesus der Sohn Gottes ist, wenn wir dem Herrn Jesus nachfolgen, wenn wir auf der Welt so sind, wie Jesus Christus selbst gewesen ist, wenn wir mit Vertrauen die Ankunft seines Gerichtes erwarten, und wenn wir den Nächsten in dem Herrn Jesus lieben.

Nun, christliche Seele! beschäftige dich diese ganze Woche hindurch mit diesen schönen Worten: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.

Kirchengebeth.

Herr! wir sind mit so großen Gaben erfüllet: verleihe uns wir bitten dich, daß wir die heilsamen Gnaden empfangen, und dich zu loben niemal nachlassen. Durch unsern Herrn Jesum Christum. ꝛc.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Joh. 1. Epist. 3 Kap. 13. — 19. V.

Wer nicht liebet, bleibt im Tode. Wir sollen den Haß der Welt nicht achten. Wir sollen nicht mit Worten, sondern in der That lieben.

1. Meine lieben Brüder! wundert euch nicht, wenn euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben überbracht worden sind, weil wir uns lieben.

Verwundert euch, entsetzet euch, fürchtet euch nicht, lesen die Ausleger, wenn die Welt euch hasset. Wir, die wir durch den Glauben an Jesum Christum leben, und nach seinen Befehlen uns unter einander lieben, wir wissen zuversichtlich, daß wir nicht mehr im Tode der Sünde sind, sondern wir sind von diesem Tode zum Leben der Gnade überbracht worden; sobald wir aber uns einander als Brüder lieben, so erfüllen wir auch die Pflichten der Frömmigkeit gegen einander, und dieß kann die Welt nicht leiden, darum hasset sie euch.

Was für eine herrliche Tugend, welch' eine Stärke der Liebe des Nächsten! Sie ist nicht

nur die Ursache, daß wir mit unseren Brüdern, und mit uns selbst in Frieden leben, sondern sie bringet uns den Frieden mit Gott zuwege, sie erwecket uns vom Tode zum Leben der Gnade. Wie selbst der heilige Augustin über diese Worte sagt: „Man muß niemand fragen, ob „wir von dem Tode zum Leben übergegangen „sind, wir dürfen nur unser Herz zur Rede stellen; dieser, welcher die Liebe, die wir für „den Nächsten haben müssen, darinn antreffen „wird, kann sicher rechnen, daß er von dem „Tode zum Leben übergegangen sey. Es ist „wahr, fährt der heilige Lehrer fort, daß noch „nichts von der Herrlichkeit an ihm erscheine, „welche mit diesem Stande verknüpfet ist, sie „wird aber erscheinen, wenn der Herr kommen „wird; der Gerechte ist in diesem Leben, wie „die Bäume während dem Winter sind, sie „sind in ihren Wurzeln lebendig, obschon ihre „Aeste, welche dürr zu seyn scheinen, Anlaß „geben, daß sie scheinen, als wären sie äußer„lich abgestorben. Der Keim der Herrlichkeit „ist in ihm, obwohl verborgen, wie die Blät„ter und die Früchte des Baumes in ihrer Rin„de verborgen sind, wo sie nur den Sommer „erwarten, damit sie äußerlich erscheinen." Sollen wir bey einer so herrlichen Belohnung nicht alle Unlust und Schwierigkeit aufopfern, die wir den Nächsten zu lieben, finden?

2. Wer nicht liebet, der bleibt im Tode. Wer immer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger: und ihr wisset, daß ein Todtschläger das in ihm ewig bleibende Leben nicht haben kann.

Schrecklicher Ausspruch: Wer nicht liebet, der bleibt im Tode. Der Apostel sagt nicht: dieser, welcher seinen Bruder hasset, ihn übel behandelt, ihn verfolget, bleibt im Tode, sondern dieser, welcher nicht liebet. Nicht der Haß, sondern der Mangel der Liebe gegen seinen Bruder ist hinlänglich, daß man von Gott gehasset werde, daß man in seine Ungnade falle, daß man zu dem ewigen Tode verdammet werde.

Noch schreckbarer sind nachfolgende Worte: Wer immer seinen Brnder hasset, der ist ein Todtschläger. Ja, sagt der heil. Hieronymus, wenn er nicht ein Todtschläger in der That ist, so ist er es doch seiner Neigung nach. Es ist sehr schwer zu glauben, daß du jenen gerne solltest leben sehen, den du hassest. Denn gleichwie derjenige, der seines Bruders Eheweib begierdet, schon in seinem Herzen den Ehebruch begeht, so ist derjenige, der seinen Bruder hasset, ein Mörder desselben in seinem Herzen.

Am schrecklichsten ist endlich die Folge: daß ein Todtschläger das ewig in ihm bleibende Leben nicht haben kann. Ein solcher Mensch wird sein eigener Feind, er beunruhiget sich, er setzet sich den mörderischen Pfeilen des Neides,

der Rache, der Verzweiflung aus; endlich nimmt er seiner Seele das Leben, und mit dem Leben das Recht, welches sie zur Unsterblichkeit hätte, indem kein Mörder das ewige Leben zu hoffen hat.

Unendlicher Verlust! und doch fällt dieser Verlust auf die meisten Christen. Ach! wie viele sind unter uns, welche ihre Feinde hassen, die denen, welche ihnen übel nachreden, wieder auf gleiche Art begegnen, und Böses mit Bösem vergelten. Wenn wir die Zeichen einer ansteckenden Krankheit bemerken, wie sehr befürchten wir den körperlichen Tod so vieler Mitmenschen; wie vielmehr sollten wir also den Tod so vieler Seelen suchen, wenn wir so viele Christen antreffen, die wirklich ihren Bruder hassen, und noch weit mehrere, die, wenn sie auch ihre Brüder nicht hassen, selbe doch auch nicht lieben. Fürchten wir uns also vor diesem schrecklichen Tode der Seele, entfernen wir von unserem Gemüthe und Sinnen, was uns unsere Brüder verhaßt machen kann, erinnern wir uns alles des Guten, so sie an sich haben, und welches sie uns liebenswürdig vorstellet; üben wir uns in der Liebe der Feinde, in sofern sie sich feindselig gegen uns aufführen; bitten wir den Herrn inständig, daß er Gesinnungen jener Liebe, die er uns gebiethet, einflösse; gedenken wir öfters an jene Worte: Wer nicht liebet, der bleibt im Tode. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, er kann das ewige Leben nicht haben.

3. Daran haben wir die Liebe Gottes erkennet, daß er sein Leben für uns gegeben hat. Auch wir müssen unser Leben für unsere Bruder geben.

Wir erkennen, sagt der heilige Johannes, unsere Liebe gegen den Nächsten an dem, woran wir die Liebe Gottes erkennet haben: Nun haben wir die Liebe Gottes gegen uns an diesem erkennet, daß Jesus Christus sein Leben für uns gegeben hat. Wir sollen daher unsere Liebe gegen den Nächsten auch an diesem erkennen, daß wir unser Leben für ihn geben, das ist, wir sollen bereitwillig seyn zu sterben, wenn es nöthig wäre, um unsern Nächsten zur Seligkeit zu bringen.

Dieses Opfer ist groß, es ist wahr, die Natur entsetzet sich dagegen, ich lasse es zu; aber was hat dieses Opfer Hartes? oder besser, wie sollte die Härte dieses Opfers überwunden werden? Wenn wir bedenken, Jesus Christus war der einzige Sohn Gottes, gleich seinem Vater; er hat sich vernichtet, da er die Gestalt eines Knechtes, und einen Leib angenommen, mittels welchen er drey und dreyßig Jahre lang hat leiden wollen; nachdem er diese ganze Zeit hindurch also gelitten hatte, hat er sein Leben für uns gegeben, der Gerechte für die Sünder, der Unschuldige für die Schuldigen, der Richter für die Uebelthäter, Gott für den Menschen. Was für eine Liebe des Herrn Jesus gegen uns! wie

sollen wir zu uns selbst sagen: Sollst du nicht so viel für deinen Bruder thun, als Gott selbst für dich that? Wie Jesus sein Leben gegeben hat, dich selig zu machen, und sollst du nicht bereit seyn zu sterben, wenn du deinen Bruder zur ewigen Seligkeit bringen kannst? Wie, wenn du bereit bist für deinen Bruder zu sterben, um seine Seele durch dein Leben zu retten, so vergeltest du Jesu Christo alles, was er für dich gethan hat, du wirst ihm gewissermaßen ähnlich, ein Erlöser deines Bruders, und sollst dich alles dessen entziehen und weigern? Aber wo finden wir wohl Christen, die ihr Leben zu geben bereit sind? Hierauf antwortete der heilige Augustin: „Vielleicht fühlet ihr noch nicht, daß „ ihr in der Liebe, für euere Brüder zu sterben, „ genugsam zugenommen habet? Verlieret also den „ Muth nicht, das Beyspiel des Herrn Jesus, „ welches der heilige Johannes euch zur Nach„ folge vorträgt, ist das Beyspiel einer vollkom„ menen Liebe; wenn die Liebe erst in euch zu „ leben anfängt, so befleisset euch sie zu erhal„ ten, und alles hinweg zu schaffen, was sie „ ersticken kann, bevor sie vollkommen gewor„ den ist."

4. Wer die Güter dieser Welt hat, und seinen Bruder Noth leiden sieht, dennoch aber sein Herz vor ihm verschließt, wie wird die Liebe Gottes in ihm bleiben?

Ich

Ich kann nicht umhin, die Auslegung dieser Worte aus dem heiligen Augustin abzuschreiben: „Wenn, spricht er, ihr noch nicht genugsam „ in der Liebe zugenommen habet, daß ihr euer „ Leben für eueren Bruder geben wollet, so „ seyd doch wenigstens nicht so hart, und ver„ saget ihm die Lebensmitteln nicht, wenn ihr „ sie ihm mitzutheilen im Stande seyd; denn „ wenn ihr euch gar nicht entschliessen könnet, „ eueren Bruder mit eueren Ueberflüßigen seinen „ Bedürfnissen beyzuspringen, wie weit seyd ihr „ entfernet, euer Leben, wenn es seyn müßte, „ für ihn zu geben?"

Unser Bruder hat Noth, er hat Hunger, er wird von den Gläubigern gedränget, vielleicht ist er in Gefahr zu Grunde zu gehen, wenn er nicht zahlet, und wir wollen das Eingeweid unseres Herzens vor ihm verschliessen. „Er hat „ nichts, sind die Worte des heiligen Augustin, „ sich zu retten, ihr seyd im Stande ihm zu „ helfen, ihr habet Geld, welches die Diebe „ euch entwenden können; Geld, welches ihr ge„ wiß in dem Tode verlassen werdet, wenn es „ euch auch währendem Leben nicht verlassen soll„ te. Nebst diesem ist dieser Benöthigte euer „ Bruder, ihr seyd um eben denselben Werth „ erkaufet worden, Jesus Christus hat sein Blut „ sowohl für ihn, als für euch vergossen. Ach! ur„ theilet daher euch selbst wegen euerer Harther„ zigkeit, wenn ihr kein Mitleiden mit ihm ha„ bet; ja ihr müsset ein Herz von Erz haben,

„ daß ihr ihm nicht beyspringet, wenn ihr es „ zu thun im Stande seyd."

„ Allein, antwortet man mir, warum sol„ len wir uns mit den Sachen dieses Menschen „ abgeben? Was habe ich davon, daß ich mich „ wegen seiner in Gefahr setze, einen bösen „ Schritt zu thun? Was verbindet mich, mein „ Geld hinzugeben, damit ich ihm den Verdruß „ erspare?" Ach! antwortet der heilige Augustin, gebet wohl acht, daß ihr die, da ihr dieses also mit dem Munde redet, es wenigstens nicht mit dem Herzen denket, denn dieses wäre für euch das größte Unglück, es wäre ein gewisses Zeichen, daß ihr gar keine Liebe hättet, daß ihr nicht aus Gott gebohren, und sogar keine Christen wäret; und wie wäret ihr aus Gott gebohren, wenn ihr euern Nächsten nicht liebet, wie der himmlische Vater ihn liebet? Nein, ihr habet nur den Namen, und nicht das Wesentliche eines Christen, wenn ihr euern Bruder den Beystand versaget, welchen ihr ihm leisten könnet.

5. Meine Kinder! lasset uns nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in der That, und in Wahrheit einander lieben.

Wir sollen sowohl mit Worten, als mit der Zunge, aber nicht bloß mit den Worten, und mit der Zunge allein, sondern auch mit Werken vom Herzen lieben. Wir sollen mit Worten lieben, da wir alles Gute, was

wir

wir von unserm Nächsten wissen, sagen; wir sollen lieben mit der Zunge, da wir durch unser eifriges Gebeth Gott für ihn anflehen; wir sollen ihn lieben mit Werken, durch die Werke der Barmherzigkeit und Liebe, vermittels ihrer werden wir die Aufrichtigkeit unserer Liebe erkennen; wir sollen unsern Bruder lieben in Wahrheit, das ist, aus dem Grunde unsers Herzens, also zwar, daß wir unserm Bruder beyspringen, nicht daß wir barmherzig und wohlthätig erscheinen, und uns dadurch eine Ehre machen, sondern aus einem aufrichtigen Mitleiden in Ansehung seiner Armseligkeiten. Lieben wir einander, weil die Liebe des Nächsten, wenn sie vollkommen ist, uns versichert, daß die Liebe Gottes in uns ist, und daß wir in dem Stande der Gnaden sind.

Kirchengebeth.

Herr! es reinige uns das Opfer, so wir zur Ehre deines heiligen Namens darbringen; und es führe uns von Tag zu Tage zu den Werken des himmlischen Lebens. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Petr. 1. Epist. 5. Kap. 6. — 12. V.

Wir sollen uns vor Gott demüthigen, und uns auf ihn verlassen, über uns selbst wachen, den Teufel widerstehen, und immer desto stärker werden.

1. Meine Brüder! verdemüthiget euch unter der demüthigen Hand Gottes, damit er euch zur Zeit der Heimsuchung erhöhet.

Es giebt dreyerley Beweggründe, die uns antreiben, vor Gott zu demüthigen. Die Stärke des göttlichen Armes, die Nothwendigkeit unserer Unterwerfung, und die Vermessenheit derer, die sich ihm zu widersetzen getrauen. Wer kennet nicht die Stärke jener Hand, welche Himmel und Erde gemacht hat, wer weiß nicht, daß wir jenem nothwendig unterworfen seyn müssen, von dem wir sind, von dem wir abhangen, und ohne dem wir wahrhaftig nichts sind? Wie thöricht, wie vermessen wären wir, wenn wir uns dem widersetzen wollten, dem nichts widerstehen kann. Demüthigen wir uns also unter der mächtigen Hand Gottes, indem wir nicht

nur

nur Gott selbst, sondern allen denen, die uns Gott statt seiner vorgesetzet, gehorsamen, weil er ihnen seine Gewalt mittheilet. Und warum sollen wir uns demühigen? damit er uns zur Zeit der Heimsuchung erhöre.

Diese Worte können einen dreyfachen Verstand haben. 1. Die Zeit der Heimsuchung ist die Zeit der Versuchung, der Prüfung; Gott läßt zu, daß wir auf verschiedene Weise versuchet werden. Allein je demüthiger wir vor Gott sind, um so mehr wird er uns über unsere Versucher erhöhen. 2. Die Zeit der Heimsuchung ist die Zeit der Gnade; wenn wir diese Zeit wohl gebrauchen, so wird er uns zu einer hohen Stufe der Gnade erheben, er wird uns große Absichten eingeben, er wird uns Stärke und Muth einflößen, die Tugenden auszuüben, er wird allen unsern Unternehmen einen glücklichen Erfolg gestatten; und in diesem Sinne sagt die heilige Schrift: Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber giebt er seine Gnade. 3. Die Zeit der Heimsuchung ist der Tag der Ewigkeit, an diesem Tage wird der Ausspruch Jesu Christi erfüllet werden: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, wer sich aber erniedriget, der wird erhöhet werden; und zwar das Maß der Erhöhung wird nach dem Maße der Verdemüthigung abgemessen seyn.

Lernen wir hieraus, daß es Gott allein ist, der uns in der Tugend, in den Verdiensten, und in der Herrlichkeit erhöhet; aber vergessen wir

hier

hier nicht, daß uns Gott nur in soferne erhöhet, als wir uns demüthigen. Wie nothwendig ist es also — dieß ist der Schluß, den wir machen müssen — daß wir uns unter dem grossen und starken Gott verdemüthigen, daß wir unsere Demuth nicht nur mit Worten bekennen, sondern daß wir unser Nichts innigst fühlen, aus dieser Fühlung uns vom Herzen demühigen, und von ganzem Herzen uns unserm Gott unterwerfen, weil Gott nur das, was Demüthig ist, im Himmel und auf Erde ansieht, das Hoffärtige aber verabscheuet.

2. Werfet alle euere Sorge auf ihn, denn er sorget für euch.

Durch nichts zeiget man die Unterwürfigkeit besser, als wenn wir alle unsere Sorgen, alle unsere Unruhen, und alle Bekümmernisse überhaupt Gott, und seiner allweisen Vorsicht heimstellen, und uns ihm ganz überlassen. Dadurch geben wir zu erkennen, daß wir nichts von uns selbst sind, daß wir nichts von uns selbst vermögen, daß Gott die Weisheit ist, die alles einsieht, die Macht, die alles vermag, die gütige Vorsicht, die alles zu unserm Besten anordnet und leitet. Der heilige Pabst Clemens schreibet in einem seiner Werke, das der heilige Petrus folgende Lehre sehr oft den Christen vorgetragen habe: Wir Christen sind nie, weder um eine Sache, noch um den Ausgang derselben kümmerlich besorget, sondern wir ruhen vollkommen in

der

der Vorsicht Gottes, weil wir wissen, daß er für uns sorget, daß alles durch ihn und von ihm geleitet wird, damit uns alles zum Guten gereiche.

Unsere Sorgen, die wir haben, können wir auf drey Classen erstrecken, auf die Unruhen unserer Seele, auf unsere sonderheitlichen Bedürfniße, und auf die allgemeinen Drangsalen; und in allen diesen Sorgen, müssen wir uns unter der mächtigen Hand Gottes demüthigen, und allein, und vollkommen auf seine Vorsicht vertrauen.

Es geschieht, daß wir oft wegen dem wenigen Eifer, so wir in dem Dienste Gottes, oder in unserm Gebethe empfinden, ganz trocken sind, daß wir wegen unsern begangenen Sünden fast kleinmüthig werden; was sollen wir thun? Wir sollen es Gott überlassen, und mit einem Vertrauen zu ihm sagen: Mein Gott! dein heiliger Wille, und nicht der meinige geschehe, ich bekenne, daß diese Trockenheit des Geistes eine große Pein für mich ist: allein, weil du es willst, so unterwerfe ich mich, du weißt es besser als ich, was meinem Heile anständig ist, ich überlasse dir die Sorge. So sollen wir auch in den Unruhen wegen unsern Sünden oft zu dem Herrn seufzen, und sagen: Ich weiß es, daß ich dich o mein Gott! beleidiget habe, ich weiß aber nicht, ob du mir meine Vergehungen nachgesehen hast, ich weiß folgsam nicht, ob ich der Liebe, oder des Hasses,

des Himmels, oder der Hölle würdig bin. O schreckliche Ungewißheit! Allein Herr! erinnerst du dich nicht deiner alten Barmherzigkeit? O ich nehme diese Unruhen meines Gemüthes in einem Bußgeiste an, und ich verlasse mich auf deine Barmherzigkeit wegen der Vergebung meiner Missethaten, in ihrem Schooße vergrabe ich alle übermäßigen Unruhen, so mir der Anblick meines vergangenen Lebens verursachet.

Sind es sonderheitliche Bedürfniße, die uns Sorgen und Unruhen verursachen, als z. B. Krankheiten, die uns zur Last sind, der Verlust zeitlicher Güter, die kümmernißvolle Wirthschaft unsers Hauses u. dgl. m.; legen wir alles dieses in die Hände Gottes; betrachten wir, wie der Heiland sagt: die Lilien auf dem Felde, und die Vögel in der Luft, die säen und schneiden nicht, und dennoch werden sie überflüßig versehen; jene arbeiten nicht, und dennoch sind sie prächtiger gekleidet, als Salomon in seiner vollen Herrlichkeit. — Erinnern wir uns bey allen widrigen Vorfällen dieses schönen Gedankens des heiligen Jobs: es ist alles geschehen, wie es dem Herrn gefallen hat, sein heiliger Name sey gelobet und gepriesen; ich nehme von deiner Hand mein himmlischer Vater das Böse, wie das Gute an, weil ich weiß, daß du väterlich für mich sorgest.

Sind es allgemeine Drangsalen, welche uns Unruhen verursachen, als z. B. Kriege, Theurung, Krankheiten, Hagel, Schauer, Ue-

verschwemmungen der Wässer, und andere augenscheinliche Strafen, so giebt uns unsere heilige Religion verschiedene Mittel an die Hand, die uns vor der mächtigen Hand Gottes demüthigen, und uns antreiben, daß wir alle unsere Sorge auf den Herrn werfen. Wir sollten mit dem Propheten Daniel sagen: Wegen unsern Missethaten hast du o mein Gott! dieses Uebel über uns kommen lassen: Ja wir haben gesündiget, wir haben Uebel gethan, da wir uns von dir entfernet haben. — Wir haben alle Plagen, die du über uns hast kommen lassen, verdienet. Das größte Mittel aber, welches alle andere in sich schließt, ist, daß man den Herrn bitte, er wolle mit uns, mit unsern Gütern, mit unserer Freyheit zu unserm Heile schalten und walten. Hierinn besteht die wesentliche Ursache der völligen Erlassung in den Willen Gottes, wovon der Apostel sagt: Werfet alle euere Sorge auf ihn, denn er sorget für euch.

3. Seyd nüchtern und wachet, weil euer Widersacher der Teufel wie ein brüllender Löw herumgeht und suchet, wen er verschlingen könne. Diesem widerstehet standhaft in dem Glauben, da ihr wisset, daß euere Brüder in der Welt eben dergleichen Trübsal zu leiden haben.

Seyd nüchtern und wachet. Unser Leben, wie der heilige Job sagt, ist ein immerwährender Krieg auf Erden. Wir sind also Soldaten,

die

die beständig auf dem Schlachtfelde sind, wenn wir nicht wachen, nicht auf guter Hut sind, so wird uns der Feind alle Augenblicke anfallen. Wie können wir aber wachen, wenn wir uns der Unmässigkeit im Essen und Trinken, und anderer Wohllüsten ergeben? Wollen wir daher vor unserm Feinde nicht unterliegen, so ist uns die Nüchternheit und Wachsamkeit am nothwendigsten. Allein, wer ist unser Feind, und wie fürchterlich ist er? Es ist der Teufel, jener verschlagener, listiger Geist, der vor Haß gegen die Wahrheit, und vor Neid gegen dem Menschen brennet. Dieser Feind, oder der Teufel, gleichet einem brüllenden Löwen, der beständig um uns herumgehet, der sich gleich einer Schlange um uns herumwindet, durch tausenderley Liste, Lockungen, Reitzungen, auf allen Seiten Fallstricke leget, und uns in selben zu fangen suchet, damit er uns hernach zerreiße und verschlinge. Was für lebhafte, was für erstaunliche Ausdrücke! sie machen zittern, wenn man den Verstand, welchen sie in sich begreifen, überleget, und wenn wir nicht vom Schrecken eingenommen werden, so geschieht es vielleicht nur aus Mangel eines lebendigen und beseelten Glaubens. Fürwahr, was würden wir thun, wenn wir alle Augenblicke befürchten müßten von einem erschrecklichen Thiere umgeben zu werden, wenn dieses Thier ganz rasend auf uns lauerte, wenn es uns mit vor Wuth und Zorn funkelnden Augen, und bleckenden Zähnen eben da anfiele, wo

wir uns am wenigsten vorsehen, und uns am wenigsten beschützen könnten, wie groß wäre unsere Furcht? wie wachsam würden wir seyn, wie sehr würde uns vor jeder Unmässigkeit und Trunkenheit eckeln. Ach! was ist noch ein so grausames Thier gegen den Teufel, gegen den Löwen, der brüllend herumgehet, der allenthalben Furcht um sich herum verbreitet, der unsere Gemüthsart erforschet, unsere Neigungen untersuchet und betrachtet, wo wir am schwächesten sind, damit er desto sicherer auf dieser Seite angreife. Und was uns noch mehr erschrecken soll, so sagt der Apostel, nicht, daß der Teufel vorhabe, uns unsere zeitlichen Güter zu rauben, uns um unsere Ehre zu bringen, uns mit Geschwüren von den Fußsohlen an, bis an den Scheitel des Hauptes zu überziehen; sondern seine Absicht ist, uns ganz zu verschlingen, und uns das ewige Leben zu nehmen. Wer soll vor einem so fürchterlichen, listigen Feinde nicht zittern? Großer Gott! du hast uns einen großen Feind gegeben: o! so gebe uns große Gnade, damit wir allezeit nüchtern sind, beständig wachen und bethen.

Aber es ist nicht genug, daß wir bloß gegen die Liste und Bosheit des Teufels wachsam sind, man muß wider ihn streiten, und ihm mit Kräften widerstehen, die die seinigen übertreffen; und die erste Hilfe, die wir suchen sollen, ist, wie der heilige Petrus sagt, der Glaube. Diesem widerstehet standhaft in dem Glauben,

wenn der Teufel uns suchet in seine Fallstricke zu bringen, zum Beyspiel: uns zur Wohllust, zur Geldbegierde, zum weichlichen Leben, und zu andern Sünden zu reitzen. Er stellet uns die Lust des Fleisches als das Hauptvergnügen des Menschen, die Reichthümer unter einem blendenden Scheine, die Ehren unter dem wahren Glücke, und alle Sinnlichkeiten unter dem Scheine der Unschuld vor. Was sollen wir nun thun? Wir sollen die Fackel des Glaubens in die Hand nehmen, wir sollen nichts anders betrachten, noch etwas anders anhören, als was uns der Glauben sagt: zum Beyspiel, bey unreinen Versuchungen sollen wir sagen: Es wird nichts Unreines in das Himmelreich eingehen; die aber so eines reinen Herzens sind, werden Gott schauen; bey den Reitzungen zur Geldbegierde oder Reichthum sollen wir sagen: Wehe euch ihr Reichen! es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelohr durchgehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe; bey den Lockungen zu einem weichlichen, gemächlichen, wohllüstigen Leben sollen wir sagen: Ein Leben ohne gute Werke ist vor den Augen Gottes ein unnützes Leben, und ein Weichling wird niemals das Reich Gottes besitzen. Es ist kein Laster, daß der Glauben nicht verdammet, es ist also auch kein Laster, gegen welchen uns der Glauben kein Mittel an die Hand giebt.

Nebst dem Glauben, sollen wir uns dadurch gegen die Anfälle des Teufels bewaffnen, daß

wir

wir uns erinnern, daß unsere Brüder in der Welt eben dergleichen Trübsal zu leiden haben. Lassen wir uns nicht abschrecken, wenn uns der Teufel ein keusches, ordentliches, eingezogenes Leben, als ein trauriges Leben vorstellet, welches nicht anders als durch die Abtödtung der Sinne, und durch ein beständiges Absterben seiner selbst erhalten wird, daß ein solches Opfer sehr hart und mühsam sey, daß es sehr lang dauern könne, und daß es uns auszuhalten sehr schwer fallen werde; denken wir alsdann, daß unsere Brüder, welche hin und her in der Welt zerstreuet leben, eben diese Drangsalen leiden müssen. Ach! welchen Muth giebt nicht in dem geistlichen Streite dieser Gedanke: Ein so trauriges — das ist, nur in den Augen der Welt trauriges, aber in Christo Jesu ganz süßes Leben — haben alle Heilige auf der Erde geführet, sie hatten bey Ausübung der Tugenden eben diese Schwierigkeiten zu überwinden, sie haben weit mehr gestritten als ich, weit mehr gelitten als ich: nun, so will auch ich streiten und leiden, weil ich hierdurch allein den Himmel gewinnen kann.

4. Der Gott der Gnade aber, der uns in Christo Jesu zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, der wird, nachdem wir ein wenig gelitten haben, uns vollkommen machen, stärken, und befestigen.

Dem sey die Ehre, und die Herrschaft von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Gott ist der Urheber, und die Quelle aller Gnaden, die wir nöthig haben um starkmüthig zu streiten, großmüthig zu verharren, und glorreich zu überwinden. Dieser Gott hat uns zu seiner Herrlichkeit berufen, die wir durch die Verdienste seines eingebohrnen Sohnes Jesu Christi erben sollen. Eben darum aber, weil er uns zu seiner Herrlichkeit berufen hat, so wird er uns alles das geben, was zu selber nützlich und nothwendig ist. Allein bevor wir zu dieser Herrlichkeit gelangen, wird uns Gott leiden lassen, nicht lang, sondern nur ein wenig; denn alle Leiden dieses Lebens sind nichts im Vergleich mit der zukünftigen Glorie, und alsdann, wenn wir ein wenig werden gelitten haben, so wird er uns durch die Gnade der Geduld vollkommen machen, und durch diese in der Beharrlichkeit stärken, und in allem Guten befestigen. So erkläret der heilige Prosper diesen Text, und andere Ausleger setzen bey: Gott wird uns befestigen durch einen standhaften Glauben, er wird uns bekräftigen durch eine lebendige Hoffnung, er wird uns vollkommen machen durch eine brennende Liebe.

Darum aber sey Gott die Ehre, weil er der Urheber aller Gnaden, und die Quelle alles Guten ist, darum sey ihm ewig die Herrschaft, weil wir nur durch ihn siegen und herschen; denn gleichwie von Gott allein alles Gute herkömmt, so haben

wir

wir auch Gott allein alles Gute zuzuschreiben, und zu verdanken.

Nach dieser schönen Lehre sollen wir bey jeder Versuchung zu Gott bethen: Mein Gott! du bist der Urheber alles Guten, die Quelle aller Gnaden, meine Stärke, meine Stütze, ohne dich kann ich nichts, ohne deine Hülfe werde ich unfehlbar zu Grunde gehen. Unterdessen hast du mich zum ewigen Leben berufen, du hast mir deinen eigenen Sohn gegeben mich zu erlösen, und dahin zu führen: laß nicht zu, daß sein Blut mir unnütz werde, mache mir dessen unendliche Verdienste zu Theil, mache die Kräfte meiner Seele vollkommen, stärke mich in meinen Leiden, und lasse mich bey selben allezeit auf die zukünftige Glorie denken, befestige mich wider die Mächte der Hölle, ich bitte dich darum um deiner Herrlichkeit selbstwillen, dir allein sey die Ehre, und das Reich von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Kirchengebeth.

Herr! wir bitten dich, laß dich durch die Aufnahme unserer Opfer besänftigen, und nöthige gnädig unseren widerspenstigen Willen zu dir. Durch unsern Herrn. ꝛc.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Paul. Epist. Röm. 8. K. 18. — 24. V.

Die Leiden dieses Lebens sind nichts in Betrachtung der zukünftigen Glorie. Das lange Harren ist den Kindern Gottes nothwendig. Die wahre Kinder Gottes sind, sehnen sich nach ihrer Befreyung.

I. Meine Brüder! ich halte dafür, daß das Leiden dieser Zeit nicht gemäß sey der künftigen Herrlichkeit, welche an uns soll geoffenbaret werden.

Es ist ein Unterschied unter den Leiden dieser Zeit, das ist, die menschlichen, die natürlichen Leiden, die wir vermöge unserer Natur und unseres Standes ertragen müssen, sind nicht gemäß jener Herrlichkeit, die im zukünftigen Leben an uns soll geoffenbaret werden, das ist, die öffentlich in uns erscheinen wird. Werden im Gegentheile diese Leiden durch die Gnade Jesu Christi mit Geduld ertragen, und mit seinen Leiden, und Verdiensten vereiniget, so sind sie durchaus der künftigen Herrlichkeit würdig. Allein diese Leiden haben dieses Verdienst nicht durch sich selbst, und aus eigener innerlicher Würdigkeit,

weil

weil die Leiden dieser Zeit als sehr kurze, und geringe, mit einer ewig fortdaurenden Herrlichkeit kein Verhältniß haben, sondern sie haben diese Würdigkeit aus bloßer Gabe Gottes, aus seinem gütigen Willen, und aus seiner freywilligen Verheißung.

Erkennen wir hier die unbegreifliche Wohlthat unseres Gottes. Wir verdienen wegen unsern Sünden gestrafet zu werden, und zu leiden, mithin haben unsere Leiden, weil sie eine Strafe für unsere Sünden sind, kein Recht auf eine Belohnung; aber Gott ist so gütig, daß, wenn wir alle unsere natürlichen, körperlichen, menschlichen Leiden mit den Leiden Jesu Christi vereinigen, so wird Gott seine Glückseligkeit, seine Ruhe, seine Reichthümer, und sein Reich mit uns theilen; wir werden in der Gesellschaft der Heiligen einen Glanz von uns werfen, welcher dem Glanze der Sonne gleich ist; wir werden mit dieser Herrlichkeit umgeben werden, welche den Kindern Gottes in dem Himmel gebühret. So lasset uns bey unsern Leiden auf die zukünftige Herrlichkeit in dem Himmel sehen, damit wir sie mit Geduld ertragen. Lasset uns unsere Leiden mit den Leiden Jesu Christi vereinigen, damit sie würdig sind, von Gott mit Herrlichkeit belohnet zu werden.

2. Denn das lange Harren des Geschöpfes wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Denn das Geschöpf ist

nicht der Eitelkeit unterworfen wider seinen Willen, sondern um dessen Willen, der es auf Hoffnung unterworfen hat. Denn auch das Geschöpf wird frey werden von der Dienstbarkeit der Verwesung zu der Freyheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Der heilige Paulus mißt hier leblosen Geschöpfen die Empfindung bey; eine Wendnng der Rede, die in der Schrift nicht seltsam ist. Hier folget der Verstand dieser Stelle: Die Geschöpfe, welche durch die Sünde des Menschen ungern und wider ihre anfängliche Bestimmung zur Sündengelegenheit, oder zu Werkzeugen der Sünde geworden sind, warten sehr begierig auf die Zeit, wo die Kinder Gottes in ihrer Herrlichkeit erscheinen werden. Denn dort werden alle Geschöpfe der Dienstbarkeit frey werden, in welche sie Gott seit der Sünde versetzet hat. In diesem ihren unnatürlichen Zustande ängstigen sie sich, als litten sie Geburtsschmerzen, und können sich nicht anders trösten, als mit der Hoffnung, daß er ein Ende nehmen wird, und sie nach ihrer Art an der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes Theil haben werden.

In dem sittlichen Verstande beziehet sich dieses ganze Seufzen der Elemente und aller Geschöpfe auf uns Menschen, die wir den Armseligkeiten des Leibes und des Geistes unterworfen sind, und unter beyden billig nach etwas Bessern

seuf-

seufzen. Wie armselig ist unser Leib! Die Ruhe macht ihn träg und schwer, die Arbeit erschöpft ihn, der Hunger zehret ihn auf, das Essen belästiget ihn, das Wachen mattet ihn ab, die Kälte macht ihn erstarren, die Krankheit zerstört seinen Körper, die Arzney quälet ihn. O! unter wie vielen Armseligkeiten des Leibes seufzen wir. Von Seite unseres Geistes seufzen wir nicht weniger; unser Verstand ist verdunkelt, unser Willen geschwächet, das Gemüth verderbt, die Leidenschaften lassen uns keine Ruhe, bald werden wir von dem Zorne bemächtiget, bald von der Traurigkeit niedergeschlagen: und es ist nichts in der Welt, das uns wahrhaft vergnügen könnte; vermöge dieser Armseligkeiten und Unruhen also gleichen wir, nach der Sage des Propheten, den fürchterlichen Gewittern, welche auf dem Wasser entstehen, und wo man dann so wenig alle unsere Unruhen, als die Wellen des Meeres zählen kann.

Diese Abschilderung, spricht der heilige Pabst Gregor, können wir an uns selbst nicht verkennen. Denn ist wohl, wenn wir auf uns selbst bedacht sind, nur ein einziger Tag, an welchem wir nicht einige Peinen in unserem Leibe, oder in unserer Seele fühlen? Ist auch nur ein einziger Augenblick, wo uns nicht der Tod hinwegraffen kann, und uns unserer Sterblichkeit erinnern machet? Haben wir auch einen einzigen Tag zurück geleget, wo wir das Gute gethan, was wir wollten, und das Böse vermie-

den, was wir nicht wollten? Ist auch nur ein einziger Tag, in welchem nicht unser Fleisch wider unsern Geist sich aufgemacht, und wo wir nicht Ursache hätten, mit dem heiligen Paulus aufzurufen: O ich unglückseliger Mensch! wer wird mich von diesem Leibe des Todes befreyen? Ach mein Gott! wenn wird also jener Augenblick kommen, wo kein Schreyen, kein Weinen, keine Plage, keine Krankheit, kein Tod mehr seyn wird? Wenn wird jener Augenblick kommen, in welchem alle Finsternisse meines Verstandes aufgekläret, und mein wankender Willen befestiget werden? Wenn wird jener glückselige Augenblick ankommen, wo mich außer dir o mein Gott nichts mehr reitzen, nichts mehr vergnügen, nichts mehr gefallen, und mein Herz nichts mehr anders als dich, den Gott meines Herzens, lieben wird? O, wahrhaftig ich unglückseliger Mensch! wer wird mich von diesem Leibe des Todes befreyen, wenn werde ich aufgelöset werden, um ewig bey dir, o mein Gott! zu seyn?

3. Denn wir wissen, daß alle Geschöpfe aufseufzen, und sich wie eine Gebährende ängstigen. Und nicht allein sie, sondern auch wir selbst, weil wir warten, daß uns Gott an Kindesstatt aufnehme, das ist, unsere Leiber erlöse.

Wir dürfen nicht glauben, sagt der Apostel, daß die leblosen Geschöpfe darüber seufzen,

zen, daß sie Werkzeuge der Sünder sind; auch wir selbst, die wir Christen sind, die wir durch den heiligen Geist, den wir zuerst empfangen, schon die Freyheit der Kinder Gottes zu verkosten angefangen haben; wir, die wir die heiligmachende Gnade, und mit selber so viele andere Tugenden, so vielen Trost empfangen haben, seufzen dennoch.

Sehet, sagt über diese Worte der heilige Chrysostomus, wie der Apostel diejenigen, an welche er schreibt, auf eine heilige und heilsame Art beschämet; er verbiethet ihnen nicht nur allein sich unter die Geschöpfe zu erniedrigen, da sie selbe zu ihren Sünden dienen machen; er befiehlt ihnen nicht allein sich ihren Gegenständen los zu machen, sondern er will auch, daß sie über den Verschub ihrer Abreise von dieser Welt seufzen sollen; und damit er sie dazu anlocke, so machet er ihnen diese so einfältige als bündige Schlußrede: Alle Geschöpfe seufzen, die Sonne, der Mond, die Sterne, da sie ihr Licht zur Ausübung so vieler Laster herzuleihen gezwungen sind; das Erdreich seufzet über so viele Bosheiten, die von den Menschen auf selbem ohne Unterlaß begangen werden; das Meer seufzet unter dem Geitze, der Habsucht, der Raubsucht so vieler Menschen, die auf selbem herumfahren, u. s. w. Wenn aber, schließet der heilige Lehrer, diese zu unserm Gebrauche gemachten Geschöpfe seufzen, weil sie eine Hoffnung haben in einen bessern Stand gesetzet zu werden, so stehet es uns

weit

weit beſſer an zu ſeufzen und zu hoffen, weil dieſe Geſchöpfe für uns erſchaffen ſind, und weil dieſer Himmel und dieſe Erde zu unſerem Vortheile von neuem mit ihrer alten Herrlichkeit werden gekleidet werden. Aber warum ſollen wir ſeufzen, und nach was ſollen wir ſeufzen?

Wir haben die Erſtlinge des Geiſtes, das iſt, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, wir haben die Süßigkeiten der Gnade gekoſtet; ach! wie ſollten wir unſere lange Pilgerſchaft ohne Pein übertragen? Wir haben in uns die Erſtlinge des Geiſtes, die Nachlaſſung unſerer Sünden, die innerliche Gerechtigkeit, die Heiligmachung unſerer Seelen. Wenn nun die Erſtlinge ſo reich ſind, was wird dann das Ganze zuſammen ſeyn? Mit was für einer Herzhaftigkeit ſollen wir nicht gegen dem Ziele, welches uns ausgeſtecket iſt, ſchreiten? Ich ſetze, fährt der heilige Chryſoſtomus fort, ein Fürſt hätte euch in ſeinen Pallaſt geführet, und euch alle ſeine Schönheiten, ſeine Seltenheiten, ſeine Reichthümer gewieſen, dann hätte er euch hernach in eine arme Strohhüte geführet, mit dem Verſprechen, daß er euch aus dieſer elenden Hüte herausziehen, und in ſeinen prächtigen Pallaſt ſetzen wollte; würdet ihr nicht ſeufzen, aus dieſer Strohhüte herauszugehen, würde euch nicht jeder Augenblick, den ihr darinn zubringen müßtet, lange vorkommen?

Ich ſetze euch noch einen andern Fall, redet immer der heilige Chryſoſtomus: geſetzt, die Bürde der Jahre drücket euch ſchon bis zur Erde

de nieder, und ihr lebet in einer Armuth, welche sich bis in die äußerste Dürftigkeit erstrecket; gesetzt, es verspricht euch jemand euere Jahre zu erneuern, euch plötzlich wieder in die Blüthe der Jugend zu setzen, euch alle Eigenschaften des Leibes und der Seele zu geben, euch nebst diesem die Beherrschung der Welt auf eine Zeit von tausend Jahren mitzutheilen, und euch diese ganze Zeit hindurch in Friede und Ueberfluß zu erhalten; ich frage euch, was würdet ihr thun, was würdet ihr nicht leiden und anwenden wollen, um den Erfolg eines solchen Versprechens zu geniessen? Nun wohlan! Gott verspricht euch unendlich mehr als alles dieses, weder diese Jugend, noch diese Schönheit, weder diese Güter, noch dieses Reich mögen mit der Unsterblichkeit und Herrlichkeit verglichen werden, so Gott seinen Auserwählten in dem Himmelreiche zuerkannt hat. Alles, was auf Erden, ist im Vergleiche dessen, was in dem Himmel auf uns wartet, nur ein Traum. Ach! was für Drangsalen und Mühseligkeiten mögen euch daher hart vorkommen, damit ihr diese Glückseligkeit und Herrlichkeit dadurch erkaufet? Nein, sagt der heilige Paulus, die Widerwärtigkeiten dieses Lebens haben von sich selbst keine Gleichheit mit dieser Herrlichkeit. Warum nicht? Darum, antwortet der heilige Augustin: Es wäre für eine ewige Ruhe eine ewige Arbeit vonnöthen, und damit man eine ewige Glückseligkeit erlanget, so scheinet die Gerechtigkeit eine Ewigkeit des Lei-

dens

dens zu erheischen. Und doch, o erstaunliches Wunder der Liebe Gottes gegen uns! ein so leichter und kurzer Augenblick der Qualen verschaffet uns eine alles übertreffende und unvergleichliche Herrlichkeit.

O Widerwärtigkeiten, o Kreuze, wie sehr sollten wir euch daher lieben! o glückselige Ewigkeit, daß ich dich auch mit meinem Leben kaufen könnte! ich wollte tausend geben, wenn ich sie hätte, damit ich dich besäße; o wie glückselig sind diese, welche weinen, o wie begreife ich nun, was die Heiligen sagen, daß die Thränen, so man in dem Gebethe vergießt, unendlich süsser sind, als die Freuden, so man auf den Schaubühnen genießt.

Nach was sollen wir also noch seufzen, und was sollen wir hoffen? Wir erwarten, daß uns Gott an Kindesstatt aufnehme, das ist, unsere Leiber erlöse. Wir erwarten den Erfolg der göttlichen Aufnahme an Kindesstatt, das ist, alle Herrlichkeit, welche den Kindern des großen Gottes, des Königs der Könige, und des Herrn der Herrschaaren gebühret; wir erwarten dort die Erlösung unserer Leiber, das ist, sie werden von diesem Leiden, von dieser Verwesung, von dieser Schwere, welcher sie unterworfen sind, befreyet werden, damit sie glorreich, unsterblich, und des Leidens unfähig gemacht werden; wir erwarten dort einen Fluß der Freuden, der Herrlichkeit, der heiligen Wohllüste,

mit

mit welchen uns Gott überschwemmen und trunken machen wird.

So rufet der heilige Chrysostomus bey diesen Worten auf: sollte ich an diese Güter, die ich verloren, an diese Glückseligkeit, so der Glauben mir verspricht, denken können, ohne daß ich in tiefe Seufzer ausbreche! O wie hart ist mir diese Glückseligkeit, und dieser Ruhe, zu welcher ich vor der Sünde das Recht hatte, beraubt zu werden. Nein! die schmerzlichsten Krankheiten, die außerordentlichsten Peinen, sogar die Peinen der Hölle vergleichen den Schmerzen nicht, welche diese Beraubung einer so grossen Herrlichkeit verursachet. O möchten auch wir gleiche Gesinnungen mit dem heiligen Chrysostomus, und gleiche Empfindungen des Schmerzens haben!

Kirchengebeth.

Herr! siehe auf die Gaben deiner bittenden Kirche: und verleihe, daß sie selbe mit einer immerwährenden Heiligung zum Heile der Gläubigen nehme. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Petr. 1 Epist. 3. Kap. 8. — 15. V.

Wir sollen lehrreich und mitleidig seyn. Keine Trübsal fürchten. Mit Bescheidenheit antworten. Gern leiden, und dadurch Jesum Christum verherrlichen.

1. Meine liebsten Brüder! seyd alle einmüthig in dem Gebethe, mitleidig, Liebhaber der Bruderschaft, barmherzig, freundlich, demüthig.

Der Apostel lehret, alle Christen sollen einmüthig seyn; sie sollen einerley Gesinnungen hegen, einerley Willen haben, einerley Sprache führen, und sogar einerley Gebeth zu Gott abschicken.

Nichts zerstöret die Einmüthigkeit der Menschen, und folglich auch die Liebe eher, als die Verschiedenheit der Meinungen. Es ist ein der Menschen ganz eigener Fehler, daß wir uns ein jeder dünken, weiser, klüger, verständiger zu seyn, als andere. Allein, wenn wir klug seyn, und die Einmüthigkeit, den Frieden unter uns erhalten wollen, was sagt uns die wahre, die christliche Klugheit? Entweder betrifft die Ver-

schie-

schiedenheit der Meinungen Punkte der Religion, und alsdann sind wir schuldig, eher unser Leben zu verlieren, als dem Evangelium untreu zu werden. In Religionssachen hat keine Gleichgültigkeit statt.

Oder die Verschiedenheit der Gesinnungen betrifft bloße Meinungen und Privatlehren, worüber die Kirche noch keinen entscheidenden Ausspruch gethan hat. In diesem Falle muß man sich entweder mit Bescheidenheit erklären, oder es ist manchmal noch besser, wenn man nachgiebt, und gar schweigt.

Oder die Verschiedenheit der Gesinnungen betrifft bloß Geschäfte; zum Beyspiel, wenn diese und jene Person gelebet; ob sich diese Sache zu dieser oder jener Zeit zugetragen? Wenn alle diese verschiedenen Meinungen den guten Sitten nicht nachtheilig sind, was liegt daran, ob die Welt schon fünftausend und so viele hundert, oder wohl gar schon sechstausend Jahre steht, was gewinne ich, wenn ich darüber streite? Ob diese Sache früher oder später geschehen, in diesem oder jenem Orte, was wächst mir zu, wenn ich es behaupte, und mir alle gegenwärtige Menschen zu Widersacher mache? Soll ich darum meine und anderer Personen Ruhe stören, mit welchen ich leben und umgehen muß? Oder die Verschiedenheit und Entzweyung der Meinungen betrift Ausübungs-Dinge z. B. einen Vertrag, ein Gewerb, einen Rechtshandel. Bin ich mit andern nicht einstimmig, so werde ich den Frie-

den stören ; bin ich aber einstimmig, so werde ich mein Gewissen verletzen, oder meinem Glücke merklich schaden. Was ist da zu thun? Dein Gewissen darfst du nicht verletzen, und einen Schaden zu leiden, bist du nicht verbunden. Wenn du aber, sagt der heilige Thomas von Kempten, weder dein Gewissen verletzen, noch einen merklichen Schaden leiden darfst, so wirst du wohl thun, wenn du deine Meinung verläßt, ob du sie gleich noch so vernünftig zu seyn glaubest. Warum, weil der Vortheil des Friedens schon soviel verdienet, daß man einen geringen zeitlichen Nutzen in Wind schlägt. Diesen Rath giebt der heilige Petrus eigentlich durch dieses Wort: Seyd einmüthig, das ist, wir sollen wie die Gläubigen der ersten Kirche nur ein Herz und eine Seele haben, wir sollen eben dieselben Gedanken und Begierden haben, wir sollen wollen, was andere wollen, wir sollen uns niemals in einen Wortstreit einlassen, und, um den lieben Frieden zu erhalten, alles aufopfern. Seyd mitleidig gegen die Armen, und gebet ihnen Almosen, seyd mitleidig gegen alle Gekränkte, und tröstet sie mit Worten, und unterstützet sie mit Werken. Seyd Liebhaber der Bruderschaft. Herr! sagt Isaias zu Gott, Abraham hat uns nicht gekannt, und Israel hat nichts von uns gewußt; du aber Herr! du bist unser Vater und Beschützer. Wenn Gott unser Vater ist, und Jesus Christus selbst befohlen hat, ihn Vater zu nennen, so sind wir dann seine Kinder,

und folgsam Brüder unter einander. Gott hat um eine vollkommene Bruderschaft unter allen Menschen einzuführen, sie alle von einem einzigen Menschen gebohren werden lassen; und da er nach der Sündfluth das menschliche Geschlecht wieder hergestellet, hat er wollen, daß wir in dieser Erneuerung der Welt noch alle einen allgemeinen Vater hätten, also zwar, daß, wenn wir zum ersten Ursprunge zurückkehren, wir alle Brüder, alle gleich am Adel, gleich an Reichthümern, gleich an Gewalt und Macht sind. Es muß daher, wie der heilige Paulus sagt, unter uns allen eine brüderliche Freundschaft seyn: das ist, wir müssen uns über das Wohl erfreuen, und über das Böse betrüben, welches dem geringsten Menschen begegnet, als wenn es unserm Bruder begegnete, massen der Geringste unter den Menschen wahrhaft unser Bruder ist. Zudem sollten wir auch barmherzig, freundlich, demüthig seyn: diese Tugenden sind Liebhabern der Bruderschaft nothwendig; dann, wenn unser Herz der Erbarmniß verschlossen ist, wenn ein rauhes, grobes Verfahren uns gewöhnlich ist, wenn wir stolz sind, und andere nicht so gut, als uns selbst achten, so wird alle Bruderschaft von sich selbst aufhören, oder es wird vielmehr keine seyn. Was kann uns aber zur Ausübung dieser Tugenden eher aneifern, als wenn wir alle Menschen nur von Seite der Gnade betrachten? Hier verschwindet aller Hochmuth; denn der größte König ohne die Gnade ist vor Gott geringer,

als das Nichts selbst, und der Elendeste, der Verachteste unter den Menschen mit der Gnade übersteigt alle menschliche Hoheiten; vor Gott giebt es weder Großes noch Geringes, außer in der Tugend, und in dem Laster. Nun so befleißen wir uns nach der Lehre Jesu Christi sanftmüthig und demüthig vom Herzen zu seyn, so werden wir einstens zu einer wahren und dauerhaften Hoheit erhoben werden: denn diese Stelle, die wir dermalen begleiten, der Rang, den wir itzt besitzen, wenn es auch der Rang eines Fürsten wäre, wird und muß nothwendig aufhören, es bleibt weder der Held, noch der Adeliche, noch der Fürst, noch der Bettler, sondern der Tugendhafte. Wollen wir aber tugendhaft seyn, so müssen wir nothwendig demüthig seyn: denn die Demuth ist der Grund der Tugenden, und das Fundament der Höhe, sagt der heilige Augustin.

2. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltworte mit Scheltworten, sondern segnet entgegen; weil ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen zum Erbtheile besitzen sollet.

Nachdem der heilige Petrus uns gesagt: traget eine Bruderliebe gegen einander, welche nichts mit Schärfe fordert, sondern alles leicht verzeihet. Vereiniget mit dieser Liebe eine Sanftmuth und Freundlichkeit, welche, wenn es möglich ist, euere Feinde selbst einnimmt, und we-

nig-

nigstens euch vor ihren ungerechten Beschnarchungen schützet. Vereiniget mit dieser Freundlichkeit viele Demuth, und eine heldenmüthige Geduld: erstlich, niemals Böses mit Bösem, noch eine Unbild mit Unbilde zu vergelten: und zweytens, diejenigen zu segnen, zu benedeyen, ihnen Gutes zu wünschen, welche euch fluchen. Denn zu diesem, setzet der Apostel bey, seyd ihr zum Christenthume berufen, damit ihr den Segen, das ist, damit ihr durch die geduldige Uebertragung der Unbilden hier den Segen vieler Gnaden, dort aber den ewigen Segen erlanget, welchen euch Gott als seinen Kindern zum Erbtheile versprochen hat.

Fürwahr, wenn wir diesen weisen Lehrsätzen nachkömmten, die uns der heilige Petrus vorstellet, würden wir nicht wenigstens ein glückseligeres und ruhigeres Leben führen, als das unserige heutiges Tages ist? Welches Leben kann glückseliger und ruhiger seyn, als wo alle Menschen Brüder unter einander zu seyn glauben, und gleiche Gesinnungen mit einander hegen, wo einer für des andern, und alle zum Besten der Gemeinschaft arbeiten, wo alle sich wie die Kinder einer großen Hausgemeinde ansehen, wo alle leiden, wenn ein einziger leidet, wie der ganze Leib leidet, wenn dessen ein einziges Glied leidet? Können wir aber zu diesem glückseligen Leben nichts durch unser Mitleiden, Barmherzigkeit, Freundlichkeit und Demuth beytragen? Hängt es nicht von uns ab, demjenigen zu weichen,

welcher zanken will, zu schweigen, wenn wir gelästert werden, und demjenigen zu segnen, der uns fluchet? Gewiß, wir machen uns selbst unser Leben unruhig und unzufrieden.

3. Denn wer das Leben liebhaben, und gute Täge sehen will, der bezwinge seine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und lasse seine Lefzen nicht Betrug reden. Er wende sich von Bösem, und thue Gutes; er suche den Frieden, und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn merken auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebeth: das zornige Angesicht des Herrn aber sieht wider die, welche Böses thun.

Derjenige, welcher verlanget und wünschet, hier ein langwieriges, ruhiges, beglücktes, in dem Himmel aber ein seliges Leben zu führen; wer gute Täge sehen, oder, wer die Güter dieser Erde mit fröhlichem Gemüthe geniessen will, der muß verhindern, daß seine Zunge keine Verläumdungen rede, und daß seine Lippen keinen Betrug vorbringen. Aus dieser Lehre des Apostels fließet im Gegentheile, daß ein Mensch, der ehrenrührische und betrügliche Worte redet, in dieser Welt sich unglücklich machet.

Ja, sagt hierüber der heilige Chrysostomus, kaum hat der Mensch das Gift der Verläumdung und der Lüge ausgegossen, so fällt er in eine tödtliche Unruhe; er fürchtet, daß dieser,

welchem er von seiner Verläumdung ein Vertrauen gemacht, seine Lüge entdecke; er zittert, wenn er an den Augenblick denket, wo der Nächste von allem benachrichtiget werde, und wo er ihn zur Verantwortung und Strafe ziehen läßt. Nebstdem, wie schädlich ist ein Ehrabschneider in der Gesellschaft? Er ist nach dem Ausdrucke des heiligen Geistes Eccles. 9. Kap. ein seinen Mitbürgern erschrecklicher Mensch; denn wie viele Verdruße, wie viele Uneinigkeiten, Streitigkeiten und Prozeße werden durch ihn angezettelt? Was kann schrecklichers seyn, als was der göttliche Geist im angezogenen Buche 28. Kapitel aufgezeichnet hat: Es sey eine weit größere Zahl derer, die durch die Unbescheidenheit der Zunge, als durch die Gewalt des Schwertes zu Grunde gegangen sind.

Ganz anders verhält es sich mit jenen, die ihre Zunge bezwingen; denn glückselig sagt der göttliche Geist ist jener, welcher mit den Worten seines Mundes nicht gefallen ist. Warum, weil ein solcher Mensch von jedermann gut und mit Achtung redet, und weil auch jedermann von einem solchen Menschen mit Achtung redet, und seiner schonet; er ist glückselig, weil er jedem Menschen ohne Scheu vor das Angesicht tretten darf, und weder von sich selbst, noch von jemand andern Vorwürfe zu fürchten hat.

Wer das Leben liebet, meide das Böse, und thue das Gute. Wer kann wohl zweifeln,

daß das Böse, oder die Laster dem Menschen sein Leben nur gar zu oft verkürzen und rauben, und daß sie ihm allezeit unglückselig machen. Aber jener, der Gutes thut, der seinen Mund, seine Hände, und sein Herz nur zum Guten, zum Wohlthun öffnet, dessen Name wird in der Gesellschaft in Ehren gehalten, man prediget seine guten Werke aus, so viele Menschen, so viele Hochachter, und so viele Lobsprecher. Man wird nichts Arges über ihn reden, man wird ihm nichts Böses anthun; er wird also glückselig leben.

Gleiches Vergnügen hat es mit einem friedliebenden Menschen. Wer ein glückseliges Leben wünschet, der suche den Frieden, und arbeite ihn zu erlangen. Sagt nicht Jesus Christus in dem Evangelium, daß der Friedfertige nicht allein in dem Himmel glückselig seyn wird, sondern er wird Gott darinn besitzen; er ist auch auf Erden glücklich, nicht allein, weil er ein Kind Gottes ist, sondern weil wir alle einen friedfertigen, demüthigen, bescheidenen, ruhigen Menschen natürlicher Weise lieben. Dieser hingegen, welcher ein Feind des Friedens ist, welcher ein zornmüthiger, hitziger und unruhiger Mensch ist, kann sich keinen Augenblick eine Ruhe versprechen; er gleichet dem Ismael, der seine Hände wider alle aufhebt, und wider welchen alle ihre Hände aufheben. Alles dieses wissen wir, alles dieses sehen wir mit Augen; und doch wollen wir den Frieden nicht, wir thun und reden alles, was wider den Frieden läuft.

Zur Ermunterung sich um diese Glückseligkeit zu bewerben, setzet der Apostel einen sehr schönen Beweggrund bey: Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten u. s. w. Ohne Zweifel würde es vielen gläubigen Seelen vorkommen, Gott halte sich ganz gleichgültig gegen die Gerechten, wenn man aufmerket, daß die Welt fast niemals dem Bösen übel begegnet. Allein wir müssen mit den Augen den Glaubens sehen; was die Glückseligkeit der Gerechten, und die Unglückseligkeit jener Sünder, von welcher hier die Rede ist, vollkommen machet. Die Gerechten erheben ihre Augen gen Himmel, sie sehen einen Gott, welcher seine Augen auf sie gerichtet, und seine Ohren auf ihr Gebeth aufmerksam hat. Den Verstand dieser Worte zu begreifen, lernen wir das kennen, was in der Natur vorgeht, und was wir thun, wenn wir jemand lieben; was wir lieben, sehen wir fast niemals genug; wir sind auf das, was dem geliebten Gegenstande gefallen mag, aufmerksam; wir kommen seinen Verlangen und Bedürfnissen zuvor, und was er von uns begehret, wird ihm gewiß zugestanden.

Es zeigen uns also die Worte des Apostels an, daß der Herr die Augen auf die Gerechten, als auf den Gegenstand seines Wohlgefallens eröffne, daß er sie mit Vergnügen sehe, daß er sie wie seine Freunde und Kinder liebe, daß er sich ihre Bedürfnisse angelegen seyn lasse, daß er immer bereit sey ihnen beyzuspringen,

daß er sie wie seinen Augapfel bewahre, daß sie in ihren Bedürfnissen nur zu ihm rufen dürfen, und daß er gewiß auf ihr Gebeth aufmerke, und erhöre. Kann wohl für einen Christen, für einen Gerechten ein größerer Trost seyn als dieser: Ich bin der Gegenstand der Liebe, und des Wohlgefallens meines Gottes! Wem dieser Trost nicht glückselig machet, der hat gar keine Glückseligkeit zu hoffen.

Im Gegentheile, o wie verkehrt ist das Ansehen des Sünders, wenn er seine Augen gegen den Himmel erhebet! er erblickt einen erzörnten Gott, welcher die Augen vor ihm schließt, welcher ihn für keinen Freund, für kein Kind anerkennet, sondern als einen Gegenstand des Zornes mit verächtlichen, blitzenden Blicke ansieht; er mag hundertmal in seinen Bedürfnissen zu Gott bethen, so erhört er den Sünder nicht. In was für einen Abgrund der Traurigkeit muß nicht diese Betrachtung den Sünder stürzen, der noch einigen Glauben hat?

4. Und wer ist, der euch schaden könne, wenn ihr dem Guten nacheifert? Leidet ihr aber etwas um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr selig.

Nicht nur scheint dieser Satz verwunderlich, sondern auch dem vorhergehenden widersprechend zu seyn. Kurz vorher wird von der Glückseligkeit der Gerechten geredet, und hier geschieht von Schaden Meldung. Und wer weiß die vielen

Ver-

Verfolgungen nicht, welche die Gerechten in der Welt auszuhalten haben? wer weiß nicht durch welche harte Prüfungen sie Gott selbst gehen läßt? Darum machte das antiochenische Volk dem heiligen Chrysostomus diese Frage: Zu was sind dann die Bußen und Strafen, die Folter und Drohungen, wenn niemand verletzet wird?

Hierauf antwortete der heilige Patriarch: Ihr müsset vor allem zu einem festen Grundsatze annehmen, daß niemand euch schaden könne, als in so weit, daß er euch euers wahren Gutes beraube, und ein wahres Uebel zufüge. Nun, welche sind die Güter, so diesen Namen verdienen? die Reichthümer, die großen und ansehnlichen Bedienstungen, die Gesundheit, die Gemächlichkeiten des Lebens u. s. w. Nichts von allen dem ist das Gut des Menschen, weil alles dieses dem Menschen fremd ist, und der Mensch von allen diesem unabhängig besteht, auch alles dieses nicht im Stande ist, ihn besser zu machen. Welche sind auch die Uebel, daß sie für solche mögen gehalten werden? Die Armuth, die Beraubung unserer Güter, die Verläumdung, die Krankheit u. a. m. obwohl man diese sehr bedauert, welche etwas auf diese Art zu leiden haben, obschon man ihr Unglück beweinet, und sich darüber entrüstet; nichts destoweniger sind dieses keine wahren Uebel; es ist kein wahres Uebel, als die Sünde, und kein wahres Gut, als die Tugend. Man kann uns also nicht schaden, als in so weit, daß man uns der Tugend

berauben, und zu Sünder machen kann, welches niemand, sogar dem Teufel nicht möglich ist.

Und gesetzt auch, daß die Menschen euch für die Gerechtigkeit leiden machen, und wollen, wären alle diese Drangsalen wahrhafte Uebel, wie ihr es glaubet; was alsdann? Ihr seyd glückselig, sagt der heilige Petrus, denn es ist euch eine häufige Belohnung in dem Himmel vorbehalten. Hieraus müssen wir als Christen schliessen, daß die Bosheit der Menschen zum Beßten der Guten abziele, daß sie diene uns zu prüfen, uns vollkommen zu machen, uns in der Zeit zu heiligen, und in der Ewigkeit zu verherrlichen. Die apostolische Lehre sagt uns: die Widerwärtigkeiten bringen die Geduld, die Geduld die Prüfung, die Prüfung die Hoffnung, und die Hoffnung eine Liebe, welche niemals verlöscht.

5. So erschrecket aus Furcht vor ihnen nicht, und lasset euch nicht erschüttern, sondern heiliget den Herrn Christum in euerem Herzen.

Es hat Jesus Christus ausdrücklich seinen Jüngern gesagt: Fürchtet diese nicht, welche den Leib, nicht aber die Seele tödten können, sondern fürchtet vielmehr denjenigen, welcher die Seele und den Leib in die Hölle stürzen kann. Matth. 10. K. Warum sollen wir uns nicht fürchten? Zum ersten hat der Herr alle unse-

fere Tage gezählet, und aller Haß, alle Peinen der Menschen werden nicht einen Augenblick davon vermindern können. Zum zweyten, wenn sie auch den Leib tödten können, so werden sie uns höchstens ein wenig eher um das Leben bringen, als wir sonst natürlicher Weise gestorben wären. Nun da wir nothwendiger Weise sterben müssen, ist es nicht vortheilhafter für uns, daß wir von unserem Leben ein freywilliges Opfer machen, als wir den Augenblick erwarten, wo wir zum Sterben werden gezwungen seyn?

Statt die Menschen zu fürchten, sollen wir den Herrn Jesum in unserem Herzen heiligen, das ist, wir sollten aus dem Grunde unseres Herzens arbeiten den Herrn Jesum durch alle Menschen bekannt zu machen, wir selbst sollten ihn verherrlichen durch die geduldige Uebertragung aller zeitlichen Uebel; denn durch diese geben wir am deutlichsten zu erkennen, daß wir seine Jünger sind.

Kirchengebeth.

Herr! erzeige dich gnädig unseren Bitten, und nehme diese Gaben deiner Diener und Dienerinnen gütig auf, damit was jeder einzelne zur Ehre deines Namens geopfert hat, allen insgesammt zum Heile gereiche. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Paul. Epist. Röm. 6. K. 3. — 12. V.

Nachdem der Getaufte der Sünde abgestorben ist, muß er ihr nicht wieder leben. Von dem neuen Leben, das der Getaufte führen soll.

1. Meine Brüder! wisset ihr nicht, daß wir alle, die wir in dem Herrn Jesus Christus getaufet sind, in seinem Tode sind getaufet worden? Denn wir sind mit ihm durch die Taufe in den Tod der Sünde begraben worden; auf daß, gleich wie Christus durch die Herrlichkeit seines Vaters von den Todten auferstanden ist, also wir auch in einem neuen Leben wandeln.

Jesu Christi Tod, Begräbniß, und Auferstehung sind der Ursprung und das Muster unsers Absterbens der Sünde, und Auferstehung zur Gerechtigkeit. Die Taufe ist für uns das, was für Jesum Christum das Kreuz, und das Grab gewesen ist. Sein Leib ist auf dem Kreuze den hinfälligen, und sterblichen Leben, daß er aus dem Adam hatte, gestorben; und nachdem er als ein Todter in das Grab gekommen

war,

war, ist er aus demselben lebendig herausgegangen, mit einem neuen, unsterblichen, und unvergänglichen Leben. Also stirbt der Mensch auch durch die Taufe dem sündlichen Leben ab, das aus Adam ist; und das Taufwasser, darinn man nach dem alten Gebrauche den Täufling ganz eintauchte, ist gleichsam das Grab, darein er geleget worden, und aus welchem er mit einem neuen Leben, das ist, mit der Gerechtigkeit angethan, herausgegangen ist: welches Leben der Gerechtigkeit ihm durch Jesum Christum, durch die Herrlichkeit, das ist, durch die Kraft seines Vaters gegeben worden ist.

Die Folge aus dieser Lehre ist ganz natürlich. Wir sind durch die Taufe mit ihm begraben worden, damit wir der Sünde absterben. Wir müssen daher, damit wir der Sünde absterben, uns von der Welt los machen, und der todte, und begrabene Jesus Christus ist das große Muster, auf welches wir unsere Augen wenden sollen, um uns einen ächten Begriff von dieser Trennung zu machen, wodurch wir unsern sittlichen Tod, oder wodurch wir der Sünde abzusterben anfangen müssen. Sehen wir daher diesen göttlichen Heiland an dem Kreuze an, betrachten wir ihn in seinem Grabe; was ist des Menschen Sohn in Ansehung der Welt geworden, nachdem er diese letzten Worte gesprochen: Vater in deine Hände gebe ich meinen Geist. Er war schon auf dem Kalvarieberg gewissermassen für die Welt nichts, und die Welt für ihn nichts.

Allein

Allein wir müssen aus der Geschichte seines Leidens erkennen, welche Plagen, Schmerzen, und Streite seiner Trennung von diesem Leben vorgegangen sind.

Diese schmerzliche Trennung, welche zwischen dem Heilande und der Welt vorgegangen ist, machet uns begreiflich, was für eine zwischen uns und den gefährlichen Gegenständen der Welt vorgehen soll, damit wir der Sünde absterben. Diese Trennung muß von uns geschehen, sie möge auch noch so schmerzlich fallen. Ferne seyen also von uns jene Gegenstände, jene sinnlichen bezaubernden und reitzenden Gegenstände der Welt, durch welche der Tod, das ist, die Sünde in unser Herz einsteiget; ferne also von unsern Augen und Händen jene Bilder und Bücher, worinn die Schamhaftigkeit, die reine Vernunft, die Religion, die Kirche angegriffen, und die Diener Christi erbärmlich zerrissen werden; ferne von unsern Ohren alle Spötterenen, Verläumdungen, lächerliche Possen, welche die Keuschheit verletzen, und in Gefahr setzen; wenn es darauf ankömmt Böses zu thun, einen Mund haben und nicht reden, Hände haben und nichts betasten, Füße haben und nicht gehen. Mit einem Worte, wenn es zum Sündigen kömmt, so müssen wir wie ohne Sinne, ohne Leben seyn, die nichts mehr Böses wirken können, das heißt nach der Lehre des Apostels, wir müssen in Ansehung der Sünde todt, und begraben seyn. Nicht nur sollen wir bloß von den sündhaften Gegenständen der

Welt

Welt getrennet seyn, sondern sogar von den gleichgültigen, und nothwendigen, indem wir selbe weder mißbrauchen, noch unser Herz an selbe anhängen. Die Zeit ist kurz, lehret der heilige Paulus, folgsam sollen diese, welche Weiber haben, seyn, als wenn sie keine hätten, sie sollen wegen der sinnlichen Liebe den Geist des Gebethes nicht ersticken, jene, die etwas kaufen, sollen so gerecht in allen darein gehen, als ob sie nichts kauften, und jene, die etwas besitzen, sollen so gleichgültig seyn, so dem Willen der Vorsehung ergeben, als ob sie nichts besässen; denn die Welt ist nur eine Figur, sie geht geschwind vorüber.

2. Dann wenn wir ihm eingepflanzt worden sind durch die Aehnlichkeit des Todes, so sollen wir ihm auch eingepflanzt werden durch die Aehnlichkeit der Auferstehung; weil wir das wissen, daß unser alter Mensch zugleich mit ihm gekreuziget ist, auf daß der Leib der Sünde zerstöret werde, und wir hinfort der Sünde nicht knechten. Denn wer gestorben ist, der ist von der Sünde befreyet.

Eine Vergleichung erkläret uns den Sinn dieser Worte: Wie der Zweig, den man pflanzen will, dem Stocke einverleibet wird, so daß der Pflanzzweig und der Stock eines werden, so müssen auch wir Jesu Christo innigst vereiniget, und gleichsam einverleibet werden, so daß

wir und Jesus Christus eines sind, daß wie der Pflanzzweig stirbt, wenn der Stock abstirbt, und wenn der Stock auflebet, auch der Pflanzzweig auflebet, so, wenn Jesus Christus stirbt, auch wir mit ihm sterben, und wenn er aufersteht, auch wir auferstehen.

Die Ursache dieser Einpflanzung giebt der heilige Paulus durch nachfolgende Worte von dem alten Menschen, und dem Leibe der Sünde. Der Apostel unterscheidet zweyerley Menschen in uns, den alten, und den neuen Menschen. Der alte Mensch, welchen er auch den Leib der Sünde nennet, ist unsere von dem ersten Adam angeerbte Sündenlust. Der neue Mensch ist die heilige Liebe, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit, welche uns aus dem zweyten Adam, aus Jesu Christo zufliesset. Alle Menschen, als Kinder des ersten Adams, sind von der bösen Lust, die der unselige Keim von allerley Sünden ist, und deswegen der Leib der Sünde genennet wird, beherrschet worden. Nun hat diese böse Lust meistens durch die Sinne, und durch die Leidenschaften, welchen der Leib zum Zunder dienet, ihre Herrschaft ausgeübet. Unser alter Mensch ist, also sagt der heilige Paulus, mit Jesu Christo zugleich gekreuziget worden; weil sein äußerlich dem unsern ähnliches, obschon heiligstes und reinstes Fleisch, auf dem Kreuze unsere Sündenlust, und unser von der Sündenlust vergiftetes Fleisch vorgestellet hat: wie auch seine in unserm Namen gemachte Kreuzigung dieses sündigen Fleisches.

War-

Warum aber dieß geschah, zeiget der heilige Paulus durch diese Worte an: damit wir hinführ der Sünde nicht unterjochet u. s. w. Denn wer immer durch die Taufe abgestorben ist, der stehet in der Knechtschaft der Sünde nicht mehr; gleichwie ein Leibeigner, da er stirbt, schon dadurch von der Dienstbarkeit seines Herrn ledig und frey wird.

So geheimnißreich der buchstäbliche Verstand dieser Worte ist, eben so lehrreich ist er in Ansehung unserer Sitten. Wenn wir der Welt und unsern Leidenschaften absterben, wenn wir unsern Sünden absterben, wie Jesus Christus nach dem Fleische gestorben ist, so werden wir an der Herrlichkeit seiner Auferstehung einen Theil haben, wir werden mit einem unsterblichen und glänzendern Leibe auferstehen, als die Gestirne sind, welche uns das Licht geben, wir werden bis in den Himmel erhoben, und auf einen Thron mit allen Heiligen als Richter der Engel selbst gesetzet werden. Aber vergessen wir ja nicht, daß wir der Sünde sterben müssen, daß dieser Leib der Sünde muß gekreuziget werden; und durch diesen Leib der Sünde verstehen wir die Erbsünde und ihre verdrüßlichen Folgen, als die Unwissenheit des Verstandes, die Schwachheit des Willens, und die Begierlichkeit des Fleisches, oder wie verstehen die Begierlichkeit, welche wie ein großer Leib in uns ist, der seine verschiedene Glieder hat, als da sind, die Hoffart, der Geitz, der Neid, die Unmäßigkeit, die Unzucht, und die andern Laster. Und zuletzt

muß man durch diese Kreuzigung, oder durch das Kreuz des Herrn Jesus, die christliche Abtödtung verstehen. Und wenn der heilige Paulus sagt, daß die Erbsünde nicht anders als durch die Taufe, und der alte sündige Mensch durch das Kreuz ist vernichtet worden, so hat es den sittlichen Sinn, daß wir die wirklichen Sünden nicht anders meiden werden, als in so weit wir die christliche Abtödtung üben werden. Aber worinn besteht eigentlich die christliche Abtödtung, der sittliche Tod, die Einpflanzung in dem gekreuzigten Herrn Jesus, und die Zerstörung des Sündenleibes?

Um diese einzusehen, dürfen wir uns nur an das Leben der ersten Christen und aller Heiligen, sie mögen Büßer oder Unschuldige gewesen seyn, erinnern. Wir wissen aus der Geschichte der Kirche, daß wenn der kurze Schlaf den ersten Christen einige freyen Augenblicke gestattete, sie sich selbe durch Betrachten der Psalmen zu Nutzen manchten; daß dieser Schlaf, so zu sagen, ein beständiges Gebeth war, daß sie vorher die Vesper sangen, ihn mit Abbethung der Metten zu Mitternacht unterbrachen, worauf die Laudes gefolget sind, daß sie beym Aufgange der Sonne schon wiederum zum Gebeth versammelt waren, und daß alle diese Gebether insgemein, und in der Kirche von denjenigen verrichtet wurden, welche nicht durch Krankheit, oder aus einer andern rechtmäßigen Ursache daran gehindert waren. Wir sehen weiter, daß das Leben der Christen eine beständige Folge des

Bethens, Lesens, und Arbeitens gewesen. Sie haben sich darum zu gewissen Stunden des Tages zum allgemeinen Gebethe versammelt, und außerdem betheten sie insbesondere zu Anfange, und am Ende aller ihrer Arbeiten, Verrichtungen, und Geschäften, sie machten schier jeden Augenblick das heilige Kreuz, und sie machten es allezeit, und so oft, als sie in das Haus, und daraus giengen, sich niedersetzten, sich in das Beth begaben, sich ankleideten, assen und tranken; den Unterweisungen ihrer Seelsorger hörten sie aufmerksam zu, sie lernten das Gesetz Gottes auswendig, sie betrachteten es Tag und Nacht, sie lasen das zu Hause wieder, was sie in der Kiche hörten, und die Eltern lehrten es ihren Kindern und Dienstbothen; die Armen arbeiteten Tag und Nacht, damit sie nicht nur Lebensmittel, sondern auch etwas hätten, wovon sie Almosen geben konnten; auch die Reichen übten sich in der Handarbeit, um dem Müssiggange, welcher aller Laster Anfang ist, zu entgehen. Wir erblicken also bey den Christen, die Jesu Christo eingepflanzet waren, drey Hauptübungen: das Bethen und Lesen, das Wachen und das Arbeiten. Und können so viele Christen heut zu Tage an dieses Bild gedenken, ohne schamroth zu werden, ohne sich selbst das Urtheil zu fehlen, daß ihr Sündenleib nicht zerstöret ist, daß sie mit Jesu Christo nicht gestorben und begraben sind, und daß sie folglich mit ihm auch nicht auferstehen werden? Ich will nicht die unzähligen Fehler ihrer Eitelkeit in der Kleidung,

Wohnung, Hausgeräthe, ihrer Sinnlichkeit bey dem Essen, Trinken, Schlafen, ihrer Weichlichkeit in Verzärtlung, Pflegung, Schonung ihres Leibes berühren, ich will ihnen nur sagen, daß, wenn sie die Abtödtung des Herrn Jesus an ihrem Leibe trügen, so würden sie ihren Schlaf nicht bis in den hellesten Tag hinausziehen, sondern auf fünf, sechs, oder höchstens sieben Stunden bestimmen; sie würden bey ihrem Erwachen ihr Herz sogleich Gott schenken, und sich mit gottseligen Betrachtungen beschäftigen; sie würden den Tag hindurch so viel möglich der Religion widmen, und alle ihre Geschäfte dahin abzielen machen; sie würden kein Werk anfangen, ohne es Gott aufzuopfern, und ihre Seele öfters zu Gott zu erheben; sie würden jede Zeit, die außer ihren Berufsgeschäften übrig wäre, dem Gebethe, oder dem Lesen erbaulicher Bücher verwenden; sie würden ihren Geist von aller erhitzter Unruhe gegen die irrdischen Güter bewahren; sie würden einen ganz einfachen, mäßigen, ehrbaren Tisch haben, und noch gerne ihre Ueberbleibsel den Armen geben; sie würden sich keine anderen Ergötzungen als ehrbare, unschuldige erlauben, die zur Erhohlung des Gemüthes, und Stärkung des Leibes Kräfte zu erhalten; sie würden in ihren Gebäuden, in ihren Hausgeräthe, in der Art sich zu kleiden zeigen, daß sie Jünger eines armen Gottes sind, welcher nichts hatte, wo er sein Haupt hinlegte; sie würden endlich durch einen liebreichen, sanftmüthigen, demüthigen Umgang mit ihren

Brü-

Brüdern, und durch die Erhaltung von allem dem, was mangelhaft ist, an den Tag legen, daß sie die Abtödtung, die Kreuzigung Jesu Christi in ihrem Fleische herumtrügen. Ach! wenn wir als Christen ein solches Leben führen müssen, wie steht es wirklich um unsere Seele, und um unsere Auferstehung? Kann man nicht sagen, unser Leib lebet der Sünde, aber unsere Seele ist todt vor Gottes Augen?

3. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch zugleich mit Christo leben werden; weil wir wissen, daß Christus, nachdem er von den Todten auferstanden ist, hinfort nicht mehr stirbt, und der Tod ferner über ihn nicht mehr herrschen wird. Denn, daß er der Sünde gestorben ist, ist er einmal gestorben; daß er aber lebet, lebet er Gott.

Es ist zu verwundern, daß ein durch eine wahre Bekehrung der Sünde abgestorbener Christ von neuem derselben leben könne. Wir wollen hier in Kürze sammeln, was der Apostel zu seinem Beweise für diese Wahrheit anführet; denn er wollte zeigen, daß er nichts weniger denke, als es sey etwas gemeines, der Sünde absterben, und hernach der Sünde wieder auferstehen, und leben.

1. Wenn der Uebergang von der Sünde zur Gerechtigkeit, und von der Gerechtigkeit wieder zur Sünde etwas gemeines wäre, so hätte der Apostel den Tod, wodurch man der Sünde

abstirbt, besser einem vergänglichen Schlafe, als dem natürlichen Tode, welcher bis an den Tag der Auferstehung dauert, verglichen. Der natürliche Tod geschieht auch natürlicher Weise nur einmal, also die Auferstehung der Sünde sollte auch nur einmal geschehen, und dieß hoffet der Apostel, wenn die Bekehrung recht aufrichtig ist.

2. Die, welche der Sünde abgestorben, und durch die Bekehrung gerechtfertiget worden sind, sind mit dem Herrn Jesum begraben worden, damit sie ein neues Leben führen. Nun ist es nichts gemeines, daß man einen begrabenen Menschen aus dem Grabe auferstehen sieht, also soll auch derjenige, der der Sünde einmal abgestorben ist, beständig gestorben bleiben.

3. Der alte Mensch ist in der Taufe gekreuziget worden; ein Gekreuzigter aber, dessen Hände und Füsse an das Kreuz genagelt sind, thut in diesem Stande nicht das mindeste Böse, so soll auch der gekreuzigte Sünder nichts mehr Böses thun.

4. Es ist etwas sehr seltenes, daß ein in Freyheit gesetzter Sklave sich freywillig wieder in seine erste Knechtschaft begiebt. Nun hat aber der Christ, welcher der Sünde abgestorben ist, seine Freyheit erlanget: er soll sich also der Sünde nicht mehr unterjochen. Aus diesen Gründen schließet der heilige Paulus, daß wenn wir mit dem Herrn Jesum gestorben sind, so glauben wir auch, daß wir mit demselben in dem Leben der Gnade leben werden. Denn wir wissen, setzet der Apostel bey, daß Jesus Chri-

stus,

stus, nachdem er von den Todten erstanden ist, nicht mehr sterbe, und daß der Tod keine Gewalt mehr über ihn haben werde. Daher muß die Sünde ihre Gewalt nicht mehr ausüben, und uns tödten. In der That, warum ist er nur einmal für die Sünde gestorben? Weil es genug war, um die Sünde abzubüssen, nur ein einzigesmal zu sterben. Nachdem er also von dem Tode erwecket worden ist, mußte er jederzeit für Gott leben. So erklären den Apostel die heiligen Väter Chrysostomus und Anselmus.

4. Also haltet auch dafür, daß ihr zwar der Sünde abgestorben seyd, Gott aber lebet in Christo Jesu unserm Herrn.

Nun, will der heilige Paulus sagen, ist es etwann nicht genug, daß ihr dem Herrn einmal beleidiget habet? wollet ihr ihn von neuem kreuzigen? Betrachtet euch daher auch als solche, welche der Sünde abgestorben sind, und die nicht mehr anders leben, als für Gott in dem Herrn Jesus unserm Heilande. Das will sagen: wir sollen leben wie Christen, und nicht wie blosse, noch vielweniger wie fleischliche Menschen; wir sollen leben, doch nein, nicht so viel wir selbst, sondern Jesus Christus soll in uns leben: wir sollen seine Gesinnungen haben, seiner Lehre folgen, seine Wunden in unserem abgetödten, und mit ihren Begierlichkeiten bezäumten Fleische herumtragen.

Christliche Seele! erinnern wir uns, daß wir in der heiligen Taufe Gott vor seinen En-

geln und Heiligen geschworen haben, der Sünde abzusterben, dem Teufel und der Welt auf immer zu entsagen. Nun so entsagen wir nicht nur allein mit unsern Worten, sondern auch durch unsere Sitten, und in der That. Aber leider, weit davon, daß wir der Welt widersagen. Wir erklären uns täglich für die Welt, wir sind ihr ganz zugethan, wir führen ihre Sprache, wir halten ihre Gesetze und Gebräuche, wir lieben ihre Freuden und Ergötzlichkeiten, wir fürchten die Welt und ihren Haß weit mehr, als Gott und seinen ewigen Zorn, wir hangen an der Welt, und an ihren Gütern, und fürchten nichts so sehr, als den Augenblick, wenn wir selbe auf immer werden verlassen müssen. Ach! rufet der heilige Augustin auf: Die Welt ist so bitter, und lieben sie dennoch; was würden wir thun, wenn sie uns lauter Süßigkeiten und Vergnügen anerböthe? O unreine Welt! du hältst uns an dich, da du doch zergänglich bist; was würden wir thun, wenn wir immer für dich, und du für uns fortdauern könntest? Welcher Widerspruch! wir sind Christen, wir sind der Welt gekreuzigt und abgestorben, und leben gerade nur für die Welt.

Kirchengebeth.

Herr! sey gnädig unseren Bitten, und nehme die Opfer deines Volkes gütig auf, damit keines seiner Wünsche vergebens, keine seiner Bitte leer sey, und verleihe, daß wir dasjenige wirklich erhalten, was wir mit Zuversicht begehren. Durch unsern Herrn ꝛc.

Am

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Paul. Epist. Röm. 6. Kap. 19. V. bis Ende.

Die Menschen sollen sich Gott ganz ergeben, gleichwie sie sich der Ungerechtigkeit sonst ergeben hatten. Früchte der Sünde, Früchte der Gnade.

1. Meine Brüder! ich rede menschlich mit euch wegen der Schwachheit eueres Fleisches. Gleichwie ihr nämlich euere Glieder ergeben habet zum Dienste der Ungerechtigkeit, um Unrecht zu thun, also ergebet auch nun euere Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.

Ich rede menschlich mit euch, sagt der Apostel, das ist, eine ganz menschliche Sache, eine Sache, die der menschliche Verstand gewiß für ganz billig halten muß. Ich fordere von euch so wenig als ich kann; doch ich fordere es in Betrachtung euerer Schwachheit. Mir ist also genug, daß ihr für Gott so viel thuet, als ihr für die Sünde gethan habet.

O wie sehr gehen uns diese Worte an! Wenn der Herr uns nach der Schärfe seiner Rache behandeln wollte, so könnten wir selbst ihm nicht genug thun. Allein er sieht nicht selbst so viel auf seine Gerechtigkeit, um seine Rache wegen unsern Sünden zu nehmen, sondern er betrach-

trachtet nur unsere Schwachheit, und wenn er sieht, daß wir uns bemühen ihm genug zu thun, so richtet er seine Strafen nach unserer Schwachheit ein: er verlanget nichts über unsere Kräfte und über unser Vermögen. Gott könnte verlangen, daß wir eine strenge Buße von tausend und tausend Jahren üben sollten; allein er weiß, daß wir schwach, und von einem gebrechlichen Fleische sind; darum verlanget er, daß wir uns ihm ganz ergeben, wie wir ehemals der Sünde ganz ergeben waren; er verlanget, daß diese Füsse, welche das unschuldige Blut zu vergiessen ausgiengen, nun es zu retten eilen sollen; daß diese Hände, welche sich nach fremden Gut lange ausgestrecket haben, sich bemühen sollen, es wieder zurückzustellen; daß diese Augen, welche sich um allzufreye Blicke zu werfen eröffnet haben, sich hinführo allein auf die Noth der Armen eröffnen sollen; und daß diese Glieder unseres Leibes, welche für das Laster angewendet worden, forthin für die Tugend allein angewendet werden. Aber haben wir bisher so viele Zeit für Gott angewendet, als wir vorher für das Laster anwandten? Brauchen wir itzt unsere Glieder eben so zur Gerechtigkeit, als wir sie vorher zur Ungerechtigkeit gebrauchten? Verschieben wir nicht unsere ganze Genugthuung bis auf die letzten Augenblicke unseres Lebens, wo wir der Ungerechtigkeit nicht mehr zugehören können? Auf solche Weise sind wir nicht mehr bloß schwach, sondern wir sind boshaft, und verwegen.

2. Denn als ihr Knechte der Sünde waret, seyd ihr dem Scheine nach von der Gerechtigkeit frey gewesen. Was habet ihr also für Furcht gehabt in den Dingen, deren ihr euch itzt schämet? Denn das Ende derselben ist der Tod.

Der Sinn dieser erstern Worte ist: Da ihr von einer Sünde in die andere fielet, und wie ein Knecht allen Gattungen der Sünde dienen mußtet, so waret ihr dem Scheine nach frey, nicht als wenn ihr eine wahre Freyheit hättet, und ohne Vorwurf des Gewissens sündigen zu können: denn ihr schämtet euch ja der bösen Dinge nicht. Weil euch aber die Gerechtigkeit nicht regierte, den Zaum nicht anlegte, um euch auf dem Wege der Tugenden und des Heils zu leiten, so mußtet ihr nothwendig aus einer Sünder in die andere fallen, und euch der Ungerechtigkeit unterjochen.

Worte, die unserer Betrachtung sehr nothwendig sind. So lange wir unter der Beherrschung der Gerechtigkeit, und nach ihren Eingebungen leben, sind wir von der Sünde frey; aber sobald wir die Sünde begangen, werden wir ihr schändlicher Sklav. Denn wie die heiligen Aposteln Petrus und Paulus lehren: von dem man überwunden wird, dessen Knecht wird man. Und wie viele Nachtheile bringt uns die Sünde? Vor der Sünde sind wir der zärtliche Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens, nach der Sünde aber sind wir der Gegenstand sei-

nes Zornes und Haßes. Vor der Sünde sind wir ein Tempel des heiligen Geistes, der mit himmlischen Gnaden und Tugenden ausgezieret ist, nach der Sünde aber ein Gräuel der Verwüstung, weil das Bild des Schöpfers in der Seele ausgelöschet, und das Bild des Teufels in dessen Platz gesetzet wird. Vor der Sünde sind wir mit dem schönsten Hochzeitskleide angethan, nach der Sünde aber werden wir entblösset, aller Tugenden und guten Werke, und verdienen mit gebundenen Händen und Füssen in die äußerste Finsterniß geworfen zu werden. Vor der Sünde konnten wir uns einen Schatz der Verdienste und der Herrlichkeit für den Himmel verdienen, aber nach der Sünde können wir für den Himmel nichts mehr gewinnen. Ja, setzet der heilige Chrysostomus bey: es geschieht sehr selten, daß jener arbeitet, die Vergebung seiner Sünden zu verdienen, besonders, wenn die Gewohnheit sich mit der Sünde vereiniget hat.

So schrecklich diese Wirkungen der Sünde sind, so zeiget uns der Apostel noch zwey andere an, deren sich die eine auf das Verflossene, die andere auf das Zukünftige beziehet. Er fragt: Was für einen Nutzen habt ihr also gehabt in den Dingen, deren ihr euch itzt schämet? Er will sagen: ist nicht die bloße Erinnerung der Sünden hinlänglich, die Seele zu beunruhigen, und den Menschen schamroth zu machen?

Eine Wahrheit, die in der heiligen Schrift ausdrücklich gelehret wird. Die Bösen: sagt Isaias 57. Kap. sind wie ein immer tobendes

Meer,

Meer, welches sich nicht stillen kann, und dessen Wellen sich an dem Gestade mit einem schlammigen Schaume zerschlagen. Darum setzet der Prophet sogleich bey: Für die Gottlosen ist kein Friede. Man wird diese Lehre nicht gering schätzen, wenn man nach dem Innerlichen, und nicht nach dem Aeußerlichen des Sünders urtheilet; denn entweder kann der Sünder seine Leidenschaften begnügen, oder nicht, es wird in beyden Fällen kein Friede seyn. Wie groß ist die Pein, wenn er seine Begierde nicht begnügen kann? Man stelle sich einen Geitzigen, einen Wohllüstigen, einen Rachgierigen vor, wenn es nicht nach ihren Wunsch geht. Sagt uns die heilige Geschichte, daß der hochmüthige Aman mit allen seinen großen Gütern, Reichthümern, Ehren, und sogar der vorzüglichen Gnade seines Königs Asverus durchaus unzufrieden war, weil der einzige Mardochäus vor ihm die Knie nicht beugte. Gesetzt aber, der Gottlose erhaschet das, was er verlanget; zu was für einer Zeit wird er in Frieden und Ruhe leben? Nicht bevor er sein Verlangen begnüget; denn er muß eine Leidenschaft der andern aufopfern, er liebet die Ruhe, und muß ihr entsagen, er liebet die Lustbarkeit, und er muß sich solcher entziehen, er liebet die Ehre, und muß oft die schändlichsten Niederträchtigkeiten begehen, und so ist es ihm eine Kette von Zwang, von Verdruß, von Unruhe, von unnützen Bemühungen. Es ist auch kein Friede für ihn zur Zeit, da er seine Begierde wirklich begnüget; denn die Zeit des Genusses ist von kei-

ner Dauer, und selbst das Wirkliche, mit wie vielen Unruhen und Mißvergnügen ist es verbunden. Es ist auch kein Friede für den Gottlosen nach dem Genuße. Ach! wie gieng es dem Kain? Kaum hatte er seine Hände in das Blut seines Bruders eingetaucht, so mußte er sich schon vor dem Angesichte des Herrn verbergen, auf Erden flüchtig und irrend herumgehen, sich von dem Umgange der Menschen entfernen, und sich vor jeden fürchten, daß er ihn nicht tödte. Kaum wurde der König David seiner Sünden erinnert, so hatte er keine Ruhe mehr, er rufet auf: Meine Sünde ist mir allezeit entgegen. Wir reden hier nicht von jenen Sündern, von welchen der Weise sagt, daß, wenn er einmal bis in den Abgrund sinket, dann die Sünde nur verachtet. Diese Verachtung ist das sicherste und unfehlbarste Zeichen der beharrlichen Unbußfertigkeit, und der darauf folgenden ewigen Verdammniß.

Sehet, spricht der heilige Paulus, das Ende, der Sold, die Bezahlung der Sünde ist der Tod; sie übet noch heut zu Tage eben dieselbe Gewalt über uns aus, welche sie über den ersten Menschen ausgeübet hat. O wie schrecklich war dieser Tod! Seine vorher mit Gott vereinigte Seele war voll des Lebens, und der Ungehorsam trennet diese Seele von Gott, tödtet sie, unterwirft sie einem ewigen Tode, bereitet ihr ebendasselbe Feuer, welches in der Hölle dem Teufel, und seinen Engeln bereitet war. Es hat daher die Sünde einen dreyfachen Tod

zum

zum Solde: den geistlichen Tod, in dem sie den Sünder die Gnade Gottes beraubet, alle seine Verdienste unnütz machet, und alle guten Werke zernichtet, die er im Stande der Sünde ausübet: den leiblichen Tod, in dem der Mensch durch die Sünde allem leiblichen Uebel, den Krankheiten, und der Trennung der Seele von dem Leibe, und der Leib der Verwesung im Grabe unterworfen ist. So ist, wie der heilige Paulus lehret, die Sünde durch einen einzigen Menschen, und der Tod durch die Sünde in die Welt eingetretten. Allein der dritte, unendlich erschrecklichere ist der ewige Tod, welcher die Strafe davon ist. O wie heilsam wäre dieser Gedanke für den Sünder, wenn er sich damit beschäftigte: diese Sünde, die ich begangen habe, wird mich nicht nur aller Gerechtigkeit vor Gottes Augen berauben, sie wird mir nicht nur den Frieden, die Ruhe meiner Seele nehmen, und mich mit Schamröthe überziehen, sie wird mich auch verdammen, sie wird mich ewig, und durchaus unglückselig machen, wenn ich sie nicht vor dem Tode bereue. Ach! was habe ich also für eine Frucht von meinen Sünden?

3. Nun aber, nachdem ihr von der Sünde befreyet, und Knechte Gottes geworden seyd, so habet ihr zur Frucht die Heiligung, zum Ende aber das ewige Leben.

Diese drücken die Glückseligkeit eines Christen aus, der sich in dem Gnadenstande befindet. Der Mensch, so lang er sich in der Sün-

de befindet, ist er ein verächtlicher Knecht derselben, aber wenn er nach getilgter Sünde die Gnade wieder erlanget, wird er ein Diener Gottes; bevor er aber die Gnade wieder erlanget, wäre er ein König gewesen, hätte er zehntausend Kronen auf dem Haupte gehabt, saget der heilige Chrysostomus, so wäre nichts so schwach, nichts so geringes und schlechtes als er, und nachdem er sie wieder erlanget hat, wäre er der geringste unter den Menschen gewesen. So ist nichts Größers und Mächtigers als er, er ist mehr König, als der König selbst. Fürwahr, sagt dieser heilige Kirchenvater ferner, der Gerechte ist wie der Berg Sion, welchen nichts bewegen kann; er setzet seine Hülfe ganz auf Gott, und weiß, daß niemand etwas wider denjenigen vermag, welchen Gott schützet. O wie glückselig ist der Gerechte, der einen solchen Frieden, und eine solche Ruhe genießt, es kümmert ihn nichts, es bewegt ihn nichts, es beunruhiget ihn nichts.

Ein anderer noch beträchtlicher Vortheil, so die Diener Gottes haben, ist, daß sie alle ihre Werke und Thaten heiligen, oder vielmehr sie machen sich durch alle ihre Werke heilig. Wir wissen es, sagt der heilige Paulus, daß allen, die Gott lieben, alles zu ihrem Besten gereiche; und gleichwie die lasterhaften Leidenschaften sehr heftig in den Gliedern des Leibes wirken, und machen, daß sie schier allezeit Früchten für den Tod tragen; so wirket auch die Gnade Gottes so heftig in der Seele des Gerechten, und machet, daß er Früchten der Heiligung

tra-

traget. Herrlicher Ausdruck! der Vortheil, den wir haben, weil wir Diener Gottes sind, es mag seyn in was es will, wird unsere Heiligmachung, und eine Vermehrung der Gnade seyn.

4. Denn der Sold der Sünde ist der Tod, aber das ewige Leben ist die Gnade Gottes in Christo Jesu unserm Herrn.

Der Sold ist der Taglohn, den man einem Soldaten reichet. Die Sünde hat ihre Soldaten, und Gott hat die seinen auch. Der Lohn derjenigen, die der Sünde dienen, ist der ewige Tod, den aber Gott den Seinigen giebt, nämlich das ewige Leben, ist eine gerechte Belohnung, welche für ihre Verdienste und guten Werke gezahlet wird, und zugleich eine Gnade, welche um Jesu Christi Willen aus Barmherzigkeit geschenket wird. Denn sogar unsere Verdienste sind Gottes Gaben, und das ewige Leben ist uns sammt den guten Werken, die zu ihm führen, von aller Ewigkeit her aus einer ganz und gar unverdienten Barmherzigkeit bereitet worden. Der heilige Augustin drücket diese Lehre auf eine ganz sonderbare, und sehr rührende Art aus: Was ist die Gnade, die wir haben? eine Gnade, und wenn Gott unsere Verdienste krönet, was krönet er anders als seine Gnaden?

Christliche Seele! du siehst hier, und aus dem vorhergehenden, daß der Gerechte alles zu seinem Vortheile thun könne, und daß das ewige Leben der Sold ist, den Gott den Gerechten durch die Gnade Jesu Christi giebt. O! wie

blind

blind muß man also seyn, in Betreff seines eigenen Vortheils, wenn man nicht alle Augenblicke und alle Werke, statt selbe unnützlich zu verlieren, zu seinem Nutzen anwendet. Wir lieben die Herrlichkeit, und Gott trägt uns eine unermeßliche an; wir lieben Freuden, und Gott verheißt so süße, daß mit selben nichts kann verglichen werden; wir lieben Reichthümer, und Gott zeiget uns ewige; nun ist Gott nebstdem so gütig, daß er uns alles das nicht nur giebt, sondern zuläßt, daß wir uns ein ewiges, glückseliges Leben durch das allergeringste Werk, auch durch einen kalten Trunk Wasser einwechseln können; und dennoch vernachläßigen wir die leichtesten und gelegensten Mittel. Nein, eine solche Gleichgültigkeit ist nicht zu begreifen: was, die Belohnung, so wir von der Sünde empfangen, ist der ewige Tod, und dennoch arbeiten wir davor: — was, die Belohnung, so wir, wenn wir die Gnade treu beybehalten, ist das ewige Leben, und wir wollen nicht darum arbeiten? Ist das nicht Raserey? Kann die Nachläßigkeit eines Vernünftigen so weit gehen?

Kirchengebeth.

Gott, der du den Unterschied der alten Opfer durch die Vollkommenheit eines einzigen Opfers geheiliget hast: nehme das Opfer von deinem frommen Diener auf, und heilige sie mit dem Segen Abels; damit was jeder aus ihnen zur Ehre deiner Majestät aufgeopfert hat, allen zum Heile gereiche. Durch unsern Herrn ꝛc.

~~Hor. 357~~

Widmaarn

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Widermann, Franz Celsius

Auslegung der an jedem Sonn- und Festtage des Jahres vorkommenden lehrreichen Episteln und Lesungen nebst angehängtem Schrifttexte, buchstäblicher und sittlicher Erklärung eines jeden Textes
Bd.: 1

Wien (1797)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Ex 1165
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11285332-9
VD18 8049790X-001